This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

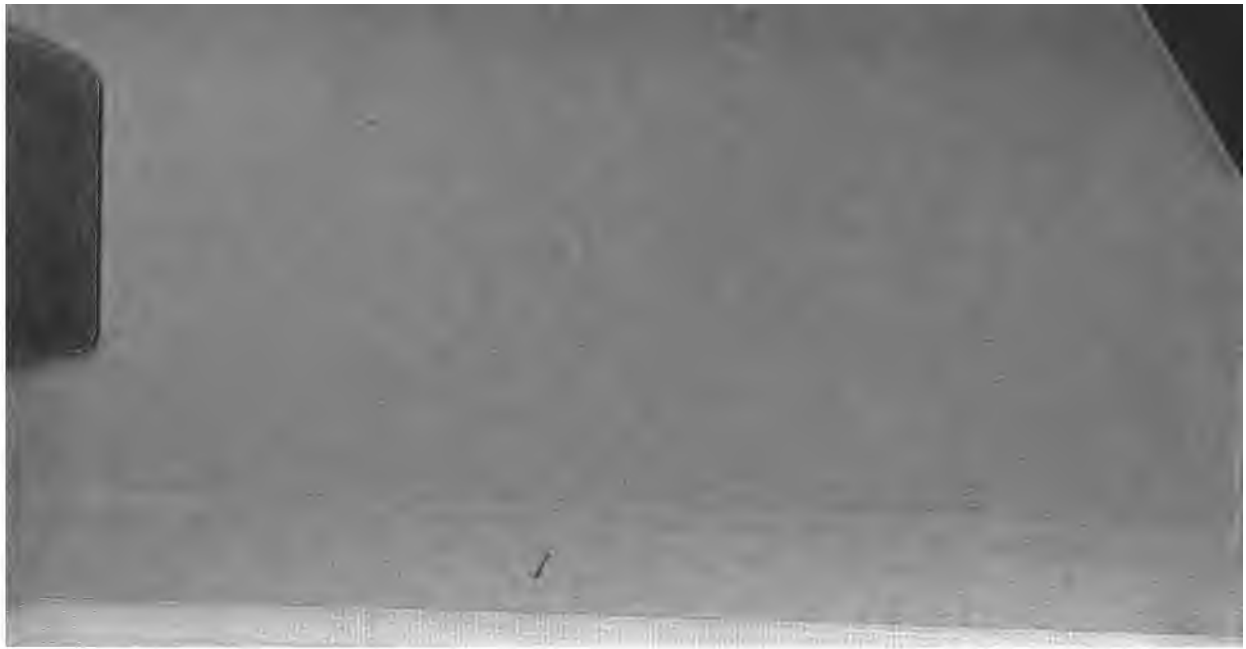
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

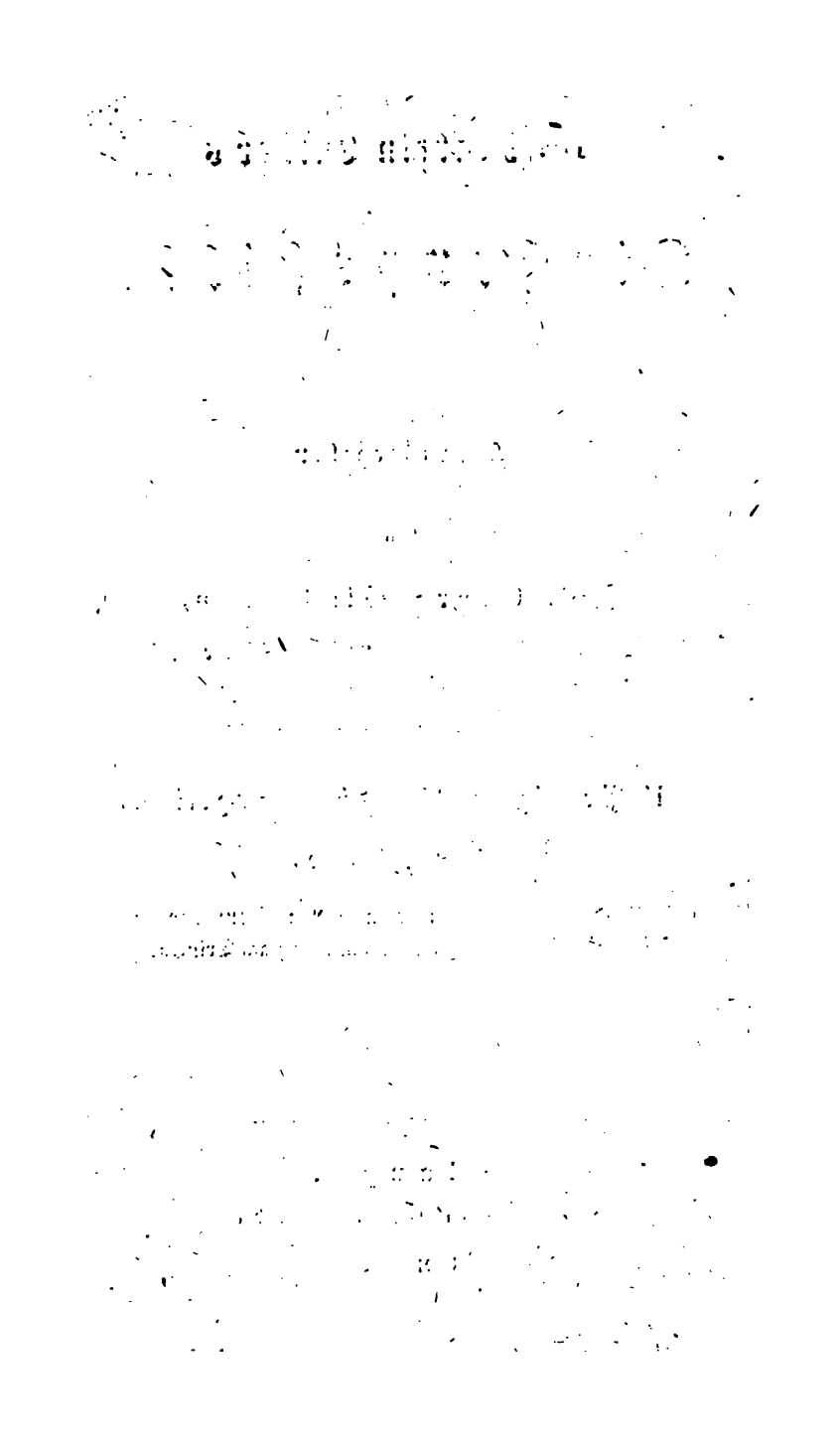
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029530 2





Inhaltsverzeichniß

des

dreizehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

Seite

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 16, 19—31 1

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 14, 16—24 17

Eine andere Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis 22

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 15, 1—10 22

Zweite Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 15, 1—10 30

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 6, 36—42 60

Eine andere Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 6, 36—42 74

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 5, 1—11 92

Eine andere Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis 100

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 5, 20—26 123

Eine andere Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 5, 20—26 133

Seit

Dritte Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 5, 20—26 14

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 8, 1—9 15

Eine andere Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 8, 1—9 . . . . . 1(

Am achten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 7, 15—23 . . . . . 1!

Eine andere Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 7, 15—23 . . . . . 1!

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 16, 1—9 2

Eine andere Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. 16, 1—9 2

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 19, 41—48 2

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 18, 9—14 2

Eine andere Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 18, 9—12 2

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 7, 31—37 2

Eine andre Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 7, 31—37. 3

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 16, 19—31.

Wir haben bisher in den Evangelien *) mancherlei Exempel des Glaubens und der Liebe; wie denn alle Evangelia Glauben und Liebe lehren, daß ihr, hoffe ich, reichlich genug wisset **), wie kein Mensch Gott gefallen möge, er glaube und liebe denn. Nun hält uns der Herr in diesem Evangelio vor zugleich ein Exempel des Glaubens, und des Unglaubens oder des gottlosen Standes, daß wir auch an dem Widerspiel und Gegentheil des Glaubens und der Liebe uns scheuen, und desto fleißiger dem Glauben und der Liebe anhangen.

Denn hier sehen wir ein Urtheil Gottes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches erschrecklich ist, und auch tröstlich ist. Erschrecklich den Glaublosen, tröstlich den Gläubigen. Auf daß wir aber dasselbige desto besser fassen, müssen wir uns diese beide vorbilden, den reichen Mann, und den armen Lazarum; an dem

*) B. gehört

**) B. verstehet,

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Vierter Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage nach Trinitatis bis zum zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Dreizehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Dreizehnter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

ГПБИЧБА
КВПК
МБА.ЛОИ.К

Inhaltsverzeichniß

des

dreizehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

Seite

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 16, 19—31 1

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 14, 16—24 17

Eine andere Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis 22

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 15, 1—10 22

Zweite Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 15, 1—10 30

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 6, 36—42 60

Eine andere Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 6, 36—42 74

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Lucä 5, 1—11 92

Eine andere Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis 100

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 5, 20—26 123

Eine andere Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 5, 20—26 133

Sei

Dritte Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 5, 20—26 14

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 8, 1—9 1

Eine andere Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 8, 1—9 1

Am achten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 7, 15—23 1

Eine andere Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Matth. 7, 15—23 1

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 16, 1—9 2

Eine andere Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. 16, 1—9 2

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 19, 41—48 2

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 18, 9—14 2

Eine andere Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Luca 18, 9—12 2

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 7, 31—37 3

Eine andre Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.
Evang. Marc. 7, 31—37. 3

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 16, 19—31.

Wir haben bisher in den Evangelien *) mancherlei Exempel des Glaubens und der Liebe; wie denn alle Evangelia Glauben und Liebe lehren, daß ihr, hoffe ich, reichlich genug wisset **), wie kein Mensch Gott gefallen möge, er glaube und liebe denn. Nun hält uns der Herr in diesem Evangelio vor zugleich ein Exempel des Glaubens, und des Unglaubens oder des gottlosen Standes, daß wir auch an dem Widerspiel und Gegentheil des Glaubens und der Liebe uns scheuen, und desto fleißiger dem Glauben und der Liebe anhangen.

Denn hier sehen wir ein Urtheil Gottes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches erschrecklich ist, und auch tröstlich ist. Erschrecklich den Glaublosen, tröstlich den Gläubigen. Auf daß wir aber dasselbige desto besser fassen, müssen wir uns diese beide vorbilden, den reichen Mann, und den armen Lazarum: an dem

*) B. *gehört*

**) B. *verstehet,*

Reichen sehen wir die Art des Unglaubens; an Lazaro die Art des Glaubens.

Den reichen Mann müssen wir nicht ansehen nach seinem äusserlichen Wandel; denn er hat Schafskleider an, und sein Leben gleisset und scheinet hübsch, und decket den Wolf meisterlich: denn das Evangelium schilt ihn nicht, daß er Ehebruch, Mord, Raub, Frevel, oder irgend etwas begangen habe, das die Welt oder Vernunft tadeln möchte? Er ist ja so ehrbarlich an seinem Leben gewesen, als jener Pharisäer, der zweimal in der Wochen fastete, und nicht that, wie die andern Leute, davon Lucas 18, 12. auch saget. Denn wo er solche grobe Knoten hätte gewirkt, würde sie das Evangelium haben angezeiget, weil es ihn so gar genau suchet, daß es auch sein Purpurkleid und Essen anzeiget, das doch äusserliche Dinge sind, und Gott nicht daselbst nach richtet; darum muß er gar einen feinen heiligen Wandel äusserlich geführet, und nach seinem und aller andrer Dünken das ganze Gesetz Mosis gehalten haben.

Sondern man muß ihm ins Herz sehen, und seinen Geist richten. Denn das Evangelium hat scharfe Augen, und siehet tief in's Herzens Grund; tadelt auch die Werke, die die Vernunft nicht tadeln kann, und siehet nicht auf die Schafskleider, sondern auf die rechte Frucht des Baums, ob er gut oder nicht gut sey, wie der Herr im Matthäo 7, 17. lehret. Also, wenn wir hier diesen reichen Mann ansehen nach den Früchten des Glaubens, so werden wir finden ein Herz und einen Baum des Unglaubens. Denn das Evangelium strafet ihn, daß er sich täglich hat köstlich gespeiset und herrlich gekleidet, welches doch keine Vernunft für sonderliche große Sünde achtet. Dazu die Werkheiligen meinen, es sey recht, und sie sind es werth, und haben's verdienet mit ihrem heiligen Leben, und sehen nicht, wie sie daran sündigen mit Unglauben.

Denn dieser reiche Mann wird nicht darum gestrafet, daß er köstliche Speise und herrliche Kleider gebrauchet hat; sintemal viel Heiligen, Könige und Königinnen vor Zeiten herrliche Kleider getragen haben, als Salomon, Esther, David, Daniel, und andere

nehr; sondern daß sein Herz darnach gestanden, solches esucht, daran gehangen und erwählet, alle seine Freude, ust und Gefallen, und gleich seinen Abgott daran ge- abt hat. Das zeiget an Christus mit dem Wort, „täg- ch," daß er täglich also herrlich gelebt hat. Daraus an merket, daß er solches Leben mit Fleiß gesucht nd erwählet, nicht dazu gedrungen, oder Zufalls, oder lmts halben, oder seinem Nächsten zu Dienste drinnen ewesen ist: sondern nur seine Lust damit gebüßet, und m selbst gelebt und gedienet hat.

Daran spüret man seines Herzens heimliche Sünde, en Unglauben, als an der bösen Frucht. Denn wo er Glaube ist, der fraget nicht nach herrlichen Kleidern nd nach köstlicher Speise, ja, nach keinem Gut, Ehre, ust, Gewalt, und allem, das nicht Gott selber ist; chet, trachtet und hanget an nichts, denn an Gott, em höchsten Gut alleine; gilt ihm gleich, köstliche und ringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Denn o sie gleich köstliche Kleider tragen, große Gewalt und hre haben, so achten sie doch der keines, sondern erden dazu gedrungen, oder kommen Zufalls dazu, der müssen's einem andern zu Dienste thun.

Also spricht die Königin Esther, daß sie ungerne re königliche Krone trug, sie mußte es aber um des önniges willen thun. David wäre auch lieber ein ge- einer Mann gewesen, aber er mußte um Gottes und es Volks willen König seyn. Also halten sich alle laubigen, daß sie zu der Gewalt, Ehre und Herrlich- it gezwungen werden, und bleiben immer mit dem erzen davon, und handeln mit äusserlichem Wesen rem Nächsten zu Dienste, wie der 62. Psalm v. 11. gt: „Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, ltet euch nicht zu solchen, da nichts ist; fället euch eichthum zu, so hänget das Herz nicht daran."

Aber wo Unglaube ist, da fällt der Mensch darauf, ebet daran, suchet es, und hat keine Ruhe, bis er's lange; und wenn er's überkommt, so weidet und ästet er sich darinnen, wie eine Sau im Dreck, und t gleich seine Seligkeit darinnen; fraget nichts dar- ach, wie sein Herz mit Gott stehe, und was er an emselbigen haben und gewarten soll, sondern der Bauch

ist sein Gott; und wenn er's nicht haben kann, dünket ihn, es gehe nicht recht zu. Siehe, solche greuliche böse Früchte des Unglaubens siehet dieser reiche Mann nicht, und decket sie zu, und blendet sich selbst mit viel guten Werken seines pharisäischen Lebens, und verstocket sich selbst also, bis daß da keine Lehre, Vermahnen, Dräuen, noch Verheißen hilft. Siehe, das ist die heimliche Sünde, die das Evangelium straft und verdammt.

Daraus folget nun die andere Sünde, daß er der Liebe gegen seinem Nächsten vergisset; denn da läßt er den armen Lazarum vor seiner Thür liegen, und thut ihm keine Hülfe. Und ob er persönlich nicht hätte ihm wollen etwas helfen, daß er's doch seinen Knechten befohlen hätte, daß sie ihn in einen Stall trügen und sein warteten. Das machet, er hat ganz keinen Verstand von Gott, hat auch seiner Güte nie nichts gefühlet. Denn wer Gottes Güte fühlet, der fühlet auch seines Nächsten Unfall; wer aber Gottes Güte nicht fühlet, der fühlet auch seines Nächsten Unfall nicht. Darum, wie ihm Gott nicht gefället, so gehet ihm auch sein Nächster nicht zu Herzen.

Denn der Glaube hat die Art, daß er sich zu Gott alles Guten versiehet, und allein auf den Gott sich verlässet. Aus diesem Glauben erkennet denn der Mensch Gott, wie er so gut und gnädig sey, daß aus solchem Erkenntniß sein Herz weich und barmherzig wird, daß er jedermann auch gern also thun wollte, wie er fühlet, daß ihm Gott gethan hat; darum bricht er aus mit Liebe, und dienet seinem Nächsten aus ganzem Herzen, mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit Seel und Geist, und setzet alles zu ihm, wie ihm Gott gethan hat; darum siehet er auch nicht nach gesunden, hohen, starken, reichen, edlen, heiligen Leuten, die sein nicht bedürfen, sondern nach kranken, schwachen, armen, verachteten, sündigen Menschen, denen er nütze seyn kann, und sein weiches Herz an ihnen üben, und thun, wie ihm Gott gethan hat.

Aber der Unglaube hat die Art, daß er sich nichts Gutes zu Gott versiehet. Aus welchem Unglauben denn sein Herz verblendet wird, daß er nicht fühlet

och erkennet, wie gut und gnädig Gott sey; sondern, ie der Psalm 14, 3. sagt, „er achtet Gottes nicht, :aget auch nicht nach ihm.“ Aus solcher Blindheit olget denn weiter, daß sein Herz so hart, verstockt nd unbarmherzig wird, daß er keinem Menschen Lust at zu dienen, ja vielmehr jedermann zu schaden und u beleidigen. Denn wie er nichts Gutes an Gott ihlet, so fühlet er auch keine Lust Gutes zu thun seinem Nächsten. Daher folget denn, daß er nicht siehet ach kranken, armen, verachteten Menschen, denen er ütze seyn und wohlthun könnte und sollte, sondern irft die Augen auf, und siehet nur nach Hohen, Reien, Mächtigen, davon er selbst Nutz, Gut, Lust und hre haben möge.

Also sehen wir nun an diesem Exempel des reichen Nannes, daß unmöglich ist lieben, wo nicht Glaube t, und unmöglich glauben, da nicht Liebe ist; denn s will und muß beides bei einander seyn, daß ein läubiger jedermann liebet und jedermann dienet; ein ngläubiger aber jedermann feind ist im Herzen, und on jedermann ihm gedienet haben will; und doch solche reuliche, verkehrte Sünden alle decket mit einem gengen Schein seiner heuchlerischen Werke, mit dem chafsbalg; gleichwie der große Vogel Strauß, der so öricht ist, wenn er den Hals mit einem Reiße bedecket, so meinet er, daß sein ganzer Leib bedecket sey. ja, hier siehest du, daß kein blinder und unbarmherziger Ding sey, denn Unglaube: denn hier sind die unde, die doch die zornigsten Thiere sind, barmherziger über diesen Lazarum, denn dieser reiche Mann, nd erkennen des armen Noth, und lecken seine Schwäen; so doch der verstockte, verblendete Heuchler so art ist, daß er ihm die Brosamlein seines Tisches icht gönnet.

Dieser Art des reichen Heuchlers sind nun alle laubloſe Menschen. Der Unglaube läßt sie nicht aners thun noch seyn, denn wie dieser reiche Mann sie bmalet und anzeiget mit seinem Leben. Und sonderch sind der Art die Heuchler, die für die Geistlichen ollen gerühmet seyn, als unsrer Papisten- und Pfafnvolk, (wo unter ihnen noch so gute sind,) wie wir

vor Augen ſehen, die kein rechtartig gut Werk nimmer thun, ſondern nur gute Tage haben, niemand dienen noch nutz ſind, ſondern von jedermann ihnen dienen laſſen: Rips raps nur in meinen Sack, ein andrer habe, was er mag. Und ob etliche nicht haben köſtliche Speiſe und Kleider, ſo mangelt es doch am Willen nicht. Denen folgen denn nach die Reichen, Fürſten und Herren, thun viel gute heuchleriſche Werke mit Stiften und Kirchenbauen, damit ſie den großen Schalk, den Wolf des Unglaubens, decken, daß ſie verſtockt und verhärtet, und keinem Menſchen nütze werden. Das iſt der reiche Mann.

Den armen Lazarum müſſen wir auch nicht äuſſerlich anſehen mit ſeinem Geſchwär, Armuth und Kummer. Denn viel Menſchen ſind, die auch Jammer und Noth leiden, und doch nichts daran gewinnen; als der König Herodes ein böſes Leiden hatte, wie in den Geſchichten der Apoſteln 12, 13. geſchrieben ſtehet; aber dadurch hatte er's nichts deſto beſſer vor Gott: denn Armuth und Leiden machet niemand vor Gott angenehm; ſondern, wer zuvor vor Gott angenehm iſt, deß Armuth und Leiden iſt vor Gott köſtlich, wie der 116 Pſalm v. 15. ſagt: „Wie theuer iſt der Tod ſeiner Heiligen vor dem Herrn.“ Alſo müſſen wir auch Lazaro in's Herz ſehen, und den Schatz ſuchen, der ſeine Schwären ſo köſtlich gemachet hat; das iſt aber ſein Glaube und Liebe gewißlich geweſen: denn ohne Glauben kann Gott nichts gefallen: wie der Meiſter der Epiſtel zu den Hebräern ſagt, 11, 6.

Darum muß ſein Herz alſo geſtanden ſeyn, daß er auch mitten in ſolchem Armuth und Elend ſich zu Gott alles Guten verſehen, und tröſtlich ſich auf ihn verlaſſen hat: an welcher Güte und Gnade er ihm hat ſo reichlich laſſen begnügen, und ein ſolch' Gefallen daran gehabt, daß er herzlich gerne noch mehr Jammers hätte gelitten, wenn der Wille ſeines gnädigen Gottes das gewollt hätte. Siehe, das iſt ein rechter lebendiger Glaube, der ihm durch Erkenntniß göttlicher Güte ſein Herz erweichet hat, daß ihm nichts zu ſchwer noch zu viel geweſen wäre zu leiden und zu thun.

Ein solch' geschickt Herz machet der Glaube, wenn er Gottes Gnade fühlet.

Daraus folget nun die andere Tugend, nämlich die Liebe des Nächsten, daß er auch willig und bereit gewesen ist, jedermann zu dienen; aber weil er arm und elend ist, hatte er nichts, damit er dienen konnte; darum wird sein guter Wille für die That gerechnet.

Aber diesen Mangel leibliches Dienstes erstattet er gar reichlich durch einen geistlichen Dienst. Denn jetzund, nach seinem Tode, dienet er der ganzen Welt mit seinen Schwären, Hunger und Elend. Sein leiblicher Hunger speiset unsern geistlichen Hunger; seine leibliche Bloßheit kleidet unsere geistliche Bloßheit; seine leibliche Schwären heilen unsere geistliche Schwären; damit, daß er uns mit seinem Exempel lehret und tröstet, wie Gott einen Gefallen an uns habe, wenn es uns übel gehet auf Erden, so wir gläuben; und uns warnet, wie Gott einen Zorn habe über uns, wenn es uns wohl gehet im Unglauben; gleichwie Gott an ihm in seinem Elend Gefallen, und am reichen Mann einen Mißgefallen gehabt hat.

Sage mir, welcher König vermöchte mit allem seinem Gut aller Welt einen solchen Dienst zu thun, als dieser arme Lazarus mit seinen Schwären, Hunger und Armuth gethan hat? O der wunderbarlichen Werke und Urtheil Gottes! Wie schändet er so meisterlich die kluge Närrinn, die Vernunft und weltliche Weisheit. Sie gehet daher und siehet lieber den schönen Purpur des reichen Mannes, denn die Wunden des armen Lazari; sie siehet lieber einen gesunden schönen Menschen, wie der reiche Mann war, denn einen greulichen und nacketen, wie Lazarus war; ja, sie stopfet ihre Nase zu vor dem Gestank seiner Wunden, und wendet die Augen von seiner Blöße.

Indeß läßt sie Gott gehen, die große Närrin, vor solchem edlen Schatz über, und urtheilet immer für sich in der Stille sein Urtheil, und machet dieweil den armen Menschen so theuer und köstlich, daß darnach alle Könige nicht würdig sind, ihm zu dienen und seine Schwären zu wischen. Denn welcher König, meinest du, würde jetzund nicht aus ganzem Herzen seine

Gesundheit, Purpur und Krone für die Schwären, Armuth und Elend dieses Lazari gerne geben, wenn es ihm werden möchte? Und welcher Mensch ist, der jetzt auch einen Dreck geben wollte für den Purpur und ganzes Reichthum dieses reichen Mannes?

Meinest du nicht, daß dieser Reiche selbst, wenn er nicht so blind gewesen wäre, und gewußt hätte, daß ein solcher Schatz, so ein theurer Mann vor Gottes Augen, vor seiner Thür läge, er wäre heraus gelaufen, hätte ihm seine Schwären gewischet und geküsset, in seine besten Betten gelegt; alle sein Purpur und Reichthum hätte ihm müssen dienen? Aber zu der Zeit, da Gottes Urtheil gieng, sahe er's nicht, daß er es thun konnte. Da dachte Gott: Wohlan, du sollst auch nicht werth seyn, daß du ihm dienest. Darnach, da nun das Gerichte und Werk Gottes aus ist, siehet sich die kluge Närrinn um, und da er nun in der Hölle leidet, gäbe er gerne Haus und Hof, dem er zuvor nicht einen Bissen Brods geben wollte; und begehret nun, daß ihm Lazarus mit dem äussersten Theil des Fingers seine Zunge kühle, den er zuvor nicht anrühren wollte.

Siehe, solches Urtheils und Werks machet Gott noch täglich die Welt voll, nnd niemand siehet es, ja, jedermann verachtet es. Da, da sind vor unsern Augen Arme und Dürftige, die Gott als den größten Schatz uns vorleget; aber wir thun die Augen zu gegen sie, und sehen nicht, was Gott da machet, hinten nach, wenn Gott nun ausgemachet hat, und wir den Schatz versäumet haben, so kommen wir denn und wollen dienen, so ist's zu lange geharret. So fahen wir denn an, und machen Heiligthum aus ihren Kleidern und Schuhen, und Gefäßen, und richten Wallfahrten an, bauen Kirchen auf ihre Gräber, und haben viel zu schaffen mit dem Narrenwerk, spotten unser selbst, daß wir die lebendigen Heiligen mit Füßen treten und verderben haben lassen, und nun ihre Kleider, da es nicht noth noch nütze ist, ehren: daß uns freilich unser Herr das Urtheil fällen wird, wie er im Matthäo 23, 29—33. sagt: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten

Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber, und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. So gebet ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödtet haben. Wohlan, erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?"

Dieser Art des armen Lazari sind alle Gläubigen, und sind allesammt rechte Lazari; denn sie sind gleiches Glaubens, Sinnes und Willens, wie dieser Lazarus. Und wer nicht ein Lazarus seyn wird, der wird gewißlich mit dem reichen Schwelger in der Höllen Glut sein Theil haben. Denn wir müssen alle, wie Lazarus, mit dem rechten Glauben auf Gott trauen, ihm uns ergeben, nach allen seinem Willen mit uns zu handeln, und bereit seyn jedermann zu dienen. Und ob wir nicht alle solche Schwären und Armuth leiden, so muß doch derselbige Wille und Meinung in uns seyn, die in Lazaro waren, solches gerne anzunehmen, wo es Gott haben wollte.

Denn solche Armuth des Geistes kann wohl in großen Gütern stehen; wie Hiob, David, Abraham, arm und reich gewesen sind. Denn David spricht Psalm 39, 13: „Ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter." Wie gieng das zu, so er doch ein König war und groß Land und Städte hatte? Also gieng es zu: ob er solches wohl hatte, so hieng er doch nicht daran mit dem Herzen, und war ihm eben als nichts, vor dem Gut, so er vor Gott hatte. Also hatte er auch von seiner Gesundheit gesagt, daß ihm eben so viel als nichts wäre gegen der Gesundheit vor Gott, und hätte wohl mögen leiden auch äusserliche Schwären und Krankheit.

Also auch Abraham, ob er wohl solche Armuth und Krankheit nicht hatte, wie Lazarus, hat er doch eben den Sinn und Willen, dieselbigen anzunehmen, den Lazarus hatte, wenn sie ihm Gott hätte zugefüget. Denn die Heiligen sollen einerlei Sinn und Muth haben innerlich, aber sie können nicht einerlei Werk und

Leiden haben äusserlich. Darum erkennet auch Abraham diesen Lazarum für den Seinen, und nimmt ihn in seinen Schoos; welches er nicht thäte, wenn er nicht gleiches Sinnes wäre, und Gefallen hätte an Lazari Armuth und Krankheit. Das sey gesagt der Summa und Meinung des Evangelii, daß wir sehen, wie allenthalben der Glaube selig mache, und der Unglaube verdamme.

Nun bringet das Evangelium etliche Fragen mit sich. Die erste: Was der Schoos Abrahams sey? sintemal es nicht ein leiblicher Schoos seyn kann. Hierauf zu antworten, ist zu wissen, daß des Menschen Seele oder Geist keine Ruhe oder Statt hat, da er möge bleiben, denn das Wort Gottes, bis daß er am jüngsten Tage zur hellen Beschauung Gottes komme. Darum halten wir den Schoos Abrahä nichts anders, denn das Wort Gottes, da dem Abraham Christus verheißen ward, 1. Mos. 22, 18. nämlich, „durch deinen Saamen sollen alle Völker gesegnet werden.“ In diesen Worten ist Christus ihm zugesaget, als durch den jedermann gesegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle erlöset werden soll, und sonst durch niemand, noch durch keine Werke. Alle, die nun an diesen Spruch geglaubet haben, die haben an Christum geglaubet, und sind rechte Christen gewesen, und sind also durch den Glauben an dieß Wort von Sünden, Tod und Hölle erlöset.

Also sind alle Väter vor Christi Geburt in den Schoos Abrahams gefahren, das ist, sie sind im Sterben mit festem Glauben an diesem Spruch Gottes blieben, und in dasselbige Wort entschlafen, gefasset und bewahret, als in einem Schoos, und schlafen auch noch darinnen bis an den jüngsten Tag; ausgenommen die, so mit Christo schon sind auferstanden, wie Matth. 27, 52. schreibet, wo sie also geblieben sind. Gleichwie auch wir, wenn wir sterben, uns erwegen und ergeben müssen mit starkem Glauben in das Wort Christi, da er sagt Joh. 11, 26: „Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben,“ oder desgleichen; und also darauf sterben, entschlafen, und in Christi Schoos gefasset und bewahret werden, bis an den jüngsten Tag. Denn es

ist eben dasselbige Wort, das zu Abraham und zu uns gesagt ist; alle beide sagen sie von Christo, daß wir durch den müssen selig werden. Jenes aber heißt Abrahams Schoos, darum, daß es zu Abraham am ersten gesagt ward, und an ihm anfieng.

Also, wiederum, kann die Hölle an diesem Ort nicht seyn die rechte Hölle, die am jüngsten Tag angehen wird. Denn des Reichen Leichnam ist ohne Zweifel nicht in die Hölle, sondern in die Erde begraben; es muß aber ein Ort seyn, da die Seele seyn kann, und keine Ruhe hat, derselbige kann nicht leiblich seyn. Darum achten wir, diese Hölle sey das böse Gewissen, das ohne Glauben und Gottes Wort ist, in welchem die Seele begraben ist, verfasset bis an den jüngsten Tag, da der Mensch mit Leib und Seele in die rechte leibliche Hölle wird verstoßen werden. Denn, gleichwie Abrahams Schoos Gottes Wort ist, darinnen die Gläubigen durch den Glauben ruhen, schlafen und bewahret werden bis an den jüngsten Tag; also muß je wiederum die Hölle seyn, da Gottes Wort nicht ist, darinnen die Ungläubigen durch den Unglauben verstoßen sind bis an den jüngsten Tag. Das kann nichts anders, denn ein leer, unglaubig, sündig, böses Gewissen seyn.

Die andere Frage: „Wie gehet denn das Gespräch zu, mit Abraham und dem reichen Manne?“ Antwort: Es kann je kein leiblich Gespräch seyn, sintemal ihrer beider Leib in der Erden begraben liegen; also wenig als auch eine leibliche Zunge ist, die der Reiche klaget in der Hitze; auch kein leiblicher Finger oder Wasser, deß er von Lazaro begehret. Darum muß solches alles im Gewissen zugehen, auf die Weise: Wenn das Gewissen im Sterben oder Sterbensnöthen eröffnet wird, so wird es gewahr seines Unglaubens, und siehet denn allererst den Schoos Abrahams, und die darinnen sind, das ist, das Wort Gottes, daran er sollte geglaubet haben, und hat es nicht gethan; davon er denn die allergrößeste Pein und Angst, wie in der Hölle, hat, und findet keine Hülfe noch Trost.

Da heben sich denn solche Gedanken im Gewissen, die solch Gespräch hielten, wenn sie reden könnten, wie dieser Reiche mit Abraham hält, und suchet denn, ob

ihm das Wort Gottes, und alle, die daran geglaubet haben, helfen wollen, so ängstiglich, daß es auch den allergeringsten Trost von dem Allergeringsten annehme, und kann ihm doch nicht werden. Denn Abraham antwortet ihm, das ist, sein Gewissen nimmt einen solchen Verstand von dem Wort Gottes, daß es nicht seyn kann, sondern habe sein Theil in seinem Leben davon gebracht, und er müsse nun leiden, aber die andern getröstet werden, die er verachtet hat.

Zuletzt fühlet er, daß ihm gesaget wird, „es sey eine große Kluft zwischen ihm und den Gläubigen gemachet, daß sie nimmer können zusammen kommen.“ Das sind die Gedanken der Verzweifelung, wenn das Gewissen fühlet, daß ihm ewiglich das Wort Gottes entsaget und ihm nimmer zu helfen sey; darnach ringen die Gedanken seines Gewissens, und wollten gerne, daß solches die Lebendigen wüßten, daß es also zugienge in Sterbensnöthen, und begehrte, daß es ihnen jemand sage. Aber da wird nichts aus, denn er fühlet eine Antwort in seinem Gewissen, daß es genug sey an Mose und den Propheten, denen sollen sie glauben, wie er auch sollte gethan haben. Solches handelt sich alles zwischen einem verdammten Gewissen und Gottes Wort in der Stunde des Todes oder Todesnöthen, und kann kein Lebendiger inne werden, wie es gehet, denn der es erfähret; und der es erfähret, wollte, daß sie es wüßten; aber es ist umsonst.

Die dritte Frage: Wenn solches geschehen sey? Und ob der reiche Mann noch täglich ohn Unterlaß solches leide bis an den jüngsten Tag? Das ist eine subtile Frage, und nicht leichtlich zu beantworten für den Unerfahrnen. Denn hier muß man die Zeit aus dem Sinne thun, und wissen, daß in jener Welt nicht Zeit noch Stunden sind, sondern alles ein ewiger Augenblick; wie St. Petrus sagt 2. Epist. 3, 8: „Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag,“ Ps. 90, 4. Darum achte ich, daß in diesem reichen Manne angezeiget sey, wie es allen Unglaubigen gehen wird, wenn ihre Augen im Sterben oder Sterbensnöthen aufgethan werden; welches geschehen kann einen Augenblick lang, und darnach wieder

ufhören bis an den jüngsten Tag, wie das Gott gellet; denn keine gewisse Regel hierauf gestellet werden ag. Daher ich nicht sagen darf, daß der reiche Mann och jetzt also leide, wie er dazumal gelitten hat; darf uch nicht läugnen, daß er noch also leide: denn es ehet in Gottes Willkühr beiderlei; und uns genug ist, aß uns angezeiget ist sein Exempel und Anfang des eidens aller Ungläubigen.

Die vierte Frage: Ob man auch für die Todten itten soll, weil hier kein Mittelstand angezeiget wird n Evangelio, zwischen dem Schoos Abrahams und der öllen, und die in Abrahams Schoos deß nicht bedürn, und denen, die in der Höllen sind, nichts nützet? Wir haben kein Gebot von Gott, für die Todten zu itten; darum niemand daran sündigen kann, der nicht ir sie bittet; denn was Gott nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich niemand versündigen. Doch iederum, weil Gott uns nicht hat lassen wissen, wie s um die Seelen stehet, und wir ungewiß seyn müssen, ie er's mit ihnen mache, wollen und können wir denen icht wehren, noch zu Sünden machen, die da für sie itten. Denn wir je aus dem Evangelio gewiß sind, aß viel Todten auferwecket sind, welche wir bekennen üssen, daß sie ihr endlich Urtheil nicht empfangen noch ehabt haben; also mögen wir auch noch nicht von rgend einem andern gewiß seyn, daß er sein endlich rtheil habe.

Dieweil nun solches ungewiß ist, und nicht wissen, b die Seele verurtheilet sey, ist's nicht Sünde, daß u für sie bittest; aber auf die Weise, daß du es unewiß lassest bleiben, und sprechest also: Lieber Gott, st die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen st, so bitte ich dich, wollest ihr gnädig seyn. Und wenn u das einmal oder zwei gethan hast, so laß es gut eyn, und befiehl sie Gott. Denn Gott hat verheißen, r wolle uns erhören, was wir bitten. Darum, wenn u einmal oder drei gebeten hast, sollst du glauben, daß u erhöret seyest, und nimmer bitten, auf daß du Gott icht versuchest oder mißtrauest.

Aber daß man ewige Messen, Vigilien und Gebet arauf stiftet, und alle Jahr plärret, als hätte es Gott

vor dem Jahr nicht erhöret, das ist der Teufel und Tod, da wird Gott verspottet mit Unglauben, und ist solch Gebet eine lautere Lästerung Gottes. Darum hüte dich dafür, und gehe deß ab. Gott fraget nichts nach jährlichen Stiftungen, sondern nach einem herzlichen, andächtigen, gläubigen Gebet; dasselbige wird den Seelen helfen, soll ihnen etwas helfen. Vigilien und Messen helfen wohl den Pfaffen-, Mönchen- und Nonnenbäuchen; aber den Seelen ist nichts damit geholfen, und Gott wird nur damit geschändet.

Hast du aber in deinem Hause einen Rumpelgeist oder Poltergeist, der da vorgiebt, man solle ihm mit Messen helfen, den sollst du für einen Teufel halten. Es ist noch nie keine Seele von Anfang der Welt erschienen; Gott will es auch nicht haben: denn hier stehest du im Evangelio, daß Abraham dem Reichen nicht gestatten will, daß ein Todter die Lebendigen lehre, sondern weiset auf Gottes Wort in der Schrift 5. Mos. 31, und spricht: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.“ Damit siehet Abraham auf Gottes Gebot im fünften Buch Mosis, und erinnert uns desselbigen, da Gott spricht: „Du sollst nichts von den Todten fragen.“

Darum ist gewiß eitel Teufelsgespenste, daß sich etliche Geister lassen beschwören, und bitten um so und so viel Messen, solche und solche Wallfahrt, oder andere Werke, und erscheinen darnach mit Klarheit, geben vor, sie sind erlöset. Damit schaffet der Teufel den Irrthum, daß die Leute vom Glauben auf Werke fallen, und meinen, die Werke vermögen solch groß Ding. Und wird also erfüllet, das St. Paulus 2. Thess. 2, 10. 11. verkündiget hat, „daß Gott kräftige Irrthum und Verführungen zur Ungerechtigkeit über die Ungläubigen sendet, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden.“

Darum sey klug, und wisse, daß Gott uns will nicht wissen lassen, wie es mit den Todten zugehe, auf daß der Glaube Raum behalte durch Gottes Wort, der da glaubet, daß Gott nach diesem Leben die Gläubigen selig machet, die Ungläubigen verdammet. Wenn dir nun ein Poltergeist vorkommt, so achte sein nicht, und

sey gewiß, daß es der Teufel ist, und stoß ihn mit diesem Spruch Abrahams: „Sie haben Mosen und die Propheten;“ item, mit dem Gebot Gottes in Mose: „Du sollst nichts von den Todten fragen;“ so wird sich der bald trollen. Trollet er sich nicht, so laß ihn poltern, bis er müde wird, und leide um Gottes willen in festem Glauben seinen Muthwillen.

Und ob es möglich wäre, daß es gleich eine Seele oder guter Geist wäre, so sollst du doch nichts von ihm lernen noch fragen, weil es Gott verboten; denn darum hat er seinen Sohn selbst gesandt, daß er uns alles lehrete, was uns zu wissen noth ist; was uns derselbige nicht gelehret hat, das sollen wir gerne nicht wissen wollen, uns begnügen lassen an der heiligen Apostel Lehre, durch welche er uns geprediget hat. Doch davon habe ich weiter geschrieben in der Postille über das Evangelium an der heiligen drei Königen Tag, und im Büchlein vom Mißbrauch der Messen; da magst du mehr davon lesen.

Also, daß wir auch ein Exempel sagen, lesen wir in der Historia tripartita von einem Bischof, der gen Corinthum kam, da er zum Concilio zog, und als er nicht füglich Herberge fand für sich und sein Gesinde, sahe er ein wüstes Haus stehen verschlossen, fragete, ob man ihn daselbst nicht könnte herbergen? da ward ihm geantwortet, es wäre so ungeheuer drinnen, daß niemand darinnen wohnen könnte, und wären vielmal des Morgens die Leute todt darinnen gefunden. Da machte er nicht viel Worte, und hieß stracks einziehen, und lag die Nacht darinnen; denn er sahe wohl, daß es des Teufels Gespenst war, und hatte einen festen Glauben, daß Christus des Teufels Herr wäre, darum verachtete er ihn, und zog zu ihm ein. Da ward das Haus durch sein Beten und Herbergen frei, daß hinfort kein Rumpeln noch Ungeheuer darinnen gehöret ward. Siehe, da siehest du, daß es Teufel sind die Rumpelgeister, und daß nicht viel mit ihnen zu disputiren ist, sondern mit fröhlichem Glauben soll man sie verachten, als wären sie nichts.

Item, also lieset man von dem Bischof Gregorio in Cappadocien, daß er über das Welsche Gebirg zog,

und herbergete bei einem heidnischen Küster oder Kirchner, der hatte einen Abgott, der antwortete ihm, was er fragte, und nährete sich desselben Handels, daß er den Leuten heimliche Dinge sagete. Davon wußte nun der Bischof nichts, und zog Morgens seine Straße. Aber der Teufel konnte des heiligen Mannes Gebet und Gegenwärtigkeit nicht leiden, und flohe aus dem Hause, daß der Kirchner hinfort nicht mehr konnte weissagen, wie vorhin. Da er nun seinen Abgott rief, und heulete um seinen Schaden, erschien ihm das Teufelein im Schlaf, und sprach: es wäre seine Schuld, daß er den Bischof beherberget hätte, vor welchem er nicht hätte können bleiben.

Der Kirchner eilete dem Bischof nach, und klagete ihm, daß er ihm seinen Gott und Nahrung verjagt hätte, und der Herberge übel gedanket. Da nahm der Bischof Papier und schrieb kurz also: Gregorius dem Apollini meinen Gruß zuvor; ich erlaube dir zu thun, das du vorhin gethan hast; gehab dich wohl. Den Brief nahm der Kirchner, und legete ihn bei seinen Abgott; da kam der Teufel wieder, und that wie vorhin. Zuletzt gedachte der Kirchner, welch ein geringer Gott ist mir das, der sich von diesem Gast, der ein Mensch ist, treiben und führen lässet: und machte sich auf zu dem Bischof, und ließ sich lehren und taufen, und nahm also zu, daß er ein trefflicher Bischof ward zu Cäsarien in Cappadocia, nach dieses Bischofs Tode. Siehe, so einfältig gehet der Glaube daher, und handelt doch so freudig, sicher und mächtig einher. Also thue auch deinen Poltergeistern.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Lucä 14, 16—24.

Hier in diesem Evangelio, wie denn sonst auch in
r Schrift, ist wahrzunehmen, daß wir den rechten
fältigen Verstand, wie ihr denn vor oft gehöret habt,
reifen, zum besten so wir können, und unser Herz
) Gewissen darauf gründen. Denn wer mit dem Teu-
streiten will, der muß nicht hin und her wanken und
ottern, sondern muß der Sachen gewiß seyn, und
klarer, gewissen Schrift gerüstet seyn; sonst, wenn
der Teufel durch ungewissen Verstand auf seine Ga-
erlanget, da wirft er ihn hin und her, wie der
nd ein dürres Blatt. Darum müssen wir hier in die-
Evangelio einen gewissen Verstand fassen, damit wir
ehen mögen.

Und ist nicht zu verstehen von dem heiligen Sacra-
it oder Brod des Altars, da es unsere Papisten mit
Haaren haben hingezogen, auf des heiligen Wahr-
)nams Tag, mit viel andern Sprüchen der Schrift,
sich doch gar nicht mit einem Buchstaben dahin rei-
1, oder gar wenig; sondern, das ist die Meinung und
mma dieses Evangelii, daß das Evangelium ist in
r Welt geprediget und verkündiget, aber wenig Leute
men es an. Und wird hier darum ein Abendmahl
annt, daß das Evangelium das letzte Wort und Lehre
n soll, das die Welt beschließe.

Darum ist hier dieß Abendmahl nichts anders, denn
reiches, köstliches Mahl, das Gott hat ausgerichtet
ch Christum durch das Evangelium, welches uns große
ter und reiche Schätze vorleget. Diese Ladung aber
also geschehen, wie der Text saget: Der Herr hat
)gesandt seinen Knecht, zu laden die Leute zu diesem
lichen Abendmahl; das ist, die Apostel sind alle mit
iem Wort ausgesandt in alle Welt, zu laden und zu
en zu diesem Abendmahl, mit Einer Stimme und mit
iem Evangelio, oder mit Einer Botschaft. Also, wenn
. Petrus wäre kommen, und hätte geprediget an dem
t, da zuvor St. Paulus auch geprediget hätte, so

*) Diese Predigt haben nur die Editionen A und C.

wäre es eine Predigt gewesen, daß einer wie der an dere geprediget hätte, daß auch die Zuhörer hätten mö gen sagen: Siehe, er prediget gleich wie wir zuvo von jenem gehört haben, sie stimmen gleich zusamme und ist Ein Ding. Die Einigkeit anzuzeigen, spricht de Evangelist: Und sandte seinen Knecht aus, und sage nicht, seine Knechte, als von vielen Knechten. Da war aber die Botschaft, die der Knecht bei den gelade nen Gästen sollte ausrichten und werben:

„Kommet, denn es ist alles bereit.“

Denn Christus war gestorben, hatte die Sünde und Tod in seinem Tode erwürget, war von dem Tode auf erstanden, der heilige Geist war gegeben, und kurzum, es war alles zugerichtet, was zu diesem Abendmahl gehörete. Es war alles ausgerichtet, daß es uns nichts kostete: denn der Vater durch Christum hat sich's alles lassen kosten, auf daß wir, ohne allen unsern Verdienst und Zuthun, seiner Güter möchten genießen, fett und reich werden.

Da schicket er seinen Knecht aus zum ersten in die Judenschaft, sie zu diesem Abendessen zu laden, welche die Verheißung und Zusage hatten von Gott; denn das Gesetz und alle Propheten sind gestellet worden dahin, daß sie das Volk sollten Gott bereiten; wie auch der Engel Gabriel von Johanne dem Täufer zu seinem Va ter Zacharia sagte: „Er wird noch in Mutterleibe er füllet werden mit dem heiligen Geiste, und er wird de Kinder Israel viel zu Gott, ihrem Herrn, bekehren und wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Ge rechten, zu bereiten dem Herrn ein gerüstet Volk.“ Luc. 1, 15. 16. 17. Was sagten aber die Gäste zu der Botschaft des Knechts? Der Text spricht:

„Und sie fingen an alle nach einander sich zu ent „schuldigen.“

Das ist, das der Herr im Mathäo 10, 37. 38 saget: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, den mich, der ist mein nicht werth; und wer Söhne oder Töchter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht wert Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folg

mir nach, der ist mein nicht werth.“ Nun sehet zu, wie wenig sind ihr, die also geschickt sind mit solcher Gelassenheit. Denn wer zu dieser Mahlzeit will kommen, der muß alles an das Evangelium setzen, Leib und Gut, Weib und Kind, Freund und Feind; ja, er muß verlassen alles, was ihn von dem Evangelio scheidet, es sey so gut, recht, heilig, wie es immer wolle.

Ihr sollt auch nicht meinen, daß diese Männer, die sich hier entschuldigen, mit groben Sünden oder unrechten Sachen und Händeln haben umgangen. Nein, sie haben eine rechte gute Sache gehabt. Denn es ist je nicht unrecht, daß man kaufet und handthieret, sich redlich nähret, oder ein Weib nimmt und ehelich wird; aber darum mögen sie nicht in diese Wirthschaft kommen, daß sie nicht diese Dinge verlassen wollen, sondern mit dem Herzen daran hangen. Nun muß es verlassen seyn, wenn es das Evangelium fordert.

So sprichst du denn: Ich wollte gern dem Evangelio folgen und anhangen, auch sonst gerne alles thun, aber soll ich mein Gut, mein Haus und Gesinde, mein Weib und Kind verlassen, das ist schwer; hat mir doch Gott geboten, ich soll arbeiten, mein Weib und Kind ernähren? Sehet zu, darum ist auch das Summa Summarum, das Evangelium ist ein Wort des Kreuzes und Aergerniß, daß sich jedermann gerne daran ärgert. Ja, Gott hat dir solches geboten, hat dir auch daneben geboten, du sollst ihn über alle Kreaturen setzen und lieben, und höher halten, denn alles, das du erkennen magst, wie das vornehmste und größeste Gebot 5.Mos.6,5. Matth. 22, 37. lautet: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.“ Darum mußt du alles lassen fahren, ehe du dich von seiner Liebe oder Wort lassest absondern.

Wiewohl der nichts verleuret, der da etwas von des Evangelii wegen lässet fahren. Verleurest du um seinetwillen das zeitliche Leben; er giebt dir wohl ein anders und bessers, ein ewiges Leben, wie Christus sagt im Matthäo 10, 39: „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren, und wer sein Leben verleuret um meinetwillen, der wird's finden.“ Mußt du dein Weib und

Kind verlassen; gedenke, daß Gott ihrer Sorge habe, der wird ihnen viel einen bessern Vater geben, denn du bist; und es geschieht gewißlich, so du es nur glaubest. Denn du hast je so große Zusagung und reichliche Versprechung und Vermahnung, daß er sein Wort nicht wird lassen fallen, sondern wird darüber halten, so wir uns nur frisch darauf verlassen und ergeben. Also hat er gesagt im Matthäo 19, 29: „Ein jeglicher, der da verläßet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben."

Hier stehet sein Wort und Zusagung, was wollen wir weiter haben, oder was mag von uns größers begehrt werden? Ei, woran fehlet es denn? Allein an unserm Glauben. Darum, zu diesem Abendmahl kommt niemand, er bringe denn mit ihm einen rechtschaffenen Glauben, den Gott über alle Creaturen erhebet und liebet. Was thut aber der Herr dazu, der die Gäste laden ließ, die sich also entschuldigen? Der Text spricht:

„Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem „Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und „Gassen der Stadt, und führe die Armen, und „Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein."

Auf die Gassen und Straßen gehen ist nichts anders, denn daß sich die Juden des Evangelii unwürdig machten, und sich davon abwendeten, und die Jünger sich zu den Heiden kehreten: denn den Jüngern ward von Christo geboten vor seiner Auferstehung, sie sollten sich auch nicht zu den Heiden wenden, noch in der Städten der Samariter predigen; sondern sollten sich alleine zu den Schafen des Hauses Israel kehren, und die weiden; wie sie denn thäten. Da aber die Juden hernachmals, nach der Auferstehung Christi Jesu, diesen Worte widerstunden, und wollten es nicht aufnehmen da sprachen die Jünger zu ihnen, wie in den Geschichten der Aposteln 13, 46. 47. stehet: „Es war noth daß euch zuerst das Wort Gottes gesagt würde; nun ihr's aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden: denn also hat uns der Herr geboten;

es. 49, 6: „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, aß du das Heil seyest, bis an das Ende der Erden.“ Das ist aber das, daß er zum Knecht spricht: „Gehe us auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie rein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.“

Das ist zu verstehen von den verzagten, blöden Gewissen, die gehören auch noch zu diesem Abendmahl, die erden hinein getrieben. Aber es ist nicht ein äusserlich, ndern ein innerlich und geistlich Treiben, und geschieht rch die Weise: Wenn das Gesetz geprediget wird, nd die Sünde aufgethan oder verkläret, daß der Mensch in sein Selbsterkenntniß kommt, daß das Compellere und Hineintreiben heiße, frisch die Sünde in as Gewissen treiben, damit der Mensch erkenne, wie nichts sey, alle seine Werke sündlich und verdammlich, nd also behende ein verzagtes Gewissen und ein blödes, schrocken Herz überkomme, damit ihm alle Zuversicht nd Hülfe entgehe, und er allenthalben nirgend auf h trösten möge, und also endlich an ihm verzage.

Wenn nun das geschehen ist, das da heißet Compellere, dann sollst du ihn mit dem Intrare nicht säumen, sondern ihm aus diesem Verzagen helfen. Das schieht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio tröstest, nd sagest ihm, wie er von den Sünden erlediget werde, nd sprichst: Glaube an Christum, daß er dich von en Sünden befreiet hat, so bist du der Sünden los. Das heißt hier Compelle intrare, und ist nicht zu verstehen von dem äusserlichen Treiben, wie sie es auslegen, daß man die Buben und Bösen mit Gewalt zu diesem Abendmahl treibe: denn es thut's nicht, es ist auch die Meinung des Evangelii nicht. Darum treibe man's nur frisch in das Gewissen, und lasse es innerlich nd geistlich seyn. Und der Herr saget ferner zu dem nechte und zu den andern:

„Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die „geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“

Das ist der Beschluß und Summa dieses Evangelii, aß die, die da am gewissesten sind, und wollen das bendmahl schmecken, die schmecken es nicht. Die Urache habt ihr gehöret. Darum kürzlich, die Gäste, die laden sind, und nicht kommen, sind, die das Abend-

Kind verlassen; gedenke, daß Gott ihrer Sorge habe, der wird ihnen viel einen bessern Vater geben, denn di bist; und es geschieht gewißlich, so du es nur glaubest Denn du hast je so große Zusagung und reichliche Ver sprechung und Vermahnung, daß er sein Wort nicht wir lassen fallen, sondern wird darüber halten, so wir un nur frisch darauf verlassen und ergeben. Also hat er ge sagt im Matthäo 19, 29: „Ein jeglicher, der da ver lässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Va ter, oder Mutter, oder Weib, Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig neh men, und das ewige Leben ererben."

Hier stehet sein Wort und Zusagung, was wolle wir weiter haben, oder was mag von uns größers b gehrt werden? Ei, woran fehlet es denn? Allein a unserm Glauben. Darum, zu diesem Abendmahl komm niemand, er bringe denn mit ihm einen rechtschaffene Glauben, den Gott über alle Creaturen erhebet un liebet. Was thut aber der Herr dazu, der die Gäs laden ließ, die sich also entschuldigen? Der Text sprich

„Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seine „Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen un „Gassen der Stadt, und führe die Armen, un „Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein."

Auf die Gassen und Straßen gehen ist nichts a ders, denn daß sich die Juden des Evangelii unwürd machten, und sich davon abwendeten, und die Jüng sich zu den Heiden kehreten: denn den Jüngern wa von Christo geboten vor seiner Auferstehung, sie sollt sich auch nicht zu den Heiden wenden, noch in d Städten der Samariter predigen; sondern sollten s alleine zu den Schafen des Hauses Israel kehren, u die weiden; wie sie denn thäten. Da aber die Jud hernachmals, nach der Auferstehung Christi Jesu, dies Worte vorstunden, und wollten es nicht aufnehme da sprachen die Jünger zu ihnen, wie in den Geschi ten der Aposteln 13, 46. 47. stehet: „Es war not daß euch zuerst das Wort Gottes gesagt würde; n ihr's aber von euch stoßet, und achtet euch selbst ni werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns den Heiden: denn also hat uns der Herr geboten;

Jes. 49, 6: „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seyest, bis an das Ende der Erden.“ Was ist aber das, daß er zum Knecht spricht: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.“

Das ist zu verstehen von den verzagten, blöden Gewissen, die gehören auch noch zu diesem Abendmahl, die werden hinein getrieben. Aber es ist nicht ein äusserlich, sondern ein innerlich und geistlich Treiben, und geschieht durch die Weise: Wenn das Gesetz geprediget wird, und die Sünde aufgethan oder verkläret, daß der Mensch in sein Selbsterkenntniß kommt, daß das Compellere und Hineintreiben heiße, frisch die Sünde in das Gewissen treiben, damit der Mensch erkenne, wie er nichts sey, alle seine Werke sündlich und verdammlich, und also behende ein verzagtes Gewissen und ein blödes, erschrocken Herz überkomme, damit ihm alle Zuversicht und Hülfe entgehe, und er allenthalben nirgend auf sich trösten möge, und also endlich an ihm verzage.

Wenn nun das geschehen ist, das da heißet Compellere; dann sollst du ihn mit dem Intrare nicht säumen, sondern ihm aus diesem Verzagen helfen. Das geschieht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio tröstest, und sagest ihm, wie er von den Sünden erlediget werde, und sprichst: Glaube an Christum, daß er dich von den Sünden befreiet hat, so bist du der Sünden los. Das heißt hier Compelle intrare, und ist nicht zu verstehen von dem äusserlichen Treiben, wie sie es auslegen, daß man die Buben und Bösen mit Gewalt zu diesem Abendmahl treibe: denn es thut's nicht, es ist auch die Meinung des Evangelii nicht. Darum treibe man's nur frisch in das Gewissen, und lasse es innerlich und geistlich seyn. Und der Herr saget ferner zu dem Knechte und zu den andern:

„Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die „geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“

Das ist der Beschluß und Summa dieses Evangelii, daß die, die da am gewissesten sind, und wollen das Abendmahl schmecken, die schmecken es nicht. Die Ursache habt ihr gehöret. Darum kürzlich, die Gäste, die geladen sind, und nicht kommen, sind, die das Abend-

mahl mit den Werken vermeinen zu erlangen, bemühen sich sehr, und sind der Sachen gewiß, sie wollen das Abendmahl schmecken. Der Herr aber schleußt stark, und sagt: „Nicht einer aus diesen Männern wird schmecken mein Abendmahl.“ Warum denn, lieber Herr, haben sie doch nichts Böses gethan, haben auch nicht mit falschen Sachen umgangen? Ei, das ist die Ursache, daß sie den Glauben haben versagt, und den nicht frei vor jedermann bekennet, und nicht allen Creaturen dieß reiche köstliche Abendmahl vorgezogen. Denn dieweil es köstlich ist, so fordert es auch die Leute, die es dafür halten und setzen etwas dran, es sey was es wolle. Sehet, da ist der Verstand dieses Evangelii kürzlich überlaufen. Wer es weiter ausbreiten will, der mag es thun.

Eine andere Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis *).

Am dritten Sonntage nach Trinitatis **).

Evang. Luc. 15, 1—10.

Das Evangelium sind Worte, die da leben, und lebendig machen, wenn man sie alleine wohl fasset. Da wir aber das Evangelium desto besser lernen mögen, wollen wir vor uns bilden die zweierlei Menschen hie: als die öffentlichen Sünder, und die Pharisäer, und Christum zu einem Richter setzen. Nun habt ihr oft gehöret daß wir schuldig sind, der Liebe halben, dem Nächsten zu dienen in allerlei Dingen. Ist er arm, daß wir ihm dienen lassen unsere Güter; ist er geschändet, daß wir ihm unsere Ehre lassen einen Deckel seyn; ist er ein Sünder, daß wir ihn schmücken mit unserer Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Also hat uns Christus auch gethan, der sich um unsertwillen ausgezogen und arm gemacht, der überschwenglich reich war; hat uns seine Güter dienen lassen, auf daß wir in seiner Armuth reich würden; ist die Sünde worden, auf daß wir die Gerechtigkeit erlangeten

*) Die, hier in der Walchischen Ausgabe stehende Predigt haben wir bereits in Luther's Hauspostille, B. 4 S. 219 ff. gegeben.

**) Diese Predigt haben nur die Editionen A und C.

Nun, das äusserliche Werk der Liebe ist sehr groß, wenn wir unser Gut dem andern lassen einen Knecht werden; aber das größte ist das, wenn ich meine Gerechtigkeit hingebe, und dienen lasse des Nächsten Sünde. Denn mit dem Gut äusserlich dienen und helfen, ist die Liebe alleine im äusserlichen Wesen; aber die Gerechtigkeit dazu strecken, das ist groß, und stehet im innerlichen: da muß ich Freund seyn und lieb haben den Sünder, und muß feind seyn seinem Laster, und ihn herzlich strafen, und dennoch lieben im Herzen, daß ich seine Sünde mit meiner Gerechtigkeit zudecke. Strafen ist mir geboten; wie ich aber meinen Nächsten strafen soll, saget Christus im Matthäo am 18, 15—18: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine; höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund; höret er die nicht, so sage es der Gemeinde; höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn.“

Summa Summarum, also feind soll ich meinem Nächsten seyn, daß ich ihn nicht leiden möge; so lieb soll ich ihn haben, daß ich ihm auch nachlaufe, und werde wie der Hirte, der das Schaf suchet, und die Frau, die den verlornen Groschen suchet. Darum wollen wir hier reden von dem hohen Werk der Liebe, daß ein frommer Mann seine Gerechtigkeit setzet für den Sünder, ein fromm Weib ihre Ehre für die ärgsten Huren. Das thut nun die Welt und Vernunft nicht: denn wo alleine Vernunft ist, und redliche, fromme Leute sind, die vermögen solches nicht zu thun; sondern wollen ihre Frömmigkeit alleine damit beweisen, daß sie die Nasen können rümpfen gegen den Sündern; gleichwie hier thun die Pharisäer, die murren und kurren auf die öffentlichen Sünder.

Also auch unsere Mönche, die haben daher gegangen, und gegen allen Leuten, die in Sünden liegen, die Nasen gerümpfet, und gedacht: O! das ist ein weltlich Mann, er gehet dich nichts an; wenn er aber fromm

wollte seyn, so zöge er eine Kappe an. Also kann's die Vernunft und dieselben Heuchler nicht lassen, sie müssen verachten, die ihnen nicht gleich sind. Denn sie sehen auf ihr Leben, und blasen sich auf, und können nicht dahin kommen, daß sie gnädig wären den Sündern; so viel wissen sie nicht, daß sie Knechte sollen werden, und daß ihre Frömmigkeit den andern dienen soll. Zum andern, werden sie stolz und hart, daß sie nicht können die Liebe erzeigen, denken: Ei, der Bauer wäre nicht werth, daß er mir die Schuhe sollte auflösen, geschweige denn, daß ich ihm sollte Liebe erzeigen. So kommt denn Gott daher, und leget sich hinein, und läßt den stolzen Geist so hart fallen, und empfahen einen solchen harten Puff, daß er oft die Ehe bricht, und zu Zeiten was größers thut, daß er hintennach in sich selbst schlagen muß, und sprechen: Schweig still, Bruder, und halte an dich, du bist eben des Hosentuchs, das er ist. Damit erkennet er denn, daß wir alle Ein Kuche sind, und bedarf nicht ein Esel den andern Sackträger zu heißen; denn wir sind alle aus Einem Fleisch geboren.

Das sehen wir nun hier an den zweierlei Leuten, die uns zu einem Exempel vorgebildet sind. Zum ersten, die Pharisäer und Heuchler, welche die frömmesten Leute waren und stecketen in der Heiligkeit bis über die Ohren. Zum andern, die öffentlichen Sünder und Zöllner, die da in den Sünden stecken bis auch über die Ohren; darum werden sie von den gleißenden Heiligen verschmähet und ihrer Gemeinschaft nicht würdig geachtet. Da leget sich nun Christus zwischen hinein, und fället ein Urtheil, und sagt, daß dieselbigen sich unterwerfen, und die Sünder auf die Schultern laden und tragen, und denken, daß sie mit ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit den andern aus den Sünden helfen sollen. Das wollen sie nicht thun. Nun muß es wahrlich also gehen und gethan seyn.

Und das sind die rechten christlichen Werke, daß man hinfalle, wickele und flicke sich in des Sünders Schlamm, so tief als er darinnen stecket, und nehme deß Sünde auf sich, und wühle sich mit heraus, und thue nicht anders, denn als wären sie sein eigen. Strafen soll man und ernstlich mit ihnen umgehen, aber nicht verachten, sondern herzlich lieb haben; wenn du aber hoffärtig

ist, und verachtest die Sünder, so bist du durch und durch verdammt. Nun das sind die rechtschaffenen hohen Werke, in denen wir uns üben sollen; aber derer achtet niemand nicht: hier gehet man vorüber; denn diese Werke sind ganz verblichen und verloschen. Da gehet der dieweil hin in's Teufels Namen zu St. Jacob, dieser gehet hin und bauet eine Kirche, der dritte stiftet eine Messe, der thut dieß, der andere thut jenes, und denket niemand für die Sünder zu bitten. Darum ist es zu fürchten, daß die Heiligsten zum tiefsten in der Hölle sind, und die Sünder am meisten im Himmel.

Aber das wären rechte christliche Werke, wenn du dich der Sünder annähmest, und gingest in dein Kämmerlein, und bätest Gott mit Ernst, und sprächest: Ach mein Gott! von dem höre ich das, der liegt in der Sünde, der ist gefallen, ach Herr, hilf ihm wieder auf! Also nähmest du dich seiner an, und dientest ihm.

Also that Moses, da die Juden hatten das gegossene Kalb angebetet, der wickelte sich mitten in die Sünde und strafete sie hart, und ließ würgen von einer Pforten zu der andern, drei tausend Mann. 2. Mos. 32. Da gieng er hintennach hin, fiel vor Gott, und bat ihn, er wollte dem Volk die Sünde vergeben, oder ihn selbst aus dem Buch des Lebens tilgen. Sehet, das war ein Mann, der da wußte, daß ihn Gott lieb hatte, und hätte ihn geschrieben in das Buch der Seligen; noch sprach er: „Herr, es wäre mir lieber, daß du mich verdammest, und das Volk seligest.“

Also that auch St. Paulus, der doch sonst die Juden hart strafete, Hunde, und sonst und so hieße, der fiel dennoch dahin und sagte Röm. 9, 3: „Ich habe gewünschet verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder.“ Als spräche er: ich will gerne verbannet seyn, daß allein dem Haufen geholfen würde. Das Werk kann keine Vernunft erkennen, denn es ist viel zu hoch.

Item, eine andere Historie haben wir in dem ersten Theil Samuelis; da das Volk einen König haben wollte, und nicht mit den göttlichen Worten alleine regieret seyn, und an Gott verzagte, und sprachen: „Wir wollen einen leiblichen König haben, der uns vorgehe, für uns streite, wie alle andere Völker haben,“ 1. Sam. 8, 5. 20.

da kam Gott und strafte die Sünde, daß sie ihn ve
schmähet hätten, und sprach zu dem Propheten Sam. v.
also: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen.
Da fiel das Volk an Samuelem, er wollte doch für
bitten, und sprachen: „Bitte für deine Knechte den Herr
deinen Gott, daß wir nicht sterben; denn über alle u
sere Sünde, haben wir auch das Uebel gethan, daß w
uns einen König gebeten haben.“ Da saget Samuel u
ter andern: „Es sey ferne von mir, mich also an de
Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch
bitten, und euch zu lehren den guten und richtigen We
fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich v
ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Din
er mit euch thut.“ Kap. 12, 19. 23. 24.

Also that auch David: da der Herr mit Pestile
in Israel kam, sprach er zum Herrn 2. Kön. 24, 1
„Siehe, ich habe gesündiget, ich habe die Missethat g
than, was haben diese Schafe gethan? Laß deine Ha
wider mich und meines Vaters Haus seyn.“

Also sollt ihr euch auch halten gegen die Sünde
inwendig das Herz im Dienste, auswendig die Zunge
Ernst. Das will Gott von uns haben; und das h
Christus, unser Hauptmann, auch beweiset, wie Paul
zun Philippern sagt 2, 4.: „Ein jeglicher sehe nicht a
das Seine, sondern auf das, das des andern ist. E
jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, w
cher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat er's nic
einen Raub geachtet, Gott gleich seyn, sondern hat s
selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechtes angenor
men, ist worden gleich wie ein andrer Mensch, und
Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erni
driget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zu
Tode am Kreuze.“

Christus ist voll gewesen aller Gerechtigkeit, u
hätte uns Sünder billig alle mögen verdammen; aber
thut es nicht. Was thut er denn? Er giebt sich u
zum Diener. Seine Gerechtigkeit hat gedienet unse
Sünden, seine Vollkommenheit unserer Gebrechlichkei
sein Leben unserm Tode. Das sehen wir auch hie, u
zum Exempel, in diesem Evangelio abgemalet, wie
sich gegen den Sündern so freundlich stellet, daß auch d

:, und verachteſt die Sünder, ſo biſt du durch und
:ch verdammt. Nun das ſind die rechtſchaffenen hohen
erke, in denen wir uns üben ſollen; aber derer achtet
mand nicht: hier gehet man vorüber; denn dieſe Werke
d ganz verblichen und verloſchen. Da gehet der die-
il hin in's Teufels Namen zu St. Jacob, dieſer gehet
ı und bauet eine Kirche, der dritte ſtiftet eine Meſſe,
r thut dieß, der andere thut jenes, und denket niemand
r die Sünder zu bitten. Darum iſt es zu fürchten,
ß die Heiligſten zum tiefſten in der Hölle ſind, und
: Sünder am meiſten im Himmel.

Aber das wären rechte chriſtliche Werke, wenn du
h der Sünder annähmeſt, nnd gingeſt in dein Käm-
erlein, und bäteſt Gott mit Ernſt, und ſprächeſt: Ach
ein Gott! von dem höre ich das, der liegt in der
ünde, der iſt gefallen, ach Herr, hilf ihm wieder auf!
ſo nähmeſt du dich ſeiner an, und dienteſt ihm.

Alſo that Moſes, da die Juden hatten das gegoſ-
ne Kalb angebetet, der wickelte ſich mitten in die Sünde
ıd ſtrafete ſie hart, und ließ würgen von einer Pfor-
n zu der andern, drei tauſend Mann. 2. Moſ. 32.
a gieng er hintennach hin, fiel vor Gott, und bat ihn,
wollte dem Volk die Sünde vergeben, oder ihn ſelbſt
s dem Buch des Lebens tilgen. Sehet, das war ein
ann, der da wußte, daß ihn Gott lieb hatte, und
tte ihn geſchrieben in das Buch der Seligen; noch
rach er: „Herr, es wäre mir lieber, daß du mich ver-
mmeſt, und das Volk ſeligeſt.“

Alſo that auch St. Paulus, der doch ſonſt die Ju-
n hart ſtrafete, Hunde, und ſonſt und ſo hieße, der
l dennoch dahin und ſagte Röm. 9, 3: „Ich habe ge-
ünſchet verbannet zu ſeyn von Chriſto für meine Brü-
r.“ Als ſpräche er: ich will gerne verbannet ſeyn, daß
ein dem Haufen geholfen würde. Das Werk kann keine
ernunft erkennen, denn es iſt viel zu hoch.

Item, eine andere Hiſtorie haben wir in dem erſten
heil Samuelis; da das Volk einen König haben wollte,
ıd nicht mit den göttlichen Worten alleine regieret ſeyn,
ıd an Gott verzagte, und ſprachen: „Wir wollen ei-
n leiblichen König haben, der uns vorgehe, für uns
eite, wie alle andere Völker haben,“ 1. Sam. 8, 5. 20.

in einer Stuben, so wirf deinen Rock auf beide, s
schleuß die Thür zu; Ursache, denn also wolltest du, l
man dir thun sollte. Darnach, wenn du es in geh
hältest, so nimm sie hernachmals vor dich, und lies ih
den Text wohl, und laß es darnach bei dir bleiben.

Also thut Christus, der schweiget auch stille, s
decket unsere Sünde: er könnte uns auch wohl zu sch
den machen, und mit Füßen überhin laufen, wie
Pharisäer thun; er thut es aber nicht; aber am jüngs
Gericht wird es hervor kommen, da muß offenbar w
den alles, was verborgen blieben ist. Also müsset ihr
auch thun: eine Jungfrau muß ihren Kranz einer Hu
aufsetzen, ein fromm Weib ihren Schleier einer Eheb
cherin, und ganz und gar unser Ding lassen ein Kl
sey, damit wir die Sünde decken. Denn es wird ein j
licher Mann sein Schaf haben, nnd ein jeglich Weib ih
Groschen; es müssen alle unsere Gaben eines andern sey

Darum ist keine größere Sünde auf dem Erdbo
nach Gottes Gericht, denn welche die frommen Männ
Weiber und Jungfrauen thun, in dem, daß sie verach
diejenigen, so in Sünden liegen, und wollen ihnen i
natürlichen Gaben zuziehen, und sich aufblasen, und
Nächsten verachten.

Darum ist das Evangelium ein mächtiger Trost
armen Sündern, welches hier den Sündern also freu
lich ist, und eine große Furcht den Pharisäern. Wenn
Evangelium alleine gerathen wäre, so wäre es nicht
tröstlich; nun es aber geboten ist, so kann ich erken
Gottes Sinn durch Christum, dieweil er das haben w
und gebeut, daß wir sollen decken der andern Leute Sün
ja vielmehr thut er's selber, und ist also dazu gesend
denn niemand erfüllet Gottes Gebot so vollkömmlich,
er selbst; wir sind kaum ein Fünklein des göttlichen Feu
und Lichts, er ist das Feuer, deß die Himmel und E
voll ist.

Das Evangelium ist nur gesaget denen, die sich
ihre Sünde erkennen; dann erkennen sie sich aber, we
sie ihre Sünde büßen. Den Pharisäern aber ist das Ev
gelium kein nütz: denn sie erkennen ihre Sünde nic
Denen aber, die ihre Sünde erkennen, und wollen jetzu
verzweifeln, denen muß man herlangen das Evangeliu

hariſäer murreten. Derhalben hielt ihnen der Herr auch
ese Gleichniß vor, damit er ſie lehrete, wie ſie ſich der
ünder ſollten annehmen und ihnen dienen und ſprach:

„Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert
„Schafe hat, und ſo er der eines verleuret, der
„nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſten,
„und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's
„finde? ꝛc. Oder, welch Weib iſt, die zehen Gro-
„ſchen hat, ſo ſie der einen verleuret, die nicht
„ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und
„ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde?"

Chriſtus iſt der Hirte, und iſt auch das Weib: denn
r hat angezündet das Licht, das iſt, das Evangelium,
nd läuft in der Wüſten hin und her, das iſt, in der
Belt, und kehret das Haus, und ſuchet das verlorne
Schaf und Groſchen, wenn er kommt mit dem Wort,
nd läſſet uns verkündigen die Sünde zum erſten, dar-
ach die Gnade und Barmherzigkeit. Wenn er nun ſa-
et, er ſey der Hirte, und habe unſere Sünde geleget
uf ſeinen Rücken oder Schultern, das machet uns denn
ine feine Zuverſicht zu Chriſto; und das machet auch,
aß die Zöllner und andere Sünder zu ihm laufen.
)enn wenn ſie ihn hätten für einen ſtörrigen Richter
ehalten, ſo wären ſie nicht zu ihm kommen: denn ſie
kannten ſich vorhin als Sünder, und als bedürften ſie
iner Gnade. Darum, da ſie höreten ſeine liebliche Lehre,
as zog ſie zu ihm. Da kommt das Schaf aus der Wü-
en, und der verlorne Groſchen wird wieder gefunden.

Alſo lerne hier, daß man den Nächſten ſuche, wie ein
erloren Schaf, ſeine Schande mit unſrer Ehre decke, und
aß unſere Frömmigkeit ſey ein Deckel ſeiner Sünde.
lber jetzund, wenn ſie zuſammen kommen, ſo hauen ſie
inander zur Bank, damit wollen ſie beweiſen, wie hitzig
e ſind wider die Sünden. Darum ihr Männer, wo
hr zuſammen kommt, ſo hauet die Leute nicht zun Bän-
en, und machet dem nicht eine ſolche Naſe, dem andern
ine andere, und hauet nicht dem die Ferſen ab, dem an-
ern eine Hand, und verkaufet nicht alſo lebendig Fleiſch.
)esgleichen auch ihr Weiber, wenn ihr zuſammen kommt,
o decket die Schande der andern zu, und machet nicht
Bunden, die ihr nicht heilen könnet. Kommſt du dazu

Evangelium ist tiefer, denn man es mit Worten erl
gen kann; wo da Gewissen wären, die solches versu
hätten, die möchten es leicht verstehen.

Was aber die neun und neunzig Schafe sind in d
Wüsten, das wollen wir den Hochgelehrten und Müßig
lassen befohlen seyn, uns sey genug, wenn wir den V
stand des Evangelii in der Summa davon haben, u
die Hauptstücke.

Zweite Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Luc. 15, 1—10.

Dieß Evangelium hält auch in sich die Lehre, welch
wir für unsere Hauptlehre halten und rühmen, und d
rechte christliche Lehre heißet, nämlich von der Gnad
und Vergebung der Sünde und christlicher Freiheit vo
dem Gesetz. Und ist eine sehr liebliche, freundliche Ver
mahnung zur Buße und Erkenntniß Christi. Und ist im
mer Schade, daß solche trefflich tröstliche und fröhlich
Predigt ein gottloser frecher Mensch hören soll. Und no
viel schädlicher, daß es jedermann so bald ausgelernet
und Meister darüber wird, läßt sich dünken, er könne d
so wohl, daß er nichts mehr daran lernen dürfe; so d
Gott, unser Herr, sich selbst nicht verdreußen läßt n
müde wird, daß er's jährlich, ja alle Tage, lässet wi
derholen und treiben, als wisse er nichts anders zu p
digen, und kann selbst keine Kunst mehr. Und wir e
men elenden Leute werden so bald allzugelehrt, und d
so satt, müde und überdrossen, daß wir nicht mehr L
noch Liebe dazu haben.

Ehe wir aber denselben Artikel angreifen, hierin g
lehret, wollen wir erstlich ansehen, daß St. Lucas a
zur Vorrede setzet und zeiget, was Christo Ursach gege
ben hatte zu solcher folgenden Predigt, und spricht: E
haben sich zu Christo gethan Zöllner und allerlei Sün

*) Statt der vorhergehenden Predigt haben die Edit. B
die folgende.

er, daß sie nahe bei und um ihn wollten seyn, und sein Wort hören; und drücket's frei dürre heraus, was er ür Leute um sich gehabt habe, nämlich, die öffentlich ebten; wie sie nicht leben sollten, und rechtschaffene Sünder und böse Leute hießen. Daß es scheinet, die Phariäer haben Ursach genug gehabt, ihn zu tadeln, daß er, der ein heiliger frommer Mann seyn wollte, mit solchen Gemeinschaft hatte.

Denn Zöllner hieße man dazumal die Leute hin und her in Landen, so von den Römern eine Stadt, Zoll, oder sonst eine Pflege oder Amt bestunden, und ihnen ein genannt Geld davon gaben, wie jetzt der Türke oder die Venediger einem eine Stadt oder ein Amt einthun, und so viel tausend Gulden des Jahrs darauf schlagen, die er dafür geben muß, und was er darnach darüber erschindet, das ist sein. Also thaten jene auch, so die Zölle und aufgelegt Geld einnahmen, daß sie ihren Gewinn davon hatten. Und weil dieselbe Summa groß war, also auf eine Stadt und Amt geschlagen, so mußten solche Amtleute gar getrost schinden, daß sie sein auch genossen: denn ihre Herren spanneten's ihnen so genau, daß sie nicht viel konnten erübern, wenn sie wollten recht handeln und niemand übersetzen. Daher waren sie berüchtiget in allen Landen, daß es solche Schinder wären, bei denen nicht viel Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu suchen wäre.

Desgleichen hieß man Sünder den andern großen Haufen insgemein hin, die sonst rohe Leute waren, und öffentlich in schändlichem wilden Wesen lebten, im Geiz, Hurerei ꝛc. Solche finden sich hier zu Christo, und kommen darum, daß sie ihn auch hören wollen, weil sie gehöret hatten, daß er ein trefflicher Mann war mit seiner Lehre, und der viel Wunder thät.

Nun ist dennoch ein Fünklein oder zwei der Tugend und Frömmigkeit in ihnen, daß sie zu Christo Lust haben, und gerne wollten seine Predigt hören, und sehen, was er thäte; weil sie doch wissen, daß er ein frommer Mann ist, und nichts denn eitel Gutes von ihm hören, beide an Worten und Werken, daß sich ihr Wesen gar nicht reimet noch übereinstimmet mit seinem Leben, und sie dennoch nicht ihm feind sind, noch vor ihm fliehen, sondern zu ihm laufen, und ja nichts Böses an ihm suchen

können, sondern wollen etwas Gutes von ihm sehen und hören, und Hoffnung da ist, daß sie mögen gebessert werden.

Dagegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche für die Frömmsten und Heiligsten gehalten und gerühmet worden, noch sind sie so giftige Würme, daß sie nicht allein Christo feind sind, und ihn nicht sehen noch hören wollen, sondern auch nicht leiden können, daß die armen Sünder zu ihm kommen, und ihn hören, daß sie möchten gebessert werden, ja murren und tadeln ihn, daß er sie zu ihm läßt, und bei sich leidet, und sprechen: Siehe, ist das der treffliche heilige Mann? Wer will nun sagen, daß er von Gott sey, weil er sich zu solchen Buben und bösen Leuten hält? Ja, er ist ein Schlemmer, sagen sie anderswo, und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle.

Solchen Namen muß er haben von den heiligen Leuten: nicht daß er schwelge, und mitfresse und saufe; sondern allein daher, daß er solche lässet zu ihm kommen, und nicht von sich stößet noch verachtet: da er sollte so gethan haben: Im grauen Rock gegangen, sauer gesehen, und sich von gemeinen Leuten gesondert; und wo er solche Zöllner und Sünder gesehen, die Nase zugehalten und die Augen weggekehret haben, daß er nicht von ihnen beschmeiset würde; wie sie pflegten zu thun als heilige Leute. Wie auch Jesaias am 65, 5. von ihnen schreibet, daß sie sich so rein gehalten haben, daß sie nicht konnten leiden, daß sie ein Sünder anrührete; als man auch siehet am Exempel Lucä 7, 39. wie sich der Pharisäer so unnütze machet wider Christum, daß er sich ließe anrühren von dem sündlichen Weiblein. Das waren nun die, so ihn allezeit meisterten, und ihm wollten vorschreiben und Regel stellen, wie er sich sollte halten, und heiliglich leben. Darum murren sie hier, daß er sich nicht zu ihnen hält, und nicht solche öffentliche Sünder meidet, wie sie thun.

Nun ist Christus auch ein wenig eigensinnig, und zeiget allhier, daß er schlecht will ungemeistert und allerdings ungebunden seyn; wie man auch allenthalben im Evangelio siehet, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Mann stecket, der doch sonst so gelinde, willig und dienst-

licher Mann war, als auf Erden nicht ist: Aber wenn sie an ihn kommen mit Gesetzen, und wollen ihn meistern, so ist alle Freundschaft aus, stößet und prallet alles zurück, als ob man auf einen Ambos schlüge, redet und thut nur das Widerspiel dessen, das sie von ihm fordern, ob sie gleich recht und wohl sagen, und Gottes Wort führen; wie sie hier thun, da sie kommen und sagen: So solltest du thun, du solltest dich zu Frommen halten, und nicht zu Sündern. Das ist eine köstliche Lehre, und aus der Schrift genommen: denn Moses selbst so schreibet, daß sie sollen die Bösen meiden, und das Böse aus ihnen thun. Den Text haben sie für sich, kommen getrollt mit ihrem Mose, und wollen ihr Gesetz auf den Mann schlagen, und ihn darnach regieren.

Aber es heiße Gottes Gesetz oder Menschen Gesetz, so will er kurzum ungebunden seyn, und ist gleichwie ein Einhorn, von welchem man sagt, daß man's nicht könne lebendig fahen, man hetze und jage es wie man wolle; erstechen, schießen und tödten läßt sich's wohl, aber fahen läßt sich's nicht. Also thut er auch, ob man gleich mit Gesetzen an ihn will, und über ihn schläget, so leidet er's doch nicht, sondern reisset hindurch, wie durch eine Spinnwebe, und liefet ihnen dazu einen guten Text. Als Matth. 12, 3. da sie seine Jünger beschuldigten, daß sie Aehren ausraufeten am Sabbath, und Gottes Gebot verwendeten, man solle den Sabbath feiren ꝛc. kehret es gar um, und reisset durch das Gebot, beweiset dazu, beides mit Schriften und Exempeln, das Widerspiel. Item Matth. 16, 22. 23. da er den Aposteln verkündiget, wie er sollte leiden und gekreuziget werden, und Petrus auch aus guter Meinung mit dem Gesetz der Liebe hervor kommt, hält ihm Gottes Gebot vor, und spricht: „Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir ja nicht;“ da giebt er ihm auch ein gut stark Capitel, fähret ihn hart und unfreundlich an, und spricht: „Hebe dich von mir, du Satan, denn du meinest nicht was Gottes ist, sondern was menschlich ist.“

Summa, allenthalben, wo man nur mit Gesetzen mit ihm anfähet zu handeln, so will er's nicht leiden, sondern frei seyn von allen Gesetzen, und ein Herr über dieselbigen, und will gar kein Gesetz nicht halten, als

können, sondern wollen etwas Gutes von ihm sehen u hören, und Hoffnung da ist, daß sie mögen gebeß werden.

Dagegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, wel für die Frömmsten und Heiligsten gehalten und gerühr worden, noch sind sie so giftige Würme, daß sie n allein Christo feind sind, und ihn nicht sehen noch hö wollen, sondern auch nicht leiden können, daß die arm Sünder zu ihm kommen, und ihn hören, daß sie mi ten gebessert werden, ja murren und tadeln ihn, daß sie zu ihm läßt, und bei sich leidet, und sprechen: Sie ist das der treffliche heilige Mann? Wer will nun sag daß er von Gott sey, weil er sich zu solchen Buben u bösen Leuten hält? Ja, er ist ein Schlemmer, sagen anderswo, und ein Weinsäufer, der Zöllner und S der Geselle.

Solchen Namen muß er haben von den heiligen L ten: nicht daß er schwelge, und mitfresse und saufe; s dern allein daher, daß er solche lässet zu ihm komm und nicht von sich stößet noch verachtet: da er sollte gethan haben: Im grauen Rock gegangen, sauer gesch und sich von gemeinen Leuten gesondert; und wo er sol Zöllner und Sünder gesehen, die Nase zugehalten u die Augen weggekehret haben, daß er nicht von ih beschmeiset würde; wie sie pflegten zu thun als heil Leute. Wie auch Jesaias am 65, 5. von ihnen schreib daß sie sich so rein gehalten haben, daß sie nicht konn leiden, daß sie ein Sünder anrührete; als man auch het am Exempel Lucä 7, 39. wie sich der Pharisäer unnütze machet wider Christum, daß er sich ließe anr ren von dem sündlichen Weiblein. Das waren nun d so ihn allezeit meisterten, und ihm wollten vorschreil und Regel stellen, wie er sich sollte halten, und heil lich leben. Darum murren sie hier, daß er sich nicht ihnen hält, und nicht solche öffentliche Sünder meid wie sie thun.

Nun ist Christus auch ein wenig eigensinnig, u zeiget allhier, daß er schlecht will ungemeistert und all dings ungebunden seyn; wie man auch allenthalben Evangelio siehet, daß ein sonderlicher Eigensinn in d Mann stecket, der doch sonst so gelinde, willig und dien

er Mann war, als auf Erden nicht ist: Aber wenn
an ihn kommen mit Gesetzen, und wollen ihn meistern,
ist alle Freundschaft aus, stößet und prallet alles zurück,
ob man auf einen Ambos schlüge, redet und thut nur
s Widerspiel dessen, das sie von ihm fordern, ob sie
ich recht und wohl sagen, und Gottes Wort führen;
e sie hier thun, da sie kommen und sagen: So soll-
t du thun, du solltest dich zu Frommen halten, und
ht zu Sündern. Das ist eine köstliche Lehre, und aus
r Schrift genommen: denn Moses selbst so schreibet,
ß sie sollen die Bösen meiden, und das Böse aus ih-
n thun. Den Text haben sie für sich, kommen ge-
llt mit ihrem Mose, und wollen ihr Gesetz auf den
lann schlagen, und ihn darnach regieren.

Aber es heiße Gottes Gesetz oder Menschen Gesetz,
will er kurzum ungebunden seyn, und ist gleichwie ein
inhorn, von welchem man sagt, daß man's nicht könne
endig fahen, man hetze und jage es wie man wolle;
echen, schießen und tödten läßt sich's wohl, aber fahen
t sich's nicht. Also thut er auch, ob man gleich mit
setzen an ihn will, und über ihn schläget, so leidet
s doch nicht, sondern reisset hindurch, wie durch eine
innwebe, und lieset ihnen dazu einen guten Text.
Matth. 12, 3. da sie seine Jünger beschuldigten, daß
Aehren ausraufeten am Sabbath, und Gottes Gebot
vendeten, man solle den Sabbath feiren ꝛc. kehret es
um, und reisset durch das Gebot, beweiset dazu,
es mit Schriften und Exempeln, das Widerspiel.
n Matth. 16, 22. 23. da er den Aposteln verkün-
t, wie er sollte leiden und gekreuziget werden, und
us auch aus guter Meinung mit dem Gesetz der Liebe
or kommt, hält ihm Gottes Gebot vor, und spricht:
rr, schone dein selbst, das widerfahre dir ja nicht;"
iebt er ihm auch ein gut stark Capitel, fähret ihn
und unfreundlich an, und spricht: „Hebe dich von
du Satan, denn du meinest nicht was Gottes ist,
rn was menschlich ist."

Summa, allenthalben, wo man nur mit Gesetzen
ihm anfähet zu handeln, so will er's nicht leiden,
rn frei seyn von allen Gesetzen, und ein Herr über
lbigen, und will gar kein Gesetz nicht halten, als

müsse er's thun; und doch wiederum, wenn es von ihm selbst gehet, so ist kein Gesetz so klein, das er nicht gerne thue, ja viel mehr thue, denn das Gesetz fordern könnte, daß man keinen willigern, dienstlichern Menschen könnte finden, wenn man ihn ungemeistert lässet. Ja er lässet sich so tief herunter, daß er seinem Verräther Juda die Füße wäschet und küsset, und selbst seine Jünger des Nachts decket, (wie die Legende von ihm saget, und wohl zu glauben ist,) wie er auch Matth. 20, 28. selbst spricht: „Ich bin nicht kommen, daß man mir diene, sondern daß ich jedermann diene.“

Da gehören ja Werke des Gesetzes zu, aber nicht als aus dem Gesetz, oder durch's Gesetz erzwungen; wie man auch siehet an seinem Leben, daß er immer im Land hin und wieder zeucht und gehet, schläft des Nachts auf der Erden, fastet vierzig Tage, hat keine Ruhe, und machet's so viel mit Arbeiten, daß sie sorgten, er würde von Sinnen kommen, Marc. 3, 21. oder seinem Leib Schaden thun: und thut alles, was er immer soll und kann, ohne allein, daß er will ungezwungen seyn, und kein Gesetz auf sich schlagen lassen; und wo man's anfähet, da sperret und wehret er sich auf's allerhärteste. Also ist er, beide, der allereigensinnigste, und auch der allergütigste, und zugleich kein halsstarrigerer Mann, und auch kein dienstlicherer Mann, der nichts thun will, dazu man ihn mit dem Gesetz treiben will, und doch alles thut und übergeht, wie eine Sündfluth, mit guten Werken, wenn man ihn nur lässet von ihm selbst thun, ohne meistern und lehren.

Das ist nun uns geschrieben zum Exempel, daß wir lernen, was ein rechter Christenmensch ist nach dem Geist und nicht von ihm richten nach dem Gesetz, noch ihn meistern nach unserer Klugheit; denn darum ist auch Christus unser Herr, daß er solche Leute aus uns mache, wie er selbst ist. Und wie er nicht leidet, daß man ihn mit Gesetzen binde, sondern ein Herr ist über Gesetz und alle Dinge; also soll es auch eines Christen Glaube nicht leiden. Denn wir sollen so hoch gesetzet und gefreiet seyn durch Christum und seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, sondern schlecht von demselben ungemeistert und ungeurtheilt

bleibe: daß uns nicht anders zu Muthe sey, nach solchem inwendigen Wesen des Gewissens, denn als sey nie kein Gesetz auf Erden kommen, weder zehn noch ein Gebot, weder Gottes, noch Papsts, oder Kaisers, sondern allezeit in der Freiheit stehen, daß wir können sagen: Ich weiß von keinem Gesetz, und will auch von keinem wissen.

Denn in dem Stand und Wesen, dadurch wir Christen werden, da hören auf unsere und aller Menschen Werke; also auch alle Gesetze. Denn wo kein Werk ist, da kann auch kein Gesetz seyn, das das Werk fordere, und spreche: Das sollst du thun, das sollst du lassen; sondern wir sind schlechts durch die Taufe und Christi Blut frei von allen Werken, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gerecht, und leben auch allein derselben vor Gott. Das ist, sage ich, unser Schatz, nachdem wir Christen sind, und vor Gott leben und bestehen; denn wie wir nach dem äusserlichen Wesen im Fleisch und Blut leben sollen, das gehöret hieher nicht.

Darum muß ein Christ sein Gewissen vor Gott auch so lernen regieren, daß er sich dasselbige mit keinem Gesetz lasse gefangen nehmen, sondern, wo man damit will seinen Glauben anfechten, sich dagegen wehre, und thue, wie Christus hier und anderswo thut, da er sich so eigensinnig, seltsam und wunderlich machet, daß kein Moses noch Gesetztreiber mit ihm kann auskommen, so er doch sonst der allerdemüthigste, gelindeste und freundlichste Mann ist. Aber das ist eine treffliche, große Kunst, die auch niemand konnte, ohn' er allein, welcher ist deß ein Meister gewesen, der da konnte alle Gesetze und Gesetzlehrer zurück stoßen. Aber wir können's nicht dazu bringen; denn der Teufel hat sein Spiel in unserm Fleisch und Blut, wenn er einen Menschen ergreifet im Gewissen, und ihn zur Rede setzet, was er gethan und nicht gethan habe, und mit uns disputiret, beide, von unserer Sünde und Frömmigkeit.

Da ist der Mensch in eine Leimgrube und tiefen Schlamm geführet, daß er nicht kann heraus kommen, und nur tiefer und tiefer versenket wird: denn es liegt auf ihm, als eine schwere Last, und drücket ihn, daß er sich nicht kann darüber erheben, gehet und frisset sich damit, und kann sich nicht zu Frieden stellen. Wie ich auch

an mir ſelbſt fühle, daß ich mich nicht kann heraus a
beiten, ob ich wohl immer arbeite, und mich darüb
würge, aus dem Loche zu kommen, daß ich mich möch
über das Geſetz erſchwingen, und ſo viel zuwege bringe
daß es ſchweigen müßte, und ſagen: Wohlan, nun h
du genug gethan, nun bin ich mit dir zufrieden. Aber
da wird nichts aus; denn es iſt eine ſolche tiefe Grube,
daraus niemand vermag zu kommen, wenn er alle We
zu Hülfe nähme; wie die können mit mir zeugen, di
es verſucht haben, und noch täglich erfahren.

Das machet nun, daß unſere ganze Natur alſo ge
ſchickt iſt, daß ſie kurzum mit Werken und Geſetzen wi
umgehen, und denen folgen, die da ſagen: „Warum
iſſet er mit den Zöllnern und Sündern?“ Wenn er m
uns äße und trünke, ſo thäte er recht. Item, „warum
raufen deine Jünger die Aehren aus, und thun, wa
man nicht thun ſoll am Sabbath?“ Und will immer ſ
lange mit ihm handeln und diſputiren, bis es ſage: Nu
biſt du fromm. Denn ſie kann nicht höher kommen no
verſtehen, denn daß Geſetzlehre die höheſte Lehre ſe
und ſeine Gerechtigkeit das beſte Leben vor Gott ſe
bleibt alſo in demſelben ewiglich gefangen und gebunde
Und wie ſie es angreifet und verſuchet, kann ſie es da
nimmermehr dazu bringen, daß ſie das Geſetz könnte ſt
len, daß es nichts von ihr zu fordern noch zu ſtraf
habe, ſondern muß ihr Lebenlang darunter gefangen bl
ben, als in einem ewigen Kerker. Und je länger ſie
damit würget und ſchläget, je ärger ſie es machet,
ſie darüber zu Boden gehet.

Wie ſoll ich denn thun, ſo das Geſetz mir zuſetz
und mein Gewiſſen dränget, weil ich fühle, daß ich nic
thue was es fordert? Antwort: Siehe, wie hier Ch
ſtus thut, und dagegen ſeinen Kopf aufſetzet, und n
chet ſich auch eigenſinnig, will kein Geſetz auf ſich la
treiben, ob es wohl aus Gottes Gebot genommen
Alſo lerne du auch thun, und dürre zu ihm ſagen: C
bes Geſetz, laß dein Diſputiren anſtehen, und gehe
nes Weges; denn ich habe jetzt mit dir nichts zu ſch
fen: ja eben darum, daß du kommeſt, und willſt mit
handeln und fragen, wie fromm ich ſey, will ich
nicht hören; denn es gilt vor dieſem Richter, davor

n, nicht, was ich bin und thun ſoll, oder nicht;
as Chriſtus iſt, giebt und thut. Wir ſind jetzt
laſskämmerlein, da Braut und Bräutigam alleine
, da gebühret dir nicht hinzukommen, noch et-
zu reden.
opft es aber gleichwohl immer an, und ſpricht:
Iſt dennoch gute Werke thun, Gottes Gebote
Iſt du ſelig werden. Antwort abermal: Höreſt
daß jetzt nicht gilt davon zu handeln; denn ich
meine Gerechtigkeit und Hauptſtück aller Se-
alle Werke, in meinem Herrn Chriſto, und
vor ſelig, ehe du kommeſt, daß ich deiner
arzu bedarf. Denn, wie ich geſagt habe, wo
e gelten, da gilt auch kein Geſetz; und wo
nicht iſt, da iſt auch nicht Sünde; darum ſoll
denn alleine die Braut in ihrem Kämmerlein,
regieren, in welchem ſie alles mit einander
nichts bedarf, was zur Seligkeit vonnöthen iſt;
Geſetz herauſſen laſſen bleiben mit ſeinem Trum-
Pfeifen, und getroſt verachten und von ſich
un es das Gewiſſen will angreifen; denn es
ht hieher, und kommt zur Unzeit, und will da
ben, da es nicht hinkommen ſoll; denn hier
dem Artikel, der da heißet: Ich glaube an
iſtum, meinen Herrn, für mich gelitten, ge-
ferſtanden ꝛc. dem ſoll weichen, beide, Moſis
s und Gottes Geſetz, und ſoll nur friſch hin-
n alles, was mit mir diſputiren will von Sünde,
Unrecht, und allem, was ich thun mag.
, ſolche Freiheit will uns hiemit Chriſtus vor-
wir, als Chriſten, nach unſerm Glauben kei-
Meiſter leiden, ſondern ſchlecht uns des hal-
ir getauft ſind und berufen zu Chriſto, und
gerecht und geheiliget worden, und ſagen:
in Recht, mein Schatz, mein Werk und alles,
de und Unrecht, das das Geſetz machen und
ringen kann. Willſt du ander Recht, Werke,
ünde haben, ſo nimm ſie, wo du willſt; bei
u keine Statt finden. Alſo könnte ſich ein
hren und beſtehen wider des Teufels Einge-
fechtung, es ſey von vergangenen oder gegen-

an mir ſelbſt fühle, daß ich mich nicht kann heraus arbeiten, ob ich wohl immer arbeite, und mich darüber würge, aus dem Loche zu kommen, daß ich mich möchte über das Geſetz erſchwingen, und ſo viel zuwege bringen, daß es ſchweigen müßte, und ſagen: Wohlan, nun haſt du genug gethan, nun bin ich mit dir zufrieden. Aber da wird nichts aus; denn es iſt eine ſolche tiefe Grube, daraus niemand vermag zu kommen, wenn er alle Welt zu Hülfe nähme; wie die können mit mir zeugen, die es verſucht haben, und noch täglich erfahren.

Das machet nun, daß unſere ganze Natur alſo geſchickt iſt, daß ſie kurzum mit Werken und Geſetzen will umgehen, und denen folgen, die da ſagen: „Warum iſſet er mit den Zöllnern und Sündern?“ Wenn er mit uns äße und trünke, ſo thäte er recht. Item, „warum raufen deine Jünger die Aehren aus, und thun, was man nicht thun ſoll am Sabbath?“ Und will immer ſo lange mit ihm handeln und diſputiren, bis es ſage: Nun biſt du fromm. Denn ſie kann nicht höher kommen noch verſtehen, denn daß Geſetzlehre die höheſte Lehre ſey, und ſeine Gerechtigkeit das beſte Leben vor Gott ſey: bleibt alſo in demſelben ewiglich gefangen und gebunden. Und wie ſie es angreifet und verſuchet, kann ſie es doch nimmermehr dazu bringen, daß ſie das Geſetz könnte ſtillen, daß es nichts von ihr zu fordern noch zu ſtrafen habe, ſondern muß ihr Lebenlang darunter gefangen bleiben, als in einem ewigen Kerker. Und je länger ſie ſich damit würget und ſchläget, je ärger ſie es machet, bis ſie darüber zu Boden gehet.

Wie ſoll ich denn thun, ſo das Geſetz mir zuſetzet, und mein Gewiſſen dränget, weil ich fühle, daß ich nichts thue was es fordert? Antwort: Siehe, wie hier Chriſtus thut, und dagegen ſeinen Kopf aufſetzet, und machet ſich auch eigenſinnig, will kein Geſetz auf ſich laſſen treiben, ob es wohl aus Gottes Gebot genommen iſt. Alſo lerne du auch thun, und dürre zu ihm ſagen: Liebes Geſetz, laß dein Diſputiren anſtehen, und gehe deines Weges; denn ich habe jetzt mit dir nichts zu ſchaffen: ja eben darum, daß du kommeſt, und willſt mit mir handeln und fragen, wie fromm ich ſey, will ich dich nicht hören; denn es gilt vor dieſem Richter, davor wir

ht hadern, nicht, was ich bin und thun ſoll, oder nicht; dern was Chriſtus iſt, giebt und thut. Wir ſind jetzt dem Schlafkämmerlein, da Braut und Bräutigam alleine en ſeyn, da gebühret dir nicht hinzukommen, noch et- drein zu reden.

So klopft es aber gleichwohl immer an, und ſprichts: , du ſollſt dennoch gute Werke thun, Gottes Gebote ten, willſt du ſelig werden. Antwort abermal: Höreſt wohl, daß jetzt nicht gilt davon zu handeln; denn ich abe ſchon meine Gerechtigkeit und Hauptſtück aller Se- igkeit, ohn alle Werke, in meinem Herrn Chriſto, und n ſchon zuvor ſelig, ehe du kommeſt, daß ich deiner r nicht darzu bedarf. Denn, wie ich geſagt habe, wo ht Werke gelten, da gilt auch kein Geſetz; und wo as Geſetz nicht iſt, da iſt auch nicht Sünde; darum ſoll s nichts, denn alleine die Braut in ihrem Kämmerlein, mit Chriſto regieren, in welchem ſie alles mit einander at, und nichts bedarf, was zur Seligkeit vonnöthen iſt; nd das Geſetz herauſſen laſſen bleiben mit ſeinem Trum- eln und Pfeifen, und getroſt verachten und von ſich ßen, wenn es das Gewiſſen will angreifen; denn es gehöret nicht hieher, und kommt zur Unzeit, und will da zu thun haben, da es nicht hinkommen ſoll; denn hier ind wir in dem Artikel, der da heißet: Ich glaube an Jeſum Chriſtum, meinen Herrn, für mich gelitten, ge- ſtorben, auferſtanden ꝛc. dem ſoll weichen, beide, Moſis und Kaiſers und Gottes Geſetz, und ſoll nur friſch hin- weg ſchlagen alles, was mit mir diſputiren will von Sünde, Recht oder Unrecht, und allem, was ich thun mag.

Siehe, ſolche Freiheit will uns hiemit Chriſtus vor- lden, daß wir, als Chriſten, nach unſerm Glauben kei- en andern Meiſter leiden, ſondern ſchlecht uns des hal- n, daß wir getauft ſind und berufen zu Chriſto, und urch ihn gerecht und geheiliget worden, und ſagen: das iſt mein Recht, mein Schatz, mein Werk und alles, ider Sünde und Unrecht, das das Geſetz machen und uf mich bringen kann. Willſt du ander Recht, Werke, eſetze, Sünde haben, ſo nimm ſie, wo du willſt; bei ir ſollſt du keine Statt finden. Alſo könnte ſich ein enſch wehren und beſtehen wider des Teufels Einge- n und Anfechtung, es ſey von vergangenen oder gegen-

wärtigen Sünden; also, daß man diese beide weit von einander scheide, Mosen und Christum, Werk und Glauben, Gewissen und äusserlich Leben, daß, wo das Gesetz an mich will, und mein Herz erschrecken, da ist Zeit, daß ich dem lieben Gesetz Urlaub gebe, und wo es nicht will, getrost hinweg schlage, und spreche: Ich will gerne gute Werke thun und fördern, wo ich kann, zu seiner Zeit, wenn wir unter die Leute kommen; aber hier, da mein Gewissen vor Gott stehen soll, will ich nichts davon wissen, da laß mich nur unverworren, und sage mir nichts von meinem Thun oder Lassen; da höre ich weder Mosen noch Pharisäer; sondern Christus soll hier allein regieren und alles seyn, und will, gleichwie Maria, zu seinen Füßen sitzen und sein Wort hören; herausen soll Martha bleiben, und in der Küche umgehen, und ihre Hausarbeit thun, und das Gewissen zufrieden lassen.

Wie aber, so ich noch immerdar Sünde an mir habe, das ist ja nicht recht? Antwort: Ja, das ist wahr, ich bin ja ein Sünder und thue Unrecht; aber darum nicht verzweifelt, noch in die Hölle gelaufen, noch vor dem Gesetz geflohen: denn ich habe noch ein Recht und Wehr über den Mosen, dadurch ich ergreife den, der mich ergriffen hat, und halte mich an den, der mich umfangen hat in der Taufe, und in seinen Schoos geleget, und durchs Evangelium gefordert zur Gemeinschaft aller seiner Güter, und heißet mich an ihn glauben. Wo der ist, da heiße nur flugs die Pharisäer, und Mosen mit seinen Tafeln, alle Juristen mit ihren Büchern, alle Menschen mit ihren Werken stille schweigen und weichen; denn da hat kein Gesetz kein Recht zu verklagen noch zu fordern; ob ich's wohl nicht gethan habe noch thun kann, denn in dem Christo habe ich alles reichlich, was mir mangelt und fehlet.

Solches ist, sage ich, der Christen Lehre und Kunst und gehöret allein dahin, da Christus regieren soll, und das Gewissen mit Gott handelt; wird aber nicht gepredigt groben, frechen, leichtfertigen Leuten: denn solche nichts hievon verstehen, und solche Lehre, wie St. Petrus 2. Ep. 3, 1. auch sagt, verwirren und verkehren zu ihrer eigenen Verdammniß, nehmen davon einen Behelf zu leben, wie sie wollen, und sagen: Ho! was darf ich gut

Werke thun? Was schadet's, daß ich ein Sünder bin? hat doch Christus das Gesetz aufgehaben ꝛc. Das gilt nun auch nicht; denn hier mußt du Christum auch anhen auf dem andern Ort, was er mehr thut. Denn er spricht er selbst, er sey der Mann, der das arme rlorne Schäflein suche: und beweiset's dazu mit gnwärtiger That, daß er die Sünder und Zöllner aufmmt, und ihnen prediget. Da wirst du sehen, daß er el mehr ausrichtet, denn das Gesetz geboten hat, und ch mit solchem Exempel auch so thun lehret. So stolz t er, daß er nicht will unter dem Gesetz seyn; und iederum, so willig, daß er auch will viel mehr thun, nn das Gesetz mag fordern.

Also lebe du auch, daß du nicht erst harrest, bis an dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern ohne Gesetz von dir selbst thust, was du thun sollst, ie St. Petrus vermahnet 1. Epist. 2, 16: „Als die reien, doch nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel r Bosheit, sondern als die Knechte Gottes:“ und Paus Röm. 6, 18: „Nun ihr frei worden seyd von der ünde, seyd ihr Knechte der Gerechtigkeit.“ Das sind e, die alles mit freiem Gewissen ohne Zwang des Gezes thun.

Denn das Evangelium, wo es recht im Herzen ist, ll einen solchen Menschen machen, der nicht so lange rret, bis das Gesetz kommet; sondern ist so voll Freun in Christo, hat Lust und Liebe zum Guten, daß er rne jedermann helfe und wohlthue, wo er kann, aus eiem Herzen, ehe er einmal an das Gesetz denket, age sein Leib und Leben gar hinan, nichts darnach gagt, was er darüber leide, und also voll guter Werke erde, die von sich selbst daher fließen; gleichwie Christus zwungen nicht will einen Strohhalm aufheben, aber ngezwungen lässet er sich für mich und alle Welt ans reuz schlagen, und stirbt für das verlorne Schäflein: das ißet ja Werk über Werk.

Demnach lerne nun wohl unterscheiden, und diese tücke beide recht zu legen und zu theilen, wenn es zum reffen kommt, da das Gesetz und Sünde mit dem Geissen disputiret, daß du dem Mosi getrost ins Maul eifest, und heißest ihn schweigen, weisest ihn heraus

auf deinen alten Menschen; den führe zu Mose in die Schule, daß er mit ihm disputire, und spreche: Höre du, du bist zumal faul und träge, Gutes zu thun, dem Nähesten zu dienen. Wo du solltest Christum loben, so trinkest du lieber eine Kanne Bier aus: ehe du solltest in Gefahr stehen um Christi willen, so raubest du viel lieber, und betreugest den Nähesten wo du kannst. Für denselben faulen Schelmen, der nicht fort will, und die Fäuste nicht arbeiten wollen, die Füße nicht gehen, wo sie sollen, die Augen nicht züchtig sehen, da magst du steinerne Tafeln nehmen, und auf den Esel damit schlagen, daß er fort müsse.

Darum, wo du mich angreifest, da es recht ist, soll man zu Mose sprechen, so will ich dich gerne hören und folgen, nämlich, die Faust und mein Leben, ausser dem Glauben und Gerechtigkeit meines Gewissens vor Gott; da magst du regieren wie ein Zuchtmeister unter dem Gesinde im Hause, und mich heißen gehorsam, züchtig, geduldig seyn, dem Nähesten wohl thun, den Armen helfen, Gott loben und preisen, dazu mich lassen schänden und lästern um seines Worts willen, und leiden, daß mir die Welt alle Plage anleget; deß bin ich alles wohl zufrieden, und will wohl mehr thun, denn ich nach dem äusserlichen Menschen thun kann. Denn der Geist ist willig, spricht Christus, und mehr denn willig, obwohl das Fleisch schwach ist. Denn also läßt er sich selbst beschneiden, im Tempel opfern, geisseln und kreuzigen, der ihm keines noth ist, noch das Gesetz von ihm zu fordern hat.

Aber wenn du willst weiter greifen, da du nicht sollst hinkommen, in mein Herz und Glauben, da will ich dich weder hören noch sehen: denn da habe ich einen andern großen, unaussprechlichen Schatz, welcher heißet Christus mit seiner Taufe und Evangelio. Summa, was den äusserlichen Menschen betrifft, da kannst du nicht zu viel auflegen noch treiben; aber dem Gewissen sollst du nichts überall auflegen: denn wo der Geist ist, der uns Christum bringet, der ist über alle Gesetze; wie St. Paulus saget 1. Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben," und thut doch gleichwohl mehr, denn er nach dem Fleisch erfüllen könnte. Denn nach demselben sind wir nichts denn Sünder, und unserer Person halben

müßten wir wohl unter dem Geſetz verdammt bleiben, aber um Chriſti und der Taufe willen ſchweben wir hoch über alle Geſetze.

Alſo ſoll Moſes auſſer Chriſto ſein Werk üben, daß er treibe die, ſo nicht Chriſten ſind, oder je den alten Menſchen. Denn die Chriſten macht er damit nicht fromm noch gerecht; aber das thut er wohl, daß er ihnen zeiget, was ihr Amt iſt, das ſie nach dem Geiſt gerne thun, ohne daß das Fleiſch nicht ſo hernach will, noch dem Geiſt folgen kann, daß ſie deſſelben halben auch noch Vermahnens und Anhaltens bedürfen; aber gleichwohl das Gewiſſen frei bleibt, daß das Geſetz kein Recht hat, ſie vor Gott zu verklagen und verdammen. Daher muß man in der Chriſtenheit ſolche Lehre und Vermahnen auch gehen laſſen, wie auch die Apoſtel gethan haben, daß man einen jeglichen ermahne und erinnere, was er in ſeinem Stande thun ſoll.

Ueber die andern aber, ſo nicht Chriſten ſind, da muß man Moſen gar regieren laſſen, und beide, Fauſt und Gewiſſen, damit beſchweren, daß er ſie zwinge und plage, daß ſie müſſen thun, was recht iſt, und das Böſe laſſen, ob ſie es gleich nicht gerne thun; als da iſt der muthwillige Pöbel und halsſtarrige Volk, ſo die Freiheit Chriſti nicht achten oder nicht verſtehen, ob ſie wohl können vom Evangelio ſchwatzen und rühmen, deß ſie doch nur mißbrauchen zu ihrem Muthwillen; dieſelben ſollen wiſſen, daß ſie unter Moſen gehören.

Denn das ſind nicht die Leute, die dieſe Lehre faſſen können, die ſo ſicher daher gehen, und ſich dünken laſſen, ſie dürfen des Evangelii nichts, oder können's ſonſt wohl; ſondern allein die, die in ſolcher Diſputation ſtehen des Gewiſſens mit dem Geſetz von wegen ihrer Sünde und Gottes Zorn, und davor erſchrecken, und fühlen, daß ihnen ihr Herz ſagt: O wehe! wie habe ich gelebt? wie will ich vor Gott beſtehen? und alſo hingehen allzu furchtſam und blöde, da die andern allzu hart und vermeſſen ſind, daß ſie kein Geſetz noch ihre Sünde und Noth fühlen noch achten. Und iſt alſo mit beiden unrecht ausgetheilet, daß die, ſo nichts mit dem Geſetz ſollten zu ſchaffen haben, die haben's allzuviel, ja, ſie fühlen's alleine; die andern aber, die es alleine fühlen ſollten, bekümmern ſich

nichts überall damit; ja, je mehr man sie mit dem Ge-
setz und Gottes Zorn schrecken will, je härter sie werden.
Darum gehöret auch ein andrer Meister für sie, nämlich
der Henker und Stockmeister, der sie lehre; wenn sie
nicht wollen Gutes thun in Gottes Namen, daß sie es
thun müssen in eines andern Namen, und keinen Dank,
sondern höllisch Feuer und alle Plage zu Lohn haben.

Dagegen will Christus hier und allenthalben, wie
ich gesagt habe, beide, mit seinem Exempel und seiner
Predigt, uns lehren, die wir unsere Sünde und des Ge-
setzes Last fühlen, und gerne wollten Christen seyn, daß
wir uns auch gewöhnen dagegen zu wehren, und von uns
auf ihn weisen, und nicht dem Teufel Raum lassen, der
da will durch das Gesetz Christo seine Brautkammer auf-
brechen, und sich an seine Statt setzen, das ist, dem Ge-
wissen seine Freude und Trost nehmen, auf daß er den
Menschen in Verzweifelung treibe, daß er nicht könne
den Kopf noch sein Herz vor Gott aufrichten. Denn das
heißet der Christen Kunst, als die etwas mehr lernen und
wissen sollen, denn der gemeine rohe Haufe weiß und
verstehen kann, nämlich, daß sie sich mit dem Teufel kön-
nen schlagen, und wider ihn bestehen, wenn er uns an-
greifet, und aus dem Myse mit uns disputiren will; also,
daß man ihm nur keiner Disputation und Handlung ge-
stehe, sondern schlechts von Mose zu Christo weise, und
bei demselben bleibe; denn er allein damit umgehet, daß
er uns listiglich von Christo unter Mosen bringe: denn
er weiß, wo er's dazu bringet, so hat er schon gewonnen.

Darum siehe nur darauf, daß du dich von der Bahn
nicht führen, noch aus diesem Kreis locken lassest; sondern,
ob er dir schon viel vom Gesetz vorhält, als das auch
Gottes Wort sey, dem du schuldig bist zu gehorchen, so
kannst du ihm antworten und sprechen: Höre'st du wohl,
daß ich jetzt von keinem Gesetz wissen noch hören will:
denn wir sind in dem Zirkel und auf dem Platz, da man
nicht fraget, was ich thun und lassen soll. Ich weiß zu-
vor wohl, daß ich nicht gethan habe, noch thue, was das
Gesetz fordert; sondern hievon ist die Frage, wie man
einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde kriegen,
und den Artikel von Christo lernen soll; da will ich blei-
ben dem Herrn Christo in seinen Armen, und mich an

en Hals hängen, und in seine Taufe kriechen, Gott
e, das Gesetz sage mir, und mein Herz fühle, was
wolle. Wenn wir nur das Hauptstück rein, und dieß
bloß feste und wohl verwahret behalten, so will ich
nach auswendig gerne thun und leiden, so viel man
aufleget.

Siehe, wer diese Kunst wohl lernete, der wäre ein
ht vollkommener Mensch, wie Christus gewesen ist, so
it über alle Gesetze, daß er dürfte auch St. Petrum
en Teufel heißen, die Pharisäer Narren und blinde
ter, und Mosi ins Maul greifen, und heißen still schwei-
n, und also gar ohne Gesetz leben, und doch alle Ge-
e erfüllen, beide, stolz und eigensinnig, wider alles,
s ihn wollte binden und gefangen nehmen, und doch
h von sich selbst allen Menschen dienstlich und unter-
n. Aber das ist allezeit der Mangel, daß wir solches
mermehr recht lernen können, sondern der Teufel im
ege lieget, und dahin führet, daß wir es umkehren,
o nur allzu willig und demüthig sind zu hören alles,
s das Gesetz sagt, und davor erschrecken, da wir soll-
n den Kopf aufsetzen, und nicht hören noch folgen.
iederum, auswendig wollen allzu sehr in die Freiheit
rathen, da wir sollten den Leib getrost drücken und
t dem Gesetze üben, daß er müßte leiden alles, was
n wehe thut, weil er noch immerdar sündiget; also,
ß die Sünde hierausen bleibe, da sie bleiben soll, und
en Mosen habe, der ihr auf dem Rücken liege und
ibe; inwendig aber keine Sünde noch Gesetz regiere,
ndern Christus allein mit lauter Gnade, Freude und
ost. So gienge es alles recht, und wäre der Mensch
allem Guten geschickt, beide, alles zu thun uud zu
den, mit Lust und willigem, fröhlichem Herzen, aus ei-
m feinen, rechtschaffenen Glauben der Gnaden Gottes
rch Christum.

Wer nun solches kann, der danke Gott, und sehe
, daß er es nur nicht zu wohl könne, noch sich großer
nst vermesse. Denn ich und meines gleichen können's
noch nicht, wie wir's können sollten, ob wir's wohl
n meisten versuchet und am längsten getrieben haben:
nn es ist, wie ich gesagt habe, eine solche Kunst, die
emand kann denn die Christen, und müssen alle Schüler

bleiben, und ihr Lebenlang daran lernen; ohne allein [illegible] andern sichern Geister, welche können's allein alles; [illegible] eben vor solcher vermeinter Kunst nichts überall kön[illegible] und damit am allerweitesten davon kommen sind; [illegible] kein verdrüßlicher Ding, noch größerer Jammer und Sch[illegible] den der Christenheit wiederfähret, denn durch solche Klü[illegible] linge, durch welche alles voll Rotten und Secten wird, und eitel solche Leute, die weder Gott noch der Welt dienen, weder das Gesetz noch Evangelium recht hören, sondern jenes sicher verachten, und dieses überdrüßig werden, und immer andere Lehre suchen. Aber wir predigen auch nicht um derselben willen, als die es nicht werth sind, und von Gott gestrafet, daß sie es nimmer lernen noch etwas davon bringen, ob sie es gleich hören; also, daß doch wir's alleine behalten, und sie uns nichts davon nehmen, ohn allein, daß sie den eiteln Ton und Klang davon hören.

Das ist das erste Stück, so Christus hier lehret mit seinem Exempel. Nun wollen wir auch ansehen die schöne Predigt des Herrn, da er anfähet und spricht:

„Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe „hat, und so er der eines verleuret, der nicht lasse „die neun und neunzig in der Wüsten, und hin„gehe nach dem verlornen, bis er's finde? ꝛc"

Er ist nicht allein eigensinnig, der Herr Christus, daß er ihrer Lehre und Meisterschaft nicht folgen will; sondern zeiget auch desselben gute Ursache, und widerleget es mit großer, feiner Kunst, stopfet ihnen das Maul, daß sie nichts dawider zu mucken haben, ja, beschleußt sie mit ihrer eigenen That und Exempel, daß sie sich in ihr Herz schämen müssen, daß sie ihm solches anmuthen, und an ihm tadeln in so großen Sachen, das sie selbst thun in viel geringern Sachen, und dazu mit Ehren wollen thun.

Denn wie könnte er ihnen besser antworten, denn daß er saget: Ihr großen Meister und lieben Klüglinge, wollt ihr mich das heißen und lehren, daß ich die armen Sünder soll von mir stoßen, die mein begehren, und zu mir kommen, daß sie mich hören mögen; so ihr doch selbst um eines verlornen Schäfleins willen viel mehr thut, wo ihr unter hunderten eines einigen vermisset, und lasset die neun und neunzig in der Wüsten, das ist, auf dem

lde bei den Hirten allein ſtehen, und laufet dem ein-
len hundertſten nach, und habt keine Ruhe, bis ihr's
leder findet: und heiſſet das wohl gethan und ein löb-
h Werk, und wo euch jemand darum ſtrafte, ſo wür-
t ihr ihn für toll und thöricht halten. Und ich, als
n Heiland der Seelen, ſollte mit dem Menſchen nicht
ſo thun, wie ihr thut mit einem Schäflein, ſo es doch
r kein gleichen iſt mit einer Seelen, gegen allem, was
s lebet und webet von allen Thieren auf Erden? Sollt
r euch denn nicht in euer Herz ſchämen, mich zu mei-
rn und ſtrafen über ſolchem Werk, das unermeßlich
ſſer iſt, denn das Werk, das ihr ſelbſt lobet und lo-
n müſſet? daß, wo ihr mich ſtrafet, müſſet ihr zuvor
h ſelbſt verdammen.

Das heiſſet ja wohl verantwortet, und mit allen
ren das Maul geſtopfet, und Urſache genug angezeigt,
rum er ihrer Meiſterſchaft nichts überall bedarf, ja,
h nicht leiden will noch ſoll. So laufen ſie auch an,
: ſich's gehöret, daß ſie nichts, denn ihre eigene Sünde
) Schande damit erjagen. Denn es iſt billig allen
:iſtern eine Schande, ja auch ein unleidlicher Frevel,
; ſie ſich den Mann unterſtehen zu übermeiſtern, der
) aller Meiſter von Gott geſetzet iſt. Und ſoll auch
gehen, wie ich geſagt habe, wer einen Chriſten will
ſtern und urtheilen, und von ſeiner Taufe und Ar-
l von Chriſto führen, ihn mit ſeiner Klugheit oder
ſetz zu regieren, daß der nicht allein müſſe zum Nar-
werden, ſondern auch Greuel und Mord anrichten:
n er ſchändet Gott ſeinen Tempel und Heiligthum,
) greifet ihm mit teufliſchem Frevel in ſein Reich, da
allein durch ſeinen heiligen Geiſt regieren ſoll; daß
her redlich und wohl verdienet, daß ihn Gott wie-
um zu Sünden und Schanden mache vor aller Welt,
il er ins Teufels Namen will Meiſter ſeyn, da Chri-
3 allein Meiſter iſt, und mit dem Kopf läuft wider
i Mann, der ihm zu hoch und zu klug iſt.

Darum iſt nicht gut ſcherzen mit den Chriſten, denn
ſind lebendige Heiligen; und ſey nur alle Welt un-
worren mit dem Mann, der Chriſtus heißet, denn man
ginnet doch nichts an ihm, und will's nicht leiden, daß
n ihr lehre und meiſtere. Alſo auch, ein Chriſt kann

und soll's auch nicht leiden; oder wo er's leidet, u
solchem Eingeben einräumet oder weichet, da man Ch
stum an ihm meistern und tadeln will, oder seinen Gl
ben mit Gesetz oder Werklehre anfechten, so ist er v
loren, und von Christo gefallen. Darum lasset uns n
fest an ihm halten, und nicht achten, ob uns alle W
überklügelt und meistert. Denn wo wir bei ihm bleibe
und rechten Verstand dieses Artikels behalten, so woll
wir alle solche Klügler eintreiben und zu Schanden m
chen: denn dieser Christus soll und will doch ungestr
und ungemeistert bleiben, sondern er will allein alle W
meistern und strafen, daß sie ihn müssen entweder n
Gnaden für ihren Herrn und Meister, und sich für Na
ren erkennen, oder mit Ungnaden zu Schanden werd
und zu Boden gehen.

Ich habe aber vor gesagt, daß diese Predigt v
zu gut, süße und tröstlich ist für den groben, rohen Ha
fen, und tollen, knorrigen Pöbel, und wir ihnen hi
nichts überall predigen, daß sie es eben wissen; sonde
allein denen, die in Schrecken und Angst des Gewissen
oder in Todesgefahr und Nöthen sind, und der Teuf
mit ihnen disputiret von ihren Sünden, daß er sie
Schwermuth und Verzweiflung treibe. Diesen soll m
dieß liebliche Bild vorhalten, daß sie getröstet und frö
lich werden. Die andern aber, so vorhin im Saur
leben, und nicht viel davon wissen, was Schwermu
und geistliche Traurigkeit sey, soll man zu Mosen u
Meister Hansen mit seinen Knechten weisen, und zu
Teufel hinnach. Denn es ist zu gar freundlich, und v
besser gemalet, denn kein Mensch malen kann, und ni
mand so beredt, der es ausstreichen und mit Worten e
langen kann; sondern muß mit dem Glauben im Herze
so viel es möglich, gefasset werden. Doch müssen w
ein wenig davon anzeigen, daß wir Ursache geben, so
chem nachzudenken.

Ich habe auch, spricht er, hundert Schafe, das i
das Häuflein der ganzen Christenheit, darunter eines ve
loren ist, und aus der Gemeinschaft der Christenheit kon
men. Willst du nun wissen, wie mir zu Sinne is
so male nur beide, solchen Hirten, und das verlore
Schaf, wohl ab. Denn derselbige Hirte, der doch v

Menſch iſt, und des unvernünftigen Viehes hütet, zu ſchlachten und würgen geſchaffen iſt, noch hat er ſeinem verlornen Schäflein ein ſolch Herz, daß ihm o bange iſt, wie er's wiederkriege, als dem Schäf- ſelbſt nach ſolchem ſeinem Hirten.

Und das Schäflein, wo es verſtehet, (wie es denn Natur verſtehet), daß es ſein Hirte iſt, ſo fürchtet nicht überall, ſondern läufet zu ihm mit aller Zu- cht, und gehet vor ihm her mit ganzem Vertrauen; ſo bald es nur ſeine Stimme höret, ſo ſchreiet es läufet nach ihm, und hat keine Ruhe, bis es zu ihm nt. Und iſt alſo natürlich eitel Freundſchaft und zwiſchen ihnen beiden, ja, gar Ein Herz und Sinn n einander; daß, wo das Schäflein könnte reden, ſein Herz heraus ſchütten, ſo begehrt es nichts, denn einem Hirten; und wiederum, der Hirte hat keine re Sorge noch Gedanken, denn wie er das Schäf- wieder finde, das von ihm kommen und verirret iſt, und ſchicket Knechte aus, wo er's nur zu ſuchen , und höret nicht auf, bis er's funden und wieder gebracht hat.

Denn er weiß wohl, was es für ein arm Thier iſt, allein des Hirten Hülfe und Schutz leben muß, und ſelbſt gar nicht helfen kann, ſondern gar verloren nd verderben muß, wo es ſeinen Hirten nicht hat; ohne das natürlich ſchüchtern und irrſam iſt; und ſo es aus dem Wege und vom Hirten kommt, ſo iſt chon aus, und kann nicht bleiben, ob es gleich zu rn Hirten und Schafen kommt, und ein Fremder ihm t; ſondern läufet eines Laufens durch Hecken, Waſ- und was vor ihm iſt, ſo lange, bis es dem Wolf theil wird, oder ſonſt verdirbet.

Aber doch hat es dagegen die Tugend und gute Art ſich, daß es ſich mit allem Fleiß zu ſeinem Hirten , und ſeine Stimme ſehr wohl kennet, und wo es elbe höret, ſo läufet es ſtracks zu ihm, und läßt ſich t von ihm weiſen, ob ihm ſonſt alle Welt rufet und et. Und ob es ſchon verloren und verirret, doch hat die Hoffnung, ſo viel ihm ſeine Natur giebt, wenn nur ſeinen Hirten möchte wieder hören, ſo wäre es der fröhlich, und aller Sorge los. So iſt der Hirte

auch nicht darum da, wenn er es wieder findet, daß er mit ihm zürnen, noch von sich stoßen, oder dem Wolf in Rachen werfen wolle; sondern alle seine Sorge und Gedanken sind, daß er's nur aufs allerfreundlichste lockt und aufs sanfteste mit ihm umgehe, nimmt es auf seinen eigenen Rücken, hebt und trägt es, bis so lange er es wieder heimbringet.

Das ist das Gemälde, in der Kreatur vorgebildet, dadurch uns Christus will zeigen, wie er gesinnet ist, und was er thut gegen uns, und was wir uns zu ihm versehen sollen. Denn weil solches wahr ist in der Natur, vielmehr ist es also in diesem Reiche Christi, welches ein Reich der Gnaden, und eitel Liebe und Trost. Darum nimm das Schäflein auch für dich, das zu diesem Hirten gehöret, so wirst du es also finden, wie viel mehr und höher er sich desselben annimmet, und wie gar herrlich und freundlich er dafür sorget, daß er es wiederbringe, und damit will ausgestrichen, ja ausgeschüttet haben seine unausgründliche Liebe und Brunst gegen die armen, sündigen, verschrockenen, blöden Gewissen, welches sind seine rechte Schäflein.

Denn, wenn ein Mensch diesen Hirten verloren hat, und seine Stimme nicht höret; so gehet's ihm eben, wie dem verlornen Schäflein, welches immer je weiter von ihm kommt. Und ob man ihm schon locket und rufet mit andern Lehren, daß es soll zulaufen, und meinet, es komme zu seinem Hirten, so findet's ihn doch nicht, sondern läufet immer von einem Winkel zum andern, und wird nur je länger, je irrer, und ist kein Trost noch Hülfe, ehe denn es seines rechten Hirten Stimme wieder klingen höret. Wie es auch die Erfahrung vor Augen zeiget, und ein jeglicher im Herzen erfahren kann, daß, wenn der Artikel von Christo weggenommen ist, oder nicht getrieben wird, da kommet hier ein Rottengeist, dort ein Schwärmer, da einer das Sakrament, der andere die Taufe verkehret, und einer dieß, jener ein anders prediget von sonderlicher Heiligkeit, und jeglicher das arme Schäflein zu sich locket, und sich stellet, als sey er der Hirte; davon wird das Schaf irre und aber irre, bis es gar aus dem Wege kommet.

So kommt der Teufel auch dazu mit seinen eigenen

die er ins Herz treibet: Ach hätteſt du das
than, oder nicht gethan! und damit das Herz
r und irrer machet, daß es nicht weiß, wo
oll. Das geſchieht gewißlich, wo Chriſtus
gen kommet, und der Artikel nicht klinget;
rathe oder weiſe, wie man wolle, ſo wird
, und kommet dem Verderben näher; es ſey
der rechte Hirte wieder zu ihm komme mit
en Stimme.

ſollen wir nun lernen unſern Herrn Chriſtum
en und einbilden, daß wir ihn ja nicht anſe-
n Tyrannen oder zornigen Richter, wie man
epredigt hat, und der Teufel dem Herzen
ält, als der hinter uns ſtehe mit einem
ndern wie das Schäflein natürlich ſeinen Hir-
, nicht als einen ſolchen, der es ſchrecken,
ſchlagen wolle, ſondern ſo bald es denſelben
d es froh, als ſey ihm ſchon geholfen, und
ürchten noch ſorgen dürfe, und läuft flugs
nit aller Zuverſicht.

ich wenn unſere Zuverſicht ſoll anfahen, und
t und getröſtet werden, ſo müſſen wir un-
Stimme wohl lernen kennen, und alle an-
e laſſen fahren, die uns nur irre machen,
der jagen und treiben, und allein den Artikel
aſſen, welchen uns Chriſtus vorbildet aufs
hſte und tröſtlichſte, wie man ihn immer
daß wir können mit ganzer Zuverſicht ſagen:
Jeſus Chriſtus iſt ja der einige Hirte, und
das verlorne Schaf, das in der Irre gelau-
iſt mir angſt und bange, und wollte gern
einen gnädigen Gott und Frieden im Ge-
; ſo höre ich allhier, daß ihm ſo bange iſt
als mir nach ihm: mir iſt angſt und wehe,
hm komme, daß mir geholfen werde; ſo iſt
en und Sorgen, und begehret nichts anders,
mich wieder zu ſich bringe.

wenn wir könnten alſo ſein Herz malen,
r Herz drücken, daß er ſolche ausgeſchüttete
ngſt und Verlangen nach uns hat, ſo könn-
ja nicht vor ihm entſetzen noch fürchten,

ſondern würden fröhlich zu ihm laufen, und bei ihm all
bleiben, keine andere Lehre noch Meiſter hören. De
wo eine andere Lehre kommt, es ſey Moſis oder ande
die thut gewißlich nichts, denn daß ſie uns nur ja
und plaget, daß wir zu keiner Ruhe noch Friede ko
men können. Darum auch Chriſtus Matth. 11, 28. ſ
ſagt: „Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und be
den ſeyd, ich will euch erquicken; und nehmet mein J
auf euch, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“

Als wollte er ſagen: Laufet und ſuchet, wo ihr woll
höret und lernet alles, was man predigen kann, ſo w
det ihr keine Ruhe noch Friede des Herzens find
ohne allein bei mir. Gerne wollen wir laſſen predi
von gutem Leben, die zehen Gebot und allerlei Leh
aber dem Gewiſſen zu predigen, das da in Angſt u
Schrecken ſtecket über ſeinen Sünden, da ſoll beile
kein ander Wort klingen, ohne von Chriſto. Denn
iſt das arme verlorne Schäflein, welches keinen Mei
ſoll noch kann haben und leiden, ohne dieſen ſeinen ei
gen Hirten, welcher gar nicht mit Geſetztreiben noch F
dern mit ihm handelt, ſondern aufs allerſüßeſte und ſa
teſte mit ihm umgehet, und das Schäflein mit aller
ner Noth, Sünde und Angſt auf ſich nimmt, und ſel
thut, was das Schäflein thun ſollte; wie wir wei
hören werden.

Denn hier muß man wohl unterſcheiden, wie
vorhin auch genug geſagt habe, zwiſchen der zweie
Predigt, oder Moſis und Chriſti Stimme, daß man
leibe keinen Moſen laſſe zu dem verlornen Schäfl
kommen, wenn er's gleich auf's beſte machet. De
wo man's in einander will kochen, und ein betrübt
wiſſen mit dem Geſetz alſo tröſten: Habe guten Mu
du haſt je nicht gemordet, noch die Ehe gebrochen, u
grobe Stücke gethan, oder haſt es ja gut gemeinet
das iſt auch ein Troſt; aber er währet nicht lange, u
kann die Püffe nicht aushalten. Denn das heißt n
nicht weiter noch höher getröſtet, denn auf ſich ſelb
damit iſt dem armen Schäflein nichts geholfen, denn
bleibet gleichwohl verirret und verloren, und kann i
ſelbſt nicht helfen, noch zu ſeinem Hirten kommen.

Soll ihm aber geholfen werden; ſo muß man

i Hirten zeigen, der da komme und ſuche es,
ieder hole, und ſeine Stimme laſſe klingen, ſo
nen rechten Troſt empfahen, daß es dem Moſi
rten, und ſagen: Ich achte jetzt weder dei-
3 noch Schrecken mehr, und mache es nur ſo
1 kannſt, laß mich ſeyn einen Mörder und
r, und meinen Vater und Mutter gehänget
r jetzt, weil ich in Aengſten und Schrecken bin
3 Zorn und ewiger Verdammniß, will ich dich
noch dir folgen. Denn ich fühle und bekenne
ich, leider, ein arm verloren Schaf bin; aber
in Heil und Troſt, darauf ich trotze, daß ich
1 habe, der mich, ſein verloren Schäflein,
t, und auf ſeinem Rücken träget: da laß uns
iren, nicht wie fromm oder böſe ich bin, ſon-
ch zu Chriſto komme.
n muß man allezeit predigen, darnach die Leute
in ich habe geſagt, daß dieſe Lehre nicht die-
en groben, harten Menſchen. Gleichwie es
, daß man einem groben Dreſcher Zucker und
ibſal gebe, die einem Kranken gehöret; ſon-
ut Stück hart Brod und Käſe und einen Trunk
ll man ihm geben; aber andere weiche und
ſpeiſe ſpare für die Kranken oder junge Kin-
chts Hartes verdauen können. Alſo mußt du
uſehen, daß du es recht theileſt, und jeglichem
r gebeſt, wie ein kluger Haushalter; alſo,
oſis und des Geſetzes Predigt behalteſt, bis
uchloſe Leute findeſt, die ſicher und ohne Furcht
laß nur grobe Dreſcherſpeiſe eſſen, das iſt,
en Moſen hören, der da herein donnert und
Berge Sinai; die Kinder Iſrael würget und
in der Wüſten; den König Pharao im rothen
ſet ꝛc.
ber betrübte, ſchwache Herzen und Gewiſſen
nun verlorne Schäflein worden, da ſchweige
Moſe und allen Werken Gottes, in dem Ge-
, und ſage allein von den Werken, durch
ur Zeit der Gnaden gethan, und bilde dem
viſſen wohl ein, wie er ſich gegen dem ver-
äflein erzeiget; nämlich, daß er ſey der liebe,

fromme Hirte, dem so angst und bange ist nach de
Schäflein, daß er alles stehen und liegen läßt, daß
nur dasselbige wieder hole, und läßt nicht ab, bis er
wieder heimbringet. Denn es ist ihm leid, daß ein Men
in Sünden stecket, betrübt und verzagt ist, und kann
nicht leiden, daß er darinne bleibe und verderbe; so
dern locket dich mit seinem süßen Evangelio auf's alle
freundlichste, daß du nur zu ihm kommest, und lasse
dich auf seine Schultern nehmen und tragen, und se
liebes Schäflein heißest.

Denn jener Haufe muß nicht das verlorne Sch
heißen, der da sicher und im Sause lebt, sich nich
drum bekümmert, ob Gott droben zürne oder lache, so
dern ist ein wilder Bock, der sich weder hüten noch ha
ten läßt; sondern die heißen verirrete, verlorne Schaf
welche ihre Sünde drücket, und im Kampf des Glauben
stehen: da es nicht gilt, Mosen zu verlieren, sonde
Christum und seinen Hauptartikel, das ist, da das G
wissen in Aengsten und Sorgen ist, ob ihm Gott gnäd
sey? Das ist das rechte Schaf, so nach seinem Hirt
seufzet und schreiet, und wollte ihm gern geholfen habe
wie David Ps. 119, 176. sagt: „Ich bin wie ein ve
irret und verloren Schaf, Herr, suche deinen Knecht ꝛc.

Solchen schmecket auch der Zucker und diese freun
liche süße Labsal, damit das Herz erquicket wird, d
es nicht in Verzweifelung falle, sondern sich durch s
chen Trost wieder aufrichte; nicht in Mose, sondern
Christo; nicht daß er Mosen zum Freunde habe od
stillen könne; sondern, daß er einen gnädigen Gott h
in seinem Herrn Christo; Gott gebe, Moses bleibe n
seinem Trost, wo er kann. Wiewohl es auch sein i
und soll auch da seyn, daß man nicht wider das Ges
lebe, raube, stehle, morde, dem Nächsten Unrecht u
Leid thue; aber solch Leben giebet noch nicht den re
ten Trost des Herzens, sondern ist nur ein Kützel a
der Haut, der nicht durchgehet noch bleibet. Denn we
der Teufel kommt, und das Herz angreift; so nimmt
doch allen Trost hinweg, und ob du gleich etwa recht g
than hast, so bringet er wohl zehnerlei dagegen, dan
der gethan; ja, er kann wohl in den allerbesten Werk
viel Unreines finden, und alles zu Sünden machen.

Darum ist auf solchen Trost nichts zu bauen, son-
nur frisch weggeschlagen, und gesprochen: Gott gebe,
sey fromm oder nicht, das will ich sparen an seinen
, da man von Werken lehren und handeln soll; aber
iesem Cirkel, da ich jetzt stehe, gilt es nicht handeln
meinen Werken und Frömmigkeit, sondern von Christo
seinen Werken, die er gegen mir thut, als seinem
rnen Schäflein. Willst du nun fragen, ob ich fromm
so antworte ich schlecht: nein, und will's auch nicht
in diesem Cirkel.

Fragst du aber, ob Christus fromm sey; so kann
angezweifelt Ja sagen, und ihn für meine Frömmig-
darstellen, und mich trotziglich darauf berufen. Denn
bin ja darauf getauft, und habe hier die Siegel
Briefe im Evangelio, daß ich sein liebes Schäflein
, und er der gute fromme Hirte ist, der sein verlo-
Schäflein suchet, und gar ohne Gesetz mit mir han-
, nichts von mir fordert, weder bräuet noch schrecket;
dern eitel süße Gnade mir beweiset, und sich selbst
r mich herunter lässet, und auf sich nimmt, daß ich
auf seinem Rücken liege, und mich tragen lasse.
um wollte ich mich denn fürchten vor Mosis Schre-
und Donnern, und des Teufels dazu, weil ich in
Mannes Schutz liege, der mir seine Frömmigkeit,
Alles, was er hat, zu eigen giebet, und mich trägt
hält, daß ich nicht kann verloren werden, weil ich
Schäflein bleibe, und nicht den Hirten verläugne,
muthwillig von ihm falle.

Also hast du das Bild auf's allerfreundlichste vor-
let, wie es immer mag gemalet werden. Es ist
nur um den Glauben zu thun. Denn das Bild ist
fein und tröstlich, und die rechte Wahrheit; aber
r fehlet's, daß sich's nicht so fühlet, da man's füh-
ollte. Denn weil das Schäflein in der Irre läuft,
ist, wenn der Mensch seine Sünde fühlet, daß sie
drücken, und nicht weiß wo er bleiben soll, und der
el ihn schrecket, so findet sich nur das Widerspiel,
kann's nicht fassen, daß es wahr sey, entfället ihm
was er hier gehöret hat, durch das gegenwärtige
en und Erfahrung. Denn der Teufel hat ihm sein
ht verkehret, daß er nichts anders fühlet, denn

Gottes Zorn und Ungnade, und damit das Herz so b
schweret, daß er sich nicht darüber erheben, noch die A
gen davon wenden kann, ja so tief darin versenket ist, d
er auch an Christo nichts anders siehet, denn einen zornig
Richter; wie er auch bisher gemalet, und durch die schä
lichen Papisten in alle Herzen getrieben ist, allein auf d
Regenbogen sitzend, mit einem Schwert in seinem Mun

Denn das ist die rechte Teufelskunst und Sch
heit, die er treibet wider das arme irrende Schäfl
daß er solch Bild verkehret und ein Gespenst vor
Augen macht, daß es seinen Hirten nicht mehr ken
kann, und den Menschen unter dem Namen Christi u
Mosen führet, daß er eben von Christo disputiret,
er zuvor gethan hat mit Mose, daß er wohl eines
ken Glaubens bedarf, daß es wahr sey, und der M
allererst wider sich selbst darob kämpfen muß. Denn
Fühlen ist an sich selbst stark; so machet der Teufel
Sünde und Schrecken so groß; daß einem möchte
und Bein und das Herz im Leibe verschwinden.

Darum ist es nicht so bald zu lernen, als n
achtet. Wenn's Friede ist, da glaubt man fein,
Christus so lieblich und freundlich ist; aber wenn die
und Schrecken daher gehen und über das Herz falle
ist der Mensch blind und irre, will nur nach seinem
zen und Fühlen richten, hänget demselben nach,
stärket sich in seinem Irrthum: denn er ist darin g
gen, und kann nicht anders denken, denn es sey
und ist doch nicht wahr.

Das wäre nun die Kunst, daß er könnte zu s
eigenen Herzen sprechen: Wenn du dich für ein
ren Schaf bekenneſt, so sageſt du recht; aber d
darum willst von Christo laufen, und ihn so einb
als sey er der Mann, der dich jagen und erschrecken
das ist der leidige Teufel. Denn wenn du ihn
ansähest und kenneteſt, als deinen rechten Hirten
würdest du dich nicht vor ihm scheuen noch erschr
sondern mit Freuden und Zuversicht zu ihm l
Denn er ist ja nicht darum da, daß er dich verda
wolle; sondern kommt zu dir, und suchet dich, d
dich auf seinem Rücken trage, und von Sünden, Irr
Teufels Gewalt und allem Unglück helfe und erlö

Fühleſt du nun, daß du ein Sünder biſt, und Gottes Zorn verdienet haſt, ſo ſollſt du eben darum deſto mehr nach dem lieben Hirten ſchreien und laufen, daß er dir davon helfen, und ihn nicht anders dir einbilden laſſen, denn wie das Schäflein ſeinen Hirten einbildet, welches ſich nicht kann vor ihm fürchten, ſondern fröhlich und getroſt wird, ſo bald es ihn ſiehet und höret; ob es gleich von ihm gelaufen iſt, daß es ſeinem Verdienſt nach Urſach hätte, ſich vor ihm zu fürchten; aber es weiß wohl, daß er keinen Zorn noch Ungnade wider ſolch Schäflein trägt, und kann nichts, denn eitel Liebe und alles Gutes ſich zu ihm verſehen.

Alſo iſt es auch hie alles darum zu thun, daß du nur Chriſtum lerneſt recht anſehen nach dem Wort, nicht nach deinen eigenen Gedanken und Fühlen; denn Menſchen Gedanken ſind falſch und lügen, aber ſein Wort iſt wahr und kann nicht lügen. Denn ſo hat er's auch mit lebendiger That und Exempel beweiſet, und beweiſet's noch in der ganzen Chriſtenheit täglich. Darum müſſen wir allein das Wort ins Herz drücken, und uns ſelbſt darein flechten, und die Kunſt lernen, daß wir unſer eigen Herz könnten Lügen ſtrafen, und dieſen Artikel entgegen ſetzen. Aber es iſt eine Kunſt, die ich nicht kann, aber die andern leichtfertigen Geiſter noch viel weniger, ſo viel davon rühmen, als die alles können, wenn ſie einmal davon gehöret haben, und doch nimmer nichts davon ſchmecken noch erfahren. Denn es läßt ſich wohl reden und predigen, aber wie ſchwer es iſt mit der That zu beweiſen, das erfahren die wohl, die ſich mit Ernſt darum annehmen.

Das iſt nun die erſte Anzeigung des lieblichen Chriſti, durch ihn ſelbſt in dieſem Evangelio vorgemalet, daß er ſein Herz ſo gar ausſchüttet, und ihm ſo angſt iſt nach dem Schäflein, daß er ihm allein nachläuft, auſſer den neun und neunzigen: nicht, daß er's wolle ſchrecken oder ſchlagen, ſondern daß er ihm helfe und wieder heimbringe, und das elende, betrübte Herz und Gewiſſen erfreue durch ſeine freundliche, ſüße Stimme, alſo, daß auf beiden Seiten eitel herzliche Liebe und Freude iſt gegen einander, daß du ſieheſt, wie du ihm große Liebe und Gefal-

len daran thuſt, wenn du dich von ganzem Herzen [illegible] ihm hälteſt, und alles Gutes zu ihm verſieheſt.

Zum andern ſieheſt du, wie er ſolche ſeine Freu[illegible] und unausſprechliche Gütigkeit ausſchüttet mit allerl[illegible] äußerlichen Zeichen und Geberden, wie freundlich er [illegible] ſtellet, wenn er nun das Schäflein funden hat; denn [illegible] handelt doch gar nicht mit ihm mit einigem Geſetz [illegible] Treiben, wie er wohl Recht hätte, daß er's vor [illegible] her treibe, wie die andern Schafe, und ſelbſt gehen [illegible] ſondern fähret zu, und legt es auf die Achſel, und tr[illegible] es ſelbſt den ganzen Weg durch die Wüſten; nimmt [illegible] Arbeit und Mühe auf ſich, daß nur das Schäflein R[illegible] und Gemach habe, und thut es von Herzen gerne, [illegible] er iſt eitel Freuden voll, daß er's nur wieder hat. D[illegible] gegen ſiehe auch, wie wohl geſchieht dem lieben Schäfle[illegible] wie gar liegt es mit aller Ruhe und Sicherheit auf ſ[illegible] nes Hirten Rücken, und hat's auch gerne, daß es ſo ſanf[illegible] liegt, und nicht gehen darf, ſicher und ohne Sorge, beide[illegible] vor Hunden und Wölfen, das iſt, vor allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Verderben. Das heißet ja ein freundlich Gemäld, und trefflich, lieblich und tröſtlich anzuſehen.

Denn unſer Herr Chriſtus thut eben alſo, wenn er uns erlöſet: welches er einmal leiblich gethan hat in ſeinem Leiden und Sterben; aber jetzt immerdar in der Kraft und geiſtlich thut durch ſein Wort. Damit leget er uns auf ſeine Achſel, trägt, und ſchützet uns, daß wir ſicher ſind vor aller Gefahr der Sünde, Teufels und Todes; ob ſie gleich ſchrecken, und ſich ſtellen, als wollten ſie uns wegreißen und freſſen. Denn das Tragen thut's, daß wir geneſen, und bleiben vor allem Unglück, und uns nichts fürchten dürfen; gleichwie das Schäflein, ſo dem Hirten auf dem Rücken lieget, läßt ſich nichts anfechten, ob es ſchon die Hunde feindlich anbellen, und der Wolf umher ſchleichet, ſondern hänget den Kopf hin ohne Sorge, und ſchläft wohl dazu.

Alſo auch wir, ſo wir im Glauben dieſes Artikels ſtehen bleiben: Ich glaube an Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, für uns gelitten, geſtorben, auferſtanden ꝛc. ſo dürfen wir nicht ſorgen, daß wir verloren werden, oder der Teufel uns freſſen könne, ob er ſchon ſeinen Rachen weit aufſperret ꝛc. Denn wir ſind alsdann nicht auf

rer Bahn, gehen auch nicht mit unsern Füßen, son-
hängen unserm lieben Hirten am Halse, und liegen
seinem Rücken, da wir wohl sicher sind; denn die
de, Tod und Hölle, ob sie wohl böse und schrecklich
stellen, müssen ihn wohl ungefressen lassen; sonst
u wir arme Schäflein gar bald verloren und ver-
en.

Denn gleichwie sich das Schaf nicht selbst hüten
vorsehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der
e nicht immer weiset und leitet; und wenn es ver-
und verloren, kann sich's nicht selber wieder finden,
zu seinem Hirten kommen, sondern der Hirte selbst
ihm nachgehen, und so lange suchen, bis daß er's
t, und wenn er's funden hat, auf seinen Rücken
und tragen, daß es nicht wieder von ihm abge-
cket, verjaget oder vom Wolf erhaschet werde.

Also auch wir, können uns weder helfen noch ra-
, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewissens kom-
möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlau-
wo uns nicht Christus selbst durch sein Wort wie-
olet und zu sich rufet; und so wir zu ihm kommen
im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht
: darin zu erhalten noch zu bestehen, wo er uns
selbst immer durch dasselbige sein Wort und Kraft
und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne
rlaß auf uns lauret, und um uns herschleichet, als
brüllender Löwe (wie St. Petrus 1. Ep. 5, 8. sagt),
er uns fresse: daß doch hier gar nichts gilt, etwas
unserm freien Willen und Kräften rühmen, weder
fahen, noch fortzufahren, und dabei zu bleiben;
ern Christus, unser Hirte, allein alles thun muß.

Nun aber sind wir deß sicher, so lange wir auf
sti Rücken liegen, daß wir wohl bleiben werden vor
n Schrecken und Unglück. Denn er wird uns frei-
nicht von seinem Halse reißen lassen, noch von sich
en, weil er so fröhlich und gutes Muths ist, daß er
Schäflein nur wieder hat, und zu dem andern Hau-
bringen soll. Kurz, es ist kein Schrecken, Treiben
Fordern; sondern eitel freundlich Tragen und eitel
n der Gnade, damit er seines Schäfleins auf's al-
nfteste pfleget. Dagegen Moses nicht als ein Hirte

der armen, schwachen Schäflein, sondern des groben, stu
ken Viehes, mit seinem Stab und Stecken seine Heer
vor sich her treibet drei Tagereisen lang in der Wüste
bis sie müde werden; denn solches gehört für die harte
groben Leute.

Und auch wir, wenn wir unter Mosen komm
nämlich nach dem Fleisch und äusserlichen Leben, da m
sen wir selbst gehen, und thun, was das Gesetz forde
Aber nach unserm Glauben sollen wir nicht leiden, d
man ein Werk auf uns treibe, noch von uns forder
sondern allein uns tragen lassen, und auf's säuberlich
heben; nicht auf Pferd und Wagen, sondern auf sein
eigenen Rücken und Schultern liegend. Welches g
schieht, wie ich gesagt habe, wenn er uns das Wo
predigen läßt, daß er für uns gestorben, und am Kr
unsere Sünde auf seinem Leibe getragen, den Teu
mit dem Tod und Sünde unter seine Füße geleget, u
uns zum ewigen Leben geführet hat, und trägt uns
merdar, so lange wir leben, daß wir nicht dürfen se
auf unser Leben, wie fromm und stark wir sind, s
dern allein auf seinen Schultern liegen. Denn in d
sem Cirkel oder Artikel dürfen wir für keine Sün
Tod noch Leben sorgen, sondern haben alles in Chri
der uns träget und erhält.

Nun hat er nicht gnug an den zweien Stück
daß er das verlorne Schäflein so freundlich suchet,
so sanft und mit Freuden trägt; sondern auch, w
er's heimbringet, ein sonderlich Fest und Freude anr
tet, rufet Nachbarn und Freunde zusammen, daß
sich mit ihm freuen sollen; ja, er machet's so groß,
Gott im Himmel, sammt dem ganzen himmlischen H
darüber erfreuet wird, und mit ihnen alle Creatur
über einem armen Sünder, der da Buße thut. Da
er anzeiget und ausleget, wer der ist, den er sein
loren Schäflein heißet, nämlich, ein solcher Sünd
der Buße thut, das ist, der seine Sünden fühlet,
ihm herzlich leid sind, derselben gern wollte los werd
und zu Christo kommen, und sein Leben bessern, a
äusserlich; welches heißt ein jämmerlich betrübt H
und zerschlagen Gewissen, dem der Teufel zusetzet,
er für Leid und Betrübniß versinken möchte ꝛc. D

en. Denn die Werke werden in dem verworfen, daß ir nicht vermeinen sollen, durch dieselbigen fromm zu erden: in dem werden sie aber gelobet und gepreiset, ıß sie vonnöthen sind dem Nächsten, und sind Zeichen ıd Früchte des Glaubens. Sehet, den Auslauf mußte) thun, daß ich nicht stärkte der Papisten Verstand, den : allhie bei diesem Evangelio fälschlich haben. Nun, ott setzet darum solche Sprüche oft wider einander, ie es uns und die Vernunft dünket, daß er uns übe ı Lesen, und daß wir nicht meinen, wir haben die ganze chrift, wenn wir kaum einen Spruch haben.

Etliche Sprüche führen den Geist, wie wir sollen or Gott handeln bloß mit dem Glauben; als der: Ohne Verdienst sind wir selig worden." Darnach, auf aß der Leib nicht auswendig faul liege und träg sey, haben wir auch Sprüche, die den Leib führen und ben; als die hier: „Vergebet, so wird euch vergeben: ebet, so wird euch gegeben;" und der Spruch im Mat. 25, 42. sqq. da der Herr Christus saget, er werde Berke fordern am jüngsten Gerichte, da er sprechen wird ı den Verdammten: „Ich bin hungrig gewesen, und r habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, nd ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast ge= esen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket ewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet," und so ortan. Diese Sprüche wollen die unverständigen, leicht= rtigen Geister hinein pfropfen und schlagen, und alles uf die Werke treiben; das ist unrecht. Aber die da geist= ch sind, die ziehen sie auf den bloßen Leib, und stehen or Gott auch bloß mit dem Geist; das ist recht, und uch vonnöthen: denn der Mensch hat zweierlei an ihm, Geist und Fleisch. Darum sind etliche Sprüche, die llein den bloßen Glauben führen im Geiste, etliche, die ie bloßen Werke führen am Leibe: denn es kann nicht ugleich ein Spruch der Schrift den Geist führen, und ugleich auch den Leib.

Allhier müssen wir auch sagen, wie wir uns mit em zeitlichen Gut gegen unserm Nächsten halten sollen. Mit dem Gut soll man also thun: Man soll lassen neh= en, soll leihen und geben unserm Nächsten, wo und enn er will. Und das sind strenge Gebote, und nicht

des Evangelii wohl einbilden, daß du es ſucheſt, wo
zu ſuchen iſt, nämlich, in Chriſto, und ſonſt nirge
Denn in dem Mann findeſt du alles, wo du nur
ſeiner Hut und auf ſeinen Schultern bleibeſt. Was a
auſſer ihm für Troſt geſucht mag werden, das ge
doch nicht zu Herzen, ob du gleich alle Creatur zu H
nähmeſt, und aller Welt Freude und Luſt auf ein
Haufen hätteſt.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Luc. 6, 36—42.

Dieß Evangelium beſchreibet uns die Werke d
Liebe, die man ſoll erzeigen gegen dem Nächſten in zeit
lichen Gütern und Nothdurft des Leibes. Das zeig
der Herr faſt mit kurzen Worten an in dem Evangelio
denn er droben neulich zuvor geſagt hat, „wir ſollen lie
haben die Feinde, und Gutes thun denen, die uns ha
ſen; ſegnen, die uns fluchen; bitten für die, ſo uns b
leidigen; wenn man uns auf einen Backen ſchlägt, ſolle
wir den andern hinbieten, und ſo man uns den Ro
nimmt, ſollen wir den Mantel auch fahren laſſen.“
Das faſſet er hier in einen kurzen Beſchluß, und ſa
Summa Summarum: „Seyd barmherzig, wie euer Va
ter auch barmherzig iſt.“ Da ſehet ihr die guten Werk
auf einen Haufen allhier beſchrieben, die ſollen wir ge
gen einander üben, wie ſie der himmliſche Vater gege
uns geübet hat, und noch übet ohn Unterlaß. Ihr hab
oft gehöret, daß wir gegen Gott nicht bedürfen de
Werke, ſondern gegen den Nächſten. Man kann Go
weder ſtärker noch reicher machen mit den Werken, abe
den Menſchen kann man damit ſtärken und reich machen
dem ſind ſie vonnöthen, da ſollen ſie auch hingehen
und nicht zu Gott. Das habt ihr oft gehöret, und hab
nun das in den Ohren; wollte Gott, daß es auch i
die Hände und in die Werke käme!

*) Dieſe Predigt haben nur die Editionen A.

eit sey, die wir unserm Nächsten erzeigen sollen. Zum
en, wir sollen nicht richten noch verdammen. Zum
ern, du sollst deinem Nächsten vergeben, wenn er
er dich hat gethan. Zum dritten, du sollst dem
rftigen zu Hülfe kommen; das bedeutet das Wort
rmherzigkeit, wo es in der Schrift stehet.

Und dieß alles muß kommen aus einem rechtschaf-
en Herzen, so, daß es ohn Heuchelei und Falsch ge-
he, daß man nicht die Person ansehe: denn, wenn
wolltest Gutes gönnen denen, die dir Gutes gönnen,
r wohlthun denen, die dir wohlthun, oder beschädi-
, die dich beschädigen, das wäre ein groser Irrthum;
dern so sollst du ihm thun, wie hier Christus sagt
diesem Evangelio: Du sollst deinem himmlischen Va-
nachfolgen, und deinen Feind lieben, dem wohlthun,
dir übel thut, vergeben dem, der dich beleidiget,
en dem, der es bedarf, und so fortan, wie ihr ge-
t habt.

Nun, von dem ersten Stück zu sagen, wie wir nicht
en noch verdammen sollen, ist zu merken, daß Gott
weltliche Schwert eingesetzt hat, zu strafen die öffent-
n Laster, allein, daß man da zusehe, daß es nicht
er Gottes Befehl und Gebot geschehe, so, daß man
n nicht tödte, wenn er unschuldig ist. Denn wenn
Richter unrecht thut, so ist er gleich sowohl ein Tod-
iger als ein anderer. Von diesem Gerichte saget
der Herr nicht: im Luc. 12, 14. gedenket er deß,
er sprach zu dem, der da wollte, er sollte seinem Bru-
sagen, daß er das Erbe mit ihm theilete: „Wer
mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?
in das Reich Christi fraget nicht nach äusserlichen
gen.“

Sondern der Herr saget hier von einem andern Ge-
e, nämlich davon, daß einer den andern gut oder
achtet, von dem, das er von aussen nicht siehet,
hes allein Gottes Gericht ist. Denn es kann ge-
en, daß du deinen Nächsten heute sündigen siehest,
doch Gott morgen aufnimmt. Du kannst auch wohl
dir fromm seyn, und an deine Sünde nicht geden-
Das Richten hat Christus verboten: denn es kann
Liebe noch Einigkeit da seyn, wo solch Richten und

Darnach spricht er, so dürfen sie sich gegen m auflehnen, ich soll nicht mit ihnen zürnen, wollen Ding und Werk Recht haben, und mit mir zu R gehen. Sehet, das ist die andere Sünde, daß sie Werke wollen beschützen. Darum spricht Gott: will mit dir zu Gericht gehen, und dir zeigen, wie schä du worden seyst, daß du stets gangen bist deine Weg

Sehet, also gebühret der Glaube allein Gott, der soll uns allein von Gott erwerben, was uns n nöthen ist, zeitlich und ewiglich; und soll es also a erwerben, daß er nicht meine, er habe es irgend v dienet. Derselbige Glaube soll darnach unten wie ausfließen gegen dem Nächsten, ohne allen Zusatz; n daß man wolle die Seligkeit darein stellen, denn d will Gott nicht haben; sondern will allein das Gewis auf sich gestellet haben. Gleichwie eine Braut allein dem Bräutigam hangen muß, und sonst an keinem a dern; also will Gott auch von uns haben, daß wir ih allein vertrauen sollen.

Das zeiget Lucas an in dem, da er saget: „Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“ Da m ich mein Gewissen also stellen gegen Gott, daß ich einen gütigen, barmherzigen Vater habe, und darnach heraus gehe zum Nächsten, und gegen ihm auch barmherzig sey Den Glauben muß ich hinein und hinauf zu Gott brin gen; die Werke heraus und hernieder in den Nächsten Also that Abraham, da er auf den Berg Moria zu Got stiege, da ließ er die Knechte und Esel herunten unte dem Berge, und nahm allein Isaac mit sich. 1. Mos. 22, 5 Also sollen wir auch thun: wenn wir zu Gott steige wollen, so sollen wir allein mit Isaac kommen, das ist mit Christo durch den Glauben; die Knechte und Esel das ist, die Werke, darunten lassen.

Das sey nun zu einem Eingang des Evangelii ge sagt von dem Glauben und Werken, nämlich, daß de Glaube hinein und hinauf gehe, die Werke herunter un herausser; damit sind wir denn gerecht gegen Gott un den Menschen, daß wir Gott thun die Ehre, und fr auf ihn sehen, und glauben nach seinem Worte, und den Nächsten genug thun in der Liebe. Nun wollen wir be sehen die Worte des Evangelii nach einander.

„welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein „Meister. Was siehest du einen Splitter in dei„nes Bruders Auge, und den Balken in deinem „Auge wirst du nicht gewahr; oder wie kannst du „sagen zu deinem Bruder: halt stille, Bruder, ich „will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und „du siehest selber nicht den Balken in deinem Auge? „Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus dei„nem Auge, und besiehe denn, daß du den Split„ter aus deines Bruders Auge ziehest.“

Als wollte der Herr sagen: Du meinest, daß dein Bruder blind sey, und willst einen andern strafen, das ist, du willst einen andern führen, und bist selbst blind. Du hältest ihn für einen Sünder, und meinest, du seyst fromm. Was ist das anders, denn daß dein Herz so gesinnet ist, daß du besser seyest, denn er? Welches nichts anders ist, denn daß du andere leiten willst, der du doch selber blind bist, und wer dir folget, der fället mit dir in die Grube. Von denen Gesellen, die sich dünken ließen, sie wären besser denn andere, und wollten, man sollte ihnen mehr nachfolgen, denn dem Worte Gottes, sagt auch Paulus zun Römern 2, 17—23: „Siehe aber zu, du heißest ein Jude, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich Gottes, und weißest seinen Willen, und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, prüfest du, was recht und nicht recht ist, und vermissest dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Forme, was zu wissen und recht ist im Gesetze; nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht. Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlest. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir grauet vor den Abgöttern, und raubest Gott, was sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes.“

Derhalben sagt er auch im Anfang desselbigen Capitels zu den Heuchlern: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst, sintemal du eben dasselbige thust, das du

Und wo dieſe Barmherzigkeit nicht iſt, der Glaube nicht; denn wenn dein Herz ſtehet, daß du weißt, daß dein Gott ſich zeiget hat, ſo barmherzig und gütig, ohne de und lauter umſonſt, da du noch ſein Feind ein Kind der ewigen Verfluchung; wenn du d ſo kannſt du es nicht laſſen, du mußt dich d ſten auch alſo erzeigen; und das alles Got und deinem Nächſten zu gute. Darum ſie keinen Unterſcheid macheſt unter Freund und dig und unwürdig; denn ihr ſehet, daß al hier erzählet werden, anders um uns verdi denn daß wir lieben, oder ihnen wohlthun ſ das will auch der Herr, da er Luc. 6, „Doch aber liebet euere Feinde, thut wohl, daß ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer ſeyn, und werdet Kinder des Allerhöchſten er iſt gütig über die Undankbaren und Bö Das ſey das erſte Stück vom Evangelio zu

Weiter möchte jemand hier ſagen: H jetzt gelehret, daß die Werke nichts gegen G ihm damit etwas abzudienen, wie kommt es hier gleich das Wiederſpiel ſtehet, als Chriſ „Seyd barmherzig, wie euer Vater auch bar richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gericht met nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdamm bet, ſo wird euch vergeben; gebet, ſo wird ben.“ Welche Sprüche alle dahin klingen, d unſern Werken ſollen vor Gott handeln und dienen, daß uns Gott barmherzig ſey und v ihr doch immerdar gehöret habt, daß alleine alles ausrichte. Nun das merket wohl, ſo (und die ganze Schrift hin und her ſaget; den gen dahin, daß man glauben müſſe, und durc tern Glauben alleine gegen Gott handeln.

Darum die Sprüche, wie ſie hier ſind alſo, daß die Werke allein Prüfung und Bew Glaubens ſind, daß, wo ich glaube, muß ich ſeyn, nicht richten, nicht verdammen, dem Nä geben und geben. Deß nehmet ein Exempel 1 5. ſqq. Was that Abraham, da er geheißen

lte seinen Sohn opfern? Er war dem Gebot gehor-
n, und wollte nun seinem Sohn den Kopf abhauen,
d zog das Schwert aus. Was geschah? Der Engel
s Herrn wehrete ihm, und sprach zu ihm: „Lege deine
nd nicht an den Knaben, und thue ihm nichts, denn
n weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deinen
igen Sohn nicht verhalten vor mir.“

Also hier auch, wir müssen vorhin empfahen, ehe
: ausgeben; ehe wir Barmherzigkeit thun, müssen wir
vorhin von Gott empfahen. Wir legen den ersten
ein nicht; das Schaf suchet auch den Hirten nicht, son-
n der Hirte das Schaf: darum setzet die Werke ja
, daß wir vor Gott nichts damit erlangen, sondern
wir ohne Verdienst von Gott erlangen alles, was
erlangen. Also spricht Gott im Propheten Jesaia 65, 1:
ch bin erfunden worden von denen, die mich nicht ge-
t haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir
raget haben.“ Und am Ende desselbigen Capitels
er: „Es wird einmal eine Zeit kommen, daß ich
werde erhören, ehe sie schreien, und weil sie noch
n, will ich sie erhören;“ denn ehe wir ihn suchen, so
et er uns, ehe wir nach ihm fragen, so hat er uns.

Also sagt St. Paulus zu den Römern 3, 23—26:
s ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und
geln des Preises, den sie in Gott haben sollen, und
den ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade,
ch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, wel-
Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch
Glauben, in seinem Blut, damit er die Gerechtig-
, die vor ihm gilt, beweise in dem, daß er vergiebt
Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher
uld, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete
Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er alleine
cht sey, und rechtfertige den, der da ist des Glau-
s an Jesu Christo.“

Und in dem folgenden Capitel Röm. 4, 4. 5. spricht
„Dem aber, der mit den Werken umgehet, wird
t der Lohn aus Gnaden zugerechnet, sondern aus
cht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glau-
aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem
sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit: denn, ist

es aus Gnaden geschehen, so ist das Verdienst nicht
sonst würde Gnade nicht Gnade seyn," wie er im eilft
Capitel 6. hernach saget.

Zum andern, setzet die Werke also, daß sie
ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel an einem Br
gedrückt, damit ich sicher werde, daß der Glaube re
sey. Ursach: Fühle ich in meinem Herzen, daß das We
daher fleußt aus Liebe, so bin ich sicher, daß mein Glau
rechtschaffen ist. So ich vergebe, so machet mich d
Vergeben gewiß, daß mein Glaube rechtschaffen sey, u
versichert und beweiset meinen Glauben, daß Gott m
auch vergeben habe, und täglich vergebe; vergebe ic
aber nicht, so mag ich frisch schließen, daß mir's am Glau
ben fehlet. Also ist es mit Abraham auch gegangen, da
Werk machte ihm bekannt seinen Glauben. Gott wuß
es wohl, daß er glaubete; aber er mußte es auch wisse
und den Glauben beweisen.

Darum sind die Werke hinfort nur freifolgend
Früchte und Beweisung solches Glaubens. Denn wo
wäre es mir nütze, ob ich schon einen starken Glaub
hätte, wenn ich ihn nicht wüßte? Als, wenn ich ein
Kasten voll Gülden hätte, und wüßte ihn nicht, so wä
er mir kein nütze; wenn mir ihn aber jemand offenbart
so thäte er mir einen solchen Dienst, als wenn er m
ihn schenkete. Also auch, wenn ich den Glauben hab
und weiß ihn nicht, so ist er mir kein nütze. Dann
muß er heraus brechen, und mir bekannt werden dur
die nachfolgenden Werke, die sind denn Zeichen und Si
gel, daß der Glaube da sey.

Das will auch St. Petrus, da er 2. Epist. 1, 10. 1
also von den Werken der Liebe und von den Tugend
des Glaubens beschließlich saget: „Darum, lieben Br
der, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwä
lung feste zu machen; denn wo ihr solches thut, werd
ihr nicht fallen, und also wird euch reichlich dargereich
werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Her
und Heilandes Jesu Christi." Er spricht nicht, th
gute Werke, daß ihr berufen werdet, sondern, daß i
eures Berufs euch gewiß machet.

Darum gewohnet der Schrift wohl, daß ihr nu
hinein plumpet, und stärket die Werke mit solchen Spr

Denn die Werke werden in dem verworfen, daß
icht vermeinen ſollen, durch dieſelbigen fromm zu
n: in dem werden ſie aber gelobet und gepreiſet,
: vonnöthen ſind dem Nächſten, und ſind Zeichen
rüchte des Glaubens. Sehet, den Auslauf mußte
m, daß ich nicht ſtärkte der Papiſten Verſtand, den
ie bei dieſem Evangelio fälſchlich haben. Nun,
ſetzet darum ſolche Sprüche oft wider einander,
uns und die Vernunft dünket, daß er uns übe
en, und daß wir nicht meinen, wir haben die ganze
t, wenn wir kaum einen Spruch haben.
:tliche Sprüche führen den Geiſt, wie wir ſollen
ott handeln bloß mit dem Glauben; als der:
: Verdienſt ſind wir ſelig worden.“ Darnach, auf
:r Leib nicht auswendig faul liege und träg ſey,
en wir auch Sprüche, die den Leib führen und
als die hier: „Vergebet, ſo wird euch vergeben:
ſo wird euch gegeben;“ und der Spruch im Mat-
5, 42. ſqq. da der Herr Chriſtus ſaget, er werde
fordern am jüngſten Gerichte, da er ſprechen wird
Verdammten: „Ich bin hungrig geweſen, und
bt mich nicht geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen,
r habt mich nicht getränket; ich bin ein Gaſt ge-
und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket
n, und ihr habt mich nicht bekleidet,“ und ſo
. Dieſe Sprüche wollen die unverſtändigen, leicht-
n Geiſter hinein pfropfen und ſchlagen, und alles
: Werke treiben; das iſt unrecht. Aber die da geiſt-
id, die ziehen ſie auf den bloßen Leib, und ſtehen
ott auch bloß mit dem Geiſt; das iſt recht, und
onnöthen: denn der Menſch hat zweierlei an ihm,
und Fleiſch. Darum ſind etliche Sprüche, die
den bloßen Glauben führen im Geiſte, etliche, die
ßen Werke führen am Leibe: denn es kann nicht
ein Spruch der Schrift den Geiſt führen, und
auch den Leib.
llhier müſſen wir auch ſagen, wie wir uns mit
:itlichen Gut gegen unſerm Nächſten halten ſollen.
em Gut ſoll man alſo thun: Man ſoll laſſen neh-
ſoll leihen und geben unſerm Nächſten, wo und
er will. Und das ſind ſtrenge Gebote, und nicht

allein Räthe, wie sie diese auslegen, die da lehren: W
vollkömmlich seyn will, der mag sie thun. Derhalbe
die dem haben wollen nachleben, die sind in Klöster g
zogen, und haben wollen vollkömmlich seyn. Darum s
alle Klöster auf einen Teufelsdreck gebauet. Denn es
kein Volk, das da geiziger ist, und ihm weniger läs
abbrechen, denn eben das. Nun, wenn man ein Chr
seyn will, so soll man wegleihen, was man vermag, f
ohn allem Auffatz. Item, sehen wir einen, der uns n
hat wiederum zu geben, sollen wir's ihm frei dahin sch
ken, und die Schuld nachlassen, wie Nehemias that,
wir im andern Buch C. 5. haben. Denn Gott hat
es gegeben, der kann dir wohl mehr geben, glaubest
anders. Item, wenn man uns etwas nimmt, so sol
wir es nicht wieder fordern; aber der Nächste soll
uns treten, und helfen, daß uns nicht zu viel gesch
das Unrecht wehren und über Gewalt klagen.

Nun sehet, diese Werke haben Mönche und Pfa
ganz und gar dahin gezogen, daß sie allein gerathen
len seyn. Und damit haben sie die andern alle davon
zogen, welche denn, so sie ihr Lebetage nicht ein ch
lich Werk gethan haben, fallen sie dahin auf der M
chen Lehre, wenn sie sterben sollen, stiften Messen
sonst ein Testament, damit soll es denn alles erf
und ausgerichtet seyn. Aber hier höreſt du, wollen
Christen seyn, so müssen wir leihen, geben und das
sere nehmen lassen, oder wir werden des Glaubens
len. Darum sehet und fasset dieß Evangelium wohl,
ihr ja nicht anders vor Gott handelt, denn mit dem
ßen Glauben, und lasset die Werke herausser gehen,
sie allein dem Nächsten dienen.

Und das sey gesagt von dem ersten Theil des E
gelii. Nun wollen wir sehen, was da ferner im E
gelio folget, da der Herr sich selbst ausleget, wo
für eine Barmherzigkeit meine. Und spricht:

„Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht geric
„verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht
„dammet; vergebet, so wird euch vergeben; g
„so wird euch gegeben.“

Da theilet der Herr die Barmherzigkeit in
Theile, auf daß wir wissen sollen, was doch Bar

lles geduldiglich, und überwinden das Böse noch dazu
nit Gutem. Es müssen fürwahr nicht böse Leute seyn,
weil sie so große Geduld haben, und das Böse mit
Gutem bezahlen; ich will mich auch zu ihnen halten,
weil sie so gar niemand keinen Schaden thun, ob sie
chon gute Ursache dazu haben ꝛc.

Aus dem kann man nun leichtlich merken, daß Chri-
tus hier nicht lehret durch Werke fromm und gerecht zu
werden, sondern vermahnet die, so vorhin schon fromm
nd gerecht sind, „daß sie barmherzig seyn, wie ihr
immlischer Vater ꝛc.“ auf daß die Heiden dadurch ge-
essert werden, und also mit ihrem barmherzigen und
nschuldigen Leben die Ungläubigen locken, daß sie nicht
llein durch ihre Predigt, sondern auch durch ihren gu-
en Wandel bekehret und gebessert werden.

Auf die Meinung lehret auch St. Paulus die Co-
inther 1. Ep. 7, 13: „So ein Weib einen ungläubi-
en Mann hat, die scheide sich nicht von ihm, so fern
r leiden will, daß sie eine Christin bleibe;“ Ursach, es
ann sich zutragen, daß der Mann durch die Tugend
eines christlichen Weibs beweget wird, sich zu bekehren,
nd spreche: Ich sehe an meinem Weibe, daß die Chri-
ten feine Leute sind; darum will ich auch ein Christ
werden. Also lieset man auch von Monica, des heili-
en Augustini Mutter, die hatte einen seltsamen wun-
erlichen Mann, und dazu einen Heiden. Was that sie
ber? Sie konnte sich so gegen ihm halten, daß er
hr kein Leid thät. Die andern Christenweiber wunder-
en sich solches sehr, giengen zu ihr, und klagten über
hre Männer, wie sie ihnen, wiewohl sie Christen wä-
en, nichts könnten zu Dank thun, und dazu von ihnen
escholten und geschlagen würden, fragten sie, wie sie
hm doch thäte, weil ihr Hauswirth nicht allein ein
underlicher Mann, sondern auch ein Heide wäre, daß
ie von ihm ungeschlagen bliebe?

Die liebe Monica antwortete ihnen, und sprach:
Ich besorge, ihr gebet euren Männern Ursach dazu;
wenn ihr ihnen unterthan wäret, nicht widerbelletet,
oder alle Worte nicht verantwortetet, sondern geduldig
ihnen wichet und gehorchtet, oder mit freundlichen Wor-
ten versöhnetet, so bliebet ihr wohl ungeschlagen. Denn

Verdammen iſt unter den Leuten. Einen andern richten oder verdammen iſt nichts anders, denn einen Balken in ſeinem Auge haben, wie denn alle Heuchler in ihren Augen haben: denn die ſich für fromm halten, die ärgern ſich an ihren Brüdern; was dieſe nur thun, das mißgefället ihnen, und wollen ſelbſt ihre Sünde nicht ſehen.

Aber alſo geſchiehet es, daß du indeß, wenn du viel der andern Sünde ſieheſt, des Balkens in deinem Auge nicht gewahr werdeſt, und fälleſt alſo in das Gerichte Gottes: daher kommt's denn, daß du, der du alſo einen andern richteſt, ein größerer Sünder vor Gott biſt, denn der allerärgſte Bube oder allerärgſte Hure, von welchen Gott alleine weiß, wer da ſelig oder verdammt werden ſoll; alle Sünde iſt nichts, wenn du ſie hälteſt gegen dein Richten.

Dieſelbigen Heuchler ſind alſo geſchickt, daß ſie ſich freuen und eine Luſt daran haben, daß ſie von eines andern Ehebruch oder Laſter reden, und in ihres Nächſten Dreck meeren mögen; und was andere Leute thun, das legen ſie allezeit zum ärgſten aus, und kann ihnen niemand zu Gefallen thun: und ob ſie gleich ſolches ſelbſt nicht thun, ſo hören ſie doch andere gerne davon reden. Wenn du fromm wäreſt, ſo ſollteſt du ſolches zudecken und helfen ſtillen, ſo viel dir immermehr möglich wäre. Und es geſchiehet gemeiniglich, daß die die allerärgſten Huren ſind, auch nach dem Fleiſch, die alſo die andern richten und urtheilen; ja, ſie richten nicht alleine die Menſchen, ſondern auch Gott ſelbſt.

Darum, iſt dein Bruder ein Sünder, ſo decke ſeine Sünde zu, und bitte für ihn. Macheſt du ſeine Sünde offenbar, wahrlich, ſo biſt du nicht ein Kind des barmherzigen Vaters: denn ſonſt wäreſt du auch, wie er, barmherzig. Das iſt gewiß wahr, daß wir nicht ſo große Barmherzigkeit unſerm Nächſten, wie Gott uns, erzeigen können; aber das iſt der Teufel, daß wir gar wider die Barmherzigkeit thun, welches ein gewiß Zeichen iſt, daß wir in uns gar keine Barmherzigkeit haben. Das alles meinet der Text im Evangelio, da er ſagt:

„Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg
„weiſen, werden ſie nicht alle beide in die Grube
„fallen? Der Jünger iſt nicht über den Meiſter:

„welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein „Meister. Was siehest du einen Splitter in dei„nes Bruders Auge, und den Balken in deinem „Auge wirst du nicht gewahr; oder wie kannst du „sagen zu deinem Bruder: halt stille, Bruder, ich „will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und „du siehest selber nicht den Balken in deinem Auge? „Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus dei„nem Auge, und besiehe denn, daß du den Split„ter aus deines Bruders Auge ziehest.“

Als wollte der Herr sagen: Du meinest, daß dein uder blind sey, und willst einen andern strafen, das du willst einen andern führen, und bist selbst blind. hältest ihn für einen Sünder, und meinest, du seyst mm. Was ist das anders, denn daß dein Herz so innet ist, daß du besser seyest, denn er? Welches ts anders ist, denn daß du andere leiten willst, der doch selber blind bist, und wer dir folget, der fället dir in die Grube. Von denen Gesellen, die sich ken ließen, sie wären besser denn andere, und woll-, man sollte ihnen mehr nachfolgen, denn dem Worte ttes, sagt auch Paulus zun Römern 2, 17—23: iehe aber zu, du heißest ein Jude, und verlässest aufs Gesetz, und rühmest dich Gottes, und weißest en Willen, und weil du aus dem Gesetze unterrich- bist, prüfest du, was recht und nicht recht ist, und missest dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht er, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörich-, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Forme, was zu en und recht ist im Gesetze; nun lehrest du andere, lehrest dich selber nicht. Du predigest, man solle t stehlen, und du stiehlest. Du sprichst, man solle t ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir grauet den Abgöttern, und raubest Gott, was sein ist. rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch ertretung des Gesetzes.“

Derhalben sagt er auch im Anfang desselbigen Ca- ls zu den Heuchlern: „Darum, o Mensch, kannst dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: n worinnen du einen andern richtest, verdammest du selbst, sintemal du eben dasselbige thust, das du

richteſt: denn wir wiſſen, daß Gottes Urthe
über die, ſo ſolches thun. Denkeſt du aber,
der du richteſt die, ſo ſolches thun, und thuſt
ſelbige, daß du dem Urtheil Gottes entrinnen

Ich meine, das heißt den Heuchlern die
geſagt, die ſich unterſtehen, andern den Weg
welchen ſie ſelbſt nicht wiſſen, und führen
mit ſich in die Grube. Darum ſpricht der He
Jünger iſt nicht über den Meiſter; welcher
kommen wird, der wird wie ſein Meiſter ſey
iſt ein gemein Sprüchwort: Ich kann nicht
meinem Meiſter lernen, denn er weiß. W
der Herr dieß Sprüchwort? Um zweierlei D
len: Der erſte iſt blind; wenn ich demſelb
folge, ſo werde ich auch blind; fället er in
ſo falle ich auch hernach. Der andere Mei
barmherzige Vater, von dem ſollen wir Bar
lernen; folgen wir dem nach, ſo werden wir
herzig, wie er barmherzig iſt: und wenn
barmherzig wären, ſo würden wir vollkomme
auch vollkommen iſt; aber das geſchieht nicht
hier in dieſem Leben ſind.

Das andere Stück der Barmherzigkeit i
vergeben ſollen denen, die uns beleidigen.
kann nimmermehr ſo ſehr beleidiget werden,
ſollte vergeben, nicht ſiebenmal, ſondern
ſiebenmal, wie der Herr zu Petro ſprach Ma
Derhalben vergiebt auch Gott einem Chriſten ſ
oder Gebrechlichkeit, daß er andern auch ſo
brechen vergeben. Das hat Chriſtus daſelbſt
ſchönen Gleichniß und Parabel zuvor abgemal
er mit dieſen Worten beſchleuſſet: „Alſo
mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nic
von Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine

Und das bitten wir auch täglich im V
da wir mit einem Zuſatz bitten, und ſpreche
gieb uns unſere Schuld, wie wir unſern
vergeben.“ Iſt das nicht ein groß Ding, w
mer Sünder meinem Nächſten ſeine Sünde
vergebe, daß mir Gott auch meine Sünde
chen vergeben will? Wenn mir einer meine

Sorget hätte, was wäre es gegen meiner Sünde, damit ich Gott erzürnet und beleidiget habe?

Das dritte Stück, das zur Barmherzigkeit gehöret, ist das, daß wir den Armen und Dürftigen geben, und ihnen zu Hülfe kommen sollen. Davon sagt Johannes in seiner 1. Ep. 3, 17: „Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ Denn wo die Liebe Gottes ist, muß sie sich äußerlich beweisen. Daher gehöret auch der Spruch Christi Matth. 5, 7: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Darum setzet der Herr hier im Evangelio eine Verheißung dazu, und spricht: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man euch in euren Schoos geben. Und sagt ferner: Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“

Das sey dießmal genug gesaget von den dreien Stücken der Barmherzigkeit, die wir sollen unserm Nächsten erzeigen. Dazu soll uns sonderlich reizen der Spruch Christi im Matthäo 7, 12. da er viel gesagt hat von dem christlichen Leben, und wie wir uns mit Liebe gegen unsere Brüder beweisen sollen, beschleusset er, und spricht also: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“

Nun ist ein jeglicher je also geschickt, wenn er krank wäre, so wollte er, daß alle Welt ihm zu Hülfe käme. Bin ich ein armer Sünder, stecke in Schande, habe ein beschwert, bekümmert Gewissen, so wollte ich, daß alle Welt mich tröstete und mir hülfe, meine Sünde und Schande deckte. Also soll ich mich gegen meinen Nähesten auch halten, ihn nicht richten noch verdammen, ihm seine Fehler vergeben, ihm helfen, rathen, leihen und geben, wie ich wollte, daß man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth, im Elend und Armuth steckte.

Und eben dabei wird man die Christen erkennen, wie sie sich unter einander lieben werden, und einer dem andern solch Werk der Barmherzigkeit erzeigen. Das hat auch der Herr Christus zu seinen Jüngern im Abend-

ihr genugsam an, daß ihr meine rechtschaffene Jünger nicht seyd, und noch keine Vergebung der Sünden habt; sonst thätet ihr, was ich euch geheißen habe. Daraus denn weiter folget, daß euer Glaube nicht recht ist. Darum wird sich's mit euch umkehren, und werdet von mir hören, daß ihr keinen Glauben habt, und falsche Christen seyd.

Daß aber solches wahr sey, weiset genugsam aus, daß ihr noch untereinander richtet, einer dem andern nicht hilfet. Das thun meine Christen nicht; darum bleibt eure Sünde bei euch, und wird nur größer, wie auch im Gleichniß stehet Matth. 18, 34. von dem Knecht, der seinem Herrn zehn tausend Pfund schuldig war, und nicht zahlen konnte, und der Herr erließ ihm die Schuld, aus lauter Gnade; da der aber seinem Mitknecht die gar geringe Schuld nicht wollte erlassen, kam er wieder in die vorige Schuld, die ihm erlassen war, mit großer Ungnade seines Herrn, und ward von ihm überantwortet den Peinigern.

Also will uns unser lieber Herr freundlich locken, daß wir sollen gute Werke thun, und einen christlichen Wandel führen, auch unter unsern Feinden. Wo wir aber solches nicht thun, dräuet er uns, daß er uns nicht wolle für Christen halten: denn solche Werke sind gleich ein Zeichen oder Bekenntniß, damit wir bekennen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Dazu werden durch solche Werke andere Leute gebessert; und wir selbst, die es thun, „machen fest dadurch (wie St Petrus sagt 2. Epist. 1, 10.) unsern Beruf, und werden reicher im Glauben."

Auf diese freundliche Vermahnung unsers Herrn Christi sollen wir Christen, und sonderlich die Prediger, fleißig Achtung haben: denn wir haben heutiges Tages auch unsers Glaubens und Lehre halben Widersacher, die groß und mächtig sind, Könige, Fürsten, Herren, Papst, Bischöfe ꝛc. denselbigen unsern Feinden erzeigen wir, nach dieser Lehre Christi, alle Barmherzigkeit, und wollten nicht gern, daß einem ein Haar gekrümmet oder ein Heller genommen würde; sondern das wünschen wir ihnen von Herzen, daß sie ihren Irrthum und Sünde erkennen, und zur Gnade Gottes sich ergeben,

n durch Werke Vergebung der Sünden und das ewige
en erlangen könnte. Hier, sagen sie, stehet gar klar
rieben: „Vergebet, so wird euch vergeben; gebet,
wird euch gegeben.“ Was kann man wider solche
e Sprüche aufbringen? Darum folget gewiß daraus,
ß man durch gute Werke Vergebung der Sünden er-
ngen kann. Wollen also durch diesen und dergleichen
prüche, von den Werken, beweiset haben, daß wir durch
en Verdienst gerecht und selig werden; schelten und ver-
mmen uns darüber als Ketzer, daß wir lehren, daß
r allein selig werden durch den Glauben an Jesum
hristum, der je für uns gekreuziget und gestorben ist,
r uns seinen Leib gegeben, sein Blut für uns vergos-
n hat, zu Vergebung der Sünden. Machen also Chri-
m uns gar unnütze, und heißen die Lehre vom Glau-
n schlechts Irrthum und Lügen. Hier gehet's also,
ß Ein Blinder den andern leitet.

Wohlan, wir lassen sie immer hinfahren, weil sie ja
lind und verstockt wollen seyn: wo es ihnen aber Ernst
äre, die Wahrheit zu erkennen, könnten sie es fein
us diesem Evangelio ersehen, wohin solche Sprüche ei-
ntlich gehen und gedeutet seyn wollen. Denn das
vangelium sagt ja deutlich, daß Christus nicht mit de-
en, so allererst Gnade erlangen sollen, sondern mit
inen Jüngern rede, die schon Kinder der Gnaden und
erecht sind, und dazu von ihm ausgesandt werden, daß
e auch andern solche Gnade und Seligkeit predigen sol-
en. Daraus denn klar folget, daß sie schon Vergebung
er Sünden haben, fromm und gerecht sind, und nicht
rst durch Werke erlangen sollen. Mit solchen, sage ich,
redet er, und lehret sie, wie sie sich gegen ihren Fein-
en sollen halten, nämlich, daß, wenn sie von ihnen
erfolget werden, sie nicht wiederum verfolgen, sondern
eduldig solches alles leiden sollen, und ihnen das Beste
agegen thun.

Darum ist nun das die Meinung nicht, daß sie
durch solche Werke, so hier erzählet werden, erst Ver-
gebung der Sünden und Gerechtigkeit, so vor Gott gilt,
erlangen sollen; sondern Christus redet schlecht und ein-
fältig mit seinen Jüngern, die er erwählet und Apostel
genennet hat, wie St. Lucas vor diesem Evangelio an-

zeiget, und lehret sie, wie sie sich halten sollen
sie nun predigen werden; als wollte er sagen:
ben Jünger, ich sende euch, wie Schafe mitte
die Wölfe, und befehle euch ein solch Amt,
predigen, und den andern, daß sie eure Predigt
annehmen und glauben sollen. Da wird's euch so
daß ihr die Welt erzürnen werdet und zu Feinde
und gleich so viel Freundschaft und Liebe bei ihr
als die Schafe bei den Wölfen; denn sie wird üb
Predigt gar toll und thöricht werden, und sie
weges leiden wollen.

Darum schickt euch in die Sache, daß ihr ein
Leben und Wandel führet, denn eure Feinde,
allerlei Unbarmherzigkeit an euch üben werden mü
ten und Verdammen: dazu werden sie euch nicht
keine Sünde vergeben; sondern eure besten Wer
Wohlthaten für die größten Sünden ausschreien.
sie werden auch nicht allein euch nichts geben,
auch dazu von dem Eurigen jagen, und mit Gewa
men und vorenthalten. Also werden sie mit eu
gehen: aber hütet euch, daß ihr ihnen nicht gleic
det; sondern wo sie richten, so richtet ihr nicht;
verdammen, so segnet ihr; wo sie rächen, vergeb
wo sie nehmen, so gebet ihr. Denn hart zuvor
der Herr eben dergleichen, da er spricht: „Liebe
Feinde, thut denen wohl, die euch hassen, segn
so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidig

Auf diese Weise vermahnet auch St. Paul
Römern 12, 18. 19. die Christen und spricht: „
möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen
schen Friede. Rächet euch selber nicht, sondern
Raum dem Zorn.“ Eben dergleichen lehret hier
stus, da er spricht: Seyd barmherzig, richtet
verdammet nicht, rächet euch nicht, gebt und helft
mann, auf daß ihr euren Feinden nicht gleich böse
det; sondern vielmehr, daß sie durch euren gute
freundlichen Wandel verursachet werden, euch ei
Zeugniß zu geben, und endlich in sich selber gehe
sagen müssen: Siehe, diese Leute richten und ve
men wir, und treiben alle unsern Muthwillen mit i
dagegen wehren und rächen sie sich nicht, sondern

duldiglich, und überwinden das Böse noch dazu
tem. Es müssen fürwahr nicht böse Leute seyn,
so große Geduld haben, und das Böse mit
bezahlen; ich will mich auch zu ihnen halten,
so gar niemand keinen Schaden thun, ob sie
ute Ursache dazu haben ꝛc.
is dem kann man nun leichtlich merken, daß Chri-
r nicht lehret durch Werke fromm und gerecht zu
, sondern vermahnet die, so vorhin schon fromm
echt sind, „daß sie barmherzig seyn, wie ihr
cher Vater ꝛc.“ auf daß die Heiden dadurch ge-
werden, und also mit ihrem barmherzigen und
digen Leben die Ungläubigen locken, daß sie nicht
urch ihre Predigt, sondern auch durch ihren gu-
ndel bekehret und gebessert werden.
if die Meinung lehret auch St. Paulus die Co-
1. Eb. 7, 13: „So ein Weib einen ungläubi-
ann hat, die scheide sich nicht von ihm, so fern
n will, daß sie eine Christin bleibe;“ Ursach, es
h zutragen, daß der Mann durch die Tugend
christlichen Weibs beweget wird, sich zu bekehren,
eche: Ich sehe an meinem Weibe, daß die Chri-
ine Leute sind; darum will ich auch ein Christ
. Also lieset man auch von Monica, des heili-
gustini Mutter, die hatte einen seltsamen wun-
n Mann, und dazu einen Heiden. Was that sie
Sie konnte sich so gegen ihm halten, daß er
Leid thät. Die andern Christenweiber wunder-
solches sehr, giengen zu ihr, und klagten über
änner, wie sie ihnen, wiewohl sie Christen wä-
chts könnten zu Dank thun, und dazu von ihnen
en und geschlagen würden, fragten sie, wie sie
ch thäte, weil ihr Hauswirth nicht allein ein
licher Mann, sondern auch ein Heide wäre, daß
ihm ungeschlagen bliebe?
ie liebe Monica antwortete ihnen, und sprach:
orge, ihr gebet euren Männern Ursach dazu;
ihr ihnen unterthan wäret, nicht widerbelletet,
le Worte nicht verantwortetet, sondern geduldig
oichet und gehorchtet, oder mit freundlichen Wor-
söhnetet, so bliebet ihr wohl ungeschlagen. Denn

also pflege ich ihm zu thun: Wenn mein Hausw
schilt, so bete ich; zürnet er, so weiche ich ihm, a
gebe ihm gute Worte; damit habe ich nicht allein s
Zorn gestillet, sondern auch dahin gebracht, daß er
kehret, und ein Christ worden ist. Siehe, diese s
Frucht kam daraus, daß die liebe Monica barmh
war gegen ihren Ehemann, verdammte und richtete
nicht ꝛc. Also kann es sich noch oft begeben, daß,
St. Paulus sagt, ein ungläubiger Gemahl durch das
dere, so glaubig ist, bekehret mag werden.

Also sollt ihr Christen auch thun, spricht hier
Herr, dieweil ihr Kinder der Gnade und des Frie
seyd, nicht des Zorns und der Uneinigkeit, und d
berufen, daß ihr den Segen beerbet. Darum sollt
auch den Segen unter die Leute bringen, auf's
durch eure Predigt und öffentliche Bekenntniß; dar
auch durch euren äusserlichen guten Wandel, daß,
euch die Ungläubigen richten und verdammen, unba
herzig mit euch umgehen, und das Eure nehmen,
ihr barmherzig gegen ihnen seyd, euch an ihnen
rächet, sondern ihnen vergebet und gebet, und noch d
sie liebet, segnet, und das Beste von ihnen vor G
und der Welt redet; daß sie also an eurem guten W
del merken können, daß ihr fromme, unschuldige Le
seyd, die nicht allein Böses leiden, sondern auch Bö
mit Gutem vergelten. Solches wird euch einen gut
Namen unter den Heiden machen, und mir löblich u
ehrlich seyn, der ich euer Herr und Gott bin.

Also siehest du, daß sich dieser Text gar nicht h
hin reimet, daß man draus wollte schließen, daß V
gebung der Sünde durch Werke erlanget werde; de
Christus redet hier mit denen, so schon Kinder der G
den sind, und lehret sie nicht, wie sie Vergebung d
Sünde, die sie vorhin haben aus Gnaden, durch W
erlangen sollen, wie die Papisten träumen; sondern, w
sie sich halten sollen, wenn sie nun auftreten und p
digen gegen den Leuten, die sie verfolgen, richte
verdammen, und alle Plage und Unglück anlege
den, nämlich, daß sie gleich das Widerspiel thun, ni
richten, nicht verdammen, sondern vergeben und gebe
so sollen sie wiederum ungerichtet und unverdammt bl

nden erlangen noch selig werden. Das heißt ja
in strafen, richten und verdammen; und thun
hes nicht aus eigenem Muthwillen, daß wir Wohl-
daran hätten, die Menschen Sünder und gott-
chelten; sondern aus Christi Befehl und Gebot.
ber lassen wir's nicht bleiben, sondern richten
trösten wieder, die, so wir gestraft haben, und
daß Jesus Christus in die Welt sey kommen,
der selig zu machen, auf daß ein jeglicher, der
glaubet, nicht verderbe, sondern selig werde.
rum wissen uns hierinnen gottesfürchtige Leute
huld zu geben; denn sie merken, daß wir ihnen
enschentand, von Kappen ꝛc. sondern das Evan-
von Christo verkündigen: darum werden sie froh,
ken Gott von Herzen, daß sie die Zeit erlebt
daß sie die liebe Wahrheit erkennen können,
ost dadurch für ihre Gewissen erlangen, und
diese unsere Strafe für große Barmherzigkeit an.
m, der gottlose Haufe schilt und verdammet uns
r Strafe willen für Ketzer und Aufrührer, als
, den alten Glauben und Gottesdienst, item,
tliche Regiment und Frieden verstören. Das
oir leiden; doch giebt unser Gewissen uns deß
daß sie uns solches mit Unrecht auflegen: dazu
us, daß wir die ersten nicht sind, denen solche
wiederfähret. St. Paulus mußte auch hören
Juden und Heiden, er wäre ein Gotteslästerer
rührer. Ja, Christus selbst ward angeklaget
to, daß er das Volk verführete und dem Kai-
horsam machte, und ward auch darum an's
henkt. Mit denen wollen wir gerne Ketzer und
r gescholten werden, bis einmal unsere Unschuld
t kommt.
nn aber die elenden, verstockten Papisten der
, und uns um der Wahrheit willen, nicht so
d feind wären, könnten sie ja merken an un-
en, daß wir uns fein nach dieser Vermahnung
seyd barmherzig ꝛc. hielten. Denn wir haben
Gott Lob, noch an keinem Menschen gerochen,
Leid gethan hat, keinen von Hause, Hofe, Weib
d vertrieben, niemand um's Glaubens willen

ihr genugsam an, daß ihr meine rechtschaffene Jünger nicht seyd, und noch keine Vergebung der Sünden habt; sonst thätet ihr, was ich euch geheißen habe. Darum denn weiter folget, daß euer Glaube nicht recht ist. Darum wird sich's mit euch umkehren, und werdet nun mir hören, daß ihr keinen Glauben habt, und falsche Christen seyd.

Daß aber solches wahr sey, weiset genugsam an, daß ihr noch untereinander richtet, einer dem andern nicht hilft. Das thun meine Christen nicht; darum bleibt eure Sünde bei euch, und wird nur größer, wie auch im Gleichniß stehet Matth. 18, 34. von dem Knecht, der seinem Herrn zehn tausend Pfund schuldig war, und nicht zahlen konnte, und der Herr erließ ihm die Schuld aus lauter Gnade; da der aber seinem Mitknecht die gar geringe Schuld nicht wollte erlassen, kam er wieder in die vorige Schuld, die ihm erlassen war, mit großer Ungnade seines Herrn, und ward von ihm überantwortet den Peinigern.

Also will uns unser lieber Herr freundlich locken, daß wir sollen gute Werke thun, und einen christlichen Wandel führen, auch unter unsern Feinden. Wo wir aber solches nicht thun, dräuet er uns, daß er uns nicht wolle für Christen halten: denn solche Werke sind gleich ein Zeichen oder Bekenntniß, damit wir bekennen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Dazu werden durch solche Werke andere Leute gebessert; und wir selbst, die es thun, „machen fest dadurch (wie St Petrus sagt 2. Epist. 1, 10.) unsern Beruf, und werden reicher im Glauben."

Auf diese freundliche Vermahnung unsers Herrn Christi sollen wir Christen, und sonderlich die Prediger, fleißig Achtung haben: denn wir haben heutiges Tages auch unsers Glaubens und Lehre halben Widersacher, die groß und mächtig sind, Könige, Fürsten, Herren, Papst, Bischöfe ꝛc. denselbigen unsern Feinden erzeigen wir, nach dieser Lehre Christi, alle Barmherzigkeit, und wollten nicht gern, daß einem ein Haar gekrümmet oder ein Heller genommen würde; sondern das wünschen wir ihnen von Herzen, daß sie ihren Irrthum und Sünde erkennen, und zur Gnade Gottes sich ergeben,

on dem geringsten Stand an bis in den höchsten, daß Sünde und Schande zu hören ist. Und jedermann get sicher dahin, giebt nicht allein nichts, sondern nimmt's azu, wo er's nur kriegen kann; daß also das Wort, ebet, das hier im Evangelio stehet, schier gar verbli- en, und dafür eitel Rauben und Stehlen allenthalben orden ist. Was siehet man allein für Untreu nur an Taglöhnern, Hausgesinde, wie schändlich verdienen sie r Brod mit muthwilligem Veruntreuen, Betrügen, Ue- ersetzen ꝛc.

Wie werden aber solche Leute bestehen an jenem Tage, wenn Christus sie fragen wird, ob sie auch seiner Vermahnung nach gethan haben? Denn so Christen ch gegen ihren Feinden barmherzig sollen seyn, wie hristus hier lehret; vielmehr will es ihnen gebühren, aß sie alle Liebe und Freundschaft gegen ihre Brüder nd Nebenchristenmenschen erzeigen: und so sie ihren einden nicht fluchen sollen, viel weniger sollen sie ih- en Freunden fluchen. Item, so sie sich an den Un- läubigen nicht rächen sollen, sondern ihnen geben und utes thun; vielmehr sollen sie solche Wohlthat an den laubensgenossen beweisen. Ja, kehre das Blatt um, auben, geizen, und einer den andern übersetzen, wo- it er kann, das gehet jetzt mit Gewalt in der Welt. ohlan, hier höreſt du im heiligen Evangelio, daß es eißt: Gebet, so wird euch gegeben. Werden wir uns icht darnach halten, so wird es heißen: Nehmet und aubet ihr, so wird euch wieder genommen und gerau- et werden.

Denn unser Herr Gott hat noch wohl so viel im orrath, daß er kann ein Unglück über eine Stadt und and schicken, wenn man lange gescharret und gekratzet at, daß Bruder Veit komme, dem man geben muß, der er nimmt's selbst mit Gewalt. Denn es wird doch inmal dahin kommen, wenn man das Date vergessen ill, daß unser Herr Gott ein Rapite draus machen ird. Nach solchem Unglück ringen wir mit allem Fleiß; enn wo der Herr sagt: Gebet; da wollen wir nur Nehmen draus machen. Wohlan, nimm, stiehle und aube, so lange du willst, was gilt's, das Blatt wird sich inmal umkehren, daß dir wieder genommen wird werden.

ihr genugsam an, daß ihr meine rechtschaffene
nicht seyd, und noch keine Vergebung der Sünde
sonst thätet ihr, was ich euch geheißen habe.
denn weiter folget, daß euer Glaube nicht r
Darum wird sich's mit euch umkehren, und wer
mir hören, daß ihr keinen Glauben habt, und
Christen seyd.

Daß aber solches wahr sey, weiset genugs
daß ihr auch untereinander richtet, einer dem
nicht hilfet. Das thun meine Christen nicht;
bleibt eure Sünde bei euch, und wird nur gröss
auch im Gleichniß stehet Matth. 18, 34. von dem
der seinem Herrn zehn tausend Pfund schuldig w
nicht zahlen konnte, und der Herr erließ ihm die
aus lauter Gnade; da der aber seinem Mitkn
gar geringe Schuld nicht wollte erlassen, kam er
in die vorige Schuld, die ihm erlassen war, mit
Ungnade seines Herrn, und ward von ihm überar
den Peinigern.

Also will uns unser lieber Herr freundlich
daß wir sollen gute Werke thun, und einen ch
Wandel führen, auch unter unsern Feinden. 2
aber solches nicht thun, dräuet er uns, daß
nicht wolle für Christen halten: denn solche We
gleich ein Zeichen oder Bekenntniß, damit wir be
daß wir rechtschaffene Christen sind. Dazu werd
solche Werke andere Leute gebessert; und wir sel
es thun, „machen fest dadurch (wie St Petr
2. Epist. 1, 10.) unsern Beruf, und werden rei
Glauben.“

Auf diese freundliche Vermahnung unsers
Christi sollen wir Christen, und sonderlich die P
fleißig Achtung haben: denn wir haben heutiges
auch unsers Glaubens und Lehre halben Wide
die groß und mächtig sind, Könige, Fürsten,
Papst, Bischöfe ꝛc. denselbigen unsern Feinden
wir, nach dieser Lehre Christi, alle Barmherzigke
wollten nicht gern, daß einem ein Haar gek
oder ein Heller genommen würde; sondern das w
wir ihnen von Herzen, daß sie ihren Irrthu
Sünde erkennen, und zur Gnade Gottes sich e

te und redliche Geschlechte in den Städten, da die Gü-
r in etliche hundert Glied gereichet haben, wo es mit
n andern im dritten Glied zerronnen ist.

Aber was soll man viel sagen? Niemand will klug
erden, denn mit seinem eigenen Schaden; man läßt
sern Herrn Gott immerhin verheißen und dräuen; wer
agt aber darnach? Wenn man schon lange prediget
prüchw. 11, 4: „Gut hilft nicht zur Zeit des Zorns,
erechtigkeit aber hilft vom Tode.“ Item v. 28: „Wer
h auf Reichthum verläßt, der wird untergehen“ ꝛc. ge-
nkt ein jeglicher dieweil: Lieber, sage mir was du willst,
itte ich Geld und Gut, so wäre ich aus allen Nöthen;
ie machen unsern Herrn Gott schlechts zum Lügner. Aber
e werden's ehe gewahr, denn ihnen lieb ist, daß sie be-
ogen sind.

Der Prophet Haggaia 1, 6. sagt von den Geizigen,
daß sie in einen löcherichten Beutel sammlen;“ als wollte
r sagen: Sie mögen wohl sammlen; es soll ihnen aber
icht zu gute kommen, weil sie mit Geiz und der andern
Schaden reich wollen werden. Und Salomo spricht:
orrosio in domo impii: „Der Gottlose, wenn er
hon lange sammlet Gut mit Haufen, hat einen solchen
luch in seinem Hause, daß er nicht allein seines Guts
icht gebessert ist, sondern ihm auch untern Händen ver-
hwindet, als hätte es ihm der Rost gefressen.“

Zuvor, da man dem Teufel dienete im Papstthum,
ar jedermann barmherzig und milde, da gab man mit
eiden Händen fröhlich und mit großer Andacht, den fal-
chen Gottesdienst zu erhalten. Jetzt, da man billig sollte
ilde seyn, gerne geben, und sich dankbar erzeigen gegen
Gott für das heilige Evangelium, will jedermann ver-
erben und Hungers sterben, niemand nichts geben, son-
ern nur nehmen. Zuvor konnte eine jegliche Stadt,
arnach sie groß war, etliche Klöster reichlich ernähren,
will geschweigen der Meßpfaffen und reichen Stifte; jetzt,
enn man nur zwo oder drei Personen, die Gottes Wort
redigen, Sacrament reichen, Kranken besuchen und trö-
ten, die Jugend ehrlich und christlich unterweisen, in
iner Stadt ernähren soll, und doch nicht von eigenem,
ondern fremdem Gut, das vom Papstthum her überblie-
ben ist, da ist jedermann schwer zu.

was ich heute an dir thun werde. Denn warum will
so sagen? Thut er doch recht daran; darum darf
keines Vergebens, welches allein auf die Sünde
Unrecht gehet, denn sein Amt ist, daß er das Unrec
soll strafen. Gleichwie es unrecht wäre, so ein Vat
zu seinem Sohne, wenn er ihn stäupen wollte, sag
Lieber Sohn, vergieb mir's, daß ich dich stäupen
Nein, es ist recht gethan, darum soll es der Sohn
den: denn Gott will es so haben.

So thut St. Paulus in der andern Epistel zu d
Corinthern am 5. Capitel, da er v. 13. spricht: Si exce
dimus, Deo excedimus: Si moderate agimus, v
bis etc. Er hatte die Corinther scharf angegriffen in d
ersten Epistel, das dauchte etliche zu viel seyn; aber
entschuldiget sich nicht lang, noch bittet Gnad, sonde
sagt schlecht: „Thun wir zu viel, so thun wir's Go
und dienen ihm; sind wir aber mäßig, und fahren s
berlich, so thun wir's euch zu gut.“ Er will gar kei
Sünde dran gethan haben, daß er sie so hart gestr
hat; sondern sagt, er diene Gott daran; habe er a
zu viel nachgelassen, so sey's ihnen zu gut geschehe
Das ist zumal eine schlechte Antwort auf solche Kla
lieber Paule, warum strafest du uns so hart? A
weil er im Apostelamt war, giebt er keine andere A
wort, denn diese: Ich strafe die Sünde, wie ich wo
so thue ich recht daran, und diene Gott damit: n
um meiner Person willen, sondern daß mir's auch G
so befohlen und geheißen hat.

Also kann auch ein Richter sagen, wenn er im A
ist, und einen Uebelthäter zum Tod urtheilet, daß
Gott damit diene. Desgleichen Vater und Mutt
stäupen sie das Kind, nach dem es verdienet hat,
dienen sie Gott damit: strafen sie es aber gelinder, d
es verdienet hat, so geschieht es dem Kinde zu gut.

Solches soll man wissen zu unterscheiden, daß
nicht einerlei Werk daraus mache, wenn eine Pe
strafet, die im Amt ist, und wenn eine strafet,
nicht im Amt. Ein Amt, es heiße wie es wolle,
dazu geordnet, daß es die Sünde soll strafen, das
recht nicht leiden, und über dem, das recht ist, hal
Darum, weil ich und andere Prediger im Amt

Geizen blutsauer, 1. Tim. 6, 10.), in unser Haus unsern eigenen Schaden und Fluch bringen sollen, so doch mit leichter Arbeit und fröhlichem Muth, wenn nach der Lehre Christi, unserm Nächsten gäben und en, wohl könnten reich seyn. Denn der gesagt hat: et, so wird euch gegeben, wird gewiß seinem Wort kommen, und denen, so seiner Vermahnung gehorchen, der geben, und nur reichlich; denn er spricht ja: „Ein gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß soll euch der gegeben werden.“

Wäre es aber besser, du hättest ein wenig mit Gott mit Ehren, und gäbest und hülfest nach deinem Ver- gen dem Dürftigen, und hättest dabei ein gut Gewis- , und dazu den herrlichen Trost, daß dir Gott dein niges würde segnen und mehren, denn, daß du hast Sorge und Unruhe, und dazu mit bösem Gewissen, s Gut, deß du nicht allein nicht genießen kannst, son- n auch sein nicht mächtig bist; denn ein Geiziger ist es Mammons Knecht und Gefangener; und noch über weißest nicht allein aus Gottes Wort, ob du dem t wollteſt glauben, sondern auch aus täglicher Er- rung, daß es deinen Kindern oder Erben nicht zu gute kommen, sondern die Schwindsucht kriegen, daß sie über verarmen sollen.

Was hast du denn zuletzt davon, du elender Mensch, m du lange gescharret und gekratzet hast, denn daß dir dein Leben in Sünden hast blutsauer lassen wer- , und daß dich der Teufel, wenn das Stündlein kommt, Abgrund der Hölle hinreiße, und kommst also nicht in schändlich um dein Geld und Gut, deß du auch in nem Leben nie froh bist worden, sondern verleurest h jämmerlich Leib und Seele, und führest über das s mit deinem verdammten Gut Gottes Ungnade und ch über deine Kinder oder Erben, die sein eben so nig gebessert sollen seyn, als du, ja darüber verarmen, n in allen Jammer und Unglück kommen. Wohlan, r hören will, der höre. Es wird doch ein jeder seine t tragen müssen, wie St. Paulus sagt.

ihm seinen eigenen Willen lässest, ein Mörder würdest.

Darum reimet sich's gar nicht daher, daß pisten schreien: Wir lehren wohl andere, wie richten noch verdammen sollen, wir selbst aber t Widerspiel, strafen, richten und verdammen jeden Denn, wie ich droben gesagt habe, was wir hier das thun wir von Amts wegen: dazu hat's a Strafen und Richten solche Gelegenheit, daß es schadet, sondern nur frommet. Und müssen's wo aus Befehl unsers Herrn Christi, der Luc. 24, boten hat, „erstlich Buße, darnach Vergebung d den zu predigen in seinem Namen, unter alle auf Erden; und Joh. 16, 8: „Der heilige Ge die Welt strafen ꝛc.“

Diesem Befehl nach haben alle Apostel er Welt gerichtet, gestraft, und Gottes Zorn über kündiget; darnach Vergebung der Sünden im Christi geprediget; wie St. Paulus thut Röm. Petrus Apgesch. 2, 3. 10. und Christus selbst spricht Joh. 9, 39: „Ich bin zum Gericht auf kommen ꝛc.“ welche nun solche Predigt haben a men, und sich dadurch strafen und richten las haben durch's Evangelium Trost empfangen, ohn' Verdienst, aus Gottes Gnade, durch die so durch Jesum Christum geschehen ist, gerecht werden, Röm. 3, 24.

Solches ist das Urtheil und die Strafe Ch der Apostel nicht schädlich, sondern nur sehr nü lich und heilsam gewesen. Wiederum, die sich ihnen haben wollen richten lassen, die sind Sünden blieben, gestorben und ewig verdorb auch leiblich mit der Zeit sind ihre Städte, Lä Königreiche, darinnen sie gewohnet haben, j verheeret und zerstöret.

Wie nun die Apostel dem Befehl Christi prediget haben, so müssen wir auch thun, un daß alle Menschen in Sünden empfangen und und von Natur Kinder des Zorns, und derha dammt sind, können weder durch ihr noch irg Creatur Hülfe, Rath, Werk, Verdienst ꝛc. A

Sünden erlangen noch selig werden. Das heißt ja
mann strafen, richten und verdammen; und thun
solches nicht aus eigenem Muthwillen, daß wir Wohl-
len daran hätten, die Menschen Sünder und gott-
zu schelten; sondern aus Christi Befehl und Gebot.
ei aber lassen wir's nicht bleiben, sondern richten
und trösten wieder, die, so wir gestraft haben, und
, daß Jesus Christus in die Welt sey kommen,
Sünder selig zu machen, auf daß ein jeglicher, der
hn glaubet, nicht verderbe, sondern selig werde.
Darum wissen uns hierinnen gottesfürchtige Leute
Schuld zu geben; denn sie merken, daß wir ihnen
Menschentand, von Kappen ꝛc. sondern das Evan-
m von Christo verkündigen: darum werden sie froh,
danken Gott von Herzen, daß sie die Zeit erlebt
n, daß sie die liebe Wahrheit erkennen können,
Trost dadurch für ihre Gewissen erlangen, und
ten diese unsere Strafe für große Barmherzigkeit an.
derum, der gottlose Haufe schilt und verdammet uns
dieser Strafe willen für Ketzer und Aufrührer, als
eide, den alten Glauben und Gottesdienst, item,
weltliche Regiment und Frieden verstören. Das
n wir leiden; doch giebt unser Gewissen uns deß
niß, daß sie uns solches mit Unrecht auflegen: dazu
t uns, daß wir die ersten nicht sind, denen solche
ach wiederfähret. St. Paulus mußte auch hören
den Juden und Heiden, er wäre ein Gottesläsierer
Aufrührer. Ja, Christus selbst ward angeklaget
Pilato, daß er das Volk verführete und dem Kai-
ngehorsam machte, und ward auch darum an's
gehenkt. Mit denen wollen wir gerne Ketzer und
hrer gescholten werden, bis einmal unsere Unschuld
Licht kommt.
Wenn aber die elenden, verstockten Papisten der
heit, und uns um der Wahrheit willen, nicht so
und feind wären, könnten sie ja merken an un-
Leben, daß wir uns fein nach dieser Vermahnung
ti, seyd barmherzig ꝛc. hielten. Denn wir haben
is, Gott Lob, noch an keinem Menschen gerochen,
ins Leid gethan hat, keinen von Hause, Hofe, Weib
Kind vertrieben, niemand um's Glaubens willen

in's Gefängniß geworfen, viel weniger jemand d
geköpft, ersäuft, verbrennt, gehängt ꝛc. wie sie, die
ten Heiligen, viel unschuldiges Blut vergossen hal
und hören noch nicht auf; sondern wir haben uns
dieser Lehre und Vermahnung Christi gehalten, d
Stand und Obrigkeit geehret, mit unserer Lehre,
fern sie recht thun, bestätiget, für sie gebeten und
flehet, sonderlich und öffentlich, sie auch mit Schr
freundlich und ernstlich von Amts wegen, das uns
befohlen hat, treulich vermahnet.

Für diese unsere Barmherzigkeit haben wir d
Lohn von ihnen empfangen, daß sie uns verbannet,
fluchet, verfolget, und unserer Brüder viel von
Ihrigen vertrieben und ermordet haben. Was
wir mehr thun? Noch müssen wir den Namen tr
daß wir ungeduldige, zornige, giftige, rachgierige
sind, die alle Welt richten und verdammen. W
die Schmach müssen wir vor der Welt tragen, bi
mal unser Herr Jesus Christus, der rechte R
drein sehen und uns entscheiden wird; unterdeß
wir sie immerhin lügen, uns lästern und verfolge
sollen's aber, ob Gott will, einmal erfahren, wen
uns gelästert und verfolget haben.

Dieß ist nun in der Summa von der Meinu
ses Evangelii gesagt, wie wir barmherzig sollen
auch gegen unsere Feinde. Nun sollten wir e
auf unser Leben ziehen, die wir Christen und
wollen seyn; denn diese Vermahnung ist uns auc
noth zu predigen. Denn ob wir schon alle eva
heißen, fürchte ich doch, der meiste Theil unt
seyn Heiden unter dem christlichen Namen. A
wie soll man ihm thun? Den Namen muß ma
gönnen, wiewohl ihn wenig mit Wahrheit führen.
St. Paulus spricht 2. Thess. 3, 2. „der Glaube se
jedermanns Dinge," und Christus klaget selbe
thäus 22, 14. „daß wohl viel berufen sind, aber
auserwählet." Darum habe nun ein jeglicher
auf sich selbst, der zum Sacrament gehet, und
einen Christen ausgiebet, daß er sich nicht b
Denn man siehet jetzt wohl, wie ein Scharren,
und Kratzen ist unter denen, die Christen heißen

n dem geringsten Stand an bis in den höchsten, daß ünde und Schande zu hören ist. Und jedermann ge- t sicher dahin, giebt nicht allein nichts, sondern nimmt's zu, wo er's nur kriegen kann; daß also das Wort, bet, das hier im Evangelio stehet, schier gar verbli- en, und dafür eitel Rauben und Stehlen allenthalben orden ist. Was siehet man allein für Untreu nur an aglöhnern, Hausgesinde, wie schändlich verdienen sie r Brod mit muthwilligem Veruntreuen, Betrügen, Ue- rsetzen ꝛc.

Wie werden aber solche Leute bestehen an jenem age, wenn Christus sie fragen wird, ob sie auch seiner ermahnung nach gethan haben? Denn so Christen ch gegen ihren Feinden barmherzig sollen seyn, wie hristus hier lehret; vielmehr will es ihnen gebühren, ß sie alle Liebe und Freundschaft gegen ihre Brüder d Nebenchristenmenschen erzeigen: und so sie ihren einden nicht fluchen sollen, viel weniger sollen sie ih- n Freunden fluchen. Item, so sie sich an den Un- äubigen nicht rächen sollen, sondern ihnen geben und utes thun; vielmehr sollen sie solche Wohlthat an den laubensgenossen beweisen. Ja, kehre das Blatt um, uben, geizen, und einer den andern übersetzen, wo- it er kann, das gehet jetzt mit Gewalt in der Welt. ohlan, hier höreſt du im heiligen Evangelio, daß es ißt: Gebet, so wird euch gegeben. Werden wir uns cht darnach halten, so wird es heißen: Nehmet und ubet ihr, so wird euch wieder genommen und gerau- t werden.

Denn unser Herr Gott hat noch wohl so viel im orrath, daß er kann ein Unglück über eine Stadt und and schicken, wenn man lange gescharret und gekratzet t, daß Bruder Veit komme, dem man geben muß, der er nimmt's selbst mit Gewalt. Denn es wird doch nmal dahin kommen, wenn man das Date vergessen ill, daß unser Herr Gott ein Rapite draus machen ird. Nach solchem Unglück ringen wir mit allem Fleiß; enn wo der Herr sagt: Gebet; da wollen wir nur ehmen draus machen. Wohlan, nimm, stiehle und ube, so lange du willst, was gilt's, das Blatt wird sich inmal umkehren, daß dir wieder genommen wird werden.

Man siehet es zwar in allen Historien, wenn [illegible] Königreich, Fürstenthum, oder eine Stadt auf das höch[illegible] gestiegen und reich worden ist, so ist irgend ein [illegible] kommen, oder sonst ein Unglück, daß es wieder [illegible] armet ist. Also gehet's auch zu mit einzeln Geschle[illegible] und Personen: wenn sie plötzlich steigen und ge[illegible] werden, fallen sie auch geschwind wieder herunter. [illegible] habe ihr schon etliche erlebet, die in großen Güter[illegible] sessen sind, und doch in kurzer Zeit in Grund wied[illegible] verdorben. Warum das? Daß sie nicht haben wo[illegible] geben, wie Christus hier vermahnet, sondern viel[illegible] andern genommen; darum hat sich's endlich also mit [illegible] nen umgekehret, daß ihnen wieder genommen ist; [illegible] auch die Erfahrung lehret, und das gemeine Spr[illegible] wort sagt: De male quaesitis non gaudet tertius haeres: Gut, das übel gewonnen ist, erreichet den dritten Erben nicht. Solches siehet man, sage ich, täglich in allen Ständen; und wenn es schon eine Zeitlang währet, und vom Vater auf den Sohn reichet, so gehet's doch mit dem dritten Erben unter: denn es ist ein verfluchtes Gut, entweder geraubet oder ergeizet.

Durch solche tägliche Erfahrung sollten doch auch der Welt Kinder klug werden, daß sie gedächten: Was willst du so lange scharren und geizen, du kannst doch das ergeizte Gut mit Recht nicht besitzen; dazu gedeihet es dir nicht; wie du denn solches an dem und jenem erfahren hast.

Uns Christen aber soll mehr bewegen, was die heilige Schrift davon lehret; so spricht David im 37. Psalm 16—18: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut der Gottlosen:“ folget bald die Ursach: „Denn der Gottlosen Arm wird bald zerbrechen; aber der Herr erhält den Gerechten; der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben“ ꝛc. Als wollte er sagen: Ob ein frommer Mann schon wenig hat, wenn er's nur mit Gott und Ehren hat, soll es ihm lieber seyn, denn alle Schätze der Gottlosen; denn unser Herr Gott will seinen Segen über dasselbe Wenige schlagen, daß es reichen soll von Kindes Kindern bis in das tausende Glied. Solches siehet man auch vor Augen: denn heutiges Tages findet man viel

e und redliche Geschlechte in den Städten, da die Gü-
r in etliche hundert Glied gereichet haben, wo es mit
n andern im dritten Glied zerronnen ist.

Aber was soll man viel sagen? Niemand will klug
erden, denn mit seinem eigenen Schaden; man läßt
nsern Herrn Gott immerhin verheißen und dräuen; wer
agt aber darnach? Wenn man schon lange prediget
prüchw. 11, 4: „Gut hilft nicht zur Zeit des Zorns,
erechtigkeit aber hilft vom Tode.“ Item v. 28: „Wer
ch auf Reichthum verläßt, der wird untergehen“ ꝛc. ge-
nkt ein jeglicher dieweil: Lieber, sage mir was du willst,
itte ich Geld und Gut, so wäre ich aus allen Nöthen;
ie machen unsern Herrn Gott schlechts zum Lügner. Aber
e werden's ehe gewahr, denn ihnen lieb ist, daß sie be-
ogen sind.

Der Prophet Haggaia 1, 6. sagt von den Geizigen,
daß sie in einen löcherichten Beutel sammlen;“ als wollte
r sagen: Sie mögen wohl sammlen; es soll ihnen aber
icht zu gute kommen, weil sie mit Geiz und der andern
Schaden reich wollen werden. Und Salomo spricht:
Corrosio in domo impii: „Der Gottlose, wenn er
hon lange sammlet Gut mit Haufen, hat einen solchen
fluch in seinem Hause, daß er nicht allein seines Guts
icht gebessert ist, sondern ihm auch untern Händen ver-
hwindet, als hätte es ihm der Rost gefressen.“

Zuvor, da man dem Teufel dienete im Papstthum,
ar jedermann barmherzig und milde, da gab man mit
eiden Händen fröhlich und mit großer Andacht, den fal-
chen Gottesdienst zu erhalten. Jetzt, da man billig sollte
ilde seyn, gerne geben, und sich dankbar erzeigen gegen
ott für das heilige Evangelium, will jedermann ver-
erben und Hungers sterben, niemand nichts geben, son-
ern nur nehmen. Zuvor konnte eine jegliche Stadt,
arnach sie groß war, etliche Klöster reichlich ernähren,
ill geschweigen der Meßpfaffen und reichen Stifte; jetzt,
enn man nur zwo oder drei Personen, die Gottes Wort
redigen, Sacrament reichen, Kranken besuchen und trö-
en, die Jugend ehrlich und christlich unterweisen, in
iner Stadt ernähren soll, und doch nicht von eigenem,
ondern fremdem Gut, das vom Papstthum her überblie-
en ist, da ist jedermann schwer zu.

Es soll aber also seyn, daß Jesus mit Maria und Joseph zu Bethlehem keinen Raum in der Herberge habe, doch gleichwohl findet er ein Kripplein, und Maria und Joseph einen Stall, darinnen behelfen sie sich kümmerlich, wie sie mögen. Aber ehe sie sollten Hungersnoth leiden unter ihren Blutsfreunden, die sich ihrer nichts annehmen, ehe mußten die Heiden aus reich Arabien kommen, und dem Kindlein Jesu Gold, Weihrauch und Myrrhen schenken. Christen verstehen wohl, was ich hiemit meine.

Nun läßt uns unser Herr Gott nicht allein durch sein Wort anzeigen, daß ihm unser Geizen mißfalle, und daß die Schinder ihres Guts nicht genießen sollen, sondern beweiset es auch durch tägliche Exempel. Eines will ich zur Warnung sagen, das neulich geschehen ist, ob sich etliche wollten daran stoßen: Es ist nicht weit hier von Wittenberg ein Bauer gewest, der auch sein Lebtag, wie dem Markte geschunden und die Leute übersetzt hat, wie sie jetzt fast alle pflegen zu thun, der ist auf seinen Boden gegangen, und hat zu seinem Getraide sehen wollen, da hat ihm der Teufel ein solch Gespenst vor die Augen gemacht, daß er den Boden leer gefunden, und kein Korn darauf hat sehen können. Der elende Geizhals erschrickt und meinet, das Korn sey ihm heimlich vom Boden gestohlen, gehet herab zur Frauen und dem Gesinde mit großem Heulen und Wehklagen, und sagt, man habe ihm alle sein Getraide vom Boden gestohlen; weil die Frau und das Gesinde hinauf läuft, und darnach sehen will, hänget sich unterdeß der elende Mensch, und erwürgt am Strick, ehe sie wieder zu ihm kommen; und ist doch des Teufels Betrug gewesen: denn das Korn ist noch alles unversehret auf dem Boden gelegen; der Teufel aber hat ihn also bethört, aus Verhängniß Gottes, daß er kein Körnlein hat sehen können.

Dieß, sage ich, ist uns vor der Thür geschehen, uns zu schrecken und warnen: denn obschon alle nicht so gestrafet werden, wie dieser Mensch, so wird doch ein jeglicher, der die Vermahnung Christi verachtet, seine Verdammniß finden am jüngsten Tage. Und ist zwar wohl zu verwundern, daß wir mit Willen, und dazu mit großer Sorge, Mühe und Arbeit, (denn einem Geizhals wird

n Geizen blutsauer, 1. Tim. 6, 10.), in unser Haus
t unsern eigenen Schaden und Fluch bringen sollen, so
r doch mit leichter Arbeit und fröhlichem Muth, wenn
r, nach der Lehre Christi, unserm Nächsten gäben und
fen, wohl könnten reich seyn. Denn der gesagt hat:
bet, so wird euch gegeben, wird gewiß seinem Wort
chkommen, und denen, so seiner Vermahnung gehorchen,
eder geben, und nur reichlich; denn er spricht ja: „Ein
ll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß soll euch
eder gegeben werden.“

Wäre es aber besser, du hättest ein wenig mit Gott
d mit Ehren, und gäbest und hülfest nach deinem Ver-
ögen dem Dürftigen, und hättest dabei ein gut Gewis-
n, und dazu den herrlichen Trost, daß dir Gott dein
enige würde segnen und mehren, denn, daß du hast
t Sorge und Unruhe, und dazu mit bösem Gewissen,
oß Gut, deß du nicht allein nicht genießen kannst, son-
rn auch sein nicht mächtig bist; denn ein Geiziger ist
ines Mammons Knecht und Gefangener; und noch über
s weißest nicht allein aus Gottes Wort, ob du dem
cht wolltest glauben, sondern auch aus täglicher Er-
hrung, daß es deinen Kindern oder Erben nicht zu gute
ll kommen, sondern die Schwindsucht kriegen, daß sie
rüber verarmen sollen.

Was hast du denn zuletzt davon, du elender Mensch,
enn du lange gescharret und gekratzet hast, denn daß
n dir dein Leben in Sünden hast blutsauer lassen wer-
n, und daß dich der Teufel, wenn das Stündlein kommt,
n Abgrund der Hölle hinreiße, und kommst also nicht
llein schändlich um dein Geld und Gut, deß du auch in
einem Leben nie froh bist worden, sondern verleurest
uch jämmerlich Leib und Seele, und führest über das
lles mit deinem verdammten Gut Gottes Ungnade und
fluch über deine Kinder oder Erben, die sein eben so
enig gebessert sollen seyn, als du, ja darüber verarmen,
nd in allen Jammer und Unglück kommen. Wohlan,
er hören will, der höre. Es wird doch ein jeder seine
ast tragen müssen, wie St. Paulus sagt.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Luc. 5, 1—11.

Dieß Evangelium iſt leicht denen, die den Glau haben, und hält uns zwei Stücke vor; nämlich, den Gl ben der zeitlichen Güter; darnach, den Glauben d ewigen Güter.

Zum erſten zeiget er an, daß die, die an Chriſt glauben, auch zeitlich müſſen genug haben. Und das th er in dem, daß er St. Petro und ſeinen Geſellen ſ viel Fiſche giebt, und mehr, denn ſie hätten begehr dürfen; alſo, daß Chriſtus auch ſorget, wie er uns d Bauch ernähren will, wenn allein der verfluchte Ungla nicht wäre. Denn ſehet St. Petrum an, und ſehet i wohl ins Herz hinein, ſo findet ihr, daß er nicht m net, daß er ſollte ſo viel Fiſche fahen; ſo kommt Go und dringet ſie ins Netz hinein, und mehr, denn ſie a begehrt hätten.

Darum iſt das ein Exempel, daß da müſſen gen haben alle, die da glauben; die aber nicht glauben, können nimmer genug haben, und haben keine Ruhe, ſie die Güter zu ihnen bringen; damit ſie denn in Laſter fallen. Da gehet her, das St. Paulus ſaget 1. motheum am 6, 6—10: „Es iſt ein großer Gew wer gottſelig iſt, und läſſet ihm genügen: denn wir ben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar iſt, werden auch nichts hinaus bringen; wenn wir aber F ter und Decke haben, ſo laſſet uns begnügen. Denn da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung Stricke, und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte, wel verſenken ins Verderben und Verdammniß. Denn G iſt eine Wurzel alles Uebels, welcher hat etliche gelüſt und ſind vom Glauben irre gangen, und haben ſich ſel gemenget unter viel Schmerzen.“

Nun, dieſer Spruch St. Pauli zeiget klärlich was unſerm Unglauben nachfolget: nämlich, daß der, nach Gut ſtrebet und reich werden will, der muß fall in Verſuchung und Stricke des Teufels. Das kön wir nun nicht ſehen; denn es iſt geiſtlich. Wenn wir al

*) Aus den Editionen A und C.

könnten ſehen den Schaden, den er thut in geiſtlichen ingen, als den er thut in leiblichen, ſo hätten wir gut edigen. Denn wir ſehen äuſſerlich, wie ein ungläubiger lann ſcharret, und thut allen Leuten Gewalt, daß er lein möge zuſammen kratzen, daß er ſich darauf verlaſ- n möge, und ſagen: Ei, nun hab ich genug. Da ſehen ir, wie der Unglaube ein ſolch geizig, unfreundlich Ding ; denn er thut niemand gut, iſt auch niemand freund- h, verkauft auch niemand nichts, er ſehe denn ſeinen ortheil.

Das iſt je denn ein verflucht Ding, daß wir nicht ott können vertrauen um den Bauch, denken immer, ir werden Hungers ſterben, ſo wir doch müſſen genug ben; wie Chriſtus ſaget im Matthäo 6, 25. ſqq.: „Ich ge euch, ſorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und inken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr an- ehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe, id der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vö- l unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie ernten cht, ſie ſammlen nicht in die Scheuren; und euer himm- ſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht viel ehr denn ſie?“

„Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zu- tzen möge, ob er gleich darum ſorget? Warum ſorget r denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem elde, wie ſie wachſen: Sie arbeiten nicht, auch nähen : nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomon in aller iner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſel- n eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde alſo ziret, das doch heute ſtehet, und morgen in den Ofen worfen wird: ſollte er das nicht vielmehr euch thun? ihr Kleingläubigen? Darum ſollt ihr nicht ſorgen und gen: Was werden wir eſſen? Was werden wir trin- n? Womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allen achten die Heiden: denn euer himmliſcher Vater weiß, ß ihr das alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem eich Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch lches alles zufallen. Darum ſorget nicht für den an- rn Morgen; denn der morgende Tag wird für das eine ſorgen. Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine gene Plage habe.“

Allhier sehet ihr, wie Gott für die Vögel und die Blümlein Sorge trägt, und schmücket die so hü vielmehr will er uns geben, was uns noth ist: noch nen wir ihm nicht trauen. Also hat uns der Teufe fangen genommen in seine Stricke. Wenn einer nu hin kommt, daß er sich nicht genügen läßt, und Gott vertrauet, da muß alsobald die Liebe aufhören, daß niemand Gutes thut, sondern allein auf seinen H scharret. Und daher ist nun kommen der geistliche S Pfaffen und Mönche; auf daß sie sich allein beh und den Bauch ernähreten, und nicht dürften arb sind sie in die Klöster gelaufen. Und ist ein recht Sp wort worden: Verzweifelung machet einen Mönch nicht allein Mönche, sondern auch Pfaffen, Bischöf Päpste: denn sie trauen nicht, daß sie Gott ern könnte, und denken allein das, wie ihnen alle Geb und Armuth möge entnommen werden. Das ist all lebt in Unglauben. Darnach gehen sie hin, und Huren oder brechen die Ehe: das sind alles Früchte dem Unglauben nachfolgen; denn sie haben Gott ni trauet, daß er sie ernähren möge, wenn sie ein nähmen und blieben heraussen.

Nun hier ist das Exempel, das uns reizet G vertrauen, und erstlich den Bauch; denn er sorg uns auch in zeitlichen Gütern. Das sehen wir in hier, daß er also viel Fische fieng, und es fiel ih Haufen zu. Damit ist klärlich angezeiget, daß Gc nen verlassen will, er muß genug haben, so er ihm vertrauet, wie der 37. Psalm v. 25. saget: „J jung gewesen und alt worden, und habe noch nie g den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach gehen.“ Es fehlet nicht an den Gütern, allein a Glauben; es müßten ehe die Engel kommen und Darum daß nun die Leute so Noth leiden, das alleine der Unglaube.

Und wiewohl Gott nahe bei uns ist, und geben will, so will er dennoch die beide von uns Werk und Hoffnung, ob er ein wenig verziehen darum heißt er hier Petrum einen Fischzug thun, und

„Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netz
„daß ihr einen Zug thut.“

Als spräche der Herr: Wirf die Netze ein, und thue die Werke, die einem Fischer zugehören, und laß mich sorgen. Die Sorge will ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. Das wollen wir ihm aber umkehren; sorgen wollen wir, und ihn arbeiten lassen: daher kommt es denn, daß ein jeglicher nach Wucher trachtet, und Geld zu sich bringe, auf daß er je nicht arbeiten dürfe.

Darum, willst du recht christlich leben, so laß deinen Gott sorgen, wie die Fische ins Netz kommen, und gehe du hin, und nimm einen Stand an, daß du arbeitest. Wir wollen aber alle solche Stände führen, daß wir nicht arbeiten dürfen; das ist je der Teufel: und darum sind wir Mönche und Pfaffen worden, alleine, daß wir junkerisch lebten, und nicht dürften arbeiten. Derhalben haben auch die Mütter ihre Kinder in die Schule lassen gehen, daß sie gute Tage hätten, und Gott dieneten; damit ist's dahin kommen, daß man nicht gewußt hat, was ein gut Leben gewesen ist, so doch Gott befiehlet, und hat ein Wohlgefallen daran, daß man das Brod im Schweiß esse; wie er zu Adam saget: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen," 1. Mos. 3, 19. Und je tiefer du in dem Gesetz steckest, je besser ist es. Darum arbeite du, und glaube, und laß es Gott frei walten.

So sagen sie denn, wenn man vom Glauben sagt, und wie man auf Gott vertrauen soll und ihn sorgen lassen: Ja, ich muß lange glauben, daß mir eine gebratene Taube ins Maul fliege, so ich nicht arbeite. Ja, es ist wahr, du mußt arbeiten; denn arbeiten ist dir geboten; aber laß deinen Gott sorgen: glaube und arbeite, so wird dir nicht allein eine Taube, sondern auch wohl eine gebratene Gans ins Maul fliegen. Aber dazu gehöret auch das andere Stück, daß man soll hoffen, ob es Gott gleich ein wenig verzeucht. Derhalben läßet er sie auch hier die ganze Nacht arbeiten, und nichts fahen, und läßt sich ansehen, gleich als wolle er sie Hungers lassen sterben. Daher hat St. Petrus wohl mögen denken, da er so lange fischete und nichts fieng: Nun will Gott den Bauch verschmachten lassen; aber er verzagt nicht, arbeitet immer an, und stehet und hoffet, Gott werde es ihm geben, wiewohl er's verzeucht. Da kommt

denn Gott, und giebt ihm alſoviel auf einmal, und mehr denn er in acht Tagen hätte mögen fahen.

Darum mußt du dieſe Stücke wohl lernen, daß du arbeiteſt und hoffeſt, wenn er's gleich ein wenig verziehen würde; denn wenn er dich gleich ein wenig aufzeucht und arbeiten läßt im Schweiß, daß du jetzund meineſt, deine Arbeit ſey verloren, ſo mußt du klug ſeyn, und deinen Gott lernen erkennen, und auf ihn wiſſen zu vertrauen. Da kommt er denn her, und giebt mehr, denn du bedürft haſt; wie er hier St. Petro thut. Darum, wenn dich ſchon Gott ein wenig aufzeucht, ſo gedenke: Es iſt doch St. Petrus auch ein wenig aufgezogen, und darnach dennoch reichlich begabet worden. Alſo ſchlag's in ſeinen guten Willen, und laß darum nicht ab, ſondern hoffe, ſo werden deine Werke gülden und ihm angenehm werden; und da harret denn die Hoffnung, wenn er uns verzeucht, und nicht ſo bald thut, was wir gerne wollten. Darum, ſo muß er einen Zuſatz dazu thun, und köſtliche Steine daran hängen, daß deine Werke wichtig werden. Der Edelgeſtein iſt der Glaube; aber der andern Ungläubigen Werke ſind ſtröhern; denn ſie ſind nicht gebauet auf den Glauben. Das iſt das erſte Stück des Evangelii, nun folget das andere:

Da ſie nun die Fiſche gefangen haben, und die Frucht des Glaubens geſchmecket, da wird der Glaube gemehret und nimmt zu. Nun, dahin müſſen wir zum erſten kommen, daß wir Gott können vertrauen den Bauch. Denn wer Gott nicht den Bauch kann vertrauen, der kann ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das iſt allein der Kinder Glaube, da lernen wir an den Bänken gehen, und ſaugen noch an Dutten. Doch dadurch müſſen wir lernen, daß wir Gott auch die Seele vertrauen. Das will der Evangeliſt, da er alſo ſpricht:

„Da das Petrus ſahe, fiel er Jeſu zu den Knien,
„und ſprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin
„ein ſündiger Menſch! denn es war ſie ein Schre-
„cken ankommen, und alle, die mit ihm waren,
„über dieſem Fiſchzug, den ſie mit einander ge-
„than hatten.“

Da laß allhier Petrum eine Figur ſeyn derer, die da glauben ſollen die ewigen Güter, und halt ihn für

in Gewissen, das da jetzund auf die andern Güter war-
et und siehet. Ein sündliches Gewissen ist von Natur
lso geschickt, daß es also thut, wie hier Petrus, daß
s fleucht vor seinem Heilande, und denket: Ach Gott,
h bin nicht werth, daß ich soll selig seyn, und unter
en Heiligen und Engeln sitzen! O, das Gut ist viel zu
och! Da kann das enge Gewissen nicht begreifen die
roßen Güter, sondern gedenket also: Ja, wenn ich wäre
ie St. Petrus und Paulus, so möchte ich's glauben.
as ist ein närrisch Ding: denn, wolltest du dich auf
eine Heiligkeit setzen, so hättest du auf den Sand ge-
auet. Nein nicht also, sondern thue wie St. Petrus.
enn in dem, daß er sich so geringe hielt, und meinete,
r wäre solcher Gnade nicht würdig, da ward er erst
cht würdig. Und eben darum, daß du ein sündiger
Mensch bist, mußt du vertrauen; da mußt du dein Ge-
issen weit aufthun, und dein Herz groß aufblasen, auf
aß die Gnade hinein gehe.

Wenn du nun Gott erkennet hast, so schlag ihm ja
chts aus; das ist, wenn die großen Güter sehen, so
llen wir nicht verzagen. Es ist recht, daß wir uns er-
nnen; und je tiefer je besser; aber die Gnade mußt
r nicht ausschlagen um deiner Sünde willen. Denn
enn du befindest, daß dein Gewissen zappelt und will
ch heraus treiben, so bist du am allerbequemsten und
schicktesten, da wirst du den Trost in deinem Gewissen
finden, und sagen, wie Micheas am 7, 18: „O Herr,
r ist dir gleich, der du die Sünde hinweg nimmst,
d wirfest sie in das Meer, und ersäufest sie?“ Alle,
e nicht die Sünde hinweg nehmen, die sind Abgötter.
arum sagt er wohl, daß unserm Herrn kein Gott
eich sey: denn die andern Götter wollen Frömmigkeit
den, und nicht bringen: Gott der Herr bringet sie,
d findet sie nicht. Darum mußt du nicht verzagen,
dein Gewissen gleich zappelt und die Sünde fühlet;
nn je schändlicher du bist, je eher Gott die Gnade
giebt.

Nun, der größte Haufe gehet dahin, und schmücket
h wie ein Kätzlein, und meinet, Gott soll ihn darnach
nehmen. Nein, die Schrift preiset Gott also, daß
hinwegnähme die Sünde, und erfe sie in das Meer.

Wir werden den Sünden nicht rathen mit unsern W
ken, auch nicht fromm werden von uns selbst: der G
und sonst keiner wird es thun, ohne Verdienst und o
Werke, aus lauter Gnade, wie er sagt im Jes. 43, 2
„Ich bin's, ich bin's selbst, der ich deine Sünde a
lösche um meinetwillen, und will deiner Sünden n
mehr gedenken.“ Und also muß es seyn; sonst w
du nimmermehr ein fröhlich Gewissen überkommen. Dar
Petrus, da er sagt: „Ich bin ein Sünder,“ da h
er recht dran. Es ist wahr, er hatte wohl Ursache, d
er sich fürchtete und demüthigte; aber er mußte G
nicht hinweg schlagen, sondern aufnehmen.

Darum, wenn ich meine Sünde fühle, und wo
hier St. Petrus, und fühle, daß ich jetzund laufen w
von Gott, da muß ich mich erst umkehren, und je nä
und näher zu ihm treten. Denn wo Gott gesto
wäre und wollte dir nicht die Sünde wegnehmen,
wäre er nicht zu dir kommen, und hätte dir nicht n
gelaufen. Darum, je mehr du fühlest, daß du ein Sü
der bist, und je mehr du von Gott laufen willst,
mehr du zu ihm dringen sollst; das merke du wo
Denn wie St. Petrus hier thut, also thun alle Gew
sen, die da erschrecken vor ihren Sünden, und wo
von Gott laufen, und einen andern Abgott such
Da laß nicht ab, sondern tritt frisch hinzu, und ha
dich an Gott. Sonst, wenn man will hinlaufen, m
Werke suchen, und Hülfe holen bei einem andern Gott,
und hintennach zu dem rechten, wahren Gott kommen,
findet man ihn denn gleichwie die thörichten Jungfrauen,
vor welchen, dieweil sie hingehen und wollen Oel k
fen, wird die Thür zugeschlossen, Matth. 25, 10.

Was that aber Christus, da sich Petrus also d
müthigte, und vor großer Furcht und Erschrecken d
Herrn von sich gehen hieße? Ließ er ihn in solch
Verzagen stecken? Nein, sondern fähret fort ihn
tröſten, und spricht:

„Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst
„Menschen fahen.“

Das ist ein evangelisch Wort, damit die schwach
Herzen getröstet werden. Und eben also macht uns G
unser Werk und Versuchung gülden; darum sehet

nun, wie Gott für uns ſorget leiblich, in dem, daß er Petro hier giebt alſo viel Fiſche, ſo er doch an zween genug hätte gehabt, und macht ihn auch geiſtlich alſo voll und reich, daß er auch ſollte den andern von ſeiner Fülle mittheilen; und macht ihn hier zu einem Fiſcher leiblich und geiſtlich: Leiblich, daß er viel Fiſche fähet, die er verkaufen konnte; geiſtlich aber ſoll er ein Fiſcher der Leute ſeyn; denn er hat nun das Evangelium, damit ſoll er andere Leute auch herzu bringen, und das Reich Chriſti mehren.

Sehet, alſo kommt's: Wenn man glaubt, ſo giebt Gott ſo viel, daß der Menſch allen Leuten hilft, äuſſerlich mit ſeiner Habe und Gut; von inwendig bricht er heraus, lehret andere, und machet ſie auch reich inwendig: denn ein ſolcher Menſch kann nicht ſchweigen, er muß den andern verkündigen und ſagen, wie es ihm gangen hat, wie der 51. Pſalm v. 12. ſaget: „Schaffe mir Gott ein reines Herz, und verneue in mir einen willigen Geiſt. Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Laß mir wiederkommen den Troſt deines Heils, und der freie Geiſt enthalte mich. Ich will die Gottloſen deine Wege lehren, daß ſich die Sünder zu dir bekehren.“ Item, in dem 116. Pſalm v. 10. ſagt David: „Ich glaube, darum rede ich.“ Das gehet alſo zu: Wenn ich glaube, ſo erkenne ich Gott, da ſehe ich denn, was andern Leuten fehlet, fahre zu, und predige ihnen auch das Evangelium.

Alſo ſehen wir in dieſem Evangelio, wie Gott für die Seinen ſorget, und wie er ſie, beide, leiblich und geiſtlich, erhält an Leib und Seel. Wo es aber noch zu Zeiten fehlet, ſo iſt's gewiß unſers Unglaubens Schuld, oder daß wir erſt neulich haben angefangen zu glauben; denn wenn der Glaube noch neu iſt und klein, ſo iſt auch das Gut zu Zeiten klein und geringe, auf daß wir ſollen lernen Gott erkennen, und ihm vertrauen. Wenn wir aber nun dahin kommen ſind, daß wir frei vertrauen, ſo kann es uns denn nicht fehlen, ſo ſchüttet uns denn Gott voll leiblicher und geiſtlicher Güter, und mit einem ſolchen überſchwenglichen Schatze, daß wir allen Leuten helfen können. Das heißt denn die armen

Leute reich gemacht, und die Hungrigen gespeiset. sey genug von diesem Evangelio.

---

*) Eine andere Predigt am fünften Sor nach Trinitatis.

Dieß Evangelium hält uns vor zwei Stück durch es vermahnet zu glauben, und den Glaube ket: denn zum ersten zeigt es, daß die, so an C glauben, auch zeitlich und in leiblichen Nöthen v versorget werden und genug haben. Darnach, vielmehr in geistlichen Nöthen ihnen helfen will, er das in der That uns zeige, so St. Paulus 1. Tim spricht: „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze sie hat die Verheißung, beide, dieses und des tigen Lebens:" wie denn die Schrift der beiderle heißungen allenthalben voll ist.

Den Glauben zeitlicher und leiblicher Hülfe get er in dem, daß er St. Petro und seinen G so einen großen Fischzug giebt, nachdem sie die Nacht sich vergeblich bemühet, nichts gefangen, u nicht mehr können sich versehen noch hoffen, et fahen. Er hält aber hiemit diese Ordnung und so er selbst gegeben und gelehret hat Matth. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, u seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere al zugeworfen werden." Diesem Spruch gehet er hie und beweiset desselben Exempel und Erfahrung, das Volk mit Haufen überfällt, erstlich sein W hören, daß er muß vom Land in's Schiff treten ihnen predigen. Aber da er sie gelehret hat, sie auch weiter versorgen mit der leiblichen Not weil sie Noth und Mangel leiden.

Denn ob er wohl nicht darum kommen ist darum prediget, daß er wolle des Bauchs pflege ihn versorgen; doch vergisset er desselben auch ni

*) Statt der vorhergehenden Predigt haben die nen B. diese folgende.

an zuvor nach seinem Reich trachtet. Darum nimmt
r sich hier der armen Fischer Noth an, die da haben
it Mühe und Arbeit der ganzen Nacht nichts gefangen;
ber weil sie ihm haben das Schifflein geliehen, und ihn
ssen ausspredigen, und zugehöret, so schaffet er ihnen
uch, ohne ihre Sorgen und ehe sie darum bitten, so
inen reichen Fischzug, dabei sie genug gelehret sind, und
ohl verstehen können, daß sie an ihm einen solchen
Reister haben, der für sie sorget, und sie nicht lassen
ill, wo sie an seinem Wort hangen und seine Schüler
leiben.

Damit er auch seine Kirche oder Völklein der Gläu-
igen will getröstet haben, daß er sie will versorgen,
aß sie auf Erden dennoch etwa sollen Nahrung und
tätte finden, da sie bleiben, ob sie schon allenthalben
erfolgt, verjagt, und ihrer Stätte und Versorgung bei
er Welt müssen ungewiß seyn; wie neben diesem und
esgleichen Exempel viel schöne Sprüche sagen, als
s. 34, 11: „Die Reichen müssen darben und hungern,
er die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel.“
nd Ps. 33, 18. 19: „Des Herrn Augen sehen auf die,
ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre
eele errette vom Tode, und ernähret sie in der Theu-
ng.“ Item Sprüchw. 10, 3: „Der Herr läßt die
eele des Gerechten nicht Hunger leiden ꝛc.“

Sonderlich zeigt er mit diesem Exempel, wie es
gehet bei denen, da er geben und helfen soll, und die
Weise, wie er pflegt zu geben und auszuhelfen; nämlich,
o es also stehet, wie mit diesen Fischern, da man die
nze Nacht gearbeitet, und doch alle Mühe und Arbeit
erloren, und kein menschlicher Rath noch Hülfe mehr
t hoffen ist: wie denn der Christenheit täglich wieder-
ihret, durch mancherlei Trübsal, Elend und Noth.
enn ohne solche Anfechtung, Mühe und Arbeit gehet's
icht zu, und muß dahin kommen, wenn Christus helfen
ill, daß es an menschlichem Rath, Trost und Vermö-
en verzweifelt sey; da kommt er mit seiner Hülfe, und
weiset sich also, daß er noch Trost, Rath, Schutz und
ettung hat und geben kann, wo es uns allenthalben
hlet, und alles, was wir gethan, gelitten, und noch
thun vermögen, nichts und verloren heißt; ja, daß

er auch mehr und reichlicher in solchem Mangel und Unkräften giebt und hilfet, denn man immer mit menschlichen Kräften, Kunst und Hülfe könnte zuwege bringen.

Wiederum zeigt er dennoch auch daneben, daß er nicht damit die Arbeit und Werke, so uns befohlen, verboten oder nachgelassen will haben, sondern auch so heißt seine Jünger ihr Handwerk üben, weil er spricht: „Fahret auf die Höhe, daß ihr einen Fischzug thut!“ Und ist also fein beides beieinander gesetzt und vermeret, daß es unser Arbeiten und Thun nicht schaffe. Denn, sollte Arbeit und Mühe dazu geholfen haben, so hätten sie es die ganze Nacht auch gethan, und nicht geholfen, da sie mehr gethan, (und gehoffet, ehe etwas zu fahen, weil es stille und finster war), denn sie jetzt thun, da Christus sie heisset das Netz einwerfen am lichten Tage, und dennoch auf einen Zug, auf Christi Wort so überflüssig empfahen.

Auf daß jedermann hieraus sehe und lerne, daß Arbeiten und Mühe ernähret nimmer keinen Menschen, wie groß und ungezwungen die sey, sondern Gottes Segen und Gnade, und dabei bleibe, daß es heiße, wie man auf Deutsch saget: Gott hat berathen; item: Gott bescheret über Nacht; welche Sprüche von alten, frommen Leuten, die solches wohl erfahren, auf uns kommen sind. Wie noch tägliche Erfahrung zeuget, daß ihm mancher läßt blutsauer werden mit ängstiger, schwerer Arbeit, und doch damit kaum sein Brod erwirbet, und nimmer aus Schulden und Noth kommt, da es einem andern, der da gemach thut, und sich nicht übertreibet, reichlich zufällt und zufleußet, daß man muß sagen: Es liegt an der Arbeit nicht, sondern an Gottes Berathen, wie auch der 127. Psalm v. 2. saget: „wem er's gönnet, dem giebt er's schlafend;“ als wollte er sagen: Es ist doch vergebens, daß ihr darum euch Tag und Nacht ängstet und zerplaget mit Sorgen und Mühe, bis ihr zuwege bringet, was in ein Haus gehöret; welches wohl wahr ist, aber es stehet doch gar nicht in euren Händen mit Arbeit, und wird nichts draus, wo Gott nicht selbst Hausvater ist, und giebt, daß es heiße, über Nacht bescheret; wie das Korn und alle Nahrung aus der Erde

a alles, was alle Menschen haben oder erwerben mö-
en, muß von Gott gegeben seyn.

Denn solches beweiset er auch an den Gottlosen
nd Unchristen, wie er so manchen bösen Menschen, so
eines Gottes nicht achten, doch Haus und Hof läßt
oll werden, ja vor andern überschüttet mit zeitlichen
Gütern: nicht aus oder von ihrer Mühe und Arbeit,
ondern aus lauterm Segen, wie auch der 17. Ps. v. 14.
agt von solchen: De absconditis tuis repletus est
enter eorum: „Errette mich von den Leuten dieser
Welt, spricht er, welche ihr Theil haben in diesem Le-
en, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz.“
as ist, mit solchen Gütern, die da sind deine göttliche,
erborgene Schätze, davon niemand weiß, wo sie her-
ommen, noch in seiner Gewalt hat, noch ihm selbst
chaffen kann, sondern die allein von dir beschereet und
egeben werden.

Hiemit will nun Christus die Christen zum Glauben
ereizt und gestärkt haben, und gewehret dem leidigen
Unglauben mit seiner Frucht, welche ist sonderlich der
Geiz und ängstige Sorge für den Bauch und dieß zeit-
che Leben, welche ohne das natürlich dem Menschen,
ls eine angeborne Plage, anhanget, die sich reget und
üthet im Fleisch mit Lüsten des Unglaubens wider den
Geist, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt; dazu der Teu-
el den Glauben hindert mit seinen Anfechtungen und
Eingeben des Mißtrauens und Zweifelns an Gott, und
uch die Welt mit Haß, Neid und Verfolgung der From-
en, denen sie nach Gut, Ehre, Leib und Leben stehet,
nd gar die Füße an sie wischen will. Dagegen, sage
h, sehen wir hier, beide, die Kraft und den Nutz des
Glaubens, der sich an Christi Wort hält, und darauf
wägt, wie hier St. Petrus thut, und spricht: „Ob
ir wohl haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts
efangen, aber doch auf dein Wort will ich das Netz
uswerfen.“ Dieser Glaube ist es, der solchen Fischzug
ut, damit er beide Schifflein füllet; denn ohne den-
lben hätte er weder das Netz ausgeworfen, noch einen
isch gezogen.

Wiederum zeigt die Schrift allenthalben, was für
Schaden thut der Geiz und Sorge des Unglaubens;

denn derselbe gewißlich nichts kann von Gott erlang
das ihm nütze oder tröstlich und seliglich wäre, und
nur selbst Gottes Segen beraubt, daß er der leiblich
Güter, so er begehret, nicht satt noch froh werde
und kein gut noch friedlich Gewissen haben kann. Da
auch Christus Matth. 13, 22. die Sorge dieser Nahr
heißet Dornen, dafür das Wort Gottes nicht kan
Kräften noch zu Früchten kommen; und St. Paulus
ches ausleget, was diese Dornen sind, 1. Tim. 6, 9
und spricht: „Die da reich werden wollen, die
in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und
licher Lüste, welche versenken die Menschen in's
derben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wu
alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind
Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst
Schmerzen ꝛc.“

Hier halte nun erstlich gegen einander, was
Glaube Gutes bringet und schaffet. Denn über
daß er hat Gottes Gnade und Segen, hat er auch
Verheißung, daß er soll genug haben, was ihm
ist, und machet ein gut, ruhig, fröhlich Herz, daß
wohl mag heissen die Wurzel alles Guten. Wiederum,
daß der Unglaube mit seinen Sorgen und Geiz soll
das zu Lohn haben, daß er desselben nicht gebessert
sondern fallen muß in mancherlei Stricke, durch
schädliche Lüste und Begierden, dadurch er nichts
get, denn ewig Verderben, daß er auch ist nichts
ders, denn eine Wurzel, da alles Unglück aus folg

Diese beiden Stücke siehet man zwar auch vor
gen wohl in der Welt, daß, die ihnen lassen gen
an dem, so ihnen Gott bescheret, die haben doch
und Friede, gehen dahin in ihrem Stande fröhlich
gutes Muths, haben dennoch ihr Auskommen und
durft, daß sie selbst sagen müssen: Ich bin noch nie
nen Abend hungerig schlafen gegangen; ob sich's gl
ansiehet, als müssen sie Kummer und Mangel leiden,
hier St. Petro geschehen. Die haben diesen Nutzen
von, weil sie Gott trauen und glauben, daß sie
dürfen sich mit den Dornen der Bauchsorge fressen
kratzen, noch darinne bestecken und verderben, son
als unter den Rosen im Lustgarten sitzen; wie auch

von Sprüchw. 15, 15. sagt: „Ein guter Muth ist ein
lich Wohlleben.“

Die andern aber, die sich unter diese Dornen des
izes stecken, und nach großem Gut trachten, haben auch
s davon, daß sie darob gestochen und gekratzt werden,
d fallen müssen, nicht allein in mancherlei Anfechtung
d Gefahr, welches wäre noch gnädig, wenn es dabei
ebe; sondern kommen auch in die Stricke, damit sie
fangen werden, und also, daß sie darob beide, in zeit-
) und leiblich Verderben und ewig Verdammniß ver-
ken, daraus sie nicht wieder kommen können.

Deß siehe die täglichen Exempel an der Leute, die
auch sich wollen Christen und des Evangelii rühmen,
e allenthalben ist ein Rauben, Schinden, Schatzen,
uchern ꝛc. daß sie auch um eines ohnmächtigen Pfen-
ngs willen Gott und ihr Gewissen hintan setzen; und,
s wäre das nicht tief genug gefallen, dazu sich stär-
n und fortfahren mit Trotz und Frevel, bis sie dahin
rsinken, daß sie auch Gottes Wort feind werden, und
cht hören noch sehen können, dazu so unselig nnd ver-
ucht, daß sie zu keinem Stand dienen, noch etwas Heil-
mes und Gutes oder Nützes thun können, deß jemand
öchte genießen oder gebessert seyn; ja nur Schaden,
nglück und Jammer anrichten und führen über Land
id Leute.

Das kommt alles aus dem, spricht St. Paulus, wo
an nur trachtet darnach, wie man reich werde. Denn
lch Geizen und Sorgen bringet es gewißlich mit sich,
aß man will hoch fahren, groß und gewaltig seyn, und
er Geiz nur gerne alles wollte zu sich reißen, fähet
stlich an: Ei, hätte ich dieß Haus, diesen Acker, dieß
chloß, dieß Dorf ꝛc. und wächset immer fort und fort,
nd wird daraus ein Drachenschwanz, der alles nach sich
eucht. Und wo einmal der Geiz einwurzelt, bringet er
äglich hunderterlei Sorge, mehr Guts und Gelds zu
rlangen; da wüthet und wallet des Menschen Herz mit
nzähligen unersättigen Lüsten und Begierden, die noch
ürgend zu denen, denn zu seinem eigenen Verderben,
nd sind nur Früchte deß, daß der Mensch ist gefallen
om Glauben, von einer Versuchung und Strick in den
ndern. Denn es ist solche schädliche Plage, die den

Menschen so gar besitzet, daß er davor in seinem Am
Stande nichts Gutes oder Nützliches thun kann, un
mermehr denket, weder Gott noch den Leuten zu di

Darnach, wenn er nun viel zusammen geschar
hat er nicht weniger Plage und Sorge, wie er's
und vertheidige: da muß er trachten, wie er kriege
Freundschaft, und allerlei Wege suchen, daß er n
das Seine komme; fällt darüber in Haß, Neid un
cherlei Beschwerung, daraus er nicht kommen kan
ist da nichts, weder eitel Unruhe und Schmerzen
St. Paulus sagt, des Gewissens, und eine lautere
darein er sich selbst geführet hat. Das zeucht all
sich das leidige Unglück, Junker Geiz, der da, ohne
ben zu Gott, nur denket durch sich selbst reich z
den; denn es ist schon die Plage und Fluch über
sprochen, daß er nimmer kann genug haben, un
all Unglück und Herzeleid dazu haben, in dem,
ergeizet hat zu seinem ewigen Verderben und
dammniß.

Man siehet an täglicher Erfahrung, was
schändlich, verflucht Laster der Geiz ist, und was
Schaden thut, sonderlich in hohen Aemtern und
den, geistlich und weltlich. Denn wo einem Pfa
oder Prediger der Geizteufel sein Herz besitzet,
nur darnach trachtet, wie er auch, wie die andere
möge groß Gut vor sich bringen, der ist schon der
fel in seinen Rachen geworfen, wie Judas der Ver
daß er Christum mit seinem Wort und seiner Kir
dürfte um eines Guldens willen verrathen. W
Papst, seine Herrschaft und Reichthum zu erhalt
zu stärken, unter Gottes und der Kirche Namen
Abgötterei und öffentliche Greuel mit Gewalt ei
ret, und zusehens die Seelen mit Haufen zum Te
führet, dazu die Leute mit falschem Schrecken seine
nes also eingetrieben, daß niemand hat dürfen ein
dawider reden.

Wie schädlich ist es im weltlichen Regiment, s
ren und Fürsten auch mit dem schändlichen Laster
ten werden, und trachten, alles allein zu sich reißen
gessen darüber ihres fürstlichen Amts, wie sie sollte
den und Leuten helfen, darum sie Herren sind, daß sie

n mit Ehren und Lob aller Leute gerühmet und geliebet
erden, als Väter ihrer Lande und Leute; achten nicht,
ie Gottes Wort gefördert, die Kirchen und Schulen
rsehen und versorgt, und die Leute recht gelehret wer-
n, oder, wie bei den Unterthanen Zucht und Recht
halten; lassen arme Pfarrherren, mit ihren Kindern,
Wittwen und Waisen, Unrecht, Gewalt und Noth leiden,
hen unterdessen mit ihren Registern um, und nur trach-
n, woher sie Geld mögen ergeizen, daß sie ihre über-
äßige und unnütze Unkosten und Pracht mögen erstrecken:
nd weil dazu nichts genug ist, die armen Unterthanen
s auf den Grad ausschinden und schätzen, bis sie sich
lbst in solchen Unrath und Beschwerung geführet haben,
aß sie darob mit Landen und Leuten verarmen und ver-
rben müssen; oder wo sie schon viel ergeizet, und mei-
n wohl gesichert zu haben, darnach, damit sie ihr
Vorhaben hinausführen, in mancherlei seltsame Händel
nd Sachen sich stecken und flechten, darob sie doch zu-
tzt zur Strafe in Beschwerung und Verderben kommen.

Was für greuliche Plage und Verderben führet jetzt
ber Deutschland allein der schändliche, verfluchte Wucher,
r allenthalben so überhand genommen, daß hier kein
Zehren noch Steuren ist, weil auch die, so es wehren
llten, selbst darin stecken: da nur jedermann, wer da
nn, mit seinem Geld die andern aussauget, und dar-
ber Gott und Gewissen gar hintan setzen, und also wis-
ntlich mit bösem, selbst verdammten Gewissen zur Hölle
nnen, und den Fluch auf sich laden, der schon über
en leidigen Geiz gesprochen ist, daß sie doch ihres er-
ucherten Guts nicht mit Friede und Ruhe genießen sol-
n, sondern entweder selbst durch Gottes Strafe darum
mmen, oder ihren Erben nicht reichen muß. Denn es
uß doch deshalben über solch unchristlich Wesen Got-
s Zorn und greuliche Strafe gehen, wie wir, leider,
ingst allzuhoch verdienet, und Gott uns schon vor die
hür schicket mit dem Türken und andern schrecklichen
lagen, damit er selbst dem unchristlichen Wesen mit Ge-
alt steure, weil wir sein Wort und Vermahnung nicht
ören wollen.

Diesem allen kann ein glaubig Herz entlaufen und
ntfliehen, so mit gutem Gewissen und Gottesfurcht in

seinem Stande lebt, und ihm genügen läßt an dem
ihm Gott beschereret, in Ruhe und Friede; giebt sich
in Gefahr der Versuchung und Stricke, darf sich
nicht zerplagen mit Sorgen und Angst, noch mit an
Leuten beißen und kratzen durch Zank, Hader, Neid
Haß, und ist ein feiner, seliger, nützer Mensch, de
vielen dienen und helfen kann, und bei Gott und
Leuten Gnade und Segen hat, daß auch seine Ki
kinder Guts und Ehre haben.

Solches sollte uns dieß Exempel des Evangeli
ren und vermahnen, daß wir lerneten glauben, un
mit auch in Erfahrung solches Glaubens kommen
ten, daß Gott seine Christen versorget, und giebt
genug, daß sie nicht dürfen mit ihrer Sorge und G
sich selbst zerplagen und verdammen. Doch soll man
ich im Anfang gesaget habe, hieneben auch wissen
die Sorge und Geiz verboten wird, daß man nicht
soll die Arbeit anstehen lassen; wie die Welt hie
des will umkehren, als sie alle Gottes Wort und
nung pflegt zu verkehren. Sorgen und trachten w
woher sie Geld und Gut zuwege bringe, welche
allein Gott gebühret und er ihm vorbehalten hat;
für die Arbeit, die ihr befohlen ist, will sie Gott
lassen; ja, nur ihre Sorge und Geizen dahin zu
trachtet, damit sie der Arbeit und Schweiß ihres
sichts entladen sey. So will Gott das Widerspiel
daß wir die Arbeit behalten, und die Sorge ihm
So hätten wir das Unsere gethan, und könnten n
Kürze dazu kommen, daß wir ohne unsere Sorge
hätten bei mäßiger und träglicher Arbeit.

Denn Christus, da er St. Petro und den
will geben, thut er's nicht, wie er wohl hätte
thun, daß ohne ihre Arbeit und Netz die Fische ins
müssen springen; sondern er heißet sie auf die Höh
ren, und die Netze auswerfen, das ist, ihr Han
angreifen, das sie können und gelernet haben und
zu thun, und sich stellen als Fischer. Denn er w
faulen, untreuen Müßiggänger nicht, die nichts thun
ihnen befohlen ist, und lassen Hände und Füße
Lehret also beiderlei, daß er nicht ohne unsere
geben will, und doch uns zeigen, daß es nicht u

Arbeit Schuld ist, was wir erlangen, sondern allein Gottes Berath und Segen. Die Arbeit sollst du thun, aber nicht dich darauf verlassen, was du ausrichtest, als hättest du es selbst zuwege gebracht.

Summa, unsere Arbeit und Thun schaffet noch giebt nichts, und ist doch dazu nöthig, daß wir dadurch das, so er uns giebt, empfahen. Denn die Jünger müssen dennoch die Hände dazu thun, das Netz auswerfen und ziehen, wo sie wollen etwas fahen, und sich stellen, als die es wollten thun; aber doch bekennen und sagen, daß es nicht ihre Arbeit gethan hat: sonst hätten sie es wohl zuvor ohne Christum gethan. Darum läßt er sie auch solches wohl versuchen und erfahren, daß sie die ganze Nacht vergeblich und umsonst arbeiten müssen.

Dieses lehret er uns noch durch tägliche Erfahrung in allerlei Sachen, Thun und Regiment auf Erden; da läßt er uns wohl oft lang und viel arbeiten, daß es uns sauer wird, und doch damit nichts ausrichten, daß wir auch müssen sagen und klagen mit St. Petro: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen;“ auf daß wir nicht auf unsere Arbeit uns verlassen und vermessen, sondern wissen, daß er muß dazu geben, daß es heiße gerathen und beschweret, und nicht durch unsere Mühe, Kunst oder Fleiß gemacht noch erworben.

Wie großen Fleiß, Kosten und Mühe hat oft Vater und Mutter auf einen Sohn geleget, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend ꝛc. mit großer Hoffnung und Zuversicht, als sollte er, wie man sagt, ein Engel werden, und doch zusehens ein ungerathen, verloren Kind daraus wird. Wiederum, manch armer, elender Waise, daran wenig Arbeit und Fleiß gewandt, kommt auf und wird erzogen, daß man sich's wundern muß, und sagen: Es liegt nicht an unserm Fleiß und Sorgen, sondern am Gerathen.

Was ist des ganzen weltlichen Regiments gemeine Klage, denn über vergebliche Arbeit und Mühe, auch wo es im Schwang und mit Ernst gehet, da die Leute sind, die da wollen und können wohl regieren, und nicht mangelt an Weisheit, Verstand, Macht und Gewalt; und doch müssen lernen, wenn sie lange haben regieret, daß sie doch nichts damit ausgerichtet haben. Ja, wie

oft geschieht's, daß die besten Anschläge, weisesten Rä
und schönsten Gedanken aufs allerübelste gerathen,
Schaden und Verderben, wie allezeit die allerweise
Regenten solches erfahren und beklaget haben; auf
man ja greifen und lernen solle, daß Gott nicht
durch menschlicher Weisheit Anschläge und Practiken
und Gedeihen geben, wo man sich will darauf verla

Darum wäre der beste Rath, wenn ihr die
wollte einen albernen, einfältigen Mann rathen la
das ist, unsern Herrn Gott, (der dennoch auch e
erfahren hat, und sich auf Regiment verstehet), daß
jeder in seinem Amt und Regiment seine Gedanken
Anschläge schlechts dahin richtete, daß er treulich dem n
gienge, und thäte im Glauben, was ihm befohlen
und nur auf seine eigene Anschläge und Gedanken ni
setzete, sondern die Sorge Gott ließe befohlen seyn; d
würde zuletzt wohl erfahren, wer da mehr ausrichtet
schaffet, der Gott vertrauet, oder der, so durch s
eigene Weisheit und Gedanken, oder Macht und Kra
seine Sache will hinaus führen.

Im geistlichen Regiment der Kirche gehet's auch al
wie es auch sonderlich in dieser Historie gebildet ist: D
ich zehen, zwanzig Jahr geprediget und gelehret hab, d
soll wohl ein anderer in Einem Jahr mehr geschaffet h
ben, oder etwa Eine Predigt mehr Frucht schaffen, den
viel andere; daß es da auch nicht thut die Arbeit, Fle
und Mühe, sondern es müssen die zwei bei einander se
daß ein jeder das Seine thue, und doch mit St. Pe
sage: Meine Arbeit thut's und schaffet's nicht, wo
nicht das Gedeihen dazu giebst. Wie auch St. Pa
spricht 1. Cor. 3, 6. 7: „Ich habe gepflanzet, Ap
hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben
Item: „Der da pflanzet, ist nichts, der da begeußt,
auch nichts," das ist, er schaffet mit seiner Arbeit
Mühe nichts, sondern Gott, der das Gedeihen giebt"

Und Summa, es ist das ganze menschliche We
und Leben also gethan, daß man oft viel und lang u
sonst muß gearbeitet haben, bis so lange Gott d
das Gedeihen giebt: und soll doch die Arbeit dar
nicht nachbleiben, noch der Mensch ohne Arbeit erf
den werden; aber von Gott das Gedeihen warten, w

er's geben will, wie der Prediger Salomon 11, 6. sagt: „Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weissest nicht, ob dieß oder das gerathen wird ꝛc.“

Es ist aber hier auch sonderlich angezeiget der Unterscheid, wenn und wo die Arbeit nütze und fruchtbar ist, nämlich, so Christus dazu kommt, und heisset das Netz auswerfen ꝛc. das ist, wo der Glaube ist, der sein Wort und Verheißung fasset, und darauf frisch und getrost thut, was ihm befohlen, und durch Anrufen und Gebet seiner Hülfe und Segens gewartet. Das heißt denn mit St. Petro sagen: Herr, ich habe zwar viel gethan, gearbeitet, gelitten, aber ich weiß, daß ich damit nichts schaffe, denn wo du selbst dabei bist, Kraft und Gedeihen giebest; darum will ich nicht auf mich oder mein Thun, sondern auf dein Wort fortfahren, und dir lassen die Sachen befohlen seyn. Also gehet's denn von statten, und findet sich in der Erfahrung, daß, wo Christus dabei ist, giebt er mit geringer Arbeit und Mühe mehr, denn jemand hätte dürfen hoffen; denn wo er seinen Segen dazu spricht, da muß es nicht fehlen, noch ohne geringe Frucht abgehen.

Also sehen und erfahren allhier die Jünger selbst, was für Unterscheid ist, der Arbeit, die sie zuvor ohne den Glauben Christi die ganze Nacht gethan; und dieser, da nun keine Hoffnung war etwas zu fahen, und doch jetzt im Glauben auf Christi Wort mit Einem Zug überflüssig ihnen zufället. Darum darf man es niemand Schuld geben, wo wir mit unsrer Arbeit und Mühe nichts oder wenig ausrichten, denn unserm Unglauben, oder je der Schwachheit unsers Glaubens. Doch ist das auch wahr, daß Christus oft mit seiner Hülfe und Gabe verzeucht, wie er hier und anderswo (Joh. 21.) die Jünger läßt die ganze Nacht arbeiten, und nichts fahen, das scheinet, als wolle er auch seines Worts und Verheissung vergessen.

Aber das thut er auch darum, daß er uns treibe, nach seiner Hülfe desto stärker zu rufen, und der Glaube sich lerne stärken und fest halten, daß er darum nicht zweifele oder ablasse zu arbeiten, sondern immer fortfahre, und warte, wenn und welcher Weise er geben

will; denn er will die Christen allenthalben also re
ren, daß sie lernen und erfahren müssen, daß sie n
ernähret werden, noch ihnen geholfen wird von de
das sie vor Augen sehen, oder gethan haben, sonde
von dem, das noch unsichtbar und verborgen ist: dar
er es auch heisset, wie droben gesagt aus dem Ps. 17, 1
seine verborgene Schätze; das ist, solcher Segen, H
und Erlösung, so wir nicht zuvor ersehen noch ergri
haben, sondern in seinem Wort zugedecket, und d
den Glauben gefasset wird.

Siehe, das ist das erste Stück dieses Evange
zur Lehre und Trost der Christen geschehen und ges
ben, daß Christus auch für leibliche Noth seiner Ki
sorget, daß sie ernähret und erhalten werde, ob
wohl in die Noth kommt, da sich alles stellet, als wo
es zu Grunde gehen, und scheinet, als habe sie al
vergeblich gethan und gelitten. Wie es denn allenth
ben und allezeit geschieht, wo das Evangelium angeh
da bringet es seine Armuth mit sich, und will gehunger
geblößet und gearmet seyn; aber dennoch zuletzt, wen
der Teufel ein wenig versaufet, und der Welt Schla
und Fraß gebüßet, kommt Christus dazu, und sprich
Ich bin dennoch auch ein Herr auf Erden; denn e
stehet geschrieben Ps. 24, 1: „Die Erde ist des Herr
und was darinnen ist ꝛc.“ item Ps. 8, 7: „Alles ha
du unter seine Füße gethan, Schafe und Ochsen all
mal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unte
dem Himmel, und die Fische im Wasser;“ das muß de
noch diesem Herrn auch gehorsam seyn, und auch m
in Christi Reich gehören, daß ihn dennoch die Welt
auch mit den Seinen muß mit ihr davon essen lassen.

Aber es muß zuvor gehen, wie ich gesagt habe,
Hunger und Mangel, das ist, St. Petri lediger Kah
und Netz, wenn sie lange gearbeitet haben. Doch gieb
er ihnen nach solchem Verzug desto reichlicher: nicht
einen Zuber voll, (daran sie ihnen wohl genügen ließen);
sondern das ganze Netz und zwei ledige Schiffe voll.
Solches thut auch Christus dazu, daß dadurch auch der
Glaube der geistlichen Hülfe gestärket werde; wie er
denn darum dieß Zeichen St. Petro und den andern
zeiget, die er will zum Apostelamt berufen, nicht allein,

ſie glauben ſollen, er wolle auch ihren Bauch ver-
n; ſondern, daß er auch zu ihrem Amt ſeine Kraft
Hülfe wolle erzeigen, daß es nicht ſoll vergeblich
ohne Frucht ſeyn.

Das andere Stück dieſes Evangelii iſt die hohe
von geiſtlicher Noth und Kampf des Gewiſſens,
was in demſelben der rechte Troſt ſey. Denn nun
Petrus dieß Wunderwerk Chriſti ſiehet, und ſo reich-
erſorget iſt, fähet er erſt an zu denken, was dieſer
in Mann ſeyn müſſe, und dagegen zu halten, was
. Da kommt er erſt in größere Noth aus dieſem
n Segen, denn er iſt zuvor nie geweſt in ſeinem
hen Mangel, und wird nun recht arm und bloß,
:r vor Schrecken ſchier zu Boden ſinket, und heißt
tum von ihm gehen. Denn er fähet an zu fühlen
Unwürdigkeit und Sünde, und muß ſich ſelbſt be-
n und klagen einen armen Sünder.

Hier ſoll er nun ſelbſt ein anderer Mann werden,
in ihm größer Wunder geſchehen, weder an dem
ng; und beginnet nun erſt die Predigt Chriſti, ſo
vor aus dem Schiffe gethan, in ihm zu wirken.
zuvor hat er wohl Chriſto zugehöret, wie die an-
aber noch keine Gedanken darauf gehabt, was er
ine Perſon wäre, noch etwas, weder zeitliches noch
s Gut gedacht von ihm zu erlangen, erſchrickt auch
nicht vor ſeinen Sünden.

Aber nun, ſo er gewahr wird des Wunders und
ns, und durch das gegenwärtige Werk erfähret, was
Jeſus für ein Mann iſt, fällt er in die Größe,
, des Gutes und der Perſon, und ſeiner Unwür-
t, und erſchrickt ſeiner Sünden halben: denn ſein
ſagt ihm, daß er ſolche große Wohlthat nicht ver-
, ſondern vielmehr Zorn und Ungnade bei Gott
net habe: und wird ihm angſt und bange, nicht
egen leiblicher Armuth, wie er ernähret werde,
das hat er nun erlanget; ſondern wie er vor Gott
ieſem Manne bleiben möge, der ihm unwürdigen,
en Menſchen ſo große Wohlthat erzeiget.

Das iſt der Anfang und die Weiſe dazu, da er
ßt. Petrum geiſtlich reich machen an ewigen Gütern,
r auch andern, ja der ganzen Welt könne mittheilen.

seinem Stande lebt, und ihm genügen läßt an dem, s ihm Gott bescheret, in Ruhe und Friede; giebt sich nich in Gefahr der Versuchung und Stricke, darf sich selbs nicht zerplagen mit Sorgen und Angst, noch mit anderr Leuten beißen und kratzen durch Zank, Hader, Neid und Haß, und ist ein feiner, seliger, nützer Mensch, der d vielen dienen und helfen kann, und bei Gott und bei Leuten Gnade und Segen hat, daß auch seine Kindes kinder Guts und Ehre haben.

Solches sollte uns dieß Exempel des Evangelii leh ren und vermahnen, daß wir lerneten glauben, und da mit auch in Erfahrung solches Glaubens kommen möch ten, daß Gott seine Christen versorget, und giebt ihne genug, daß sie nicht dürfen mit ihrer Sorge und Geize sich selbst zerplagen und verdammen. Doch soll man, wi ich im Anfang gesaget habe, hieneben auch wissen, wo die Sorge und Geiz verboten wird, daß man nicht darun soll die Arbeit anstehen lassen; wie die Welt hier hei des will umkehren, als sie alle Gottes Wort und Ord nung pflegt zu verkehren. Sorgen und trachten will sie woher sie Geld und Gut zuwege bringe, welche Sorg allein Gott gebühret und er ihm vorbehalten hat; abe für die Arbeit, die ihr befohlen ist, will sie Gott sorge lassen; ja, nur ihre Sorge und Geizen dahin zu richte trachtet, damit sie der Arbeit und Schweiß ihres Ange sichts entladen sey. So will Gott das Widerspiel haben daß wir die Arbeit behalten, und die Sorge ihm lassen So hätten wir das Unsere gethan, und könnten mit de Kürze dazu kommen, daß wir ohne unsere Sorge genu hätten bei mäßiger und träglicher Arbeit.

Denn Christus, da er St. Petro und den andern will geben, thut er's nicht, wie er wohl hätte könne thun, daß ohne ihre Arbeit und Netz die Fische ins Schif müssen springen; sondern er heißet sie auf die Höhe fah ren, und die Netze auswerfen, das ist, ihr Handwer angreifen, das sie können und gelernet haben und pflege zu thun, und sich stellen als Fischer. Denn er will de faulen, untreuen Müßiggänger nicht, die nichts thun, wa ihnen befohlen ist, und lassen Hände und Füße gehen Lehret also beiderlei, daß er nicht ohne unsere Arbeit geben will, und doch uns zeigen, daß es nicht unsere

Arbeit Schuld ist, was wir erlangen, sondern allein Gottes Berath und Segen. Die Arbeit sollst du thun, aber nicht dich darauf verlassen, was du ausrichtest, als hättest du es selbst zuwege gebracht.

Summa, unsere Arbeit und Thun schaffet noch giebt nichts, und ist doch dazu nöthig, daß wir dadurch das, so er uns giebt, empfahen. Denn die Jünger müssen dennoch die Hände dazu thun, das Netz auswerfen und ziehen, wo sie wollen etwas fahen, und sich stellen, als die es wollten thun; aber doch bekennen und sagen, daß es nicht ihre Arbeit gethan hat: sonst hätten sie es wohl zuvor ohne Christum gethan. Darum läßt er sie auch solches wohl versuchen und erfahren, daß sie die ganze Nacht vergeblich und umsonst arbeiten müssen.

Dieses lehret er uns noch durch tägliche Erfahrung in allerlei Sachen, Thun und Regiment auf Erden; da läßt er uns wohl oft lang und viel arbeiten, daß es uns sauer wird, und doch damit nichts ausrichten, daß wir auch müssen sagen und klagen mit St. Petro: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen;“ auf daß wir nicht auf unsere Arbeit uns verlassen und vermessen, sondern wissen, daß er muß dazu geben, daß es heiße gerathen und beschweret, und nicht durch unsere Mühe, Kunst oder Fleiß gemacht noch erworben.

Wie großen Fleiß, Kosten und Mühe hat oft Vater und Mutter auf einen Sohn geleget, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend ꝛc. mit großer Hoffnung und Zuversicht, als sollte er, wie man sagt, ein Engel werden, und doch zusehens ein ungerathen, verloren Kind daraus wird. Wiederum, manch armer, elender Waise, daran wenig Arbeit und Fleiß gewandt, kommt auf und wird erzogen, daß man sich's wundern muß, und sagen: Es liegt nicht an unserm Fleiß und Sorgen, sondern am Gerathen.

Was ist des ganzen weltlichen Regiments gemeine Klage, denn über vergebliche Arbeit und Mühe, auch wo es im Schwang und mit Ernst gehet, da die Leute sind, die da wollen und können wohl regieren, und nicht mangelt an Weisheit, Verstand, Macht und Gewalt; und doch müssen lernen, wenn sie lange haben regieret, daß sie doch nichts damit ausgerichtet haben. Ja, wie

Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und Gottes Zorn prediget, es geschehe wie oder wenn es wolle. Wiederum, ist das Evangelium solche Predigt, die nichts anders denn Gnade und Vergebung in Christo zeiget und giebet. Wiewohl es wahr und recht ist, daß die Apostel und Prediger des Evangelii, wie auch Christus selbst gethan hat, die Predigt des Gesetzes bestätigen, und an derselbigen anfahen, bei denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, noch vor Gottes Zorn erschrocken sind, wie er Joh. 16, 8. sagt: „Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde" ꝛc. Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde, denn das Leiden und Sterben Christi, seines Sohnes.

Aber so lange dieß alles Gottes Zorn prediget und den Menschen schrecket, so ist es noch nicht des Evangelii, noch Christi eigene Predigt, sondern Mosis und des Gesetzes über die Unbußfertigen: denn das Evangelium und Christus ist je nicht geordnet noch gegeben zu schrecken noch zu verdammen, sondern die, so erschrocken und blöde sind, zu trösten und aufzurichten. Und folget doch das daraus, daß der Mensch, wo das Leiden Christi recht in sein Herz fället, wohl von ihm selbst muß darin sehen und fühlen den unerträglichen Zorn Gottes über die Sünde, und davon erschrecket werden, daß ihm die Welt zu enge wird. Wie auch St. Bernhard zeuget, daß ihm selbst geschehen sey, da er das Leiden Christi recht angesehen, und spricht: Ach! ich meinete, ich wäre sicher, und wüßte nicht von dem Urtheil und Zorn, der über mich gegangen war, bis daß ich sahe, daß der einige Gottes Sohn für mich mußte dahin treten ꝛc.

Denn es ist dieß Bild so schrecklich, daß auch die Verdammten in der Hölle keine größere Pein und Fühlen Gottes Zorns und Verdammniß werden haben, denn von diesem Ansehen des Sterbens des Sohnes Gottes, welches sie haben lassen an ihnen verloren seyn; wie auch Judas, der Verräther, da er nicht wollte des Herrn Christi freundliche Vermahnung und Warnung hören, noch bedenken, was er an ihm thäte, zuletzt dennoch durch diesen Blick in solch Schrecken getrieben ward, daß er

selbst ihm das Gesetz und Verdammniß predigte, da er sprach: „Ich habe das unschuldige Blut verrathen ꝛc.“ Matth. 27, 4.

Also prediget ihm auch allhier St. Petrus selbst das Gesetz von seiner Sünde und Gottes Zorn, eben aus dieser großen Wohlthat Christi; denn er kann auch nichts anders, denn Zorn und Schrecken um seine Unwürdigkeit gegen Gott daraus nehmen; denn er hat noch keinen andern Verstand in seinem Herzen, denn des Gesetzes, welches zeiget, daß Gott der Sünde feind ist, und sie strafen will. Aber von der Gnade Christi weiß er noch nichts, welche durchs Evangelium allen Sündern umsonst geschenket wird; hätte auch nicht können dazu kommen, sondern hätte in seinem Schrecken verzweifeln müssen, wo nicht Christus ihm eine andere Predigt thäte, damit er ihn tröstet und aufrichtet. Denn diese Lehre und Verstand kann ein Mensch nicht also von ihm selbst ergreifen ohne die Offenbarung des heiligen Geistes durch das Wort des Evangelii.

Darum ist der keines recht, daß die unverständigen Geister vorgeben, daß man nicht solle das Gesetz predigen im neuen Testament, oder daß man erst durch das Evangelium solle die Leute mit Gottes Zorn schrecken, so man zuvor Gnade verkündiget hat. Denn das Evangelium gewißlich keinen Zorn prediget, noch in Schrecken und Angst führet; sondern kommt allein die Gewissen zu trösten. Das ist aber die Ordnung, so die Schrift allenthalben zeiget und hält, daß allezeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt, und Schrecken vor Gottes Zorn empfunden werden durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde nach der Gnade zu seufzen, und geschickt werde, den Trost des Evangelii zu empfahen. Darum soll man die, so noch ohne alle Furcht Gottes Zorns, sicher, hart und ungebrochen sind, nur aufs stärkste mit Dräuen und Schrecken desselben zur Buße vermahnen und treiben; das ist, kein Evangelium, sondern lauter Gesetz und Mosen ihnen predigen.

Wiederum, wo nun solche Herzen sind, in welchen das Gesetz sein Amt gewirket, daß sie durch Erkenntniß ihrer Sünde erschrocken, blöde und flüchtig sind, denen

soll man alsdenn kein Gesetz mehr, sondern das lautere Evangelium und Trost predigen und sagen. Denn das ist eigentlich das Amt Christi, dazu er kommen ist und das Evangelium hat heißen predigen allen armen Sündern, und befohlen, demselben zu glauben, daß er alle Anklage, Schrecken und Dräuen des Gesetzes aufhebe und wegnehme, und dafür eitel Trost gebe; wie er allenthalben im Evangelio zeigt, und Luc. 4, 18. aus dem Propheten Jesaia 61, 1: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat er mich gesandt, das Evangelium zu predigen, und zu trösten alle Traurigen.“ Darum habe ich oft gesagt, daß man soll Mosen nicht regieren lassen in solchen Gewissen, die in Anfechtung und Furcht vor Gottes Zorn sich ängsten, sondern Mosen mit dem ganzen Gesetz schlecht von sich weisen, und nicht hören wollen.

Aber hieneben ist das auch zu wissen, daß die Lehre des Gesetzes auch bei denen, so Christen sind, dennoch nicht muß gar abgethan werden; sondern, weil es um die Christen noch also gethan ist, daß sie noch im Fleisch und Blut leben, welches sich mit sündlichen Lüsten reget, und derhalben in täglicher Buße bleiben müssen, so bedürfen sie noch hiezu solcher Predigt und Vermahnung, daß sie nach empfangener Vergebung der Sünde nicht wieder sicher werden, noch dem Fleisch wider den Geist Raum lassen, Gal. 5, 13.

Also gehet's hier auch mit S. Petro, der hat jetzt in diesem Schrecken noch gar keine Offenbarung oder Erkenntniß der Gnaden und Vergebung der Sünden, sondern die Offenbarung des Zorns in ihm wirket und treibet, daß er auch vor Christo fleucht; welches er gewißlich nicht thäte, wo er ihn recht kennete. Aber es ist auch Christus jetzt in dem Werk mit ihm, daß er will einen rechten Christen aus ihm machen, und ihn erfahren lassen, was rechter Trost sey des Gewissens, dadurch des Gesetzes Schrecken überwunden wird, und der einen Menschen kann aus der Sündennoth zu Gnaden und Seligkeit, aus dem Tod ins Leben, aus der Hölle gen Himmel heben; darum muß er zuvor auch recht schmecken, was des Gesetzes Kraft sey, welches nicht Christus, sondern Moses durch die zehen Gebot in seinem Herzen erregt und wirket.

Hier siehe nun, wie Christus solch erschrocken Herz
d Gewissen so freundlich tröstet: „Fürchte dich nicht,
richt er, denn von nun an sollst du Menschen fahen.“
as ist die rechte liebliche Stimme dieses Heilandes,
gen alle, die da ihrer Sünde halben in Furcht und
chrecken sind. Denn wo solche sind, die will er nicht
iter in Furcht und Angst gesteckt haben; sondern nur
lecht alles Schrecken des Gesetzes von ihnen genom-
n, und weiset sie, daß sie um ihrer Sünde willen
ht von ihm fliehen, sondern mehr zu ihm laufen sol-
, daß man ihn lerne kennen als den lieben Heiland,
eben darum kommt, nicht die armen Sünder von sich
stoßen, sondern zu sich zu locken, und sie mit Trost
d Hülfe reich und selig zu machen; wie er auch spricht
c. 19, 10: „Des Menschen Sohn ist kommen zu su-
n, und selig zu machen, das verloren war. Item,
risstus ist in diese Welt kommen, die Sünder selig zu
chen, welcher ich der vornehmste bin,“ spricht St. Pau-
s 1. Tim. 1, 15.

Er giebt aber nicht allein dem armen, erschrockenen
tro den Trost mit dem freundlichen Wort, damit er
n seine Gnade zuspricht und die Absolution giebt: son-
rn fähret fort, solchen Trost zu stärken mit einer gro-
n Verheißung, daß er noch viel mehr und größers,
nn er zuvor von ihm empfangen, ihm geben und bei
n thun will, damit er sein Herz und Liebe gegen ihm
üren und erfahren müsse. „Von nun an, spricht er,
llst du Menschen fahen.“ Das heißt ihn reichlich ge-
stet und begnadet, daß er seiner Unwürdigkeit und
ünden halben nicht soll sich erschrecken lassen, denn er nicht
ein Vergebung der Sünden haben soll, sondern wissen,
ß Gott auch viel größer Ding durch ihn ausrichten
ll, daß er auch andern tröstlich nnd hülflich sey.

Es ist viel zu wenig und nichts, will er sagen, am
schzug, den du jetzt gethan hast; du sollst forthin viel
t anderer Fischer werden, in einem andern Meer, und
t anderm Netz und Schiff; denn ich will dich in ein
ch Amt setzen, das da soll heißen, Menschen gefangen,
s ist, die Seelen, so weit die Welt ist, aus des Teu-
s Gewalt in Gottes Reich gebracht. Da sollst du erst

ein solcher nützlicher Mann werden, der da kann allen Leuten helfen, wie dir geholfen ist.

Also lasset uns nun auch aus diesem Evangelio Christum und die Kraft seines Trostes recht erkennen und fassen, damit wir beide, uns und auch andere, mögen trösten; daß man die Gewissen, so in Nöthen und Schrecken sind, lehre und erinnere, beileibe nicht von Christo zu laufen und zu fliehen, sondern vielmehr zu ihm fliehen, und seines Trosts zu gewarten; denn solch Fliehen und Schrecken ist nicht anders, denn dein eigen Heil und Seligkeit von dir jagen. Denn er ist ja nicht darum da, daß er dich schrecken will, sondern daß er deine Sünde und Noth von dir nehmen will; kommt auch nicht zu dir und gehet dir nach, daß er dich verjage, sondern daß er dich freundlich zu sich locke.

Darum mußt du ihm nicht die Unehre thun, daß du ihn von dir schlägest, oder den Trost, so er dir bringet, dir selbst zum Schrecken und Verzweiflung wollest verkehren, sondern vielmehr mit aller Zuversicht zu ihm zulaufest; so wirst du auch bald hören das tröstliche, fröhliche Wort: „Fürchte dich nicht;“ damit er dir und allen betrübten Gewissen in's Herz redet, und die Absolution von allen Sünden spricht, und alles Schrecken hinweg nimmt; ja, daß er dich dazu auch viel reichlicher begnaden will, daß du ein heiliger, seliger und nützer Mensch werdest in seinem Reich, der da auch andere Leute könne trösten und ihm zubringen, die da, gleichwie du jetzt, auch erschrocken, Trosts und Gnade bedürfen.

Also siehest du, wie der Mensch aus der geistlichen Armuth und Noth kommt, das ist, Vergebung der Sünden und Friede des Gewissens erlanget, durch dieß Wort Christi, und dazu Gnade und Mehrung der geistlichen Gaben, ohn' alle eigen Verdienst und Würdigkeit, sondern aus lauter Gnaden Christi. Gleichwie in dem leiblichen Wunder des Fischzugs, welchen sie nicht um ihrer Arbeit willen erlanget, sondern nicht eher, denn sie zuvor ihre Arbeit und Mühe verloren und daran verzweifelt haben, gegeben wird. Aber doch, gleichwie er dort nicht will die Arbeit verboten haben, sondern heißt sie erst die Netze auswerfen, und einen Zug thun; also

r auch hier nicht die Werke aufheben, obwohl
etrus damit nicht Gnade und Vergebung verdienet;
n, nun sie umsonst geschenket ist, will er ihn
ohl nicht ohne Werk und Arbeit hingehen lassen;
r leget ihm erst das Amt und Werk auf, daß er
ndere Leute herzu bringen, und giebt ihm den
, weil er ihm solch Amt auflegt, daß er ihm auch
und Segen dazu geben wolle; denn ich, spricht er,
dich zu einem Menschenfischer machen. Also ist's
s recht gelehret, der Glaube, der nichts durch Werk
net, und doch allerlei Werke seines Standes und
thut, nach Gottes Wort und Befehl.

Die Deutung dieser Geschichte des Fischzugs St.
hat Christus selbst gezeigt mit dem Wort, so er
t; „Von nun an sollst du Menschen fahen;" daß
vorgebildet ist das geistliche Regiment der Kirche,
es stehet im Predigtamt. Denn das Meer oder
er ist die Welt, die Fische sind die Menschen, die
und das Netz, damit die Fische gezogen werden,
s äusserliche Predigtamt. Denn, gleichwie das Netz
das Wasser geworfen wird, also gehet die Predigt
die Leute. Aber solch Predigtamt ist zweierlei;
, das da ohne Christo will die Menschen gewinnen;
st des Gesetzes Predigt, welches allein fordert un-
Werke, und entweder vermessene Heiligen machet,
m wilden weiten Wasser wollen frei ungefangen ge-
und nicht herzu kommen; oder die Gewissen, so
das blöde und schwach sind, nur erschrecket und
sich jaget.

Darum alle Arbeit und Mühe der ganzen Nacht
Gesetzes) vergeblich und verloren ist, bis so lange
stus dazu kommt mit dem andern Predigtamt, und
et mit sich den Tag und Offenbarung des tröstli-
, fröhlichen Evangelii, so die Herzen erleuchtet mit
nntniß der Gnade Gottes, und heisset alsdenn das
auswerfen, und einen Zug thun. Warum solches
sein Wort und Befehl geschiehet, da bringet's denn
e, reiche Frucht: denn die Herzen nun willig und
herzu kommen zum Gehorsam des Glaubens Christi,
ch selbst darnach dringen, und Leib und Leben daran
, wie Christus Matth. 11. 12. saget: „Von der

Da gehet's ihm eben wie zuvor, daß er erſtlich muß i
geiſtlichen Hunger und Noth kommen, das iſt, in Schm
cken und Angſt des Gewiſſens, ehe er Vergebung d
Sünden und Troſt erlanget, daß ihm beide, das Sch
und die Welt, zu enge wird, und nicht weiß, wo er bl
ben ſoll vor Chriſto, den er ihm doch nicht ſchrecklich
ſondern freundlich und hülflich hat erfunden.

Und hier ſieheſt du, was da iſt ein arm, elend Ge
wiſſen, das ſeine Sünde beginnet recht zu fühlen, u
es zappelt, läuft und fleucht vor Gott, ſo er ihm na
kommt, daß es wohl durch hundert Welt tiefe; wie
auch Adam im Paradies meinet zu verbergen, da Go
doch 1. Moſ. 3, 9. freundlich zu ihm ſpricht: „Adam, w
biſt du?“ Denn ſolch Herz und Gewiſſen iſt zu blöde u
ſchüchtern, daß es auch wohl allein und bei ſich ſelb
allzuſehr erſchrickt, und fleucht auch vor einem rauſche
den Blatt, als vor dem Donner und Blitz; denn es k
das Urtheil des Geſetzes, welches ihm ſeine Sünde u
Gottes ewigen Zorn zeiget, nicht ertragen. Und h
hier nichts den Menſchen zu tröſten, daß man ihm v
hält, was ihm Gott für Wohlthat zuvor erzeiget u
gethan; ſondern erſchrecket ihn viel höher, weil er ſiehet,
daß er durch ſeine Undankbarkeit und Sünde nur größern
Zorn verdienet hat.

Ja, es haben wohl mit dieſer Anfechtung und Schre
cken auch immerdar zu kämpfen die, ſo da ſchon den Tro
der Gnade Chriſti empfangen haben durch den Glauben.
Denn die Güte und Gnade iſt zu groß und überſchwen
lich; und wiederum unſer Herz viel zu eng und zu ſchwach
dazu, daß es in dem Fühlen und Anſehen ſeiner Un
würdigkeit ſolche große Güte und Barmherzigkeit ſollt
faſſen und begreifen können, ſondern vielmehr ſich davo
entſetzet. Darum thut uns Gott auch die Gnade, da
er ſolches verhüllet und zudecket im einfältigen Wort u
unter großer Schwachheit.

Aber das iſt die leidige Unart unſrer Natur, da
wo auch Chriſtus mit ſeiner Gnade und Troſt zu ih
kommt, da ſcheucht und fleucht ſie vor ihrem Heilan
dem ſie doch billig ſollte nachlaufen bloß und barfuß bi
ans Ende der Welt; windet und ringet ſich, ſuchet eigen
Werk, und wollte gern zuvor rein und würdig gem

es werden viele, auch derer, die wir gewiß meinen im Netz zu haben, heraus fallen, und Christus dennoch die Seinen durch unser Amt wird herzu bringen und erhalten.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Matth. 5, 20—26.

Dieß Evangelium lehret einen Unterscheid zwischen der rechten Frömmigkeit und zwischen der Gleißnerei oder Heuchelei. Und ist der rechten Evangelien eines, das da lehret, wie uns die Werke nicht fromm machen, es muß etwas höhers seyn, denn alles, was wir thun mögen. Denn die Pharisäer giengen auch daher in einem frommen Leben, thäten was sie sollten äusserlich, brachen nichts an den Geboten Gottes, enthielten sich der fremden Güter, giengen in feinen scheinbaren Kleidern einher, und hatten auch den Namen davon, daß sie hießen Pharisäer, das ist, die Abgesonderten oder Ausgezogenen.

Desgleichen greifet er auch an die Schriftgelehrten, den Ausbund unter den Juden, welche in dem Gesetze Gottes und in der Schrift erfahren waren, so, daß sie andere Leute lehreten, und Gesetze dem Volke macheten, und Urtheil stelleten in allen Sachen. Summa Summarum, es waren die Besten, Gelehrtesten und Frömmesten unter den Juden; die greifet Christus hie an, die er doch am wenigsten sollte angegriffen haben, und saget von denen zu seinen Jüngern also:

„Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der „Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr „nicht in das Himmelreich kommen.“

Als sollte er sagen: Sehet, die Pharisäer und Schriftgelehrten führen ein solch fein Leben, daß beide, sie und andere Leute, meinen, sie werden das Himmelreich besitzen; aber es fehlet weit. Darum strafet er sie, und sagt: Wahrlich, ich sage euch, wo ihr nicht werdet frömmer seyn, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer,

*) Aus den Editionen A und C.

Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da fern Sünden und Gottes Zorn prediget, es gesch oder wenn es wolle. Wiederum, ist das Evo solche Predigt, die nichts anders denn Gnade u Vergebung in Christo zeiget und giebet. Wiewohl und recht ist, daß die Apostel und Prediger der Heil. wie auch Christus selbst gethan hat, die des Gesetzes bestätigen, und an derselbigen anfal denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, u Gottes Zorn erschrocken sind, wie er Joh. 16, „Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sü Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere A und Predigt Gottes Zorns über die Sünde, d Leiden und Sterben Christi, seines Sohnes.

Aber so lange ließ alles Gottes Zorn pred den Menschen schrecket, so ist es noch nicht de gelii, noch Christi eigene Predigt, sondern M des Gesetzes über die Unbußfertigen: denn da gelium und Christus ist je nicht geordnet noch zu schrecken noch zu verdammen, sondern die, schrocken und blöde sind, zu trösten und aufz Und folget doch das daraus, daß der Mensch, Leiden Christi recht in sein Herz fället, wohl selbst muß darin sehen und fühlen den unerträglich Gottes über die Sünde, und davon erschrecket daß ihm die Welt zu enge wird. Wie auch S hard zeuget, daß ihm selbst geschehen sey, da er den Christi recht angesehen, und spricht: Ach! nete, ich wäre sicher, und wüßte nicht von dem und Zorn, der über mich gegangen war, bis sahe, daß der einige Gottes Sohn für mich dahin treten ꝛc.

Denn es ist dieß Bild so schrecklich, daß Verdammten in der Hölle keine größere Pein u len Gottes Zorns und Verdammniß werden hab von diesem Ansehen des Sterbens des Sohnes welches sie haben lassen an ihnen verloren seyn; Judas, der Verräther, da er nicht wollte de Christi freundliche Vermahnung und Warnung hör bedenken, was er an ihm thäte, zuletzt denno diesen Muk in solch Schrecken getrieben ward,

he iſt, ja zu Zeiten mit dem allergeringſten Wort, kann er's nicht laſſen, er muß zornig ſeyn, ſo gehet friſch hin, verhaſſet und erzürnet den auch. Die Vernft kann nimmermehr ſchließen, daß man den Böſen l hold ſeyn. Leſet alle heidniſche Bücher aus, und het in eure eigene Erfahrung, ſo werdet ihr befinden, ß es alſo iſt, daß wir müſſen zürnen; iſt es nicht wir die Freunde, ſo iſt es doch wider die Feinde. Da nun Gott nicht begnügig an; dazu kann ſich mein eiſch und Blut nicht heraus heben: denn auf das Wort ß man wohl merken, da er ſpricht: „Du ſollſt nicht öten.“ Wer iſt Du? Die Hand? Nein. Die Zunge? ein; ſondern du, du, das iſt, alles, was an dir und dir iſt, Hand, Herz und Gedanken ſoll nicht tödten.

Alſo leget hier Chriſtus aus das Geſetz Moſis, fält ein Urtheil, und ſpricht: „Wer mit ſeinem Bruder irnet, der iſt ſchuldig des Gerichts.“ Das Urtheil geet über die ganze Welt; denn ich frage hier: Wer iſt uf Erden, der nicht ſchuldig ſey an dieſem Gebot? Die wollen wir nun thun, ſo wir es thun müſſen, und önnen's nicht? denn wir können den Schlamm nicht usfegen. Da muß Verzweifelung ſeyn an uns, da ichte dich nach. Darum ſind die Geſetze Gottes allein in Spiegel, darin wir ſehen unſern Schlamm und Bosheit: denn ſie beſchließen uns alle unter die Sünde, daß ir uns nicht heraus arbeiten können mit unſerer Hülfe nd freiem Willen, es komme denn etwas anders dazu. Das iſt das erſte Stück.

Darnach ſagt er: „Wer zu ſeinem Bruder ſaget Racha,“ das iſt, allerlei des Zorns und Haſſes Zeichen. Daran iſt aber niemand entſchuldigt. Denn wenn ich einen ſoll freundlich anſehen, dem ich feind bin, ſo merket man doch an den Zeichen, daß das Herz nicht da iſt. Denn das Herz läſſet ſich nicht fahen, es bricht hinaus, und beweiſet ſich durch Geberden oder Worte, verbirget ſich nicht, kann ſich auch nicht verbergen. Da iſt denn aber einmal beſchloſſen, daß wir verdammt ſind, daß wir Racha ſagen; das iſt, daß wir uns nicht ſüße nd freundlich in den Geberden erzeigen gegen Freund nd Feinde. Nun gehet in die Erfahrung, und ſehet das an andern Leuten, oder an euch ſelbſt, daß ihm nie-

ſoll man alsdenn kein Geſetz mehr, ſondern das l
Evangelium und Troſt predigen und ſagen. Den
iſt eigentlich das Amt Chriſti, dazu er kommen i
das Evangelium hat heißen predigen allen armen
dern, und befohlen, demſelben zu glauben, daß
Anklage, Schrecken und Dräuen des Geſetzes a
und wegnehme, und dafür eitel Troſt gebe; wie er
halben im Evangelio zeigt, und Luc. 4, 18. au
Propheten Jeſaia 61, 1: „Der Geiſt des Herrn
mir, darum hat er mich geſandt, das Evangelium z
digen, und zu tröſten alle Traurigen.“ Darum h
oft geſagt, daß man ſoll Moſen nicht regieren la
ſolchen Gewiſſen, die in Anfechtung und Furcht vo
tes Zorn ſich ängſten, ſondern Moſen mit dem
Geſetz ſchlecht von ſich weiſen, und nicht hören w

Aber hieneben iſt das auch zu wiſſen, daß die
des Geſetzes auch bei denen, ſo Chriſten ſind, d
nicht muß gar abgethan werden; ſondern, weil
die Chriſten noch alſo gethan iſt, daß ſie noch im
und Blut leben, welches ſich mit ſündlichen Lüſten
und derhalben in täglicher Buße bleiben müſſen,
dürfen ſie noch hiezu ſolcher Predigt und Verma
daß ſie nach empfangener Vergebung der Sünde
wieder ſicher werden, noch dem Fleiſch wider den
Raum laſſen, Gal. 5, 13.

Alſo gehet's hier auch mit S. Petro, der h
in dieſem Schrecken noch gar keine Offenbarung ob
kenntniß der Gnaden und Vergebung der Sünden
dern die Offenbarung des Zorns in ihm wirket un
bet, daß er auch vor Chriſto fleucht; welches er
lich nicht thäte, wo er ihn recht kennete. Aber es
Chriſtus jetzt in dem Werk mit ihm, daß er will
rechten Chriſten aus ihm machen, und ihn erfahr
ſen, was rechter Troſt ſey des Gewiſſens, dadu
Geſetzes Schrecken überwunden wird, und der
Menſchen kann aus der Sündennoth zu Gnaden u
ligkeit, aus dem Tod ins Leben, aus der Hölle ge
mel heben; darum muß er zuvor auch recht ſch
was des Geſetzes Kraft ſey, welches nicht Chriſtu
dern Moſes durch die zehen Gebot in ſeinem
erregt und wirket.

Also leget das Evangelium auf alle Wege hernie-
r diese Frage: was man thun soll, daß man fromm
erde? Denn bete, wie lange du willst; gieb Almosen,
ie lange du willst; faste, wie lange du willst; stifte
lessen und baue Kirchen, wie viel du willst; so bist du
ch ein Mörder, du hassest deinen Bruder, du kannst
n nicht freundlich ansehen, du sprichst ihm nicht freund-
h zu, das kannst du nicht verlassen; darum ist deine
erechtigkeit nichts, sie gehöret in die Hölle. Da kom-
en nun noch zwei Stücke, die sind wohl so scharf als
e vorigen, und lauten also:

„Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar
„opferst, und wirst da eindenken, daß dein Bru-
„der etwas wider dich habe, so laß allda vor dem
„Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und ver-
„söhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn
„komme und opfere deine Gabe. Sey willfärtig
„deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm
„auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersa-
„cher nicht dermaleins überantworte dem Richter,
„und der Richter überantworte dich dem Diener,
„und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage
„dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kom-
„men, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“

Das sind auch zwei Stücke, die kann aber die Natur
icht thun. Das erste: Wenn ich erzürnet bin, so soll
ich mein Bruder versöhnen. Darnach, ob mich einer
erletzt hat, soll ich ihm vergeben, ob er mir's gleich
icht abbittet, und soll ein freundliches Herz zu ihm tra-
en, daß er mich nicht überantworte dem Richter, wie
r jetzt gehöret habt. Welches letzte Stück sie vorhin
on diesem Evangelio geschieden haben; und halte, daß
s Augustinus gethan habe mit Schrift, die wir im Buch
e Spiritu et litera lesen. Aber das ist die Meinung:

Da sind ihrer zween: Einer, der da verletzt, und
er soll abbitten; der andere, der da verletzet wird, und
er soll auch vergeben, freundlich und willfärtig, so er
leich nicht darum gebeten wird. Das kann die Natur
un auch nicht thun. Sie gehet wohl dahin, und bittet:
ei Lieber, vergieb mir; aber wenn sie es nicht thun
üßte, und fürchtete die Hölle und Gottes Zorn nicht,

ein solcher nützlicher Mann werden, der da kann allen Leuten helfen, wie dir geholfen ist.

Also lasset uns nun auch aus diesem Evangeli Christum und die Kraft seines Trostes recht erkenne und fassen, damit wir beide, uns und auch andere, m gen trösten; daß man die Gewissen, so in Nöthen u Schrecken sind, lehre und erinnere, beileibe nicht v Christo zu laufen und zu fliehen, sondern vielmehr ihm fliehen, und seines Trosts zu gewarten; denn s Fliehen und Schrecken ist nicht anders, denn dein ei Heil und Seligkeit von dir jagen. Denn er ist ja n darum da, daß er dich schrecken will, sondern daß deine Sünde und Noth von dir nehmen will; ko auch nicht zu dir und gehet dir nach, daß er dich jage, sondern daß er dich freundlich zu sich locke.

Darum mußt du ihm nicht die Unehre thun, du ihn von dir schlägest, oder den Trost, so er bringet, dir selbst zum Schrecken und Verzweiflung leist verkehren, sondern vielmehr mit aller Zuversich ihm zulaufest; so wirst du auch bald hören daß tröstl fröhliche Wort: „Fürchte dich nicht;“ damit er dir allen betrübten Gewissen in's Herz redet, und die solution von allen Sünden spricht, und alles Schr hinweg nimmt; ja, daß er dich dazu auch viel reichl begnaden will, daß du ein heiliger, seliger und n Mensch werdest in seinem Reich, der da auch an Leute könne trösten und ihm zubringen, die da, g wie du jetzt, auch erschrocken, Trosts und Gnade dürfen.

Also siehest du, wie der Mensch aus der geistl Armuth und Noth kommt, das ist, Vergebung der den und Friede des Gewissens erlanget, durch dieß Christi, und dazu Gnade und Mehrung der geistl Gaben, ohn' alle eigen Verdienst und Würdigkeit, dern aus lauter Gnaden Christi. Gleichwie in dem lichen Wunder des Fischzugs, welchen sie nicht um Arbeit willen erlanget, sondern nicht eher, denn s vor ihre Arbeit und Mühe verloren und daran ver felt haben, gegeben wird. Aber doch, gleichwie er nicht will die Arbeit verboten haben, sondern heiß erst die Netze auswerfen, und einen Zug thun;

will er auch hier nicht die Werke aufheben, obwohl St. Petrus damit nicht Gnade und Vergebung verdienet; sondern, nun sie umsonst geschenket ist, will er ihn gleichwohl nicht ohne Werk und Arbeit hingehen lassen; ja, er leget ihm erst das Amt und Werk auf, daß er soll andere Leute herzu bringen, und giebt ihm den Trost, weil er ihm solch Amt auflegt, daß er ihm auch Kraft und Segen dazu geben wolle; denn ich, spricht er, will dich zu einem Menschenfischer machen. Also ist's beides recht gelehret, der Glaube, der nichts durch Werk verdienet, und doch allerlei Werke seines Standes und Amts thut, nach Gottes Wort und Befehl.

Die Deutung dieser Geschichte des Fischzugs St. Petri hat Christus selbst gezeigt mit dem Wort, so er spricht: „Von nun an sollst du Menschen fahen;" daß darin vorgebildet ist das geistliche Regiment der Kirche, welches stehet im Predigtamt. Denn das Meer oder Wasser ist die Welt, die Fische sind die Menschen, die Faust und das Netz, damit die Fische gezogen werden, ist das äusserliche Predigtamt. Denn, gleichwie das Netz unter das Wasser geworfen wird, also gehet die Predigt unter die Leute. Aber solch Predigtamt ist zweierlei; Eines, das da ohne Christo will die Menschen gewinnen; das ist des Gesetzes Predigt, welches allein fordert unsere Werke, und entweder vermessene Heiligen machet, die im wilden weiten Wasser wollen frei ungefangen gehen, und nicht herzu kommen; oder die Gewissen, so ohne das blöde und schwach sind, nur erschrecket und von sich jaget.

Darum alle Arbeit und Mühe der ganzen Nacht (des Gesetzes) vergeblich und verloren ist, bis so lange Christus dazu kommt mit dem andern Predigtamt, und bringet mit sich den Tag und Offenbarung des tröstlichen, fröhlichen Evangelii, so die Herzen erleuchtet mit Erkenntniß der Gnade Gottes, und heisset alsdenn das Netz auswerfen, und einen Zug thun. Warum solches auf sein Wort und Befehl geschiehet, da bringet's denn große, reiche Frucht: denn die Herzen nun willig und gerne herzu kommen zum Gehorsam des Glaubens Christi, ja sich selbst darnach dringen, und Leib und Leben daran setzen, wie Christus Matth. 11. 12. saget: „Von der

Zeit Johannis an leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich.“

Dieser Fischzug ist so reich, daß hier nicht das eine Schiff, welches ist bisher gewest die Kirche des jüdischen Volks, genug dazu ist, denselben allein heraus zu bringen, und zu behalten; sondern diese müssen auch denen im andern Schifflein dazu rufen, daß sie ihnen helfen; das ist, die Sammlung und Kirche aus der Heidenschaft, so durch die Apostel auch angerichtet und ausgebreitet ist. Und also beide Schiffe mit einerlei Fischzug, das ist, einerlei Predigt und gleichem Glauben und Bekenntniß erfüllet werden.

Ueber dieser Fülle fähet das Netz an zu reißen, daß etliche heraus fallen. Das sind die, so nicht rechtschaffen sind, noch bei dem Evangelio bleiben, sondern sich selbst auswerfen, lieber in ihrem freien, wilden Wesen dahin fahren, denn sich Christo untergeben; wie solcherlich unter den Juden viel waren, so dem Evangelio nicht gehorchten und widersprachen; und hernach alle, die da eigene Secten und Rotten anrichten, die müssen und können nicht bleiben in der Sammlung der Kirche bei dem rechten Häuflein Gottes Volks; sondern sie selbst an Tag geben, daß sie untüchtig sind, wie St. Paulus 1. Cor. 11, 19. sagt: „Es müssen Rotten und Spaltung seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden.“ Darum müssen dieselben ausfallen, weil man die andern aus dem Netze zusammen bringet, welche werden in die beide Schiffe gelegt, und also in der Einigkeit der Kirche, des Glaubens Christi erhalten, daß sie nicht wieder entfallen; sonst wären sie in gleiche Gefahr, daß sie zuletzt, durch die andern Rotten verführet, mit ihnen ausfallen müßten.

Und obwohl das Predigtamt, wie das Netz, muß leiden zu dem, daß es im Wasser gehet und naß wird durch allerlei Anfechtung und Verfolgung der Welt, daß es auch zerrissen wird, und nicht bei allen kann Nutz und Frucht schaffen: so folget doch gleichwohl reiche Kraft und Frucht bei denen, die da bleiben und behalten werden. Das ist auch unser Trost, daß wir wissen, wir werden nicht alle Leute fromm machen, denen wir predigen, noch ob dem Amt ohne Verfolgung bleiben; ja

) werden viele, auch deter, die wir gewiß meinen im ętz zu haben, heraus fallen, und Christus dennoch e Seinen durch unser Amt wird herzu bringen und halten.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Matth. 5, 20—26.

Dieß Evangelium lehret einen Unterscheid zwischen er rechten Frömmigkeit und zwischen der Gleißnerei oder euchelei. Und ist der rechten Evangelien eines, das s lehret, wie uns die Werke nicht fromm machen, es uß etwas höhers seyn, denn alles, was wir thun mö-n. Denn die Pharisäer giengen auch daher in einem ommen Leben, thäten was sie sollten äusserlich, brachen ichts an den Geboten Gottes, enthielten sich der frem-n Güter, giengen in feinen scheinbaren Kleidern ein-r, und hatten auch den Namen davon, daß sie hießen harisäer, das ist, die Abgesonderten oder Ausgezogenen.

Desgleichen greifet er auch an die Schriftgelehrten, n Ausbund unter den Juden, welche in dem Gesetze ottes und in der Schrift erfahren waren, so, daß sie ndere Leute lehreten, und Gesetze dem Volke macheten, nd Urtheil stelleten in allen Sachen. Summa Sum-arum, es waren die Besten, Gelehrtesten und Fröm-esten unter den Juden; die greifet Christus hie an, ie er doch am wenigsten sollte angegriffen haben, und get von denen zu seinen Jüngern also:

„Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der „Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr „nicht in das Himmelreich kommen.“

Als sollte er sagen: Sehet, die Pharisäer und chriftgelehrten führen ein solch fein Leben, daß beide, e und andere Leute, meinen, sie werden das Himmel-ich besitzen; aber es fehlet weit. Darum strafet er sie, nd sagt: Wahrlich, ich sage euch, wo ihr nicht werdet ömmer seyn, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer,

*) *Aus den Editionen* A und C.

werdet ihr nicht gen Himmel kommen. Damit ist m
die Frage hingelegt deren, die da fragen: Was soll
wir thun, daß wir fromm werden? Denn hier sind al
Werke niedergelegt nnd aufgehaben, die der Mens
thun kann, und die frömmesten Werkheiligen sind da
nieder geschlagen: darum kann man kein Werk thu
dadurch man selig werde, und sich von den Sünden e
löse. Wenn man jetzt das sagt, so muß man ein K
tzer seyn.

Da möchten auch die wohl gesagt haben: O du b
ein Ketzer, willst du die guten Werke verwerfen? Ab
er achtet es nicht, sondern schleußt frei, daß ihre Wer
nichts sind. Nun hätten sie aber mögen sagen: S
machen die Werke nicht fromm, warum haben wir d
Gesetz, durch welches wir getrauen, selig zu werden,
wir dem nach leben? Das giebt nun dem Herrn Chri
Ursache, daß er die Gebote einführet, leget sie au
saget, wie sie zu verstehen seyn, und spricht:

„Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt i
„Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der
„des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage eu
„Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des G
„richts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sa
„Racha, der ist des Raths schuldig; wer al
„sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feu
„schuldig.“

Das Wort ist viel zu hoch und tief, denn daß
jemand vollbringen sollte. Das bezeugt nicht allein h
der Herr, sondern es beweiset's eines jeglichen Erf
rung und sein selbst Fühlen. Denn er setzet hier w
vier Stücke her, als, Gedanken, Geberde oder Zeich
Worte und Werke, dafür niemand über kann, er m
da schuldig seyn. Als sollte er sagen: Man möd
ihrer wohl finden, die nicht tödten mit den Hände
aber ohne Haß zu seyn, nicht zornig zu seyn, freu
liche Geberde geben, nicht anzuschnauben, derer ist
ner nicht. Das lehret nun die Erfahrung.

Denn, lasset uns etwan einen frommen Mann o
ein fromm Weib nehmen: Es erzeiget sich einer f
freundlich mit denen, die ihm nicht zu nahe sind; kom
aber einer her, der ihm übel zuspricht und etwan

ahe iſt, ja zu Zeiten mit dem allergeringſten Wort, a kann er's nicht laſſen, er muß zornig ſeyn, ſo gehet r friſch hin, verhaſſet und erzürnet den auch. Die Ver- unft kann nimmermehr ſchließen, daß man den Böſen ll hold ſeyn. Leſet alle heidniſche Bücher aus, und ehet in eure eigene Erfahrung, ſo werdet ihr befinden, aß es alſo iſt, daß wir müſſen zürnen; iſt es nicht wi- er die Freunde, ſo iſt es doch wider die Feinde. Da t nun Gott nicht begnügig an; dazu kann ſich mein fleiſch und Blut nicht heraus heben: denn auf das Wort uß man wohl merken, da er ſpricht: „Du ſollſt nicht ödten.“ Wer iſt Du? Die Hand? Nein. Die Zunge? Nein; ſondern du, du, das iſt, alles, was an dir und n dir iſt, Hand, Herz und Gedanken ſoll nicht tödten.

Alſo leget hier Chriſtus aus das Geſetz Moſis, fäl- et ein Urtheil, und ſpricht: „Wer mit ſeinem Bruder ürnet, der iſt ſchuldig des Gerichts.“ Das Urtheil ge- et über die ganze Welt; denn ich frage hier: Wer iſt uf Erden, der nicht ſchuldig ſey an dieſem Gebot? Wie wollen wir nun thun, ſo wir es thun müſſen, und önnen's nicht? denn wir können den Schlamm nicht ausfegen. Da muß Verzweifelung ſeyn an uns, da richte dich nach. Darum ſind die Geſetze Gottes allein ein Spiegel, darin wir ſehen unſern Schlamm und Bos- heit: denn ſie beſchließen uns alle unter die Sünde, daß wir uns nicht heraus arbeiten können mit unſerer Hülfe und freiem Willen, es komme denn etwas anders dazu. Das iſt das erſte Stück.

Darnach ſagt er: „Wer zu ſeinem Bruder ſaget Racha,“ das iſt, allerlei des Zorns und Haſſes Zeichen. Daran iſt aber niemand entſchuldigt. Denn wenn ich einen ſoll freundlich anſehen, dem ich feind bin, ſo mer- ket man doch an den Zeichen, daß das Herz nicht da iſt. Denn das Herz läſſet ſich nicht faben, es bricht hinaus, und beweiſet ſich durch Geberden oder Worte, verbirget ſich nicht, kann ſich auch nicht verbergen. Da iſt denn aber einmal beſchloſſen, daß wir verdammt ſind, daß wir Racha ſagen; das iſt, daß wir uns nicht ſüße und freundlich in den Geberden erzeigen gegen Freund und Feinde. Nun gehet in die Erfahrung, und ſehet das an andern Leuten, oder an euch ſelbſt, daß ihm nie-

mand daraus helfen kann, aus diesem böswilligen
zen, welches der Natur des Menschen so tief
pflanzet ist. Du magst dich wohl freundlich stellen
deinem Bruder; aber daß du ihm das Herz gebe
kannst du nicht thun, wenn du dich gleich zerreißt
test. Darum kann ihm hier selber niemand helfen

Darnach spricht er: „Wer da sagt zu seinen
der, du Narr, der ist schuldig des ewigen Fe
Das lässet auch niemand ohne die Gnade Gottes
seyn; denn niemand ist so gütig, daß er nicht ei
freundlich Wort von ihm gebe; thut er's nicht den
den, so geschieht's doch den Feinden. Denn wenn
schon gleich dich zwinget, daß du deinem Nächsten
freundlich zusprechen, so ist doch das Herz nicht da
wo du kannst, und dir geziemet, so sagst du: Du
Das ist denn schon wider dieß Gebot, denn es be
beide, Freund und Feind; denn es sagt: Dein Br
So sind wir nun alle Brüder, von Einem Vater
kommen, und die Schrift macht uns so nahe, d
uns alle Ein Fleisch nennet, wie Jesaias 58, 7.
„Theile dem Hungerigen dein Brod mit, und die
tigen, dazu die keine Herberge haben, führe in
Haus. Siehest du einen Nackenden, so decke ihn,
verachte ja dein Fleisch nicht." Da redet der Pr
von deinem Nächsten. Und das Wort Narr, soll
begreifen allerlei Schändwort, Fluch und Läste
Nachrede, Richten, Urtheilen, Afterrede und all
sterworte.

Also ist es klar, daß wir an dem Gebot, du
nicht tödten, alle schuldig sind, und wer nicht aus
wiedergeboren wird, der vermag sich nicht des N
zu äussern. Enthält er sich des Werks, so kann
doch der Gedanken und Verwilligung nicht entschl
denn so man jemand tödtet, sagen wir bald: Ei,
ihm recht geschehen. Und die Landsknechte mache
Lied von ihren Feinden, wenn sie die erschlagen,
in die Flucht bracht haben. Das ist nun schon wiede
Gebot; denn Gott fraget nach dem äusserlichen
nicht, er siehet das Herz an. Darum ist es also
gesagt: Du sollst nicht tödten, als, du mußt wied
geboren und ein anderer Mensch werden.

Also leget das Evangelium auf alle Wege hernie-
dieſe Frage: was man thun ſoll, daß man fromm
de? Denn bete, wie lange du willſt; gieb Almoſen,
lange du willſt; faſte, wie lange du willſt; ſtifte
ſen und baue Kirchen, wie viel du willſt; ſo biſt du
ein Mörder, du haſſeſt deinen Bruder, du kannſt
nicht freundlich anſehen, du ſprichſt ihm nicht freund-
zu, das kannſt du nicht verlaſſen; darum iſt deine
echtigkeit nichts, ſie gehöret in die Hölle. Da kom-
nun noch zwei Stücke, die ſind wohl ſo ſcharf als
vorigen, und lauten alſo:

„Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar
„opferſt, und wirſt da eindenken, daß dein Bru-
„der etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem
„Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und ver-
„ſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn
„komme und opfere deine Gabe. Sey willfärtig
„deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bei ihm
„auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſa-
„cher nicht dermaleins überantworte dem Richter,
„und der Richter überantworte dich dem Diener,
„und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage
„dir, wahrlich, du wirſt nicht von dannen heraus kom-
„men, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.“

Das ſind auch zwei Stücke, die kann aber die Natur
ht thun. Das erſte: Wenn ich erzürnet bin, ſo ſoll
h mein Bruder verſöhnen. Darnach, ob mich einer
letzt hat, ſoll ich ihm vergeben, ob er mir's gleich
ht abbittet, und ſoll ein freundliches Herz zu ihm tra-
, daß er mich nicht überantworte dem Richter, wie
jetzt gehöret habt. Welches letzte Stück ſie vorhin
n dieſem Evangelio geſchieden haben; und halte, daß
Auguſtinus gethan habe mit Schrift, die wir im Buch
Spiritu et litera leſen. Aber das iſt die Meinung:

Da ſind ihrer zween: Einer, der da verletzt, und
: ſoll abbitten; der andere, der da verletzet wird, und
: ſoll auch vergeben, freundlich und willfärtig, ſo er
ich nicht darum gebeten wird. Das kann die Natur
n auch nicht thun. Sie gehet wohl dahin, und bittet:
Lieber, vergieb mir; aber wenn ſie es nicht thun
ßte, und fürchtete die Hölle und Gottes Zorn nicht,

so thäte sie es nimmermehr, der Groll bleibet dennoch immerdar im Herzen stecken. Darnach, der da verletzt ist, der kann auch nicht vergeben aus Herzen; und gleich wie jener auf heuchlerisch bittet, so vergiebt der auch auf heuchlerisch. Das ist aber nun nichts vor Gott; denn also sagt der Text: So du dein Opfer vor den Altar bringest, und gedenkest, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so verlaß dein Opfer, und versöhne dich mit deinem Bruder, und darnach komme, und opfere deine Gabe. Und das Versöhnen muß von Herzen gehen; darum merke den Text wohl.

Und dieser Spruch will so viel: Wenn man kommt, und will Gott dienen, das will er nicht haben; kurzum, du sollst vorhin dich mit deinem Nächsten versöhnen, und ihm dienen. Als soll er sagen: Siehe, Mensch, ich habe dich geschaffen und erlöset, das erkenne, und richte nun alle dein Leben dahin, daß es dem Nächsten diene; wo aber nicht, so thue mir auch nichts: Willst du es nicht thun, da es vonnöthen ist, so laß es auch anstehen, da es unnöthig ist. Also will Gott viel lieber seines Dienstes beraubet seyn, denn deines Nächsten Hülfe, und will viel lieber durch die Finger sehen, so du an seinem Dienst nachläßig bist, denn daß es an deines Nächsten Nutz gebreche. Und also will Gott Summa Summarum, daß unser Nächster das Bild sey, darauf wir am ersten sehen sollen.

Nun sind viel Dinge, da man den Nächsten mit verfehret: als, wenn ich sein Gerüchte nicht schütze, wo ich wohl kann; so ich ihm nicht freundlich bin, helfe ihm nicht, so bin ich schon Widersacher. Will ich nun Gott angenehme seyn, so muß ich mich vorhin mit dem Nächsten versöhnen; wo aber nicht, so kann ich ihm nicht angenehme seyn. Denn Gott verwirft den Dienst, den man ihm thun kann, wo nicht dem Nächsten zuvor gedienet wird.

Nun sehet an das Leben, das wir bisher geführet haben. Wir sind hingangen zu St. Jacob, gen Aachen, gen Rom, gen Jerusalem, haben Kirchen gebauet, Messen gestiftet, und des Nächsten dabei vergessen; das ist denn nun ganz umgekehret. Aber der Herr saget hier: Gehe hin, und für das, daß du mir eine Kirche bauen

illst, das gieb deinem Nächsten. Siehe auf deinen Nächsten, wie du dem dienest. Es liegt Gott keine Macht daran, ob du ihm gleich nimmermehr keine Kirche bauest, ob du alleine deinem Nächsten nützlich bist. Das läßt man jetzt aber alles nach, und thut nur das Widerspiel. O des jämmerlichen verkehrten Lebens, das wir von den Papisten gelernet haben!

Daher kommt es, daß sich niemand gerne in den ehelichen Stand begiebt; denn es reichet ihm niemand die Hand, es strecket ihm niemand etwas vor, damit man sich erhalten, nähren und handthieren möchte. Daher kommt es denn auch, daß der ein Mönch, die eine Nonne, der ein Pfaff wird, dem man doch wohl zuvor könnte nehmen, so man die Werke der Liebe erzeigen wollte. Also gehet man hin, vergisset Mägde und Knechte, und stiftet hintennach ein Testament, und fähret mit dem Testament zum Teufel.

Darum will Gott kurzum haben, daß du dem Nächsten dienest, und thust das, was du ihm schuldig bist, daß es zwischen dir und ihm zum ersten recht stehe, und mit dem zum ersten versöhnet seyest, oder er will dich nicht sehen noch hören. Zum andern: Kommt mein Widersacher, dem soll ich vergeben willig; kommt er nicht, so soll ich ihm doch willfärtig und freundlich seyn, weil wir auf dem Weg sind in diesem Leben, auf daß er mich nicht überantworte dem Richter.'

Wie gehet das zu? Er nimmt mich nicht bei der Hand, und führet mich vor den Richter; sondern, wenn ich vor Gericht komme, so erkennet mein Gewissen, daß ich dem Nächsten nicht hat vergeben wollen, und hat den Groll noch in ihm stecken; das Gewissen gegen dem Nächsten überantwortet mich dem Richter; der übergiebt mich seinen Knechte, der wirft mich in den Kerker, das ist, in die hölliſche Feuer, bis ich den letzten Heller bezahle, das ist, ewig; denn da ist keine Abzahlung noch Rettung. Siehet ihr die hohen Werke, die niemand thun kann, solche Werke noch Gesetz; denn die Werke machen allein Heuchler und Gleisner, das Gesetz machet alleine Verdammnis.

Wie soll ich ihm denn thun? So höre ich wohl, ich muß verdammt werden? Also thue ihm: Falle hin

zu Christo, wenn du also den Greuel fühlest, und sag
Ach mein Gott! siehe, dein Gesetz ist mir nun ein Spie
gel worden, dadurch erkenne ich, daß ich ein verdorbe
und verloren Mensch sey; O Gott! nun hilf mir um de
nes eingebornen Sohnes willen. Also, durch den Glau
ben giebt dir Gott den Geist, der verwandelt dir das
Herz, daß du hintennach deinem Nähesten fein freund
lich wirst, und denkest: Ach siehe, hat sich mir me
Gott also erzeiget, und mehr vergeben, denn ich imme
mehr vergeben kann, warum wollte ich auch nicht e
wenig vergeben meinem Nähesten?

Hiewider scheinet nun zu seyn das weltliche Schwe
und fället hier eine Frage ein: Soll ich vergeben, n
zürnen, nicht todtschlagen; wie soll ich denn straf
Wenn ich das Schwert führen soll und drein hauen,
muß ich ja zürnen? Das müssen wir auch handeln: de
das Evangelium lässet sich hier ansehen, als wollte
das weltliche Schwert ganz umstoßen. Aber das s
ihr merken: Christus ist hier ein geistlicher Lehrer,
führet alleine die Gewissen, und lehret sie, wie viel H
ses, und Neides, und Zorns in ihnen stecke, und
sie es sollen los werden. Das ist sein Amt, damit er zu sch
fen hat, und hat mit dem weltlichen Schwert nichts
thun, sondern lässet's die führen, denen es befohlen ist

Nun, diese Lehre gehet nicht in alle Herzen,
meiste Theil bleibet draussen; denen es aber ins He
fället, und dieselbigen also vor Gott fallen, und ru
ihn an, daß er ihnen helfe, die sind schon fromm,
dürfen des weltlichen Schwerts nicht: denn sie wer
regieret mit den Worten. Nun, die das nicht fah
und auswendig übel leben, da muß man das weltl
Schwert führen. Also müßt ihr nun lernen, daß
weltlicher Fürst, oder wie er sein mag, der das weltl
Schwert führet, auch thun soll, wie hier gelehret
nicht zürnen und nicht tödten.

Wie sollen sie thun, daß sie das Schwert ha
und obenan sitzen an Gottes Statt: Also sollen sie
thun: daß sie das Schwert führen, das trifft ihr
an. Unten zeucht sie das Evangelium auch an sich,
sollen sie seyn fein freundlich im Herzen, barmherzig
sanftmüthig: oben, wenn es denn das Amt antrifft

sollen sie ernsthaftig seyn, und freudig zuschmeissen, nichts angesehen, es sey Freund, Feind, schön, reich oder gelehrt. Das sehen wir in Mose, der war der freundlichste Mann, der da je gewest ist, so auch, daß er hinstele, und begehrete aus dem Buch des Lebens ausgelöschet zu werden, 1. Mos. 32, 32. damit nur dem Haufen geholfen würde. Sehet, war das nicht ein milder, süßer, freundlicher Mensch, der da zum Teufel wollte fahren, und an Leib und Seel verdammt seyn, auf daß nur dem Haufen verschonet würde? Aber, da es die Obrigkeit anlanget, und er zum Regenten gesetzt ward, fuhr er zu, und schlug ihrer drei und zwanzig tausend todt, damit er den Zorn Gottes besänftigen möchte.

Also that auch Paulus, der war auch bereit, sein Heil und Seligkeit für die Juden darzugeben, wie wir zu den Römern 9, 3. geschrieben haben. Aber da er innen ward, daß der zu Corintho seine Stiefmutter genommen hatte, da schrieb er eine solche heiße und gestrenge Epistel, als er noch nie gethan hatte, und befahl, daß er dem Teufel überantwortet würde, auf daß der Geist erlöst würde von dem Gericht, 1. Cor. 5, 5. Also that auch David und die andern. Deren sind nun viele im alten Testament, die da haben das Schwert geführt auswendig gestrenge in aller Macht, und haben sie hingerichtet, wie die jungen Hühnlein, und sind doch fein sanft und milde gewesen im Herzen.

Auf daß ihr nun merken möcht, wie man sich halten soll im Regiment, so wollen wir vor uns nehmen ein grob Exempel. Nehmet euch vor des Fürstens von Sachsen Wappen oder Schild mit zweien Schwertern in einem weißen und schwarzen Feld, also, daß das Heft unten im weißen, die Schneide oben im schwarzen stehet. Nun die Felder zeigen an, wie man sich halten soll im Regiment: Unten, da man das Schwert hat bei dem Heft, soll man fein weise, sanftmüthig und barmherzig seyn für sich selbst, daß man's freundlich meine, was man thue; oben im Regiment soll man die Spitze im schwarzen Feld führen, das ist, ernst, tapfer und strenge zuschmeißen, damit den Sünden gewehret werde äusserlich. Und das bedeuten die Schwerter, daß sie roth sind, daß man damit zuhaue und Blut vergieße.

Also haben Moses, David und die andern das Schwert fein mit dem Heft in dem weißen Felde geführt, sind fein säuberlich, mild und freundlich im Herzen gewesen, und haben die Spitze geführet im schwarzen Felde, das ist, sind ernsthaftig und streng gewesen im Regiment. Also soll ein weltlicher Mann oder Richter auch thun. So er einen bösen Menschen siehet, der sich mit Worten nicht will regieren lassen, so soll er gedenken: Ach Gott! wie gerne wollte ich für den sterben, wenn es seyn könnte; er hat eine Seele, der kann ich nicht helfen, führet dazu ein böses Leben, Fleisch und Blut ist bös an ihm, er kann den Leib nicht unter den Geist zwingen.

Und alsdenn leget er diese beide auf die Wage, und siehet, welches mehr wiegt, so befindet er, daß es ein leicht Ding ist, wenn der Mensch sterbe: ein groß Ding, wenn die Seele stirbet, denn der Seele Sterben ist ewig. So muß er denken und sagen: Ach siehe, wie möchte deine Seele in ein Gericht kommen, siehe, wie du verderben möchtest. Darum, auf daß die Sünde nicht weiter einbreche, so muß ich dir den Leib ausziehen, und sehen, sintemal ich deinem Leibe nicht helfen kann, daß ich dir alleine die Seele errette. Und alsdenn muß man frei zuschlagen, und über die Klinge springen lassen, damit man dem Zorn und dem strengen Gerichte zuvor komme, wie Moses that mit den Kindern Israel. Das heißt denn, die Schwerter im weißen und schwarzen Felde geführet.

Ueber das ist nun auch fein gemacht, daß die zwei Schwerter gegen einander fallen, gleichwie eines dem andern wehren wollte. Damit ist angezeigt, daß ein Richter fein weise und klug seyn solle, und sehen, wo man dieß strenge Gericht temperiren und mäßigen muß, wie es recht und billig ist. Als, wo zwei Rechte wider einander treffen, da eines das andere aufhebet, und nicht allezeit procediren secundum strictum ius, nach der Schärfe des Rechtens, sondern sehen, was recht und billig sey, und wo sich die Sache hinschicken will, da soll er sich auch hinwenden.

Nehmet ein Exempel: Die Jünger des Herrn zerrieben am Sabbath die Aehren, und aßen, da sie durch das Getraide giengen. Nun war der Sabbath geboten

ren bei Verfluchung des Lebens; die Jünger aber
rte sehr: da hub ein Recht das andere auf. Darum
ldiget sich auch der Herr gegen den Pharisaern,
igt: „Der Sohn des Menschen ist auch ein Herr
abbaths,“ Matth. 12, 8. Wiewohl der Sabbath
en war aus göttlichem Gebot, noch waren die Jün-
tschuldiget; sintemal der Sabbath nicht also streng
gehalten werden, daß sie nicht hätten mögen essen,
über der Feier des Sabbaths hätten sollen ver-
. Desgleichen, da David hungerig war, und aß
veiheten Brod, die doch keinem Laien zu essen
n, 1. Sam. 21, 6. da fielen die zwei Schwert in
r, und war vonnöthen, daß ein Recht dem andern
Darum war David und die Jünger entschuldigt.
ein Gebot ist von Gott eingesetzt, daß der Mensch
verderbe, sondern daß ihm damit geholfen sey,
an Leib und Seele.
lso, Summa Summarum, sollte die weltliche Ge-
irnen äusserlich, und den Sünden wehren: inner-
r soll sie einen feinen, sanften, christlichen, lieb-
Muth tragen; über das soll sie weise und klug
uf daß sie wisse die Gestrengigkeit zu mäßigen und
ern, nach dem billig und recht ist. Das sey genug
sem Evangelio, wollen Gott um Gnade anrufen.

---

andere Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Matth. 5, 20—26.

ine Auslegung des fünften Gebots.

er Herr in diesem Evangelio nimmt vor sich das
aß er ausstreichet und verkläret das Gesetz Mosis;
gebührete ihm sonst nicht, daß er feindlich drin-
te, die Leute fromm zu machen. Er ist nicht ein
ber, sondern ein Heiland, der von niemand etwas
sondern alleine giebt. Darum erzeiget er hier

*) aus den Editionen A. und C.

auch Freundschaft, in dem, daß er das Gesetz au
lehret freundlich, wo es mangelt und gebricht,
nicht gestrenge, wie Moses thät, der wollte kurz
Leute fromm oder todt haben; derhalben ist das
hier auch zu deuten für eine große Wohlthat
daß er uns lehret, wo es uns fehle und mangele
sonderlich handelt er hier mit dem Gebrechen des
welcher, wie viel er Böses anrichtet unter den Me
siehet man wohl, und stehet fast die ganze Welt da

Nun wollen wir besehen das Gebot: „D
nicht tödten," wie es die Juden verstunden,
wir's verstehen sollten. Die Juden hielten die fü
schläger, die mit der Hand todtschlugen; die si
äusserlich des Werks enthielten, die waren bei i
fromme Leute gehalten. Also thaten sie mit Chr
sie ihn Pilato überantworteten, und urtheilen lie
blieben sie herausſen, und meineten, sie wären
dig an diesem Blut, und hätten das Gesetz rei
ten, Joh. 18, 28.

Item, so that auch Saul mit David, mei
er ihn alleine mit der Hand nicht tödtete, wäre er
1. Sam. 19. Also haben sie es ausgeleget, u
gesehen, daß das Gesetz ins Herz hinein wurzel
halben sagt Christus nun hier zu seinen Christe
„Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, d
„Schriftgelehrten und Pharisäer, so we
„nicht in das Himmelreich kommen."

Das ist ein stark, greulich Urtheil, dadurch
met werden alle falsche Heiligen und alle Heuch
mit äusserlichen Werken umgehen.

Wie haben wir aber dieß Gebot ausgeleget
wenig besser, das ist, zweimal ärger haben wir
gelegt. Nämlich, es sey ja ins Herz gestellet,
soll ohne Haß seyn; aber ein Mensch könnte si
freundlich stellen, und einen solchen Zorn aus d
zen werfen: haben's also auf den freien Willen
das noch zweimal ärger ist. Die Juden haben's
schen Schein gewandt; wir haben's auf den frei
ken gestellet: also, daß der Juden Heucheln st
den Werken, aber der Christen in den Gedanken
also gedenken wir: Ei, ich will's ihm vergeben,

hold seyn, und greifen das Thun an mit dem freien Willen, so soll es ausgerichtet seyn.

Nun, wie sollen wir ihm denn thun? Wir sollen also sagen; Es ist kein Mensch auf dem Erdboden, er sey denn neu geboren, er muß zürnen, böse Zeichen, böse Worte von ihm geben, die Natur vermag nichts anders. So stehet nun das Gesetze da und saget: Du sollst ein fein süßer Mensch seyn, von Herzen, von Worten und von Werken, und sollst keine böse Ader in dir haben. Ja, wo nehme ich den Menschen? Meine Mutter giebt mir ihn nicht, er muß vom Himmel herab kommen. Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, als weit er Fleisch und Blut ist, er muß zürnen, böse Worte und Geberden von ihm geben. Laß ich aber das, so lasse ich's gewiß darum, daß ich das Schwert fürchte, oder sonst das Meine darin suche; fluche ich nicht, afterrede ich nicht, so enthält mich gewiß entweder das Schwert oder die Hölle, des Todes oder des Teufels Furcht, die bilde ich mir vor, und enthalte mich, sonst könnte ich's nicht lassen: nicht alleine das, sondern schlüge und würgete todt, wo und wen ich nur könnte. Also kann ich von Natur kein freundlich Wort oder Geberde von mir geben; thue ich's, so ist es gewiß Heuchelei, das Herz bleibet je aufs wenigste voller Gift. Das höre hier von Christo, der leget dir das Gesetze so aus, daß du dich in dein Herz hinein schämen möchtest; nämlich also: Du bist nicht süße von Herzen, dein Herz ist voll Hasses, voll Todtschlages und Bluts, darum wollten gerne die Hände und Augen auch voll seyn, denen kannst du nicht wehren, gleich also wenig du dem Feuer wehren kannst, daß es nicht brenne, denn brennen ist seine Natur.

Möchte nun einer sprechen: Wie soll ich ihm denn thun, das fühle ich wohl in mir, kann es aber nicht wenden? Antwort: Da laufe her, und klage es Gott, deinem Herrn, und sprich also: Siehe, mein Herr, da hat mich mein Nächster ein wenig beschädiget, hat mir ein wenig zu nahe geredt an meine Ehre, hat mich gehindert ein wenig an meinem Gut, das kann ich nicht leiden, darum wollte ich ihn gerne todt haben. Ach mein Gott! laß dir das geklaget seyn, ich wollte ihm gerne hold seyn, vermag es doch, leider, nicht, siehe, wie ich

so ganz kalt, ja so ganz todt bin: Ach Herr! ich kann mir nicht helfen, da stehe ich hintenan; machst du mich anders, so bin ich fromm, sonst bleibe ich, wie ich vorhin gewesen bin. Da mußt du es suchen, und sonst nirgend; wenn du es bei dir suchen willst, so findest du es nicht; das Herz brät immerdar und siedet im Zorn, dem kannst du nicht wehren.

Nun, dieß ist die Summa von dem Gesetz: Du sollst freundlich, süße und gütig seyn von Herzen, Worten und Werken, und wenn man dir schon dein Leben nähme, so leide es dennoch alles mit Güte, und danke deinem Herrn. Sehet, also viel schleußt das kleine Wörtlein in sich: Du sollst nicht tödten. Also hat Christus gethan; dem thue es nach, so bist du ein guter Christ. Da er am Kreuze hieng, da ward ihm sein allerhöchster Name und Ehre zu Schanden von den Juden, da sie ihn mit diesen und dergleichen Worten Matth. 27, 43. Marc. 15, 32. Luc. 23, 35. verspotteten: Ei, wie einen feinen Gott hat er! Ist er Gottes Sohn, so steige er herab: komme nun sein Gott, auf den er so hoch pochet und trotzet, und helfe ihm. Diese Worte sind ihm sehr zu Herzen gangen, und haben ihm weher gethan, denn alles andere Leiden; noch litte er das alles mit Geduld, und weinete für seine Feinde, daß seine große Wohlthat nicht an ihnen sollte statt haben, daß er für sie stürbe, ja, bat für ihre Sünde. Und wir wollen so schnurren und murren in dem kleinesten Stücke, wenn wir das geringste sollen leiden von unserm Nähesten.

Da sehet ihr, wie weit wir noch von Christo sind. Es muß wahrlich gelitten seyn mit Christo, wollen wir anders mit ihm zur Herrlichkeit kommen; er hat uns vorgegangen, auf daß wir ihm folgen; wie St. Petrus 1. Ep. 2, 21. sagt: „Dazu seyd ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte.“

Sehet hier, was uns St. Petrus für ein Exempel vorhält; dem sollen wir wahrlich folgen, ihm gleich seyn und auch also thun. Das vermögen wir denn aus Na-

ur nicht; drum sind wir allzumal des Teufels, und ist ein Mensch auf dem Erdboden, der nicht verdammt ey. Da stehet das Urtheil stark: Ihr müßt so geschickt seyn, nämlich, süße von Herzen; oder gehöret in die Hölle.

Wie thun wir denn? Also mußt ihm thun: Du mußt erkennen, daß du verdammt seyest und des Teufels, und könnest dir aus eigenem Vermögen nicht helfen; darnach mußt du zu Gott fliehen, ihn bitten, daß er dich anders mache, sonst ist alles verloren und verderbet. Das haben nun die Hochgelehrten auch wohl gemerket und gesehen, aber sie haben gedacht: Ei, sollen wir so predigen, daß alle Welt verdammt wäre und des Teufels eigen, wo wollten denn die frommen Pfaffen und Mönche bleiben, so müßten sie auch verdammt seyn? Ei, das wolle Gott nicht! Halt, halt, wir wollen die Zungen spitzen, und unserm Herrn Gott ein Loch in das Papier bohren, und eine Glosse machen, und also sagen: Ei, das hat Gott nicht also gemeinet, denn wer könnt's halten? Er hat's nicht geboten, sondern alleine gerathen denen, die da vollkommen seyn wollen. Item, die Vollkommenen sind's auch nicht schuldig, daß sie also sind; sondern es ist ihnen genugsam, daß sie darnach stehen und arbeiten.

Davon sind viel große Bücher gemacht und geschrieben, und haben's genannt Formas conscientiarum, die das Gewissen in solchen Nöthen trösten und entrichten sollen. Und Thomas von Aquin ist fast der Hauptketzer solches Dinges. Dieselbige Lehre ist darnach vom Papst bestätiget, und in die ganze Welt geflossen; daher sind hernach die Orden herkommen, die haben wollen vollkommen seyn. Nun, Gott sey gelobt, daß wir den Irrthum verstanden haben, daß wir ihn meiden können.

Wir aber trösten die Gewissen viel anders, nämlich also: Lieber Mensch, das ist nicht allein den Mönchen und Pfaffen gesagt: Christus scherzet nicht mit seinen Worten; es ist ein dürr Gebot, muß also seyn, oder du bist des Teufels. So trösten wir. O weh! spricht die Natur, ist das getröstet? es ist dem Teufel gegeben. Ja, mein Freund, ich muß dich vor zur Hölle führen,

und darnach erſt gen Himmel; du mußt vorhin verzweifeln, darnach komme her zu Chriſto, und ſiehe ſein Exempel an, daß er ſich alſo erzeiget ſeinen Feinden, daß er auch für ſie weinet. Aber das Exempel erweicht dich alleine, hilft dich doch nicht viel.

Darnach nimm ſein Wort und Verheißung, daß er dich verwandeln wolle, das wird dir erſt helfen. Sprich alſo: Ach ſiehe, mein Gott, du haſt mir da zum Exempel geſetzet Chriſtum, deinen allerliebſten Sohn, daß ich ſoll auch alſo leben: aber das vermag ich nicht. Ach lieber Gott, verwandle mich, gieb mir deine Gnade. Da kommt denn Gott her, und ſagt: Siehe, weil du dich erkenneſt, und ſucheſt von mir Gnade, ſo will ich dich verwandeln, und auch alſo machen. Und ſo du gleich nicht ſo vollkömmlich biſt, als Chriſtus, wie du wohl ſo ſeyn ſollteſt, ſo ſoll dir doch meines Sohnes Leben und Vollkommenheit zu Hülfe kommen. Sehet alſo muß allezeit etwas ſeyn, das uns demüthige und in Furchten behalte.

Das iſt ein rechter Troſt, der nicht in unſerm Vermögen ſtehet, ſondern darauf, daß wir einen gnädigen Gott haben, der uns vergiebt; daß wir an Chriſtum glauben, und nicht auf unſere Würdigkeit, und uns von Tage zu Tage reiniget, und weil es fehlet, daß wir uns immerdar auf Chriſtum tröſten ſollen. Sehet, da iſt der Hauptverſtand von dieſem Evangelio. Nun wollen wir auch kürzlich den Text überlaufen, und was darinnen iſt, ein wenig beſehen.

Von viererlei Grad des Zorns.

Der Herr ſetzet hier viererlei Grad oder Stufe des Zorns: Zum erſten, des Herzens Zorn; und da iſt der Hauptgrad, der ſoll ſo rein ſeyn, daß du ihn nicht empfindeſt. Das kann nun nicht ſeyn. Darum wenn du ihn empfindeſt, ſo komme her zu Chriſto, und bitte ihn um Gnade, daß er dich wandele; bitte, daß er löſche, wo es brennen will, du kannſt ihm aus deinen Kräften nicht helfen.

Der andere Grad iſt, Racha, das iſt, ein zorniges, unfreundliches Geberde, mit Augen, Hals und Angeſicht, und womit es mehr geſchehen mag; daſſelbige

soll auch ganz und gar ab seyn. Darum mußt du immerzu wissen, wenn und wo du Hülfe suchen sollst.

Der dritte Grad ist, daß man nicht sagen soll: Du Narr, das sind allerlei Scheltworte und Lästerworte, damit man den Nächsten schändet; das soll auch ab seyn; sondern man soll ihn schützen und decken, wo man kann und mag, mit dem besten Fleiß.

Der vierte Grad, daß man keinen grob mit der Hand todtschlage, daß ist, daß man dem Nächsten mit der Hand helfe, vorstrecke, gebe, also daß er erhalten werde. Denn wenn ich einen armen Menschen sehe in Nöthen liegen, und ihm nicht helfe, schütze, und gebe, daß er erhalten werden mag, so schlage ich ihn mit der Hand todt.

Nun, wenn du da sehen willst und wissen, wer du seyest, so mußt du dich nicht richten nach dem, den du lieb hast; die Natur lehret das auch, daß man dem nichts Arges oder Böses gönne, den man lieb hat; sondern richte dich nach deinen Feinden, so wirst du denn sehen, wer du seyest. Findest du dich also vor ihm, daß du ihm nicht hold bist von Herzen, dich nicht freundlich gegen ihm stellest, übel von ihm redest, ihm nicht mit der Hand hilfest, so bist du ein Todtschläger.

Da aber der Herr sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, und wer zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt, du Narr, der ist des hölliſchen Feuers schuldig;" da redet er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erstlich der Beklagte vor Gericht kommt, da gehandelt wird, ob er das Laster gethan oder nicht; darnach rathschlaget man darüber, was ihm für eine Strafe aufzulegen sey; zum letzten, überantwortet man ihn in die Strafe. Also gehet es hier auch zu mit diesen Graden, daß also immerzu ein Grad des Zorns höher denn der andere gestrafet wird. Es ist wohl eine Hölle, aber es sind mancherlei Pönen und Strafen darinne, und immerdar einer näher der Verfluchung denn der ander: wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlaget, weß Todes er sterben soll, denn der, den man jetzt erst vor Gerichte führet. Weiter verkläret der Herr seine Worte selber, da er spricht:

„Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst,
„und wirst allda eindenken, daß dein Bruder
„etwas wider dich habe, so laß allda vor dem
„Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und
„versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn
„komme und opfere deine Gabe. Sey willfärtig
„deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei
„ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Wi-
„dersacher nicht dermaleins überantworte dem
„Richter, und der Richter überantworte dich dem
„Diener, und werdest in den Kerker geworfen.
„Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dan-
„nen heraus kommen, bis du auch den letzten
„Heller bezahlest.“

Da sehet ihr, was Gott von uns haben will, daß er ihm auch selber will nichts geschehen lassen, man thue denn das, daß es in der Liebe, und vorhin mit dem Nächsten recht stehe. Sehet, da sind mit dem Zorn aufgehaben alle gute Werke, die geschehen können, als da sind, Beten, Fasten, sich casteien, Almosen geben, und andere Werke mehr. Und Gott will haben, daß zum ersten die sich versöhnen sollen, und abbitten denen, die sie beleidiget haben; wie denn billig ist. Das meinet er, da er spricht: So du deine Gabe opfern willst, und hast etwas mit deinem Bruder, so gehe hin, und versöhne dich mit ihm, und bitte ihm es ab. Wiederum: Sey willfärtig dem, der dir Leid gethan hat; und ob er gleich zu dir nicht käme, und abbäte, so biß ihm dennoch günstig, und vergieb's ihm. Sehet, also hat er auf beiden Seiten aufgehaben, daß man soll, wo man beleidiget ist, freundlich seyn und vergeben; und wiederum, wer da beleidiget hat, solle abbitten, daß es alles wohl zugehe.

Nun möchte einer sprechen: Du sagest, man soll nicht sagen, du Narr; wie denn, daß Christus oft selber sagt zu seinen Jüngern, ihr Narren; item, ihr Ungläubigen; welches doch mächtig große Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß allda nach dem Herzen richten, wie das stehet, also sind auch die Werke zu achten. Christus und Paulus thun es auch, strafen und schelten hart, meinen es aber gut und herzlich;

darum sind es auch gute Werke. Gleichwie ein Vater oft seinen Sohn einen Narren heißt, ja streicht ihn wohl dazu, aber thut dennoch dieß alles aus Güte, das Herz bleibet immerzu süße gegen dem Sohn: Also thut auch Christus, die Apostel und alle Gläubigen, was sie thun, das thun sie alles aus einem väterlichen und mütterlichen Herzen; darum sind es gute Werke. Derhalben muß man hier nach dem Herzen und nach der Person solch Ding richten. Das sey genug gesagt auf dießmal von diesem Evangelio.

---

*) Dritte Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 5, 20—26.

Dieß Evangelium haben wir anderswo reichlich genug ausgeleget, da wir diese ganze Predigt Christi, so der Evangelist durch drei Capitel beschreibet, gehandelt haben; darum wollen wir jetzt ein Stück daraus vor uns nehmen, da Christus das fünfte Gebot auslegt und erkläret. Denn erstlich hören wir hier, daß der Herr Christus angreifet eine Sünde, so da heisset der Zorn, welche in der Welt ganz gemein ist, und gewaltig regieret: und ist nicht eines der groben, öffentlichen Laster, so auch die Welt strafet; sondern der schönen Teufelssünden eine, die da nicht wollen für Sünde geachtet werden. Denn sie führen solchen Schein, daß sie niemand tadeln noch strafen kann. Als, Hoffart will nicht Hoffart, sondern Wahrheit und Gerechtigkeit heissen; also auch Neid und Zorn will nicht gescholten, sondern gelobet seyn als rechter Ernst und göttlicher Eifer wider das Böse. Das sind die rechte zwo Farben, so der Teufel in seinem Reich führet, nämlich Lügen und Mord, die müssen in der Welt den Namen, Ruhm und Preis haben der höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Darum nimmt allhier der Herr Christus insonder-

*) Statt der vorhergehenden zwei Predigten befindet sich in den Editionen B. diese nachfolgende.

sind, ohne allein zum Exempel, wie dieß Laster in Welt regieret: sondern von uns, beide, Meistern Schülern, die sich evangelisch rühmen, und doch w Recht haben, unsers Gefallens zu zürnen und zu t und uns nicht lassen strafen noch unrecht schelten; dern soll ehe alles drüber zu Trümmern gehen, auf nun wir für gerecht und fromm gehalten werden, geachtet daß man mit solchem schäbichten Bettel mehr denn hundertfältig Unrecht thut.

Darum fähret Christus allhier zu, nimmt und den Zorn ganz und gar auf aus der ganzen Welt, zeucht ihn zu sich, und spricht: Ich sage nicht allein, sollst nicht todtschlagen, noch Racha sagen zu de Bruder, sondern du sollst gar nicht zürnen; und e so hoch und ernstlich verboten, als das andere. es ist dir nicht befohlen zu richten noch rächen; un du schon rechte und gute Sache hast, so ist's doch Teufel mit deinem Zorn, wie Jacobus in seiner C stel spricht 1, 20: „Des Menschen Zorn thut nich was vor Gott recht ist:“ Also, daß aller Zorn re von uns soll genommen seyn, und Gott allein zürne soll; sonst wird es des Teufels Zorn, und gehet g wißlich nicht ohne Sünde ab. Gleichwie auch diese Stü alle drei, Richten, Rächen und Rühmen uns genomm sind, und kein Mensch sich deren annehmen soll, ob noch so gut Recht und große Heiligkeit hätte; sonde Gott soll allein haben Ehre, Gericht und Rache, al auch den Zorn.

Nun, das wird nicht von uns (habe ich Sorge so lange wir allhier leben, geschehen, und wäre no eine Gnade, wenn wir nur also fromm wären, daß wir doch anfiengen: denn wenn uns ein Leid geschieht, ist so bald allda Fleisch und Blut, und thut wie Fleis und Blut, fähet an zu wallen und wüthen mit Zorn u Ungeduld. Denn es thut natürlich wehe, wenn uns U recht und Gewalt geschieht; darum muß man hier wel ren und widerstehen. Denn daß dir's wehe thut, d gehet wohl hin; aber daß du dich dazu willst rächen, und so wieder schaden, das ist verboten. Darum stel drauf, daß du es recht auf einander richtest, daß ei Recht das andere nicht breche noch zerstöre, sondern la

er fromm und heilig, ja ein Märtyrer vor Gott der Welt gepriesen werden.

Gleichwie der Papst mit seiner Rotte, wenn sie Leute so ihre Greuel nicht anbeten wollen, verdam- verbrennen und morden, als der christlichen Kirche horsame und Widerspenstige, das muß eitel Gottes- heißen, und Gott soll froh werden, daß er sol- Heiligen würdig wird; wie auch thun die großen kern, die so prächtig können rühmen: Gott und aller lt Freund, aber der Bosheit Feind. Ei, welch große undschaft ist hier mit Gott und den Leuten: wo soll vor solchen Heiligen bleiben, daß er sie hoch genug n Himmel hebe?

Siehe, das ist der trefflich große, heilige Junker orn, der keine Sünde noch Unrecht thun kann, und er es nicht dafür hält, der muß nicht fromm seyn. arum ist diese Predigt Christi gar seltsam und unbe- nnt der Welt, im Gebrauch und in der That, ob sie ohl im Wort gemein ist und oft gehöret wird. Denn e Welt hält das für keine Sünde noch Unrecht, daß er zürnet, wenn er unschuldiglich beleidiget wird; und auch wahr, daß solcher rechte Sache hat wider den, ihn beleidiget hat, kann's auch mit Recht bei dem Rich- r suchen, und um Hülfe anrufen, das muß man ihm ssen. Aber so er seinen Zorn dazu thun, und sich selbst so rächen will, da thut er zu viel, und stößet ein Recht ider das andere, und wird aus kleinem Recht viel grö- r Unrecht.

Darum muß man hier die Orgel also stimmen, daß e Pfeifen zusammen lauten, und so gereimet werden, ß die zwei nicht wider einander gehen. Denn was ist s für ein Recht, so dich jemand mit einem Wort be- idiget, oder eines Hellers werth genommen hat, und hingehest und haust ihm einen Arm ab, oder sterkest m das Haus an, und darnach feindlich schreiest: Ei, hat mir unrecht gethan, und habe gute Ursach ꝛc. a soll ich unrecht seyn und leiden, und dein mordgieri- er Zorn, der mir zehnfältig mehr Gewalt und Unrecht ut, soll nicht Sünde, sondern Gerechtigkeit und Hei- gkeit heißen.

Das rede ich nun nicht von Fremden, so ausser uns

und Bitterkeit in des Menschen Herz seyn, und doch Gottes Zorn und Schwert gehen.

Also auch im Kriege, da man sich muß zur Gegenwehre stellen, und getrost um sich hauen, stechen und brennen; da gehet wohl eitel Zorn und Rache, und soll doch nicht aus des Menschen Herzen kommen, sondern aus dem Urtheil und Befehl Gottes gehen, daß man die Bösen strafen muß, auf daß man vor ihnen Frieden habe: widerfähret dir auch Schaden und Leid darüber, das mußt du leiden. Also ließ Gott seinen Zorn über Jerusalem gehen, durch den König von Babel, item, durch die Römer; bis daß kein Stein auf dem andern blieb.

Darum, wo solcher Zorn gehet, so heißet er nicht Menschen, sondern Gottes Zorn. Wenn aber auch das Unglück zuschlägt, daß man in einander brätet Menschen Zorn und Gottes Zorn, so ist's auch der leidige Teufel. Wehren muß man, sage ich, dem Bösen, und das Amt muß von Gottes wegen geführet und ausgerichtet werden. Wo aber Richter und Obrigkeit nicht fromm ist, so seinen eignen Zorn auch darein menget, und sich mit dem Namen und Deckel des Amts schmücket; wo er mir heimlich feind ist, und Schaden zufügen kann, so will er's Amts wegen gethan haben: das heißt eine rechte Teufelsbosheit; und will doch recht gethan haben und gelobet seyn.

So sprichst du: Ja, er hat mir das und jenes gethan, und kann ihm sonst nicht wehren, und wo ich's sollte leiden, so hätte ich nimmer Friede. Antwort: Wohl ist's nicht recht, daß man dir Schaden thut, ist auch nicht verboten, dich ordentlicher Weise zu schützen; aber das gilt nicht, daß du willst unter dem Hütlein spielen, und durch das Amt deinen Zorn auslassen, und dich rächen, daß man darnach sagen solle: Das hat nicht Hans oder Peter, sondern Bürgermeister oder Richter gethan: und du rühmen könnest, du habest's nicht aus Zorn oder Haß gethan, sondern von Amts und Rechts wegen thun müssen.

Siehe, das ist der schändlich Unflat, welcher heißt Menschen- ja Teufels Zorn an Gottes Zorn gehänget *und in* einen Kuchen gemenget, welche doch sollten von

einander geschieden seyn, weiter denn Himmel und Erden. Und gleichwie man wider das andere Gebot Gottes Namen mißbraucht mit Schwören und dergleichen, daß er muß dienen zur Lügen, daß sie sich unter dem schönen, herrlichen Namen für Wahrheit verkaufe; also muß auch hier das Amt und Recht, welches Gottes ist, dienen deinem Neid und Haß, und ihn rechtfertigen, daß er dadurch ausrichte alles, womit er dem Nächsten zu schaden weiß, und gehest gleichwohl hin, als habest du recht und wohl gethan, und hist nun ein zwiefältiger Heiliger: Einmal, daß dir unrecht geschieht; zum andern, und du dich nicht rächest noch wieder Schaden thust für deine Person, sondern von Amts und Gerechtigkeit wegen. Also thun jetzt allenthalben unsere zarten Heiligen, die Papisten, Bischöfe und Pfaffen, und denselben nach große Fürsten und Herren, so die Leute plagen und ermorden, wie sie ihr wüthiger Zorn und Haß treibet; und muß darnach alles große Heiligkeit und Gottesdienst heißen.

Also ist allezeit Menschenzorn voll Neides und Hasses wider den Nächsten, als der vom Teufel aufgebracht, und in des Menschen Herz gepflanzet ist, sonderlich in den pharisäischen Heiligen, welche vielfältig mehr sündigen und der Verdammniß werth sind, denn die andern: Erstlich, daß sie Gott in sein Recht und Amt greifen, und das Seine rauben; zum andern, daß sie wollen noch recht haben, und für fromm gehalten seyn. Dagegen aber Gottes Zorn, wo er gehet aus und nach seinem Befehl, der kommt nicht aus Neid und Haß, sondern aus reiner Liebe und gutem Herzen; dem es leid ist, daß dem Menschen soll Leid widerfahren, und doch muß von Gottes und Amts wegen das Böse strafen und wegthun.

Denn es ist wohl abzunehmen, daß Adam seinen Sohn Cain lieb gehabt habe, als sein erstes Blut und Fleisch, welcher auch dazu wollte heilig seyn, und anfieng Gott zu dienen mit seinem ersten Opfer ꝛc. meinete, es würde Gott viel angenehmer seyn, denn seines Bruders; wollte auch Recht haben wider seinen Bruder, von wegen der ersten Geburt, daß er mußte der rechte Priester und Vornehmste vor Gott seyn. Darauf verließ er sich, und verachtete seinen Bruder, ließ sich auch dün-

ken, er zürnete billig, und hätte rechte Urſa
den zu verfolgen und zu erwürgen, als wär
recht geſchehen, daß ſein Gottesdienſt nicht
Gott gelten ſollte; darum fähret er zu, un
bei ſeinem Vater nicht recht noch Beifall find
er ſeinen Bruder ſelbſt todt, trotzet dazu d
ihn Adam im Namen und an Statt Gottes an
fordert: „Was weiß ich von meinem Brude
ſein Hüter ſeyn?“ Nun, wie lieb ihn A
als ein natürliches und nach Abels Tod ſ
Kind, noch ſpricht er das harte, greuliche U
ihn, 1. Moſ. 4, 10. ſqq.: „Die Stimme dein
Blut ſchreiet zu mir von der Erden, daru
ſeyſt du auf Erden.“ Item: „unſtät und fl
du ſeyn auf Erden.“ Das ſind je zornige
Werke: denn damit thut er ihn in den ſchwe
und in die höchſte Acht dazu, verbannet ihn
und Erden, und greifet flugs zur Folge o
hung des ſtrengen Zorns, verſtößet ihn vo
er nirgend keine ſichere Statt haben ſoll.
ohne Zweifel nicht gerne gethan, hätte ihn
erhalten; aber Gottes Zorn mußte fortgehe
zuſprechen den Tod und das hölliſche Feuer

Alſo muß die chriſtliche Kirche auch thu
einen in den Bann thut, und dem Teufel
St. Paulus den zu Corintho, 1. Cor. 5, 5. u
ab die Sacramente und alle Gemeinſchaft,
ſeiner Sünde nicht theilhaftig werde. Das
ſchrecklich Urtheil und greulichen Zorn, und
eines Menſchen, ſondern Gottes Zorn: dem
viel lieber, daß ſich der Menſch bekehrete, u
holfen würde; wie ſie auch thut, wo er ſi
da nimmt ſie ihn auf als ihren lieben Sohn,
ſich über ihm ſammt allen Engeln, wie C
dem verlornen Schaf und verdorbenen G
Lucä 15, 6. ſqq.

Aber hier muß man auch zuſehen, daß
nicht mißbrauche; wie der Papſt gethan hat
ſo ſeine Perſon oder Herrſchaft angegriffen
alſo ſeine Perſon in's Amt gemenget hat,
Zorn zu Gottes Zorn gemacht, damit beide

soll auch ganz und gar ab seyn. Darum mußt du immerzu wissen, wenn und wo du Hülfe suchen sollst.

Der dritte Grad ist, daß man nicht sagen soll: Du Narr, das sind allerlei Scheltworte und Lästerworte, damit man den Nächsten schändet; das soll auch ab seyn; sondern man soll ihn schützen und decken, wo man kann und mag, mit dem besten Fleiß.

Der vierte Grad, daß man keinen grob mit der Hand todtschlage, daß ist, daß man dem Nächsten mit der Hand helfe, vorstrecke, gebe, also daß er erhalten werde. Denn wenn ich einen armen Menschen sehe in Nöthen liegen, und ihm nicht helfe, schütze, und gebe, daß er erhalten werden mag, so schlage ich ihn mit der Hand todt.

Nun, wenn du da sehen willst und wissen, wer du seyest, so mußt du dich nicht richten nach dem, den du lieb hast; die Natur lehret das auch, daß man dem nichts Arges oder Böses gönne, den man lieb hat; sondern richte dich nach deinen Feinden, so wirst du denn sehen, wer du seyest. Findest du dich also vor ihm, daß du ihm nicht hold bist von Herzen, dich nicht freundlich gegen ihm stellest, übel von ihm redest, ihm nicht mit der Hand hilfest, so bist du ein Todtschläger.

Da aber der Herr sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, und wer zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt, du Narr, der ist des hölliſchen Feuers schuldig;“ da redet er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erstlich der Beklagte vor Gericht kommt, da gehandelt wird, ob er das Laster gethan oder nicht; darnach rathschlaget man darüber, was ihm für eine Strafe aufzulegen sey; zum letzten, überantwortet man ihn in die Strafe. Also gehet es hier auch zu mit diesen Graden, daß also immerzu ein Grad des Zorns höher denn der andere gestrafet wird. Es ist wohl eine Hölle, aber es sind mancherlei Pönen und Strafen darinne, und immerdar einer näher der Verfluchung denn der ander: wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlaget, weß Todes er sterben soll, denn der, den man jetzt erst vor Gerichte führet. Weiter verkläret der Herr seine Worte selber, da er spricht:

„Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst,
„und wirst allda eindenken, daß dein Bruder
„etwas wider dich habe, so laß allda vor dem
„Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und
„versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn
„komme und opfere deine Gabe. Sey willfärtig
„deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei
„ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Wi-
„dersacher nicht dermaleins überantworte dem
„Richter, und der Richter überantworte dich dem
„Diener, und werdest in den Kerker geworfen.
„Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dan-
„nen heraus kommen, bis du auch den letzten
„Heller bezahlest.“

Da sehet ihr, was Gott von uns haben will, daß er ihm auch selber will nichts geschehen lassen, man thue denn das, daß es in der Liebe, und vorhin mit dem Nächsten recht stehe. Sehet, da sind mit dem Zorn aufgehaben alle gute Werke, die geschehen können, als da sind, Beten, Fasten, sich casteien, Almosen geben, und andere Werke mehr. Und Gott will haben, daß zum ersten die sich versöhnen sollen, und abbitten denen, die sie beleidiget haben; wie denn billig ist. Das meinet er, da er spricht: So du deine Gabe opfern willst, und hast etwas mit deinem Bruder, so gehe hin, und versöhne dich mit ihm, und bitte ihm es ab. Wiederum: Sey willfärtig dem, der dir Leid gethan hat; und ob er gleich zu dir nicht käme, und abbäte, so biß ihm dennoch günstig, und vergieb's ihm. Sehet, also hat er auf beiden Seiten aufgehaben, daß man soll, wo man beleidiget ist, freundlich seyn und vergeben; und wiederum, wer da beleidiget hat, solle abbitten, daß es alles wohl zugehe.

Nun möchte einer sprechen: Du sagest, man soll nicht sagen, du Narr; wie denn, daß Christus oft selber sagt zu seinen Jüngern, ihr Narren; item, ihr Ungläubigen; welches doch mächtig große Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß allda nach dem Herzen richten, wie das stehet, also sind auch die Werke zu achten. Christus und Paulus thun es auch, strafen und schelten hart, meinen es aber gut und herzlich;

eiligkeit und Gerechtigkeit, verſaget ihr alle Gnade
id das Himmelreich, und verdammt ſie zum hölliſchen
:uer, als die vor Gott und im Grund falſch und
ieſältige Ungerechtigkeit iſt. Darum ſage ich alſo,
richt er: „Wer da mit ſeinem Bruder zürnet;“ ich
ge nicht, wer allein mit der Hand todt ſchlägt; ſon-
rn wenn du den Zorn im Herzen haſt, ſo biſt du
uldig durch's Gericht verurtheilet zu werden; denn
lcher Zorn kommt nirgend her, denn von angeborner
enſchlicher Bosheit, welche nur ſuchet ihre eigene Rache
ier Muthwillen, oder eigene Ehre und Gut. Nun
ill er nicht, daß du deine Ehre und Recht ſelbſt ſu-
eſt, ſondern läſſeſt ihn ſuchen und fordern, der es ſu-
en ſoll, und welchen er's befohlen hat, nämlich Mei-
:r Hanſen und dem Richter, welcher übet nicht ſein,
ndern Gottes Werk; denn er ſonſt niemand dürfte
dten noch ſtrafen. Darum ſehet nur zu, ſpricht er,
ß ihr für eure Perſon nicht zürnet, und ſchlecht euren
orn gar laſſet anſtehen, es ſey auſſer oder in dem Amt,
ß er nicht aus euren Herzen kommę.

Das andere Stück in dieſem Text: „Wer zu ſei-
m Bruder ſagt, Racha ꝛc.“ das halten wir für aller-
zornige Zeichen, und was man ſonſt dem Nächſten
r Tücke beweiſen mag, ſo nicht mit Worten geſchieht;
lcher iſt, ſpricht Chriſtus, ſchuldig des Raths, das iſt,
noch nicht beſchloſſen iſt, was man ihm thun ſoll,
er doch verwirket hat, daß man ihn vorſtelle, und ein
theil beſchließe und faſſe, als einer, der ſchon der
)at überwunden iſt, daß man nur trachte, wie er ge-
aft werde; daß heißt ſo viel, daß ein ſolcher nicht
in in Himmel kommen, ſondern ſchon ſeine Verdamm-
; verdienet hat, ohn', daß er noch ein wenig weiter
n der endlichen Strafe iſt, denn jener, aber doch auch
: Hölle gehöret.

Das dritte Stück: „Wer zu ſeinem Bruder ſaget,
Narr:“ Das iſt auch ein ſehr gemein Laſter, das
heißt, dem Nächſten ſeine Ehre und Leumund ab-
neiden, es geſchehe hinterwärts im Rücken, oder un-
Augen, welches man nennet Contumeliam und
nvitium, Schänden und Schmähen; wer das thut,
icht er, „der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig,“ das

ist, da darf man nicht viel disputiren oder vor
fordern und verklagen, noch Urtheil fassen, so
schon bereits verurtheilet und verdammt, ohn
daß ihn der Henker hinführe, und ihm sein R
Also will er gar nicht, daß du einiger Weise di
weder mit dem Herzen noch mit der Faust,
dem Munde, aus deinem eigenen Zorn, und
Nächsten keinen Schaden zufügest, keinen Tück
keine böse Worte nicht gebest ꝛc.

Ja, sprichst du abermal: Wer kann dem
oder Richter seyn, oder jemand verklagen, so
mand soll an seine Ehre reden, oder einen Ra
ten? so müssen hinfort Prediger, Richter, Kl
gen ꝛc. allzumal still schweigen. Hier, habe
muß man diesen Unterscheid halten: Daß ich
Prediger, dich schelte öffentlich auf dem P
oder heimlich in der Beichte; das thue nicht i
Gottes Wort: darum darfst du hier nicht kl
ich dir an deine Ehre rede. Denn ein Predi
Amte nach, kann niemand schänden noch sch
wäre denn ein Schalk, der seinen eigenen
Haß in das Amt mengete. Also kannst du
sagen zu einem Richter, wenn er seinem Amte
delt: Du redest mir an meine Ehre, daß du
Dieb oder Mörder heißest; denn solches ha
Richter, sondern Gott geredet. Darum gilt
du wolltest sagen, es sey deinen Ehren zu
du gescholten oder gestrafet wirst. Es ist di
keinen Ehren gesagt; aber es hat's nicht d
sondern Gott gethan: sollte aber derselbe
und Macht haben, davon zu reden?

Wo aber Gott schon durch das Amt
gefället hat, so mag darnach auch ich und an
reden: denn von Gottes öffentlichen Werke
richten mag jedermann reden, und ist nun
eine Historia oder Geschicht, da man allent
sagt. Darum muß man dennoch hier nicht
das Maul also stopfen, daß man nicht dü
Dieser ist ein Dieb oder Schalk, nachdem i
solch Urtheil gesprochen hat; denn du kann
nicht mehr Ehre nehmen noch geben, denn

und er fromm und heilig, ja ein Märtyrer vor Gott und der Welt gepriesen werden.

Gleichwie der Papst mit seiner Rotte, wenn sie die Leute so ihre Greuel nicht anbeten wollen, verdammen, verbrennen und morden, als der christlichen Kirche Ungehorsame und Widerspenstige, das muß eitel Gottesdienst heißen, und Gott soll froh werden, daß er solcher Heiligen würdig wird; wie auch thun die großen Junkern, die so prächtig können rühmen: Gott und aller Welt Freund, aber der Bosheit Feind. Ei, welch große Freundschaft ist hier mit Gott und den Leuten: wo soll er vor solchen Heiligen bleiben, daß er sie hoch genug gen Himmel hebe?

Siehe, das ist der trefflich große, heilige Junker Zorn, der keine Sünde noch Unrecht thun kann, und wer es nicht dafür hält, der muß nicht fromm seyn. Darum ist diese Predigt Christi gar seltsam und unbekannt der Welt, im Gebrauch und in der That, ob sie wohl im Wort gemein ist und oft gehöret wird. Denn die Welt hält das für keine Sünde noch Unrecht, daß einer zürnet, wenn er unschuldiglich beleidiget wird; und ist auch wahr, daß solcher rechte Sache hat wider den, so ihn beleidiget hat, kann's auch mit Recht bei dem Richter suchen, und um Hülfe anrufen, das muß man ihm lassen. Aber so er seinen Zorn dazu thun, und sich selbst also rächen will, da thut er zu viel, und stößet ein Recht wider das andere, und wird aus kleinem Recht viel größer Unrecht.

Darum muß man hier die Orgel also stimmen, daß die Pfeifen zusammen lauten, und so gereimet werden, daß die zwei nicht wider einander gehen. Denn was ist das für ein Recht, so dich jemand mit einem Wort beleidiget, oder eines Hellers werth genommen hat, und du hingehest und haust ihm einen Arm ab, oder steckest ihm das Haus an, und darnach feindlich schreiest: Ei, er hat mir unrecht gethan, und habe gute Ursach ꝛc. Da soll ich unrecht seyn und leiden, und dein mordgieriger Zorn, der mir zehnfältig mehr Gewalt und Unrecht thut, soll nicht Sünde, sondern Gerechtigkeit und Heiligkeit heißen.

Das rede ich nun nicht von Fremden, so ausser uns

sind, ohne allein zum Exempel, wie dieß Laster in der Welt regieret: sondern von uns, beide, Meistern und Schülern, die sich evangelisch rühmen, und doch wollen Recht haben, unsers Gefallens zu zürnen und zu toben, und uns nicht lassen strafen noch unrecht schelten; sondern soll ehe alles drüber zu Trümmern gehen, auf daß nun wir für gerecht und fromm gehalten werden, ungeachtet daß man mit solchem schäbichten Bettelrecht mehr denn hundertfältig Unrecht thut.

Darum fähret Christus allhier zu, nimmt und hebt den Zorn ganz und gar auf aus der ganzen Welt, und zeucht ihn zu sich, und spricht: Ich sage nicht allein, du sollst nicht todtschlagen, noch Racha sagen zu deinem Bruder, sondern du sollst gar nicht zürnen; und eines so hoch und ernstlich verboten, als das andere. Denn es ist dir nicht befohlen zu richten noch rächen; und ob du schon rechte und gute Sache hast, so ist's doch der Teufel mit deinem Zorn, wie Jacobus in seiner Epistel spricht 1, 20: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist:" Also, daß aller Zorn rein von uns soll genommen seyn, und Gott allein zürnen soll; sonst wird es des Teufels Zorn, und gehet gewißlich nicht ohne Sünde ab. Gleichwie auch diese Stücke alle drei, Richten, Rächen und Rühmen uns genommen sind, und kein Mensch sich deren annehmen soll, ob er noch so gut Recht und große Heiligkeit hätte; sondern Gott soll allein haben Ehre, Gericht und Rache, also auch den Zorn.

Nun, das wird nicht von uns (habe ich Sorge), so lange wir allhier leben, geschehen, und wäre noch eine Gnade, wenn wir nur also fromm wären, daß wir's doch anfiengen: denn wenn uns ein Leid geschieht, so ist so bald allda Fleisch und Blut, und thut wie Fleisch und Blut, fähet an zu wallen und wüthen mit Zorn und Ungeduld. Denn es thut natürlich wehe, wenn uns Unrecht und Gewalt geschieht; darum muß man hier wehren und widerstehen. Denn daß dir's wehe thut, das gehet wohl hin; aber daß du dich dazu willst rächen, so und so wieder schaden, das ist verboten. Darum siehe drauf, daß du es recht auf einander richtest, daß ein Recht das andere nicht breche noch zerstöre, sondern laß

uf ihn vertrösten, daß er mir Haus und Hof,
ganze Erbe gebe.
, wer nicht mit den jungen Milchlingen einen
ben haben kann, der wird sich schwerlich ver-
ß ihm Gott die Sünde vergeben, und die
ig erretten wolle; denn ja die Seele unaus-
mehr ist denn der Bauch, über welchen er sich
met, wie dieß Evangelium ausweiset. Darum
Petrus 2. Epist. 2, 1. 2. 3. recht gesaget:
Brüder, leget nun ab alle Bosheit und alle
Heuchelei, und Haß, und alles Afterreden,
begierig nach der vernünftigen und unverfälsch-
, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr
selbige erwachset; so ihr anders geschmecket
der Herr freundlich ist.“ Denn es ist nicht
aß ein Kind Milch säuget, sondern es muß
und stark werden, daß es fortan auch Brod
Speise essen lerne.
Milch essen ist, die Gunst und freundliche
ottes schmecken. Die Freundlichkeit Gottes
ist, wenn man sie erfähret mit dem Leben.
ich gleich hundert Jahr von Gott predige, wie
undlich, süße und gütig sey, den Menschen
das doch nicht durch die Erfahrung geschmecket
ist es doch alles nichts, und lernet niemand
ott recht vertrauen. Daraus könnet ihr ab-
wie ein seltsam Ding ein Christenmensch sey.
sind, die da sagen, daß sie Gott den Bauch
; es schwebet aber allein auf der Zunge, und
den Ohren, aber es kommt nicht ins Herz,
gehöret.
wollen wir ansehen das Exempel hier, was
Natur der Glaube sey. Der Apostel in der
den Ebräern am 11, 1. schreibet also: „Der
t eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen
ichtet sich nach dem, das nicht scheinet.“ Das
gesagt: Der Glaube ist ein Grund, dadurch
verläßt auf die Güter, die man nicht siehet,
aß ich warten soll auf ein Gut, das ich weder
hören mag, sondern allein ich muß es hof-
denn auch in dem heiligen Evangelio geschehen

ist. Da sind viel Männer gewest, als bei vier tausend, die welche sammt Weib und Kind drei Tage nicht haben gessen gehabt, (ich meine, das heisset auch gefastet), sondern ganz hungrig, weit heim, und aller der Güter beraubet, darinne der Leib lebet. Nun sagt der Apostel, der Glaube sey ein solch Ding, dadurch ich hoffe auf Güter, die ich nicht sehen kann; einen solchen Glauben haben hier die große Menge des Volks, die sehen keine Speise, und hoffen dennoch, Gott werde sie ernähren.

Nun, was thut Christus dazu? wie stellet er sich zu diesem Handel? Er muß je nicht klug gewesen seyn; denn er gehet hin zu den Aposteln, und fraget, womit man diese speisen soll; da sagen sie: O wer will einen solchen großen Haufen hie speisen in der Wüsten? Da sehet ihr aber, wie die menschliche Vernunft und der Glaube zusammen laufen; da stehest du, je klüger die Vernunft ist, je weniger sie sich richtet in die Werke Gottes. Darum hat er aber seine Jünger gefraget, daß ein jeglicher seine eigene Vernunft erfahre und erkenne, wie gar in keinem Wege die Vernunft und der Glaube zusammen kommen. Hier lernen wir die Vernunft zu blenden, wenn es dazu kommt, daß der Glaube anfähet, und alsdann ihr gar Urlaub geben.

Nehmet ein Exempel: So ich ein Mann wäre, hätte Weib und Kind, hätte nichts dazu, und niemand gäbe mir nichts; nun sollte ich glauben und hoffen, Gott würde mich erhalten. Wenn ich aber sehe, daß mein Ding nichts ist, und mir nicht bald geholfen wird mit Speise und Kleidern; allda, so ich ein ungläubige Narr bin, verzweifle ich, und gehe hin, und nehme ein Ding für mich, stehle, trüge, und bescheiß die Leute, dringe hindurch, wie ich kann und mag. Sehet, da machet der schändliche Unglaube. Bin ich aber glaubig, so thue ich die Augen zu, und sage: Ach Gott, ich bin deine Creatur und dein Werk, und hast je mich erschaffen, ich will dir's gar heimsetzen, der du mehr sorgest, wie ich unterhalten werde, denn ich selbst; du wirst mich wohl ernähren, speisen, kleiden und mir helfen, wo und wenn du es am besten erkennest.

Also ist der Glaube ein gewisser Grund, durch

nander geschieden seyn, weiter denn Himmel und Er-
en. Und gleichwie man wider das andere Gebot Got-
s Namen mißbraucht mit Schwören und dergleichen, daß er
uß dienen zur Lügen, daß sie sich unter dem schönen, herrli-
en Namen für Wahrheit verkaufe; also muß auch hier das
nt und Recht, welches Gottes ist, dienen deinem Neid und
aß, und ihn rechtfertigen, daß er dadurch ausrichte alles,
mit er dem Nächsten zu schaden weiß, und gehest gleich-
ohl hin, als habest du recht und wohl gethan, und
t nun ein zwiefältiger Heiliger: Einmal, daß dir un-
ht geschieht; zum andern, und du dich nicht rächest
ch wieder Schaden thust für deine Person, sondern
n Amts und Gerechtigkeit wegen. Also thun jetzt
lenthalben unsere zarten Heiligen, die Papisten, Bi-
öse und Pfaffen, und denselben nach große Fürsten
d Herren, so die Leute plagen und ermorden, wie sie
r wüthiger Zorn und Haß treibet; und muß darnach
les große Heiligkeit und Gottesdienst heißen.

Also ist allezeit Menschenzorn voll Neides und Has-
s wider den Nächsten, als der vom Teufel aufgebracht,
d in des Menschen Herz gepflanzet ist, sonderlich in den
arisäischen Heiligen, welche vielfältig mehr sündigen
d der Verdammniß werth sind, denn die andern:
rstlich, daß sie Gott in sein Recht und Amt greifen,
d das Seine rauben; zum andern, daß sie wollen
ch recht haben, und für fromm gehalten seyn. Da-
gen aber Gottes Zorn, wo er gehet aus und nach
nem Befehl, der kommt nicht aus Neid und Haß,
ndern aus reiner Liebe und gutem Herzen; dem es
d ist, daß dem Menschen soll Leid widerfahren, und
ch muß von Gottes und Amts wegen das Böse stra-
t und wegthun.

Denn es ist wohl abzunehmen, daß Adam seinen
hn Cain lieb gehabt habe, als sein erstes Blut und
elsch, welcher auch dazu wollte heilig seyn, und anfieng
ott zu dienen mit seinem ersten Opfer ꝛc. meinete, es
rde Gott viel angenehmer seyn, denn seines Bruders;
llte auch Recht haben wider seinen Bruder, von we-
n der ersten Geburt, daß er mußte der rechte Prie-
r und Vornehmste vor Gott seyn. Darauf verließ er
), und verachtete seinen Bruder, ließ sich auch dün-

ist. Da sind viel Männer gewest, als bei vier tausend, die er
welche sammt Weib und Kind drei Tage nicht haben
essen gehabt, (ich meine, das heisset auch gefastet),
dern ganz hungrig, weit heim, und aller der
beraubet, darinne der Leib lebet. Nun sagt der
stel, der Glaube sey ein solch Ding, dadurch ich
auf Güter, die ich nicht sehen kann; einen solchen
Glauben haben hier die große Menge des Volks,
sehen keine Speise, und hoffen dennoch, Gott werde
sie ernähren.

Nun, was thut Christus dazu? wie stellet er sich
zu diesem Handel? Er muß je nicht klug gewesen seyn;
denn er gehet hin zu den Aposteln, und fraget, womit
man diese speisen soll; da sagen sie: O wer will einen
solchen großen Haufen hie speisen in der Wüsten? Da
sehet ihr aber, wie die menschliche Vernunft und der
Glaube zusammen laufen; da siehest du, je klüger die
Vernunft ist, je weniger sie sich richtet in die Werke
Gottes. Darum hat er aber seine Jünger gefraget,
daß ein jeglicher seine eigene Vernunft erfahre und er-
kenne, wie gar in keinem Wege die Vernunft und der
Glaube zusammen kommen. Hier lernen wir die Ver-
nunft zu blenden, wenn es dazu kommt, daß der Glaube
anfähet, und alsdann ihr gar Urlaub geben.

Nehmet ein Exempel: So ich ein Mann wäre,
hätte Weib und Kind, hätte nichts dazu, und niemand
gäbe mir nichts; nun sollte ich glauben und hoffen,
Gott würde mich erhalten. Wenn ich aber sehe, daß
mein Ding nichts ist, und mir nicht bald geholfen wird
mit Speise und Kleidern; allda, so ich ein ungläubiger
Narr bin, verzweifle ich, und gehe hin, und nehme ein
Ding für mich, stehle, trüge, und bescheiß die Leute,
dringe hindurch, wie ich kann und mag. Sehet, das
machet der schändliche Unglaube. Bin ich aber gläubig,
so thue ich die Augen zu, und sage: Ach Gott, ich bin
deine Creatur und dein Werk, und hast je mich erschaf-
fen, ich will dir's gar heimsetzen, der du mehr sorgest,
wie ich unterhalten werde, denn ich selbst; du wirst mich
wohl ernähren, speisen, kleiden und mir helfen, wo und
wenn du es am besten erkennest.

Also ist der Glaube ein gewisser Grund, durch

t unter den Wein gegossen wird. Denn also
Papst unter dem Namen göttliches Zorns die
schrecket, wie er gewollt hat, Kaiser und Könige
und betäubet, und doch nicht mehr ausgerich-
nn, daß er seinen eigenen Zorn und Groll aus-
hat; darum heißet auch seine Kirche in der
eine Kirche der Lästerung, Offenb. 13, 5. 16.
Namen der Lästerung an der Stirn geschrieben
allen ihren Worten und Thaten.
s ist nun solcher Zorn, den wir heißen göttlichen
terlichen Zorn. Darnach ist auch ein andrer
her Zorn, der auch derselben Art ist, und aus
e gehet; als, wenn ich also zürne mit einem
n, den ich herzlich lieb habe, und ihm alles
gönne, und verdreußt mich, daß er nicht von
läßt und sich bessert, also, daß ich allda unter-
die Person, und die Sünde; der Person zu hel-
dem Laster zu wehren, und thue, so viel ich
it Vermahnen, Warnen, Dräuen und Strafen,
ihn davon bringe. Doch, daß man sich aber-
wohl vorsehe, daß nicht der Schalk dahinten
seinen eigenen Zorn mitlaufen lasse.
nn so rein soll unser Zorn ab seyn, daß gar
rfunden werde und nichts mehr denn Gottes
he, entweder aus dem befohlenen Amt, oder
berlicher Liebe, welches ist aus Gottes Zorn.
ist auch Gottes Gebot, daß wir uns unter-
vermahnen, strafen, bessern und aufhelfen, daß
ste von Sünden lasse, und daß er dasselbige
id zu Dank annehme. Das ist der gemeine
Liebezorn, davon auch Christus Matth. 18, 15.
„Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn
dir und ihm alleine ꝛc.“ und heißet nach der
ein feiner göttlicher Eifer, wie St. Paulus
11, 2: „Ich eifere über euch mit göttlichem
“ Denn solcher Zorn suchet nicht deine Schande
aden, sondern deine Ehre und Besserung, und
leid, daß du solltest an deiner Seelen Heil
leiden.
sagen wir nun, daß Christus nicht prediget von
, so Gottes ist, auch nicht von der Liebe,

und wider das Gericht Gottes mag uns keine Creatur zu Hülfe kommen; doch wenn ich glaube, spreche ich: Ei, der Glaube ist ein solcher Grund, dadurch ich errette, lange, das ich nicht sehe; so ich glaube, wird mir nicht schaden: ob ich nun gleich nichts sehe denn den Tod, Hölle und das Gericht Gottes vor Augen; so muß ich doch der keines ansehen, sondern gänzlich getrauen, daß mir Gott in Kraft seiner Zusagung, nicht aus eines Verdienst, das Leben, die Seligkeit und Gnade geben werde. Das ist nun recht durch den Glauben an Gott hangen.

Das ist hier fein abgemalet in dem leiblichen Bilde der vier tausend Menschen, die allein an diesem Glauben an Gott hangen: Ei, Gott wird uns wohl speisen. Hätten sie nach der Vernunft geurtheilet, so hätten sie gesaget: O unser sind so viel, sind hier in der Wüsten, haben leere und hungerige Magen, es hilft nichts. Diese Dinge sind sie keines zu reden worden, sondern sie haben eine gute Zuversicht, ohn alle menschliche Disputation gegen Gott, befehlen sich ihm, und setzen ihm alle Nothdurft frei heim. Da kommt auch Christus, ehe sie sorgen und bitten, nimmt sich ihrer viel härter an, denn sie selber, und saget zu seinen Jüngern:

„Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen: und wenn ich sie ungessen von mir ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.“

Siehe, wie einen freundlichen Christum wir haben, der auch sorget, wie er den schändlichen Bauch erhalten wolle. Da wird nun aufgerichtet die Hoffnung, und der Mensch wird durch die Worte Christi getrost; als er sagt: Die liegen da und warten auf mich, noch bis an den dritten Tag, ich muß ihnen auch genug geben. Da sehet ihr, daß alle die, so dem Wort Gottes fleißig anhangen, von Gott selbst gespeiset werden; denn das ist die Art und Kraft des Glaubens, die aus dem Wort Gottes alleine herfleußt.

Darum, lieben Freunde, lasset uns einmal anfahen zu glauben; denn alleine der Unglaube ist eine Ursache aller Sünde und Laster, so jetzt überhand genommen haben in allen Ständen. Wie kommt es, daß überall so viel thörichter Weiber und Buben sind, auch so viel

es recht zusammen stimmen, daß beides bleibe. Kannst du dein Recht nicht ausführen ohne größer Unrecht, so laß dasselbe fahren. Denn es gilt nicht Unrecht mit Unrecht wehren oder strafen: und Gott will nicht, daß um deines Bettelrechts willen der ganzen Welt Recht untergehe.

Da will nun diese Predigt Christi hin, und so viel gesaget haben: Ihr lasset euch dünken, wer nicht mit der Hand schläget, der hat nicht wider Gottes Gebot gethan; sondern mag wohl zornig seyn wider den Nächsten, und sich rächen, und ist so fern nun gar recht, und kann nicht sündigen; machet also dieß Gebot gar zunichte und kraftlos. Denn es will nicht, daß du allein mit der Faust nicht sollest tödten; sondern auch nicht mit der Zunge, noch mit dem Herzen Schaden oder Leid thun. Wo wollte sonst das Gebot bleiben, darin geboten wird, daß wir auch sollen unsern Feinden Gutes thun? Soll aber dasselbe bestehen, so müssen wir traun nichts wider unsern Nächsten thun. Was sind wir sonst besser, denn Zöllner und öffentliche Sünder, spricht Christus selbst Luc. 6, 32. die auch unter einander Freunde sind, und einer dem andern nicht Schaden thut?

Sprichst du aber: Wie, soll der Zorn so rein aufgehaben seyn aus der Menschen Herzen; wie soll man denn dem Bösen wehren und strafen, welches ja ohne Zorn nicht kann zugehen? oder soll man das Unrecht frei und ungestraft gehen lassen, so wird bald kein Haus, keine Stadt stehen bleiben. Antwort: Hier wissen wir, daß Gott hat sein Richteramt Meister Hansen und der Obrigkeit befohlen, und darum Fürsten und Herren gesetzt, daß sie von Gottes wegen das Schwert führen; und ihr Schwert und Schneide ist Gottes Schwert und Schneide; sonst sind sie für sich selbst eben wie andere Menschen, und haben nicht mehr Recht noch Macht zu fürnen, denn andere. Daß aber der Richter oder Meister Hans einen zum Tod verurtheilet oder richtet, der ihm nie kein Leid gethan hat, und er ihm auch nicht feind ist, das thut er von Gottes wegen, als der desselben Amt führet, weil der Uebelthäter ist in Gottes Urtheil und Strafe gefallen. Da soll wohl kein Zorn

ben ſtrafe ich dich nicht, ſind doch deine Brandopfer ſonſt immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hauſe Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen: denn alle Thiere im Walde ſind mein, und Vieh auf tauſend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Acker iſt vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon ſagen: denn der Erdboden iſt mein, und alles, was darinnen iſt. Meineſt du, daß ich Fleiſch eſſen wolle von den Ochſen, oder Blut trinken von den Böcken.“

Alſo ſaget er zu uns auch: Siehe, Iſrael, das iſt, du glaubiger Menſch, ich bin dein Gott, und nicht du mein Gott; ich will dir geben, und nicht du mir. Höre Iſrael, ich will nicht mit dir zürnen, daß du mir nicht viel opferſt; denn was du im Stall, Haus und Hof haſt, das iſt alles vorhin mein; denn ich hab's hinein geſchicket. Da hat er fein getroffen die Juden, die da hoch auf ihre Opfer pocheten. Nun, ſo er das Opfer verwirft, was will er denn haben? Spricht der Pſalm: „Opfere Gott Dankopfer, und zahle dem Höchſten dein Gelübde; und rufe mich an in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten, ſo ſollſt du mich preiſen.“

Das iſt, dein Herz will ich haben, ſtelle dich auf mich, und halte mich für einen freundlichen, gnädigen Gott, daß ich dein Gott ſey, ſo habe ich genug. Darum ſagt er auch im folgenden 51. Pſalm v. 16—19: „Errette mich von den Blutſchuldigen, Gott, der du meines Heils Gott biſt, daß meine Zunge rühme deine Gerechtigkeit. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund verkündige deinen Ruhm: denn du haſt nicht Luſt zum Opfer, ich gäbe es ſonſt, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer Gottes ſind ein zerbrochener Geiſt, ein zerbrochen und zerſchlagen Herz wirſt du, Gott, nicht verachten.“

In der Zuverſicht und Hoffnung ſollſt du deinen Glauben gehen laſſen, ihn für einen freundlichen Gott erkennen, ihm anhangen, und in den höchſten Nöthen zu ihm fliehen, und ſonſt zu niemand anders. Glaube es, und erwarte es, ſo wird er dir helfen, daran ſollſt du *nicht* zweifeln: darnach ſollſt du deinem Nächſten frei

und umsonst dienen. Diese zwei Stücke werden uns in diesem Evangelio vorgehalten.

Eine andere Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis *)

Evang. Marc. 8, 1—9.

Dieß Evangelium giebt uns abermal beide, Lehre und Trost wider die Anfechtung der Bauchsorge oder zeitlicher Nahrung, und Erhaltung der Kirche auf Erden; und gehöret hiezu der Glaube, weil Christus nicht ist kommen, ein solch Regiment zu ordnen, das da heiße ein weltlich Reich, oder häuslich Reich, welches schon zuvor von Gott geordnet und dazu gegeben ist, was dazu noth ist; und die Vernunft hier selbst lehret, wie und woher man möge zuwege bringen, daß ein jeder in seinem Stande Nahrung, Friede und Schutz habe, daß man kann vor Augen sehen und zu Handen bringen allerlei Nothdurft, so man bedarf, dieses Regiment zu erhalten. Darum hat sich Christus desselbigen nicht angenommen, als das seines Standes und Amts nicht gewest; sondern weil sein Reich sollte ein ander Regiment seyn, darin allen Menschen in allen Ständen und Regimenten, hohen und niedern, als Sündern und Verdammten vor Gott zum ewigen Tod, zu göttlichem, ewigen Reich und Leben soll geholfen werden; so mußte er sich desselben annehmen, und der andern beiden entschlagen.

Daher wollte und mußte folgen, daß seine Jünger, Prediger und Diener würden müssen Armuth leiden, weil sie über ihrem Dienst und Amt nicht, wie die andere Welt, konnten für ihre Nahrung trachten, noch hoffen, davon reich zu werden; zu dem, daß sie ohne das von der Welt würden verfolget werden, die sich weder ihre Predigt leget, weil sie nicht ihrem Verstand und Dünkel gemäß ist, und also die Christen in der Welt nicht könnten auf gewissen Grund ihrer Nahrung oder fried-

*) Statt vorhergehender Predigt befindet sich diese folgende in den Editionen B.

ben ſtrafe ich dich nicht, ſind doch deine Brandopfer ſonſt immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hauſe Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen: denn alle Thiere im Walde ſind mein, und Vieh auf tauſend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Acker iſt vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon ſagen: denn der Erdboden iſt mein, und alles, was darinnen iſt. Meineſt du, daß ich Fleiſch eſſen wolle von den Ochſen, oder Blut trinken von den Böcken."

Alſo ſaget er zu uns auch: Siehe, Iſrael, das iſt, du glaubiger Menſch, ich bin dein Gott, und nicht du mein Gott; ich will dir geben, und nicht du mir. Höre Iſrael, ich will nicht mit dir zürnen, daß du mir nicht viel opferſt; denn was du im Stall, Haus und Hof haſt, das iſt alles vorhin mein; denn ich hab's hinein geſchicket. Da hat er fein getroffen die Juden, die da hoch auf ihre Opfer pocheten. Nun, ſo er das Opfer verwirft, was will er denn haben? Spricht der Pſalm: „Opfere Gott Dankopfer, und zahle dem Höchſten dein Gelübde; und rufe mich an in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten, ſo ſollſt du mich preiſen."

Das iſt, dein Herz will ich haben, ſtelle dich an mich, und halte mich für einen freundlichen, gnädigen Gott, daß ich dein Gott ſey, ſo habe ich genug. Darum ſagt er auch im folgenden 51. Pſalm v. 16—19: „Errette mich von den Blutſchuldigen, Gott, der du meines Heils Gott biſt, daß meine Zunge rühme deine Gerechtigkeit. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund verkündige deinen Ruhm: denn du haſt nicht Luſt zum Opfer, ich gäbe es ſonſt, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer Gottes ſind ein zerbrochener Geiſt, ein zerbrochen und zerſchlagen Herz wirſt du, Gott, nicht verachten."

In der Zuverſicht und Hoffnung ſollſt du deinen Glauben gehen laſſen, ihn für einen freundlichen Gott erkennen, ihm anhangen, und in den höchſten Nöthen zu ihm fliehen, und ſonſt zu niemand anders. Glaube es, und erwarte es, ſo wird er dir helfen, daran ſollſt du nicht zweifeln: darnach ſollſt du deinem Nächſten thun

unter den Wein gegossen wird. Denn also
apst unter dem Namen göttliches Zorns die
recket, wie er gewollt hat, Kaiser und Könige
nd betäubet, und doch nicht mehr ausgerich-
, daß er seinen eigenen Zorn und Groll aus-
at; darum heißet auch seine Kirche in der
e Kirche der Lästerung, Offenb. 13, 5. 16.
men der Lästerung an der Stirn geschrieben
llen ihren Worten und Thaten.
ist nun solcher Zorn, den wir heißen göttlichen
lichen Zorn. Darnach ist auch ein andrer
r Zorn, der auch derselben Art ist, und aus
gehet; als, wenn ich also zürne mit einem
den ich herzlich lieb habe, und ihm alles
me, und verdreußt mich, daß er nicht von
ßt und sich bessert, also, daß ich allda unter-
Person, und die Sünde; der Person zu hel-
dem Laster zu wehren, und thue, so viel ich
Vermahnen, Warnen, Dräuen und Strafen,
davon bringe. Doch, daß man sich aber-
ohl vorsehe, daß nicht der Schalk dahinten
einen eigenen Zorn mitlaufen lasse.
so rein soll unser Zorn ab seyn, daß gar
nden werde und nichts mehr denn Gottes
, entweder aus dem befohlenen Amt, oder
licher Liebe, welches ist aus Gottes Zorn.
st auch Gottes Gebot, daß wir uns unter-
rmahnen, strafen, bessern und aufhelfen, daß
von Sünden lasse, und daß er dasselbige
zu Dank annehme. Das ist der gemeine
Liebezorn, davon auch Christus Matth. 18, 15.
ündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn
r und ihm alleine ꝛc." und heißet nach der
t seiner göttlicher Eifer, wie St. Paulus
, 2: „Ich eifere über euch mit göttlichem
Denn solcher Zorn suchet nicht deine Schande
en, sondern deine Ehre und Besserung, und
eid, daß du solltest an deiner Seelen Heil
iden.
gen wir nun, daß Christus nicht prediget von
so Gottes ist, auch nicht von der Liebe,

liches Wesens und Schutzes sich verlassen: sondern
zeit müssen der Welt halben ungewiß sitzen, und
dessen, so sie bereits gehabt oder haben möchten, im
fahr und Wogen schweben. Sollen sie aber auch zu
und trinken, und irgendswo zu bleiben Stätte und
haben, so können sie es von niemand, denn allein
Christo gewarten.

Das weiß nun Christus wohl; darum rüstet
tröstet er sie mit diesem und dergleichen Exempel
Sprüchen, daß sie nicht verzagen. Obwohl sein
nicht ist, noch zu thun hat mit Essen und Trinken,
und Sorgen für Leibesnahrung: so sollen sie der
nicht Hungers sterben. Und bestätiget also abermal
sen Spruch Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten
dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so
euch das andre alles mit zugegeben werden.“ Der
hiemit beweiset, daß, die ihm nachlaufen, seine Pr
zu hören, und so stark, daß sie auch drei Tage in
Wüsten bei ihm beharren, daß sie nicht wohl ko
ohne Hungersnoth wieder heraus kommen, und al
Armuth, Mangel und Kummer sind, um seines
willen: doch weil da am ersten gesucht ist Gottes
und Christus zuvor geprediget, gebetet und ausge
hat, was Gottes Gerechtigkeit betrifft; da muß au
Leibliche folgen und hernach kommen, auf daß sie
glauben, daß es daran nicht mangeln soll, und
ihm auch solches gewarten sollen, was zu Erhaltu
ses zeitlichen Lebens auf Erden seiner Kirche noth

Es haben zwar allezeit der Kirche großen
gethan, und thun's noch diese zwei, Armuth un
thum. Denn erstlich, wo man hat gesehen die Apo
rechte Bischöfe und Prediger so arm, daß ihnen
nichts gegeben, und selbst auch nichts haben kö
werden, da hat jedermann vor solchem Amt
habt, und niemand hinan gewollt. Zum ande
auch überreich worden von großen Stiftungen
benden, und darin gesessen in aller Fülle, habe
das Predigtamt und Seelsorge lassen anstehe
der Herrschaft gebraucht.

Also auch jetzt: da rechte Pfarrer und
gehalten werden, daß ihnen niemand nichts

t und Gerechtigkeit, verſaget ihr alle Gnade
Himmelreich, und verdammt ſie zum hölliſchen
als die vor Gott und im Grund falſch und
je Ungerechtigkeit iſt. Darum ſage ich alſo,
:: „Wer da mit ſeinem Bruder zürnet;“ ich
t, wer allein mit der Hand todt ſchlägt; ſon-
in du den Zorn im Herzen haſt, ſo biſt du
durch's Gericht verurtheilet zu werden; denn
orn kommt nirgend her, denn von angeborner
er Bosheit, welche nur ſuchet ihre eigene Rache
uthwillen, oder eigene Ehre und Gut. Nun
icht, daß du deine Ehre und Recht ſelbſt ſu-
dern läſſeſt ihn ſuchen und fordern, der es ſu-
, und welchen er's befohlen hat, nämlich Mei-
ſen und dem Richter, welcher übet nicht ſein,
Gottes Werk; denn er ſonſt niemand dürfte
ch ſtrafen. Darum ſehet nur zu, ſpricht er,
ür eure Perſon nicht zürnet, und ſchlecht euren
laſſet anſtehen, es ſey auſſer oder in dem Amt,
icht aus euren Herzen kommę.

andere Stück in dieſem Text: „Wer zu ſei-
der ſagt, Racha ꝛc.“ das halten wir für aller-
e Zeichen, und was man ſonſt dem Nächſten
beweiſen mag, ſo nicht mit Worten geſchieht;
, ſpricht Chriſtus, ſchuldig des Raths, das iſt,
nicht beſchloſſen iſt, was man ihm thun ſoll,
verwirket hat, daß man ihn vorſtelle, und ein
eſchließe und faſſe, als einer, der ſchon der
rwunden iſt, daß man nur trachte, wie er ge-
de; daß heißt ſo viel, daß ein ſolcher nicht
himmel kommen, ſondern ſchon ſeine Verdamm-
net hat, ohn', daß er noch ein wenig weiter
ndlichen Strafe iſt, denn jener, aber doch auch
gehöret.

dritte Stück: „Wer zu ſeinem Bruder ſaget,
“ Das iſt auch ein ſehr gemein Laſter, das
dem Nächſten ſeine Ehre und Leumund ab-
es geſchehe hinterwärts im Rücken, oder un-
t, welches man nennet Contumeliam und
n, Schänden und Schmähen; wer das thut,
„der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig,“ das

ließ wüste liegen, Gottes Wort und Dienst h
anstehen, daß die Priester und Diener mußt
werk treiben, und andere Dinge lernen, dam
ernähreten, weil ihnen nichts gegeben ward
Amt und Dienst. Darum spricht er daselbst:
in gewölbeten Häusern wohnet, und lasset n
ungebauet stehen, so schauet, wie es euch gehet
viel, und bringet wenig ein; ihr esset, und w
nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht
ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht e
und welcher Geld erwirbet, der legt's in einen
ten Beutel. Item: Ihr wartet wohl auf viel,
euch wenig; und ob ihr's schon heim bringet, si
ich's doch. Warum das? Darum, daß mein
wüste stehet, und ein jeglicher eilet auf sein Hau
hat der Himmel über euch den Thau verhalte
Erdreich sein Gewächs, und ich habe die Dürr
beide, über Land und Berge, über Korn, W
und über alles, was aus der Erde kommt,
Leute und Vieh, und über alle Arbeit der H

Siehe, das ist die Strafe solcher Verac
Predigtamts, wo sie am gnädigsten ist, wie s
der Zeit gewest, und wollte Gott, daß es da
Aber wenn man Gottes Wort so gar hintan
die Priester oder Prediger also hält, daß sie n
ihrem Amt lassen, und durch andere Arbeit
suchen, und damit auch andere davon abschrecket
dazu geschickt und geneigt wären; so schicket er
Theurung und andere große Landbeschwerung
vor Augen, daß niemands Beutel nichts beha
und kein Segen noch Vorrath bleibet; sond
das Wort und rechte Lehre gar hinweg, und
Rottengeister und falsche Lehrer, von denen
führet und betrogen wird, ehe man sich's ver
Seel und Gut, und dafür ihnen nur reichlich
Haufen zutragen muß.

Darum wäre hier der Welt zu rathen,
ihr wollte sagen lassen, Herren, Fürsten, Landen
und allen insgemein, daß sie dazu thäten, u
Haus und Reich auch ein wenig bestelleten,
durft; wie man doch in andern Aemtern un

en oder genommen hat. Weil nun Gott das Ur-
ſpricht, und durch den Richter oder Prediger öf-
h ausrufen läſſet, ſo mag jedermann mit gutem
ſſen davon ſagen. Das rede ich abermal darum,
nan immer des Holzwegs will; wie man prediget,
ll ſich's immer decken und ſchmücken, daß man ſich
s Wort nicht binden laſſe. Alſo, wenn wir ſagen
hriſto, daß niemand ſoll mit dem Nächſten zürnen
ſchelten, noch Böſes wider ihn reden, ſo wollte
ch jedermann gerne den Predigern das Maul ſto-
daß man keine öffentliche Sünde und Laſter an-
noch ſtrafen ſollte.

Darum iſt das endlich die Meinung: Wenn du,
in Menſch, aus deinem eigenen Fürnehmen dem
ten an ſeine Ehre redeſt, und alſo dich kützelſt mit
i Sünden, das iſt böſe und unrecht; aber wenn
weit kommen iſt, daß es Gott ſelbſt offenbar
t, da gilt es nicht, daß ich einen öffentlichen Bu-
ſollte loben, welcher von Gott offenbarlich über-
n iſt; denn das wäre eben ſo viel, als wollte ich
Bosheit vertheidigen oder überhelfen. Darum
man's alles alſo machen, daß wir nichts anſehen
vornehmen von uns ſelbſt, ſondern darauf ſehen:
es Gott heiſſet, oder von Amts wegen wird, ſo
es Gott gethan, und iſt alles recht und löblich.
im muß man hier nicht das Maul zuthun laſſen,
rn der Wahrheit und Gerechtigkeit beiſtehen, und
Urtheil helfen loben und preiſen, andern zum
ecken und Warnung. Das ſey auf dießmal genug
dieſem Text.

---

vangelium am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis*).

Marc. 8, 1 — 9.

Das Evangelium verſtehet ihr, lieben Freunde,
ich, wohl; denn ihr ſeyd nun faſt genug gegrün-

*) Aus den Editionen A.

ließ wüste liegen, Gottes Wort und Dienst im Lo-
anstehen, daß die Priester und Diener mußten
werk treiben, und andere Dinge lernen, damit sie
ernähreten, weil ihnen nichts gegeben ward zu
Amt und Dienst. Darum spricht er daselbst: „We
in gewölbeten Häusern wohnet, und lasset mein
ungebauet stehen, so schauet, wie es euch gehet: ih
viel, und bringet wenig ein; ihr esset, und werdet
nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht tru
ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht erwär
und welcher Geld erwirbet, der legt's in einen löch
ten Beutel. Item: Ihr wartet wohl auf viel, und wa
euch wenig; und ob ihr's schon heim bringet, so zerstäub
ich's doch. Warum das? Darum, daß mein Haus
wüste stehet, und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Darum
hat der Himmel über euch den Thau verhalten und da
Erdreich sein Gewächs, und ich habe die Dürre gerufen
beide, über Land und Berge, über Korn, Most, Oel
und über alles, was aus der Erde kommt, auch üb
Leute und Vieh, und über alle Arbeit der Hände."

Siehe, das ist die Strafe solcher Verachtung d
Predigtamts, wo sie am gnädigsten ist, wie sie noch
der Zeit gewest, und wollte Gott, daß es dabei blieb
Aber wenn man Gottes Wort so gar hintan setzet, u
die Priester oder Prediger also hält, daß sie müssen w
ihrem Amt lassen, und durch andere Arbeit ihr Br
suchen, und damit auch andere davon abschrecket, die so
dazu geschickt und geneigt wären; so schicket er nicht alle
Theurung und andere große Landbeschwerung, wie je
vor Augen, daß niemands Beutel nichts behalten kan
und kein Segen noch Vorrath bleibet; sondern nim
das Wort und rechte Lehre gar hinweg, und läßt daf
Rottengeister und falsche Lehrer; von denen man v
führet und betrogen wird, ehe man sich's versiehet,
Seel und Gut, und dafür ihnen nur reichlich und
Haufen zutragen muß.

Darum wäre hier der Welt zu rathen, wenn
ihr wollte sagen lassen, Herren, Fürsten, Landen, Städt
und allen insgemein, daß sie dazu thäten, und Got
Haus und Reich auch ein wenig bestelleten, zur No
durft; wie man doch in andern Aemtern und Künst

muß, daß, die derselben warten sollen, auch ihr davon mögen haben; welches ist vielmehr vonnö-
denn wo es an einem Amtmann oder Richter ge-
ist. Item, ein Jurist, oder Medicus kann wohl
Stadt oder mehr, und zuweilen ein ganz Land he-
en; da muß man in manchem Land, darnach der
Spiele und Pfarren viel sind, wohl tausend Predi-
haben; denn es werden täglich Kinder geboren, die
taufen muß und aufziehen, daß sie auch Gottes
rt lernen und Christen werden. Woher will man
e nehmen, wo man sie nicht ernähret noch aufzucht?
müssen entweder die Kirchen ledig stehen, und das
l zerstreuet und irre gehen, oder grobe Esel und
führer haben und leiden.

Aber wehe denen allen, so hiezu geholfen, oder
t gehindert haben, daß Gottes Haus muß wüste wer-

Vielmehr aber denen, die auch andere abschrecken
wehren, daß sie nicht können dazu kommen oder
i bleiben; denn solche sind ärger denn Juden oder
ken. Wiewohl auch darum nicht entschuldiget sind,
so um Armuth willen sich lassen davon schrecken;
es fehlet ihnen allermeist am Glauben, daß Chri-
dennoch ihnen auch ihr Brod oder Leibesnahrung
n wolle; welches, ob es gleich kümmerlich zugehet
sauer wird; so mußt du dagegen denken, wie gar
größer Gut es sey, daß ein Mensch ein Stück Brods
ie Hand kriegt wunderbarlich und durch Gottes Se-
denn aller Reichthum und Fülle der Welt.

Darum sollte doch sonderlich das Regiment auch
en, etwas hiezu zu thun, und hülflich zu seyn auf
re Kinder und Nachkommen, und nicht also die Hand
hen und mit ihrem Exempel andere auch daran hin-
und abschrecken, und der Christenheit unverwind-
n Schaden thun. Wie willst du es gegen Gott ver-
orten, so du durch deinen verfluchten Geiz eine ei-
Seele versäumet oder verhindert hast an ihrer Se-
it; ich will schweigen, so du eine ganze Stadt oder
daran hinderst, daß sie nicht mögen Gottes Wort
Predigt haben? Und es muß je ein grausamer, un-
herziger, verfluchter Mensch seyn, der seinen eige-
Kindern nicht dazu hilft, vielmehr so er's wehret.

ließ wüste liegen, Gottes Wort und Dienst h
anstehen, daß die Priester und Diener mußt
werk treiben, und andere Dinge lernen, dam
ernähreten, weil ihnen nichts gegeben ward
Amt und Dienst. Darum spricht er daselbst:
in gewölbeten Häusern wohnet, und lasset u
ungebauet stehen, so schauet, wie es euch gehet
viel, und bringet wenig ein; ihr esset, und w
nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht
ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht e
und welcher Geld erwirbet, der legt's in einen
ten Beutel. Item: Ihr wartet wohl auf viel,
euch wenig; und ob ihr's schon heim bringet, s
ich's doch. Warum das? Darum, daß mein
wüste stehet, und ein jeglicher eilet auf sein Hau
hat der Himmel über euch den Thau verhalte
Erdreich sein Gewächs, und ich habe die Dürr
beide, über Land und Berge, über Korn, W
und über alles, was aus der Erde kommt,
Leute und Vieh, und über alle Arbeit der H

Siehe, das ist die Strafe solcher Vera
Predigtamts, wo sie am gnädigsten ist, wie
der Zeit gewest, und wollte Gott, daß es da
Aber wenn man Gottes Wort so gar hintan
die Priester oder Prediger also hält, daß sie
ihrem Amt lassen, und durch andere Arbeit
suchen, und damit auch andere davon abschrecke
dazu geschickt und geneigt wären; so schicket er
Theurung und andere große Landbeschwerung
vor Augen, daß niemands Beutel nichts beha
und kein Segen noch Vorrath bleibet; sond
das Wort und rechte Lehre gar hinweg, und
Rottengeister und falsche Lehrer, von denen
führet und betrogen wird, ehe man sich's ver
Seel und Gut, und dafür ihnen nur reichlich
Haufen zutragen muß.

Darum wäre hier der Welt zu rathen,
ihr wollte sagen lassen, Herren, Fürsten, Landen
und allen insgemein, daß sie dazu thäten, u
Haus und Reich auch ein wenig bestelleten,
durft; wie man doch in andern Aemtern un

muß, daß, die derselben warten sollen, auch ihr
davon mögen haben; welches ist vielmehr vonnö-
denn wo es an einem Amtmann oder Richter ge-
st. Item, ein Jurist, oder Medicus kann wohl
Stadt oder mehr, und zuweilen ein ganz Land he-
en; da muß man in manchem Land, darnach der
spiele und Pfarren viel sind, wohl tausend Predi-
haben; denn es werden täglich Kinder geboren, die
taufen muß und aufziehen, daß sie auch Gottes
t lernen und Christen werden. Woher will man
e nehmen, wo man sie nicht ernähret noch aufzucht?
müssen entweder die Kirchen ledig stehen, und das
f zerstreuet und irre gehen, oder grobe Esel und
führer haben und leiden.

Aber wehe denen allen, so hiezu geholfen, oder
t gehindert haben, daß Gottes Haus muß wüste wer-

Vielmehr aber denen, die auch andere abschrecken
wehren, daß sie nicht können dazu kommen oder
i bleiben; denn solche sind ärger denn Juden oder
ken. Wiewohl auch darum nicht entschuldiget sind,
so um Armuth willen sich lassen davon schrecken;
es fehlet ihnen allermeist am Glauben, daß Chri-
dennoch ihnen auch ihr Brod oder Leibesnahrung
n wolle; welches, ob es gleich kümmerlich zugehet
sauer wird; so mußt du dagegen denken, wie gar
größer Gut es sey, daß ein Mensch ein Stück Brods
ie Hand kriegt wunderbarlich und durch Gottes Se-
denn aller Reichthum und Fülle der Welt.

Darum sollte doch sonderlich das Regiment auch
en, etwas hiezu zu thun, und hülflich zu seyn auf
re Kinder und Nachkommen, und nichtalso die Hand
hen und mit ihrem Exempel andere auch daran hin-
und abschrecken, und der Christenheit unverwind-
Schaden thun. Wie willst du es gegen Gott ver-
orten, so du durch deinen verfluchten Geiz eine ei-
Seele versäumet oder verhindert hast an ihrer Se-
it; ich will schweigen, so du eine ganze Stadt oder
daran hinderst, daß sie nicht mögen Gottes Wort
Predigt haben? Und es muß je ein grausamer, un-
herziger, verfluchter Mensch seyn, der seinen eige-
Kindern nicht dazu hilft, vielmehr so er's wehret.

Denn so wir Christen seyn wollen, sollen wir ja wissen, daß wir dazu berufen sind, und Gottes Gebot ist, wir alle dazu thun, mit beiden Händen und allen Kräften, daß Gottes Haus nicht wüste, noch die Predigstühle ledig stehen, und sein Reich nicht aufhöre, damit nicht beide, wir selbst und das junge Volk, der Seligkeit beraubet werden.

Zwar im alten Testament war es durch Mosen einem jeden aufgeleget und geboten, dazu den Zehenden zu geben von allem Einkommen, 5. Mos. 27, 30. sintemal wie vielmehr sollen wir Christen zu dem thun, welches am nöthigsten ist, und ohne das niemand auf Erden nichts dazu giebt noch thut, daß Christi Reich gebauet bleibe, daß wir seine Diener auch lassen mit uns essen, auf daß wir auch in demselben Reich Gottes bleiben, und solche Gnade und Seligkeit auch auf unsere Kinder erben mögen. Thun wir's nicht, so wird er zu Lohn unsrer Undankbarkeit unserm Geiz und Fraß auch steuren, daß uns bald selbst zerinnen wird; denn so viel haben wir nicht Guts und Vorraths, er kann einen Rost darein kommen lassen durch Theurung, Türkenkrieg oder andere Landplage, daß es in einem Jahr alles verzehret, verheeret oder sonst verderben muß.

Also will uns nun Christus erstlich hier durch sein eigen Exempel vermahnen, daß ein jeder auch Gottes Reich und Wort helfe fördern mit zeitlichen, leiblichen Gütern, so er nicht selbst kann oder will ein Prediger seyn. Darnach auch die, so im Amt sind, hiemit tröstet, daß sie sich nicht ärgern oder abschrecken lassen durch gegenwärtigen Mangel oder Armuth; sondern wissen, daß Christus für sie sorget, und sie in ihrer Armuth dennoch ernähren will, und nicht immerdar lassen Noth und Mangel leiden; sondern zuletzt desto reichlicher speisen: ja, er hat schon alles zuvor dazu bedacht und bestellet, ehe sie daran denken, woher sie es nehmen sollen.

Denn er zeiget ja in diesem Exempel gewaltiglich, daß er ist ein reicher, gewaltiger Herr und Schaffner, ja selbst ein reicher Müller und Bäcker, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerk sehr wohl gelernet. Ja, er richtet gar viel Handwerke auf einmal aus, und ohne einiges Menschen Hülfe, pflüget, erntet, drischet,

Net und bäcket fast in einem Augenblick. Denn es
ist ein Wunder, und der Vernunft unbegreiflich, so
tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, speisen mit
den Broden, daß sie allesammt gesättiget werden, und
verbleibt; noch hat er's so bald gethan mit einem Wort:
er nur das Brod anrühret, und dahin giebt auszu-
theilen, da ist schon für so viel tausend Menschen, und
och mehr, gemahlen, gebacken und alles bereit. Das
muß ein feiner König seyn, (sagen die fünf tausend, so
r auch dergleichen speiset, Joh. 6, 14.) den möchten
ir haben, der sollte einen Haufen Volks zu Felde füh-
n und versorgen, da man könnte allezeit in einen Korb
er in die Tasche greifen, und den ganzen Haufen reich-
h speisen und besolden.

Nun, das kann er, und solchen König haben wir
ihm. Wo er hingreifet, da ist es alles voll, und wo
geben will, da muß alles genug und überflüßig seyn.
so heißet er Matth. 17, 28. Petrum hingehen, und
s des Fisches Munde einen Stater nehmen. Wer hat
n da Silber bestellet oder gemünzet? oder wer wollte
im Wasser, und eben in des Fisches Munde Geld
hen? Aber er kann es machen und nehmen, wenn,
und wie er's haben will, ja auch aus Stein Brod
d Wasser bringen, damit er die ganze Welt speiset;
m man in der ganzen Welt siehet täglich ihn also thun,
) alles, was sie hat, durch eitel solche Wunder gehet,
nicht geringer sind, wie auch St. Augustinus saget,
m dieses.

Wir sind's zwar also gewohnet, daß das Korn jähr-
aus der Erde wächset, und durch solche Gewohnheit
geblendet, daß wir solches Werks nicht achten. Denn
s wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht
Wunder; und ist doch ja so groß, ja, wenn man
ht davon reden soll, wohl größer Wunder, daß er aus
nd und Steinen das Korn giebt, als daß er hier mit
en Broden den Haufen speiset. Denn was ist ein
rer Sand anders, denn eitel zermalmete Steine, oder
Stein anders, denn zerriebener Sand oder Erde?
e kann aber aus einem Steine Brod werden, das
n essen könne, und wächset doch allein aus Sand und
de? Dergleichen alles, was da wächset, und was alle

Thiere uns geben, ein jedes nach seiner Art, wo kommt es her, denn aus Erde und Staub?

Das sind aber die Wunder, so von Anfang der Welt gestiftet, und täglich gehen, daß wir damit überschüttet sind, ohne das, weil sie so gemein sind, daß sie unsere Augen und Sinne fühlen, so muß Gott zuweilen, wie er hier thut, nicht ein größers, aber doch ein sonderlichers machen, das nicht nach gemeinem Lauf gehet, damit er uns aufwecke, und durch solch einzel sonderlich Wunder weise und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt.

Kann doch kein Ackerbauer nicht anders sagen, denn daß sein Korn aus lauter Stein wachse, wie auch Mose es im 5. Buch 32, 13. sagt: „Gott habe das Volk das Land geleitet und gesetzet, daß es Honig sog aus den Felsen, und Oel aus den harten Stein.“ Was ist das gesaget, wie kann Honig und Oel aus Felsen und Stein wachsen? Nun geschieht ja also beide, Korn und Bäume, so die süßesten Früchte tragen, sind gesetzet auf Stein oder Sand, und da heraus wachsen, und nirgend anders her ihren Saft und Kraft empfahen. Wo das jetzt vor unsern Augen geschähe, daß Oel oder Honig aus einem Pfeiler heraus flösse, da alle Welt von Wunder über Wunder sagen; aber nun täglich laufen über Land und Acker, da es vor uns gesetzet: da sehen noch verstehen wir nichts.

Weil wir nun Gottes tägliche Werke, die eitel Wunder sind, so in Wind schlagen, so muß er uns mit diesem sondern und dieses gleichen das Maul aufsperren und für sonderliche Wunder lassen predigen; damit ein Christ dieselben lasse seine Schrift und Buch sein, daraus er lerne alle Gottes Werke und Wunder ansehen, und sein Herz darauf zufrieden setze, und denke: Wie soll ich für meinen Bauch und Nahrung mich ängstlich sorgen? Woher giebt er das Korn auf dem Felde, alle Früchte, da die Welt mit alle ihrer Weisheit und Macht nicht vermöchten ein Hälmlein, ein Blättlein, ein Blümlein heraus zu bringen? Thut denn Christus, mein Herr und Gott, solches täglich, was will ich denken oder zweifeln, ob er mich auch könne oder wolle ernähren?

Hier sprichst du: Ja, wie geht's denn zu, weil er
ı solcher König ist, so alle Welt reichlich speiset, warum
it er denn seine Christen so oft Noth und Armuth lei-
ı in der Welt, denn er sollte je billig vor allen an-
n sein eigen Volk reichlich versorgen? Antwort: Hier
ß man wissen, wie das Reich Christi gethan ist: denn
will hiemit uns zeigen, wie ich droben, im Anfang,
agt habe, erstlich, daß sein Reich auf Erden nicht ist
weltlich Reich, das da stehe in dem, wie man hier
Erden esse, trinke, haushalte, des Leibes warte,
u alle Nothdurft dieses Lebens müsse geordnet und
handen seyn; sondern er hat ein solch geistlich Reich
rdnet, darin man göttliche, ewige Güter soll suchen
) finden, und dasselbe auch also bestellet, daß es mit
ttes Wort, Sacramenten, Kraft und Gaben des hei-
n Geistes reichlich versorget ist und bleibet, und gar
hts mangelt an dem, so das ewige Leben zu haben und er-
ten dienet; darum lässet er die Welt in ihrem Regiment
e Nothdurft und Vorrath haben und hinnehmen, und da-
t sich reichlich versorgen; aber seinen Christen heißet
ihr Datum und Trost nicht auf dieß Zeitliche setzen,
dern nach Gottes Reich trachten, darin sie ewig ge-
g haben, und reich sollen seyn. Das ist eins.

Zum andern will er seine Christen lehren den Glau-
n zu üben auch in diesem Stück, so dieß zeitliche Le-
n und zeitliche Güter belanget, also, daß sie auch
rein ihm in die Hände sehen, und von ihm auch solche
othdurft dieses Lebens gewarten; denn so die Kirche
f Erden seine Kirche seyn und bleiben soll, so muß er
r auch für ihren Leib Essen und Trinken, Kleider, Raum,
itätte und andere Nothdurft schaffen. Ja, er hat wohl
les, was die Welt hält und trägt, um der frommen
hristen willen geschaffen, giebt und erhält es auch noch
lein um derselben willen, so lange die Welt stehet, daß
e wohl sollten auch in diesem Leben reichlich deß ge-
ießen, und keinen Mangel haben. Aber weil der Teu-
l in der Welt herrschet, und Christi und seiner Kirche
eind ist, und weil sie selbst auch nicht nach dieser Welt
üter trachten; so müssen sie leiden, daß ihnen das, so
nen *gehöret, vor dem Maul* weggenommen und geraubet
ird. *Hier muß nun* Christus auch seiner Kirche helfen

und geben, wo sie Mangel und Noth leidet, bleiben könne, also, daß es heißet wunderbarlich ben; und die Christen erkennen, daß es von ihr ben sey, und solch sonderlich Wunderwerk stets i Christenheit beweise, daß sie dennoch muß zu e trinken ꝛc. haben, ob ihr schon die Welt nicht gö gönnet, sondern nimmt, oder je um das, sy il giebt, neidet und hasset.

Siehe, das sollen wir nun auch lernen, daß wir einen solchen Herrn an Christo haben, für unsern Bauch und zeitliches Leben sorget, un die Sorge des Unglaubens wegschlagen und über Denn er durch so mancherlei Exempel zum Glau reizet, als der gerne wollte, daß wir solche Leu den, die da gar ohne Sorge wären, für unsere beide, was geistlich oder leiblich und ewig Leben (denn hier wird nicht geredt von der Sorge de oder Arbeit, so einem jeglichen von Gott befoh aufgelegt ist, darin treu und fleißig zu seyn,) wir mit fröhlichem Herzen und Vertrauen auf i ten, was uns befohlen ist, sonderlich in dem, Gottes Reich gehöret. Und ob uns Noth oder vor die Hand stieße, daß man solches ihm ließe len seyn, und ein Christ sich also tröstete und Ich weiß, und habe es gelernet aus dem Ev daß ich habe einen solchen Herrn, der da ka einem Brod so viel als er will machen, und d darf weder Ackerbauer, Müller noch Bäcker, u geben, wenn und wie viel mir nur noth ist, ob ic nicht weiß noch verstehe, ja auch nicht daran g wie oder wenn und woher es kommen solle.

Das zeiget nun auch der Text des Evangel sich Christus stellet und redet, da er das Volk so ihm nachfolget, und nun ohne Hungersnoth nic der heim kommen kann, da er die Jünger zu s dert, und hält einen Rath mit ihnen, fähet an spricht: Mich jammert des Volks. Und setzet d sache dazu: denn sie haben, spricht er, nun drei *bei mir beharret*, und haben nichts zu essen ꝛc.

Hier sage mir, wenn das Volk selbst zu *hätte eine Bothschaft geschicket*, ihre Nothdurf

ob sie es auch so wohl hätten können werden,
es selbst bedenket, und auch seinen Jüngern vor-
denn wie wollten oder könnten sie es besser aus-
n, und stärkere Ursach vorwenden, ihn zu bewe-
nn daß sie also sagten: Ach lieber Herr, laß dich
mmern des armen, großen Volks, beide, Mann,
nd Kinder, die dir so weit nachgezogen sind,
hören. Zum andern, denke doch, daß sie nun
ge bei dir blieben und verharret. Zum dritten,
nichts zu essen haben: denn sie sind in der Wü-
Zum vierten, wenn du sie ungessen von dir
so müßten sie doch unterwegen verschmachten,
heim kämen, sonderlich, was da sind schwache
Weiber und Kinder. Zum fünften, denke doch,
liche sind von ferne kommen ꝛc. Siehe, das be-
er alles selbst, ehe es ihm jemand saget, und
lbst das Gebet, so sie in ihren Herzen gerne wol-
rbringen, so wohl gemacht, daß es niemand so
n seinem Herzen tragen könnte. Ja, er ist schon
bekümmert, ehe sie denken ihn zu bitten, und
oth ernstlich mit den Jüngern beredet, und da-
thschläget, wie ihm zu thun sey.

Das ist das alles anders, denn eitel lebendig Pre-
Beweisung und Zeugniß, daß er es so wohl und
mit uns meinet, und zuvor, ehe wir ihm kön-
was vorbringen, uns in's Herz siehet, besser,
wir selbst können reden, daß kein Mensch dem
herzlicher könnte einreden. Denn er harret nicht,
nand zu ihm sagt: Ach Herr, laß dich des Volks
rn, denke doch, wie lange sie geharret, wie weit
m haben ꝛc. Ei, spricht er, es jammert mich
und habe schon alles gedacht. Aber lasset doch
ch auch hören, spricht er zu den Jüngern, was
ihr dazu, wie man ihm thue, daß dieß Volk ge-
werde.

Nun, solch Rathschlagen und Gespräch mit den
rn geschieht erstlich darum, daß da sein Herz und
ken offenbar werden; denn es muß nicht heimlich
n, allein in seinem Herzen verborgen liegend, daß
jammert und bekümmert ist um das Volk; son-
offenbar an Tag kommen, damit man es höre und

sehe, und wir doch glauben lernen, daß auch wir den selbigen Christum haben, der sich unserer, auch leiblicher Noth, noch immerdar herzlich annimmt, und immerdar diese Worte: Mich jammert meines armen Volks, in seinem Herzen mit lebendigen Buchstaben geschrieben, in der That und im Werk erzeiget, daß er auch gern wollte, daß wir nur solches auch erkenneten, und dieß Wort des Evangelii also höreten, als redete er's noch zu dieser Stunde und täglich, wo wir unsere Noth fühlen, ja viel eher, denn wir selbst anfahen, dieselbe zu klagen.

Denn es ist je noch, und bleibt auch ewiglich dasselbige Christus, und hat eben dasselbige Herz, Gedanken und Worte gegen uns, wie er zu der Zeit gewest und gehabt, und ist weder gestern noch niemal anders worden, wird auch heute noch morgen nicht ein anderer Christus werden. Und stehet hier ein recht schön Bild und Tafel, so uns den Abgrund seines Herzens abmalet, daß er ist ein treuer, barmherziger Herr, dem unsere Noth zu Herzen gehet, und tiefer darein siehet, denn wir dürfen bitten oder ihm vorbringen. Pfui der Schande unsers leidigen Unglaubens, daß wir solches hören und sehen, und doch so gar nicht ihm darum vertrauen können.

Ja, das ist eben auch eine Ursach, darum er solch Gespräch anfähet, und die Jünger um Rath fraget, daß wir doch unsern Unglauben und Thorheit sehen sollen, und an uns selbst strafen. Denn hier siehest du, wie er viel besser und weiter die Noth bedenket, und davon rathschläget, denn wir selbst thun können, und kein Mensch in seiner eigenen Gefahr oder Noth selbst ist, kann also rathen, wie ihm möchte heraus geholfen werden. Und wiewohl er schon bedacht und beschlossen, was er thun will, doch fragt er sie Raths, damit sie sehen, wie er für sie sorget, und was sie selbst rathen können. Da findet sich's, was Menschen [illegible] können, so sie sollen Gottes und Christi Rathgeber [illegible] Hier stehen sie alle, wie die Pfeifer, so den Tanz verderbet haben, fahren aus ihrer menschlichen Kl[illegible] daher, und überlegen's mit Zahlpfennigen. D[illegible] allein vier tausend Mann, und wohl so viel [illegible] und Kinder; woher sollte man denen genug zu

n, sonderlich in der Wüste, sie wollten denn Gras
eu essen.
Da höreſt du die Antwort menſchlicher Weisheit,
es zu ihrem Rath kommt, und wie weit ſie iſt
m Glauben: denn hiezu weiß ſie nichts anders zu
denn ſchlecht und dürre ſchleußt, es ſey nicht
) der Sache zu helfen. Das iſt's, das allezeit
und Vernunft mit ſich bringet: wo Noth oder
el iſt, da ſie ſollte Gott vertrauen, und von ihm
und Hülfe gewarten, fället ſie flugs nach ihrer
eit auf das läſterliche Wort: Ei, es iſt nicht
h, es iſt verloren ꝛc.
Wenn Todesnoth und Gefahr daher gehet, denket
hleußt ſie flugs: Es ſey nicht möglich zu leben;
in Brod im Hauſe iſt, da ſey es ſchlecht unmög-
ſich des Hungers zu erwehren; und alſo nichts
eitel Verzweifeln bei ihr iſt, wo ſie nicht ſo bald
lugen ſtehet und ergreifen kann, damit der Sache
fen ſey; iſt nicht ſo klug, daß ſie denken kann,
noch Rath und Hülfe wiſſe, weil er ſich ſelbſt
annimmt, und nicht daran verzweifelt, ſondern
edet, wie er hier thut, als der da will der Sache
en und geholfen haben, und nicht geſchehen laſſen,
as Volk ſollte ungeſſen von ihm gehen, und un-
ten verſchmachten.
Ja, ſie iſt auch nicht ſo fromm, daß ſie ihm doch
hre thäte, und glaubte, daß er wiſſe zu rathen
elfen, mehr denn ſie verſtehet und weiß, und ihren
ſtand oder Unvermögen bekennete, und alſo ihm
ache wieder heim trüge, und ſeines Raths und
begehrte.
Das machet, daß wir ſolche Narren ſind, und wol-
e Sachen, ſo Gott mit uns handeln ſoll, ſchlecht
und meſſen nach unſerm Vermögen und Kräften;
wo ſolches will fehlen, da müſſen wir wohl ver-
n, wie hier die Apoſtel aus ihrem Verſtand rech-
nd meſſen ihre Speiſe und Vorrath gegen dem
Haufen, und die Noth gegen ihrem Vermögen.
nn nichts anders folgen, denn daß ſie müſſen ſa-
Hier iſt kein anderer Rath, denn daß wir ſie laſ-
gehen, wohin ſie wiſſen, da ſie mögen Speiſe

kaufen und finden, mögen indeß thun wie sie können, verschmachten oder lebend bleiben.

Also siehest du auch in den Jüngern und Aposteln Christi unsern großen, tiefen Unglauben, wie gar unverständige, große Narren wir sind gegen Gottes Rath und Werken, und so gar nicht glauben, wenn es nicht gehet nach unsern Gedanken oder Sinnen, und meinen, er wisse auch keinen Rath, und thue auch nichts bei uns, wo wir nicht können zuvor sehen und ausrechnen, wie es möglich sey: so er doch eben darum also mit uns handelt, uns zu zeigen, wo unser Rath, Weisheit und Vermögen aufhöret, daß er viel höhers thue, denn wir können gedenken und für möglich achten, oder auch bitten und wünschen dürfen; daß, wenn er auch nicht anders mit uns handeln sollte, weder nach unsern Gedanken und Rath; so würde er nimmer kein göttlich Werk thun oder beweisen können, und müßten wir an Gott alle Augenblick verzweifeln, untergehen und verderben.

Darum ist auch viel besser, daß er ohne unsern Rath, ja wider unsern Rath, fortfahre und thue, als der Herr und Gott aller Creaturen thun soll; denn wir doch nichts anders dazu rathen noch sagen würden, denn hier die Apostel zur Sache reden, daß es unmöglich und verloren sey, solch groß Volk zu speisen. Wiewohl er dennoch sich also freundlich erzeiget, daß er sie rathfraget, und läßt zur Sache reden, und kann mit ihnen Geduld haben, läßt sie also anlaufen, daß sie hernach selbst müssen sehen, wie sie genarret; und sich ihres Unglaubens schämen, da sie sein Wunderwerk erfahren und vor Augen sehen.

Hieraus sollten wir doch auch lernen unserm Unglauben feind werden und widerstehen, der sich allezeit in Nöthen und Gefahr reget, und bald an allem Trost und Hülfe verzweifeln will, wo er nicht Hülfe und Rath vor sich siehet in unserer Macht, und uns gewöhnen doch zu denken, daß Christus mehr und größers vermöge und auch thue, denn wir verstehen oder glauben können; denn unsere Fäuste und Macht sind freilich nicht dazu geschaffen, daß sie sollten in Theurung und Mangel zu Korn und Brod, im Tode zum Leben helfen, und aus nichts etwas machen. Aber er ist der Herr, der solches kann

und thut, als sein recht eigen Werk. Darum wende
ich, spricht er, deine Augen und Gedanken von deiner
unst und Vermögen auf mich; meine Finger sind dazu
ordnet, daß sie solches thun; allein glaube du, und
o es nicht möglich ist nach deinem Rath so laß es
ch nach meinem Rath und meiner Kraft möglich seyn.

Solches lehret er allenthalben in allen seinen Mira-
n und noch täglichen Wundern, so er in seiner Kirche
t; noch kann er nicht bei uns erheben, daß wir mit
ckem Vertrauen und sichern Muth unsere Noth in
ien Rath und Macht heimstelleten, und ihm ließen
ohlen seyn; dadurch uns, beide, aus Noth und Man-
, und von dem ängstigen Sorgen und Zagen, durch
che wir uns die Noth größer und schwerer machen
n sie an ihr selbst ist, geholfen würde. Und hätten
ir zweierlei Nutz und Gewinn: ein friedlich, ruhig
rz und Gewissen, und dazu Trost und Hülfe, zudem,
wir ihm damit das beste Opfer und Gottesdienst
ten. Dagegen, so wir's nicht thun, kann es ihm
h nicht lieb seyn, noch gefallen, und ist auch der
hade niemands, denn unser, daß wir uns selbst äng-
n und plagen, doch nichts damit erlangen; denn wir
ssen's doch in seiner Macht lassen bleiben, und kann
er keiner kein Blätterlein vertreiben, ob er sich darob
Tode sorgete.

Es ist aber dennoch uns auch gut, daß er uns
ches läßt versuchen und erfahren, durch unsern ver-
ölichen Rath und Anschläge, Zappeln und Zweifeln
sere Noth lehret erkennen; sonst dächten wir nicht,
ß wir sein bedürften, und lerneten nimmer, weder
uben noch beten. Darum zeiget und offenbaret er
ch hier den Jüngern gegenwärtigen Mangel und Noth,
e sie selbst daran denken.

Desgleichen er uns auch zuweilen Anfechtung, Schre-
n, Unglück und Leiden zuschickt, daß wir die Noth
hlen, und inne werden, wie wir hie selbst uns weder
then noch helfen können; aber doch also, daß wir auch
nen, nicht nach unserm Fühlen schlecht dahin fahren und
gen: Ach, wo nun hin? Hier ist es verloren. Wo-
r sollen wir's nehmen? Das wohin und woher aus
inem Mund und Herzen, und dafür hieher zu Christo

kaufen und finden, mögen indeß thun wie sie können verschmachten oder lebend bleiben.

Also siehest du auch in den Jüngern und Aposteln Christi unsern großen, tiefen Unglauben, wie gar unverständige, große Narren wir sind gegen Gottes Rath und Werken, und so gar nicht glauben, wenn es nicht gehet nach unsern Gedanken oder Sinnen, und meinen, er wisse auch keinen Rath, und thue auch nichts bei uns, wo wir nicht können zuvor sehen und ausrechnen, wie es möglich sey: so er doch eben darum also mit uns handelt, uns zu zeigen, wo unser Rath, Weisheit und Vermögen aufhöret, daß er viel höhers thue, denn wir können gedenken und für möglich achten, oder auch bitten und wünschen dürfen; daß, wenn er auch nicht anders mit uns handeln sollte, weder nach unsern Gedanken und Rath; so würde er nimmer kein göttlich Werk thun oder beweisen können, und müßten wir an Gott alle Augenblick verzweifeln, untergehen und verderben.

Darum ist auch viel besser, daß er ohne unsern Rath, ja wider unsern Rath, fortfahre und thue, als der Herr und Gott aller Creaturen thun soll; denn wir doch nichts anders dazu rathen noch sagen würden, denn hier die Apostel zur Sache reden, daß es unmöglich und verloren sey, solch groß Volk zu speisen. Wiewohl er dennoch sich also freundlich erzeiget, daß er sie rathfraget, und läßt zur Sache reden, und kann mit ihnen Geduld haben, läßt sie also anlaufen, daß sie hernach selbst müssen sehen, wie sie genarret; und sich ihres Unglaubens schämen, da sie sein Wunderwerk erfahren und vor Augen sehen.

Hieraus sollten wir doch auch lernen unserm Unglauben feind werden und widerstehen, der sich allezeit in Nöthen und Gefahr reget, und bald an allem Trost und Hülfe verzweifeln will, wo er nicht Hülfe und Rath vor sich siehet in unserer Macht, und uns gewöhnen doch zu denken, daß Christus mehr und größers vermöge und auch thue, denn wir verstehen oder glauben können; denn unsere Fäuste und Macht sind freilich nicht dazu geschaffen, daß sie sollten in Theurung und Mangel zu Korn und Brod, im Tode zum Leben helfen, und aus nichts etwas machen. Aber er ist der Herr, der solches kann

und thut, als sein recht eigen Werk. Darum wende auch, spricht er, deine Augen und Gedanken von deiner Kunst und Vermögen auf mich; meine Finger sind dazu geordnet, daß sie solches thun; allein glaube du, und wo es nicht möglich ist nach deinem Rath so laß es doch nach meinem Rath und meiner Kraft möglich seyn.

Solches lehret er allenthalben in allen seinen Mirakeln und noch täglichen Wundern, so er in seiner Kirche thut; noch kann er nicht bei uns erheben, daß wir mit starkem Vertrauen und sichern Muth unsere Noth in seinen Rath und Macht heimstelleten, und ihm ließen befohlen seyn; dadurch uns, beide, aus Noth und Mangel, und von dem ängstigen Sorgen und Zagen, durch welche wir uns die Noth größer und schwerer machen denn sie an ihr selbst ist, geholfen würde. Und hätten dafür zweierlei Nutz und Gewinn: ein friedlich, ruhig Herz und Gewissen, und dazu Trost und Hülfe, zudem, daß wir ihm damit das beste Opfer und Gottesdienst thäten. Dagegen, so wir's nicht thun, kann es ihm auch nicht lieb seyn, noch gefallen, und ist auch der Schade niemands, denn unser, daß wir uns selbst ängsten und plagen, doch nichts damit erlangen; denn wir müssen's doch in seiner Macht lassen bleiben, und kann unser keiner kein Blätterlein vertreiben, ob er sich darob zu Tode sorgete.

Es ist aber dennoch uns auch gut, daß er uns solches läßt versuchen und erfahren, durch unsern vergeblichen Rath und Anschläge, Zappeln und Zweifeln unsere Noth lehret erkennen; sonst dächten wir nicht, daß wir sein bedürften, und lerneten nimmer, weder glauben noch beten. Darum zeiget und offenbaret er auch hier den Jüngern gegenwärtigen Mangel und Noth, ehe sie selbst daran denken.

Desgleichen er uns auch zuweilen Anfechtung, Schrecken, Unglück und Leiden zuschickt, daß wir die Noth fühlen, und inne werden, wie wir hie selbst uns weder rathen noch helfen können; aber doch also, daß wir auch lernen, nicht nach unserm Fühlen schlecht dahin fahren und sagen: Ach, wo nun hin? Hier ist es verloren. Woher sollen wir's nehmen? Das wohin und woher aus deinem Mund und Herzen, und dafür hieher zu Christo

gelaufen, und gewartet, was er dir sagt und geben will. Denn, daß du die Noth fühlest, das schadet dir nicht; aber darum läßt er dich solches fühlen, daß du auf seine Hülfe, Wohlthat und Rettung erfahrest und sie lest, und also glauben und vertrauen lernest.

Das ist von der Summa und Hauptlehre dieses Evangelii genug gesaget. Weiter sind auch in der Geschicht viel gute Stücke angezeigt. Als erstlich, daß Christus fraget, wie viel Brod sie haben, und dieselben sammt wenig Fischlein nimmt, dafür Gott danket, und den Segen spricht, und giebt sie den Jüngern, unter das Volk auszutheilen und vorzutragen. Da lehret er erstlich, daß wir sollen deß, so Gott uns bescheret, brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen, und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeihen und reichen, ja auch unter Händen mehren; denn solches gefället ihm, wo man seine Gaben erkennet, und ihm dafür danket, und giebt seinen Segen dazu, daß solches besser bekommet und weiter reichet, denn groß Reichthum und überflüssig Gut der Ungläubigen; wie auch die Schrift sagt Ps. 37, 16: „Es ist besser das Wenige, daß ein Gerechter hat, denn groß Gut vieler Gottlosen.“ Item, Sprüch. 10, 22: „Der Segen des Herrn machet reich,“ das ist, was von Gott gegeben, und mit Glauben und gutem Gewissen empfangen wird. Und St. Paulus auch solches ausleget 1. Tim. 6, 6: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen“ ꝛc.

Denn was haben die, so viel groß Gut haben ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie Gottes und seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen, und andere auch nicht brauchen lassen, oder je nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Geiz und bösen Gewissen, damit sie nur denken immer mehr und mehr zusammen zu kratzen mit allerlei bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder vor Gott noch den Leuten nicht Friede haben, müssen viel sehen und hören, und erleben in ihrem großen Gut, und a

nen Kindern und sonst, daß ihr Herz sich krän-
also in eitel Stricke des Teufels und Schmer-
lbst geworfen haben, wie er daselbst auch sagt,
nicht kommen können.
gen, spricht St. Paulus, heißt der billig ein
ann, der da Gott fürchtet, und im Glauben
bei solcher Gottseligkeit ihm auch lässet genü-
m, das ihm Gott giebt, und solches hat mit
Ehren, ohne Unrecht und jemands Nachtheil:
at einen sehr großen Schatz, der da heißt,
egen auch in seiner Armuth, daß er doch muß
en: denn er weiß, daß wir doch alle nicht mehr
ngen, denn Essen und Trinken, und, wie man
llen und Füllen; und daß doch nicht liegt an
igen Sorgen und Arbeiten, wo Gott das Ge-
ht giebt; wie der Psalm 127, 2. sagt: „Es
lich frühe aufstehen, und lange sitzen, und sein
n mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er's
" und Christus selbst Luc. 12, 15. spricht: „Rie
t davon, daß er viel Güter hat" 2c.
im soll ihm ein Christ viel lieber lassen seyn
den, den ihm Gott giebt, denn alle große
r reichen Geizwänste auf Erden; denn er hat
nen Schatz im Hause, der da heißet Gottfe
genug haben, oder ihm genügen lassen, das
iedlich, ruhig Herz haben auf Gott. Also sagt
salm 112, 1. 2. 3. von solchen frommen, gott-
enschen: „Wohl dem, der da Gott fürchtet,
Lust hat an seinen Geboten; deß Samen wird
seyn auf Erden, das Geschlecht der Frommen
gnet seyn, Reichthum und die Fülle wird in
se seyn" 2c. Was ist das für Reichthum oder
t und Fülle? spricht die gottlose Welt: Was
zween Gulden in eines armen Christen Haus und
dazu das Haus voll Kinder hat, gegen einem,
, zwanzig, funfzig tausend Gulden in seinem
t? Ja, wo rechnest du aber das hin, daß sol-
mer Mensch Gottes Segen hat, welchen du
deine hundert tausend Gulden kaufen, noch
Welt Gut nicht erlangen kannst; daß ein Gul-
gutem Gewissen, in seinem Hause schöner und

herrlicher leuchtet vor Gott, und ihm beſſer iſt,
aller Kaiſer Krone und Königreich, welche doch ihre
ßer Güter nicht genießen mit guter Ruhe und fröhl
Gewiſſen, und zuletzt doch nicht mehr davon brin
denn der ärmſte Bettler.

Aber das will die Welt nicht glauben, ob
ſchon vor Augen ſiehet, fähret immer fort mit ihrem
ren und Geizen und will niemand ihm genügen l
und jedermann mehr haben, denn andere, und
ſuchen (wie es denn geſchehen muß) mit Rauben,
len, Beſchwerung der Armen; daher auch folget,
kein Segen noch Gedeihen dabei iſt, ſondern eitel
tes Fluch, Plage, Unglück und Herzeleid.

Zum andern, daß Chriſtus befiehlet den Jü
das Brod dem Volke vorzutragen, damit zeiget er
er ſein Werk und Gaben dennoch durch Mittel und
der Menſchen will geben; und wird denen geſagt
ein Amt oder Befehl haben (ſonderlich des Predigta
und andern vorſtehen ſollen, daß ſie darin Chri
Gehorſam, fleißig und treulich den Leuten dienen,
und mildiglich von ſich geben, und andern mitth
was ihnen von Gott vertrauet und gegeben iſt, ſ
lich dem armen Haufen der Chriſten; mit ihrem
Exempel, beide, des Glaubens und der Liebe, n
und tröſtlich ſeyn, auch ihren Glauben zu ſtärken ꝛc.
er hiemit zeiget, wie er dazu auch reichen Segen
und geben will, daß ſolch Amt und Dienſt viel
und Frucht ſchaffe. Wie es hier zugehet: da ſie
mehr denn die ſieben Brode und wenig Fiſchlei
Chriſto genommen, und anfahen auszutheilen, w
ihnen unter den Händen immer mehr und mehr,
reichet ſo reichlich, daß auch noch viel übrig bleib

Auf daß wir auch lernen, daß dadurch die
und Güter, ſo Gott giebt, nicht geringert werde
davon mit milden Almoſen den Armen geholfen
wie Chriſtus Luc. 6, 38. auch verheißet, und ſ
„Gebet, ſo wird euch gegeben, ein voll gedrückt,
telt und überflüßig Maaß wird man euch geben“ ꝛc.
ſolches auch die Erfahrung vieler frommer Leute
gezeiget, derer, ſo vor uns milde Almoſen zum Pf
amt, Schulen, Erhaltung der Armen ꝛc. reichlich ge

en, und Gott ihnen auch dafür gute Zeit,
d Ruhe gegeben hat; daher auch dieß Sprüch-
r die Leute kommen, und solches bestätiget:
en säumet nicht, Almosengeben armet nicht;
ut wudelt nicht ꝛc.
r man auch jetzt in der Welt das Gegen-
t: weil solch unersättiges Geizen und Rauben
niemand Gott noch dem Nähesten nichts giebt,
ir, was von andern gegeben, zu sich reißen,
Armen Schweiß und Blut aussaugen, giebt uns
wieder zu Lohn, Theurung, Unfriede, und
glück, bis wir zuletzt uns selbst untereinander
müssen, oder sämmtlich, Reiche mit den Armen,
t den Kleinen, von einem andern müssen auf-
verden.
letzte Stück ist auch zu merken, so da lehret
n Brocken sammlen und aufheben. Denn er
; man soll Gottes Gaben nicht unnützlich ver-
; sondern damit rathsam seyn, und der Fülle,
t, wohl gebrauchen, zu Nutz und Nothdurft,
Zukünftige, wo man es weiter bedarf. Das
liebe Brod ehren, und dieRänftlein unter
nicht liegen lassen; wie die Alten aus diesem
re Kinder gelehret haben, und dazu das Sprüch-
zt: Wer da hält, wenn er hat, der findet,
bedarf ꝛc.
; es ist auch ein feindselig schändlich Laster und
achtung der Gottes Gaben, daß die Welt jetzt
überschwemmet mit übermachten Kosten, Prach-
verschütten in allerlei Sachen. Daraus denn
en muß solch Rauben, Stehlen, Wuchern,
und Zwacken, davon Land und Leute, Herren
thanen zu Grunde müssen verderben, zur Strafe,
niemand will weniger seyn, denn der andere,
r die Herren in solchem ihnen steuren lassen,
rn steuren können; denn weil sie häufen ein
r das andere, so muß auch eine Strafe über
über uns gehen.
Paulus spricht 1. Tim. 6, 17: „Der lebendige
t uns allerlei reichlich zu genießen.“ Das ist
wahr, wenn wir's auch also brauchten, daß es

hieße: Ad fruendum, zu genießen, und nicht das, so wir überflüssig haben und nicht genießen können, weder zur Noth, noch zur Lust, schändlich verschütteten und verderbeten, und, wenn solches unchristlich verschwendet, verheeret und umgebracht ist, darnach dem Armuth auch das Ihre dazu, mit unserm Schlund, Fraß und Geiz aus den Zähnen wegrissen; damit wir verdienen, daß uns Gott auch deß nicht läßt genießen, das wir über und zuviel erkratzen, erschinden und erzwacken. Denn es ist uns schlecht nichts genug, den unsättigen Höllenrachen zu erfüllen. Kein Herr hat so viel Land und Leute, kein Land so viel Geldes, das jetzt einen Fürsten recht nähren könne. Da muß ein Fürst viel mehr haben allein zu verpanketiren, zu spielen, verkleiden ꝛc. denn sein Land und Leute vermögen; ein Geizwanst dem Fürsten recht abschwatzen, denn eine ganze Stadt geben kann, deß doch kein Mensch geneußt noch gebessert ist, und da alles auf einen Haufen verschlungen wird, da es sonst allenthalben mangelt, was man zu Erhaltung der Kirchen und Schulen, zu Regierung und gemeinem Nutz, zu Ehren, zur Nahrung und Nothdurft haben sollte.

Summa, es kann nicht mehr heißen, Gottes Gaben genießen, wie er sie doch dazu so reichlich und überflüssig giebt, wenn auch die Elbe und Rhein mit eitel Gold flößen, und Herren und Fürsten all ihr Land zu eitel silbernen Bergen machen könnten. Denn man will es auch nicht brauchen Gott zu Dank, und zu genießen; sondern allein zu Gottes Verachtung, und Verderben der gegebenen Güter; denket niemand, auch etwas zu rath zu halten auf unsere Nachkommen, sondern also leben, als wollten wir's gerne alles auf einmal verderben; dazu wird er uns auch helfen, weil wir nicht anders wollen. Die Deutung dieser Geschichte ist in der Postillen des Sonntags Lätare genug gehandelt, da magst du sie wiederholen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis *).

Matth. 7. 15—23.

Da der Herr in dieſen vorhergehenden dreien Ca-
ln, im fünften, ſechſten, ſiebenten, ausleget die Ge-
e Gottes, hat er endlich beſchloſſen alſo: „Alles nun,
ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut
en auch ihr.“ Das iſt eine chriſtliche Lehre, und
mma Summarum des ganzen chriſtlichen Weſens.
rauf folget nun das heutige Evangelium; in welchem
get der Herr des Amts eines frommen Hirten und
ers, und warnet uns, daß wir uns hüten ſollen vor
chen Lehren. Als ſollte er ſagen: Ihr habt nun die
e dahin, darum fortan ſo hütet euch vor andern
ten. Denn es iſt gewiß, es werden böſe Lehrer
falſche Propheten aufſtehen, wo dieß Wort gepre-
t wird.

Das müſſen wir uns kecklich erwegen, daß die zwo
en, als recht gut, und falſch verführiſch, werden im-
mit einander gehen; denn es von Anbeginn alſo iſt
ſen, und wird bis zum Ende der Welt währen.
um iſt's nichts, daß wir in die Stille kriechen, und
in ſicher Weſen uns begeben wollen. Die böſe Men-
lehre, des Teufels Lehre, und alle unſre Feinde ſte-
uns wider ohn Unterlaß; derhalben ſollen wir nicht
uken, daß wir's alles erſtritten haben; wir ſind noch
über dem Bach. Darum warnet uns der Herr gar
ig und ſagt:

„Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die
„in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber
„ſind ſie reißende Wölfe.“

Das Stück ſollen wir hier wohl merken, daß der
Chriſtus hier befiehlet und giebt Macht allen Chri-
Richter zu ſeyn über alle Lehre, und giebt zu ur-
en, was da recht ſey oder nicht. Das Stück iſt uns
den falſchen Chriſten verrückt geweſen wohl tauſend
lang, daß wir nicht haben Gewalt gehabt zu ur-

*) Befindet ſich nur in den Ausgaben A.

und zu verdammen, alles, was der Papst setzet und die Concilia beschließen. Nehmen wir aber etwas an, sollen wir's also annehmen, daß es sich vergleiche mit unserm Gewissen, und mit der Schrift; nicht darum, daß sie es sagen. Darum sagt St. Paulus zu den Römern 12, 7: „Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich;" denn alle Weissagung, die auf Werk und nicht lauter auf Christum führet, als auf deinen einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich; als da sind die Offenbarung der Poltergeister, die Messen, Wallfahrten, Faste und der Heiligen Verdienste suchen.

Allda haben so viel heilige Väter geirret, als Gregorius, Augustinus, und andere mehr, daß sie um dieß Urtheil genommen haben; denn dieser Jammer und Herzeleid hat zeitlich angefangen, daß wir glauben sollen dem Papst und den Conciliis. Darum mußt du allein bei dir finden, daß du sagen kannst: Das hat Gott gesagt, das hat Gott nicht gesagt. So bald du sagest, der Mensch hat das gesagt, oder die Concilia haben das beschlossen, so hast du auf den Sand gebaut.

Darum so ist kein Richter auf Erden in geistlichen Sachen über die christliche Lehre, denn der Mensch, der den wahrhaftigen Glauben in seinem Herzen hat, sey ein Mann oder Weib, jung oder alt, Knecht oder Magd, gelehrt oder ungelehrt. Denn Gott siehet nicht an die Person, sondern sind ihm alle gleich lieb, die seinen Geboten nachleben; derhalben haben sie auch alle keine Gewalt zu urtheilen.

Wenn aber jemand käme, und besser wüßte die Meinung, denn ich, da sollte ich mein Maul zuhalten und stille schweigen, und von ihm Bescheid nehmen. Das will eben St. Paulus haben, da er 1. Cor. 14, 29. 30 also saget: „Die Weissager lasset reden selb ander oder selb dritte, und die andern lasset richten. So aber einem Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste." Das ist so viel gesagt: So der Zuhörer mehr wüßte und verstünde, denn der Prediger, so soll der Prediger ihm Statt geben zu reden, und er soll still schweigen. Im weltlichen Regiment gehet es also zu, daß ein Alter klüger ist, denn ein Junger, ein

elehrter mehr weiß, denn ein Laie; aber in geistlichen achen mag ein Kind oder der Knecht, ein Weib oder ie, als wohl die Gottes Gnade haben, als ein Alter er Herr, ein Laie oder der Papst. Summa: Kein elehrter soll dir nehmen dein Urtheil; denn du hast es ich sowohl als er.

Nun sollte ich sagen, wer die falschen Propheten iren zu unsern Zeiten: das kann nun auch niemand hten noch erkennen, denn wer den Geist hat; aber umma Summarum kurzum, wenn man gleich viel da- n sagt, es ist der Papst mit seinem Regiment; denn haben alle gelehrt, was wider Gott ist. Das wäre n lang zu bewähren; denn fast in allen Stücken siehest es, wo du dich nur hinwendest. Doch wollen wir iche erzählen. Gott hat geboten 2. Mos. 20, 12. as Kind soll Vater und Mutter ehren," und ihnen terthänig seyn: So hat der Papst seine Meinung fgebracht, daß ein Mönch oder Nonne nicht mehr ter ihrem Vater sey; sondern sprechen: Das Kind ist zund in der Geistlichkeit und im Gottesdienst; Gott mehr, denn Vater und Mutter, darum ist es nicht ehr schuldig, Vater und Mutter zu dienen, sondern r Vater muß es Gnadenjunker heißen.

Nun, wenn ich spreche: Was ist Gottesdienst? so ürden sie sagen: Lieber Herr, es ist Glocken läuten, erzen brennen, ein schönes Meßgewand anziehen, und rgleichen Affenspiel mehr. Ja, spreche ich, ihr habt wohl getroffen: Ich meinete aber, Vater und Mut- r ehren, und Gottes Gebot halten, das wäre Gott enen. Darum mußt du hier sagen, daß der Antichrist lches gelehret habe, und darfest wohl fröhlich sprechen, lüge. Siehest du hier, wie Gottes Gebot frei wi- er des Priors und Abts Gehorsam stehet? Gott hat ir Vater und Mutter gegeben, daß du sie ehrest, und nen dieneſt und unterthänig seyest; der Papst giebt ir einen andern, den du mehr ehrest, denn deinen ater von Gott gegeben. Ist das Gottes Gebot hal- n, so weiß ich's nicht.

Also auch weiter mit andern Gottes Geboten. Man soll nicht todtschlagen, nicht zornig seyn, nicht assen; das hat Gott geboten. So lehret der Papst

er also spricht, 1. Thess. 2, 13: „Ihr nahmet das W
göttlicher Predigt von uns auf, nicht als Menschen W
sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes W
welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet.“ D
das Wort kann man mir wohl predigen, aber ins
geben kann mir's niemand, denn alleine Gott, de
im Herzen reden, sonst wird nichts daraus: denn
der schweiget, so ist es ungesprochen; darum vo
Wort, das mich Gott lehret, soll mich niemand brin

Und das muß ich so gewiß wissen, als, da
und zwei fünfe machen: denn das ist so gewiß,
gleich alle Concilia anders sagten, so weiß ich,
lügen. Item, daß eine Elle länger sey denn eine
das ist gewiß; wenn gleich alle Welt dawider sage
ich dennoch, daß nicht anders ist. Wer beschleu
da? kein Mensch, sondern alleine die Wahrheit,
ganz und gar gewißlich ist, daß sie niemand
kann.

Darum muß es dazu kommen, daß du sag
ist also, kein Mensch soll mich davon bringen.
du höreſt: Du sollst nicht tödten: item, du sollſ
thun, was du gerne wolltest von andern haben;
du wissen vor allen Concilien, daß das die Lehr
sey, obgleich alle Menschen anders sagten. D
diese Lehre: du kannst dir selbst nicht helfen,
Christus ist dein Heiland, der machet, daß dir de
den vergeben werden: die mußt du wissen und
in deinem Herzen, daß es also sey; und empfi
es nicht, so hast du den Glauben nicht, son
Wort hanget dir an den Ohren, und schwebet
der Zunge, wie der Schaum ist auf dem Wass
der Prophet Hosea sagt Cap. 10, 7: „Sam
ihren König vorüber lassen gehen, wie den Sch
dem Wasser.“

Das mußt du nun also alles glauben,
Worte, als hätte sie Petrus geprediget, son
dich's Gott hat heißen glauben. Das rede ich
darum, auf daß wir wieder kommen auf das Eva
und merken, woher der Grund fleußt, daß il
Richter seyn, und habt Macht zu urtheilen üb
das euch vorgeschlagen wird: darum, daß ich a

„kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler „Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein „jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, „wird abgehauen und in's Feuer geworfen; darum, „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Wie ich gesagt habe, das Erkennen aus den Früch- t hat niemand, denn der da geistlich geboren ist. Darum, r den Geist nicht hat, der kann es nicht erkennen. ein Mensch soll gedenken, daß er's aus den Früchten kennen könne, es sey denn geistlich. Es ist eine Frucht, bei man sie erkennet, das ist der Unglaube, man er- nnet sie auch etwan wohl aus öffentlichen Sünden; er das Urtheil ist betrüglich: denn die Christen fal- n auch.

Darum die rechte Frucht, dabei sie erkannt wer- n, ist eine innwendige Frucht, da muß ich den gött- hen Geist zu haben, und nach demselbigen richten; as äusserliche Auge und die Vernunft vermag es nicht. du magst ihr zween sehen Messen halten, der eine ist aubig, der andere nicht, und ist doch ein äusserlich Werk. Was scheidet es denn? Der Glaube im Herzen, nd der Unglaube, daß es der eine für ein gut Werk nsiehet, der andere nicht. Kurzum, aus den äusserli- en Werken kannst du nicht richten. Taulerus hat das uch erkannt, daß die Gläubigen und Ungläubigen oft gleich sind in äusserlichem Schein, daß sie niemand heiden kann, noch keine Vernunft urtheilen, sondern ner habe denn den Geist Gottes. Ja, die Ungläu- igen scheinen oft viel hübscher in ihren Werken, denn ie Gläubigen, wie auch Hiob 39, 16. geschrieben stehet: „Die Fittige des Straußes sind schöner, denn die Flü- el des Reihers oder Sperbers;“ aber der Sperber euget, und der Strauß kann nicht fliegen. Also auch, er Gläubige und Ungläubige sind wohl einander im chein auswendig gleich, aber im Herzen sind sie ge- hieden.

Das sind aber die Früchte des Geistes, dabei man ie rechten Propheten kennet, welche St. Paulus zu en Galatern 5, 22. erzählet: „Liebe, Freude, Friede, angmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanft- uth, Keuschheit.“ Diese Früchte kann aber niemand

merken noch erkennen, denn nur der Geist; darum soll das Urtheil und Gericht geistlicher Dinge in äusserlichen Dingen nicht stehen, als in dem Werk und Person, sondern inwendig im Herzen. Man erkennet wohl einen an den Früchten, aber im Geist allein. Es machen auch die Früchte und guten Werke keinen fromm noch gut, sondern er muß vorhin im Herzen fromm und gut seyn. Gleicher Weise wie die Aepfel nicht einen Baum machen, sondern der Baum muß eher seyn, denn die Früchte.

Wenn ich das verstehe, so merke ich, daß kein Werk so böse ist, das den Menschen möge verdammen, auch keines so gut, das den Menschen möge selig machen; sondern allein der Glaube machet uns selig, und der Unglaube verdammt uns. Daß einer fällt in Ehebruch, das Werk verdammt ihn nicht; sondern der Ehebruch zeiget an, daß er von dem Glauben gefallen sei, das verdammt ihn, sonst wäre es nicht möglich. Also machet einen niemand fromm, denn der Glaube, und nichts machet einen bös, denn der Unglaube. Das saget auch der Herr, daß der Baum abgehauen soll werden; er spricht nicht, man soll die Früchte abhauen.

Darum, Werke der Liebe machen mich nicht fromm, sondern allein der Glaube, in dem ich diese Werke thue, und diese Früchte trage. Also müssen wir an dem Glauben anfahen; der Papst aber fähet an den Werken an, und heißet gute Werke thun, daß man fromm werde; gleich als wenn ich zum Baum spräche: Willst du ein guter Baum werden, so hebe an und trage Aepfel, gleich als möge ich Aepfel tragen, ehe ich ein Baum sey; sondern ich muß sagen: Willst du Aepfel tragen, so hebe an und werde ein Baum; also muß der Baum seyn zuvor, ehe er Früchte gewinnet.

Aus diesem allen folget nun, daß keine Sünde auf Erden ist, denn der Unglaube; wie Christus Joh. 16, 8. saget: „Wenn der heilige Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen der Sünde halben, daß sie nicht an mich geglaubet haben.“

Gelehrter mehr weiß, denn ein Laie; aber in geistlichen Sachen mag ein Kind oder der Knecht, ein Weib oder Laie, als wohl die Gottes Gnade haben, als ein Alter oder Herr, ein Laie oder der Papst. Summa: Kein Gelehrter soll dir nehmen dein Urtheil; denn du hast es gleich sowohl als er.

Nun sollte ich sagen, wer die falschen Propheten wären zu unsern Zeiten: das kann nun auch niemand nichten noch erkennen, denn wer den Geist hat; aber Summa Summarum kurzum, wenn man gleich viel davon sagt, es ist der Papst mit seinem Regiment; denn die haben alle gelehrt, was wider Gott ist. Das wäre nun lang zu bewähren; denn fast in allen Stücken siehest du es, wo du dich nur hinwendest. Doch wollen wir etliche erzählen. Gott hat geboten 2. Mos. 20, 12. „das Kind soll Vater und Mutter ehren," und ihnen unterthänig seyn: So hat der Papst seine Meinung aufgebracht, daß ein Mönch oder Nonne nicht mehr unter ihrem Vater sey; sondern sprechen: Das Kind ist jetzund in der Geistlichkeit und im Gottesdienst; Gott ist mehr, denn Vater und Mutter, darum ist es nicht mehr schuldig, Vater und Mutter zu dienen, sondern der Vater muß es Gnadenjunker heißen.

Nun, wenn ich spreche: Was ist Gottesdienst? so würden sie sagen: Lieber Herr, es ist Glocken läuten, Kerzen brennen, ein schönes Meßgewand anziehen, und dergleichen Affenspiel mehr. Ja, spreche ich, ihr habt es wohl getroffen: Ich meinete aber, Vater und Mutter ehren, und Gottes Gebot halten, das wäre Gott dienen. Darum mußt du hier sagen, daß der Antichrist solches gelehret habe, und darfest wohl fröhlich sprechen, er lüge. Siehest du hier, wie Gottes Gebot frei wider des Priors und Abts Gehorsam stehet? Gott hat dir Vater und Mutter gegeben, daß du sie ehrest, und ihnen dienest und unterthänig seyest; der Papst giebt dir einen andern, den du mehr ehrest, denn deinen Vater von Gott gegeben. Ist das Gottes Gebot halten, so weiß ich's nicht.

Also auch weiter mit andern Gottes Geboten. Man soll nicht todtschlagen, nicht zornig seyn, nicht hassen; das hat Gott geboten. So lehret der Papst

merken noch erkennen, denn nur der Geist; darum das Urtheil und Gericht geistlicher Dinge in äusserl Dingen nicht stehen, als in dem Werk und Pe sondern inwendig im Herzen. Man erkennet wohl an den Früchten, aber im Geist allein. Es m auch die Früchte und guten Werke keinen fromm gut, sondern er muß vorhin im Herzen fromm und seyn. Gleicher Weise wie die Aepfel nicht einen machen, sondern der Baum muß eher seyn, denn Früchte.

Wenn ich das verstehe, so merke ich, daß Werk so böse ist, das den Menschen möge verdam auch keines so gut, das den Menschen möge selig chen; sondern allein der Glaube machet uns selig, der Unglaube verdammt uns. Daß einer fällt in bruch, das Werk verdammt ihn nicht; sondern der bruch zeiget an, daß er von dem Glauben gefallen das verdammt ihn, sonst wäre es nicht möglich. machet einen niemand fromm, denn der Glaube nichts machet einen bös, denn der Unglaube. D saget auch der Herr, daß der Baum abgehauen soll den; er spricht nicht, man soll die Früchte abhauen.

Darum, Werke der Liebe machen mich nicht fro sondern allein der Glaube, in dem ich diese W thue, und diese Früchte trage. Also müssen wir an Glauben anfahen; der Papst aber fähet an den We an, und heißet gute Werke thun, daß man fr werde; gleich als wenn ich zum Baum spräche: A du ein guter Baum werden, so hebe an und t Aepfel, gleich als möge ich Aepfel tragen, ehe ich Baum sey; sondern ich muß sagen: Willst du Ae tragen, so hebe an und werde ein Baum; also der Baum seyn zuvor, ehe er Früchte gewinnet.

Aus diesem allen folget nun, daß keine Sünde Erden ist, denn der Unglaube; wie Christus Joh. 16, saget: „Wenn der heilige Geist kommen wird, so er die Welt strafen der Sünde halben, daß sie an mich geglaubet haben.“

ine andere Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 7, 15—23.

Dieß Stück des Evangelii hat unser Herr Christus :prediget, zu beschließen die lange Predigt auf dem erge; denn da er seine Jünger alles gelehret hatte, as sie sollten wissen, fähret er zu und warnet sie, ıß sie sich je hüten wollten vor falscher Lehre. Wie :nn alle gute Prediger pflegen und sollen thun, wenn e Predigt aus ist, daß sie das Volk vermahnen, bei :r rechten Lehre zu bleiben, und sich vor den falschen :hrern hüten; als auch Paulus gethan hat, da er von :pheso abscheiden wollte, sprach er unter andern: So habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze eerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat ı Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche : durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das eiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch mmen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen erden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, ie da verkehrete Lehre reden, die Jünger nach sich lbst zu ziehen; darum seyd wacker, und denket daran, aß ich einen jeglichen drei Jahr Tag und Nacht mit hränen vermahnet habe," Apg. 20, 28—31.

Also thut er hin und wieder in allen seinen Epi-eln allezeit hinzu eine Vermahnung, daß sie sich vor-hen *) wie uns St. Petrus warnet in seiner andern piſtel c. 2, 1. sqq. da er also sagt: „Es waren aber uch falsche Propheten unter dem Volke, wie auch un-r euch seyn werden falsche Lehrer, die neben einfüh-n werden verderbliche Secten, und verleugnen den errn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst ihren ein schnell Verdammniß. Und viel werden nach-lgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg er Wahrheit verlästert werden, und durch Geiz mit dichteten Worten werden sie an euch handthieren, über

*) B. vor andern Lehrern;

welche das Urtheil von langes her nicht säumig ist, und ihr Verdammniß schläfet nicht *)."

Auf diese Weise hat hier auch Christus gethan: Da er ausgeprediget hatte, warnete er seine Jünger und das Volk, und vermahnete sie, daß sie je blieben in dem, das er ihnen gesaget hatte, und sich ja vorsehen, daß sie nicht verführet würden von falschen Propheten, und spricht:

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten."

Hieraus haben wir erstlich zu nehmen, daß wir uns deß müssen erwägen, und immerdar so gehen muß, daß nach den rechtschaffenen Predigern die falschen kommen; ja, sie werden noch wohl neben mit einlaufen und sich untermischen. Was wäre es sonst vonnöthen, daß uns Christus so treulich warnete, als er spricht: Sehet euch vor, nehmet euer wahr, wenn er gewußt hätte, daß es alles rein sollte bleiben? Darum, so giebt es uns die Warnung, daß wir gewiß seyn, wir werden falsche Propheten haben **) nach der rechtschaffenen, reinen Lehre; denn solches auch zuvor allezeit geschehen, daß nach den rechten treuen Predigern, Propheten und Regenten im Volk Gottes, andere neben einkommen sind, die, so reine Lehre, Glauben und Gottesdienst verderbet haben, wie auch das Buch der Richter schreibet. Da die dahin waren, die Gott dem Volk zu Lehrern und Richtern gegeben hatte, die da wußten, was Gottes Wille war, was Gott gefiel, und was ihm mißgefiel, alsobald fieng das Volk Israel an, und wandte sich von Gott und seinem Worte: Einer ehrete diesen Abgott, der andere einen andern Götzen, und zertrenneten sich, daß sie von der rechten Lehre fielen, und aus der Bahn ihrer Väter traten.

Also ist es auch gangen zur Zeit der Apostel, da war es noch rein; aber da die hinweg kamen, die über

*) A. So, daß ja allezeit falsche Propheten und Lehrer seyn müssen.

**) A. und sonderlich, wenn man es ausgeprediget hat. Desgleichen habt ihr im Buch der Richter 2, 10. sqq. Da die ꝛc.

idere Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 7, 15—23.

ſ Stück des Evangelii hat unſer Herr Chriſtus
t, zu beſchließen die lange Predigt auf dem
denn da er ſeine Jünger alles gelehret hatte,
ſollten wiſſen, fähret er zu und warnet ſie,
ich je hüten wollten vor falſcher Lehre. Wie
gute Prediger pflegen und ſollen thun, wenn
gt aus iſt, daß ſie das Volk vermahnen, bei
m Lehre zu bleiben, und ſich vor den falſchen
hüten; als auch Paulus gethan hat, da er von
abſcheiden wollte, ſprach er unter andern:
t nun acht auf euch ſelbſt, und auf die ganze
unter welche euch der heilige Geiſt geſetzet hat
ſen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche
ſein eigen Blut erworben hat. Denn das
daß nach meinem Abſchied werden unter euch
ſchwere Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen
auch aus euch ſelbſt werden aufſtehen Männer,
verkehrete Lehre reden, die Jünger nach ſich
ziehen; darum ſeyd wacker, und denket daran,
einen jeglichen drei Jahr Tag und Nacht mit
vermahnet habe," Apg. 20, 28—31.

thut er hin und wieder in allen ſeinen Epi-
zeit hinzu eine Vermahnung, daß ſie ſich vor-
wie uns St. Petrus warnet in ſeiner andern
2, 1. ſqq. da er alſo ſagt: „Es waren aber
he Propheten unter dem Volke, wie auch un-
ſeyn werden falſche Lehrer, die neben einfüh-
den verderbliche Secten, und verleugnen den
der ſie erkauft hat, und werden über ſich ſelbſt
n ſchnell Verdammniß. Und viel werden nach-
rem Verderben, durch welche wird der Weg
rheit verläſtert werden, und durch Geiz mit
n Worten werden ſie an euch handthieren, über

welche das Urtheil von langes her nicht säumig ist, und ihr Verdammniß schläfet nicht *)."

Auf diese Weise hat hier auch Christus gethan: Da er ausgeprediget hatte, warnete er seine Jünger und das Volk, und vermahnete sie, daß sie je blieben in dem, das er ihnen gesaget hatte, und sich ja vorsehen, daß sie nicht verführet würden von falschen Propheten, und spricht:

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten."

Hieraus haben wir erstlich zu nehmen, daß wir uns deß müssen erwägen, und immerdar so gehen muß, daß nach den rechtschaffenen Predigern die falschen kommen; ja, sie werden noch wohl neben mit einlaufen und sich untermischen. Was wäre es sonst vonnöthen, daß uns Christus so treulich warnete, als er spricht: Sehet euch vor, nehmet euer wahr, wenn er gewußt hätte, daß es alles rein sollte bleiben? Darum, so giebt er uns die Warnung, daß wir gewiß seyn, wir werden falsche Propheten haben **) nach der rechtschaffenen, reinen Lehre; denn solches auch zuvor allezeit geschehen, daß nach den rechten treuen Predigern, Propheten und Regenten im Volk Gottes, andere neben einkommen sind, die, so reine Lehre, Glauben und Gottesdienst verderbet haben, wie auch das Buch der Richter schreibet. Da die dahin waren, die Gott dem Volk zu Lehrern und Richtern gegeben hatte, die da wußten, was Gottes Wille war, was Gott gefiel, und was ihm mißgefiel, alsobald fieng das Volk Israel an, und wandte sich von Gott und seinem Worte: Einer ehrete diesen Abgott, der andere einen andern Götzen, und zertrenneten sich, daß sie von der rechten Lehre fielen, und aus der Bahn ihrer Väter traten.

Also ist es auch gangen zur Zeit der Apostel, da war es noch rein; aber da die hinweg kamen, die über

*) A. So, daß ja allezeit falsche Propheten und Lehrer seyn müssen.

**) A. und sonderlich, wenn man es ausgeprediget hat. Desgleichen habt ihr im Buch der Richter 2, 10. sqq. Da die ꝛc.

ſer und klärer an Tag gebe; wiewohl ſonſt Rotten
) Secten nicht gut ſind.

Die andere Urſache iſt, daß er die Undankbaren
ıfe, die das Wort nicht wollen annehmen, daß ſie
'ehret und ſelig würden, wie auch Chriſtus zu den
den ſagt im Johanne am 5, 43: „Ich bin kommen
meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht
; ſo ein andrer wird in ſeinem eigenen Namen kom-
n, den werdet ihr annehmen.“ Und wie St. Pau-
ſagt 2. Theſſ. 2, 10. 11: „Darum, daß ſie die
be der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen
)tt kräftige Irrthümmer ſenden, daß ſie glauben der
gen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahr-
t nicht geglaubet haben, ſondern haben Luſt gehabt
der Ungerechtigkeit.“

Alſo hart ſtrafet Gott dieſe Sünde, die wir ſo
ring achten, mit Blindheit und Irrthum, welches denn
ch die höheſten und ſchwereſten Sünden ſind. Man
lt es für ein leicht Ding, daß wir das Evangelium
zt, von Gottes Gnaden, wieder haben; aber wie viel
ihrer, die Gott einmal darum Dank ſagen? Wir
geſſen's, ſchlagen's in Wind, werden faul und unacht-
n; es gehet niemand ein, niemand ſchmecket es, nie-
ınd hebt ſeine Hände auf und iſt Gott darum dank-
r; wir ſind ſo gar reichlich mit dem Evangelio über-
üttet, daß wir ſein überdrüßig werden *); wie St. Pau-
; 2. Tim. 4, 4. 5. hat recht geweiſſaget: „Es wird
e Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht werden
:tragen, ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie
ıen ſelbſt Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren
ken, und werden die Ohren von der Wahrheit wen-
ı, und ſich zu den Fabeln kehren.“

Daß wir ja hin und wieder in der ganzen Schrift
)en mögen, wie es Gott ſo hoch verdreußt, und daß
s für die größte Sünde hält, wenn ſein Wort ver-
mähet wird, welches ſo theuer und köſtlich iſt, daß
ihn ſeines lieben Sohnes Blut geſtanden hat, und
ır ſchlagen's ſo gering in den Wind. Darum ſchicket
uns auch die ärgſte Plage, die nicht zu vergleichen

*) B. und will faſt alſo wider uns gehen,

Ja, er könnte es wohl *): darum aber thut er's, auf daß er die Seinen prüfe und bewähre, und die Unbewährten bezahle. Denn, als St. Paulus in der 1. Corinther 11, 19. sagt: „Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer seyn, auf daß die, so bewähret sind, offenbar unter euch werden;" das ist, auf daß die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und sich beweise, daß sie rechtschaffen seyn.

Denn, wenn er uns sein Wort, seinen Geist und seine Gabe giebt, so will er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig seyn sollen; sondern, wenn du das rechte Wort hast, und einen rechten Verstand, so wird sich **) die Welt wider dich setzen. Dort, auf der andern Seiten, wird dich der Teufel wollen davon reißen; also, daß es nicht allein die weltlichen Tyrannen mit dem Schwert verfolgen, sondern auch unsere eigene Vernunft und die Klügsten auf dieser Welt, auf daß dich Gott mit seinem Wort übe, und dem Geist, den er dir geschenket hat, zu schaffen gebe, damit du lernest, daß Gottes Weisheit klüger sey denn die Welt, daß Gottes Stärke stärker sey denn die Stärke und Gewalt dieser Welt, welches du ausserhalb diesem Kampf nicht lernen würdest.

Wo er nun dem Teufel verhänget Rotterei, will er dich aufwecken, spricht: Wehre dich, greif's Wort an, und lerne Gottes Weisheit und Kräfte erfahren wider der Welt Klugheit und des Teufels Lügen. Also die Stärke und Weisheit Gottes Worts herkomme, auf daß du lernest, daß es nicht mit Gewalt und Weisheit überwunden wird; sondern überwindet und alle Gewalt, Klugheit und Weisheit, die sich wider setzet, zu Schanden macht, damit er die Wahrheit erwecke, und das Recht an Tag bringe, daß die Leute erfahren. Dieß ist eine Ursache, warum Gott Rotten und Secten unter uns schicket, die gleich in querch eingehen, als wären sie nütze, und dieneten da auf daß sich das Wort, die Wahrheit und der Geist

*) A. aber thut's nicht;

**) B. auf einer Seiten

ſſer und klärer an Tag gebe; wiewohl ſonſt Rotten
d Secten nicht gut ſind.

Die andere Urſache iſt, daß er die Undankbaren
afe, die das Wort nicht wollen annehmen, daß ſie
kehret und ſelig würden, wie auch Chriſtus zu den
iden ſagt im Johanne am 5, 43: „Ich bin kommen
meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht
; ſo ein andrer wird in ſeinem eigenen Namen kom-
n, den werdet ihr annehmen.“ Und wie St. Pau-
s ſagt 2. Theſſ. 2, 10. 11: „Darum, daß ſie die
be der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen
ott kräftige Irrthümmer ſenden, daß ſie glauben der
gen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahr-
it nicht geglaubet haben, ſondern haben Luſt gehabt
der Ungerechtigkeit.“

Alſo hart ſtrafet Gott dieſe Sünde, die wir ſo
ring achten, mit Blindheit und Irrthum, welches denn
ch die höheſten und ſchwereſten Sünden ſind. Man
lt es für ein leicht Ding, daß wir das Evangelium
ßt, von Gottes Gnaden, wieder haben; aber wie viel
ihrer, die Gott einmal darum Dank ſagen? Wir
rgeſſen's, ſchlagen's in Wind, werden faul und unacht-
m; es gehet niemand ein, niemand ſchmecket es, nie-
nd hebt ſeine Hände auf und iſt Gott darum dank-
r; wir ſind ſo gar reichlich mit dem Evangelio über-
üttet, daß wir ſein überdrüßig werden *); wie St. Pau-
s 2. Tim. 4, 4. 5. hat recht geweiſſaget: „Es wird
ie Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht werden
rtragen, ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie
ien ſelbſt Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren
ken, und werden die Ohren von der Wahrheit wen-
n, und ſich zu den Fabeln kehren.“

Daß wir ja hin und wieder in der ganzen Schrift
ſehen mögen, wie es Gott ſo hoch verdreußt, und daß
's für die größte Sünde hält, wenn ſein Wort ver-
mähet wird, welches ſo theuer und köſtlich iſt, daß
ihn ſeines lieben Sohnes Blut geſtanden hat, und
ir ſchlagen's ſo gering in den Wind. Darum ſchicket
uns auch die ärgſte Plage, die nicht zu vergleichen

*) B. und will faſt alſo wider uns gehen,

iſt mit der jetzigen Plage in der Welt *), daß die Men
ſchen verſtockt, verblendet, und durch falſche Propheten
verführet werden **), der Himmel wird zugeſchloſſen
die Hölle aufgethan, das ewige Leben verloren. Wo
iſt's ***), wenn du gleich mit dem Schwert ****) um
kommeſt †)? aber die Seele ewiglich dem Teufel über
geben, das iſt ein ewiger Zorn, eine ewige Plage in
Hölle.

††) Jetzt hat Gott angefangen mit †††) mancherl
zeitlichen oder leiblichen Plagen uns heimzuſuchen; ab
viel eine ärgere wird vorhanden ſeyn, wenn nun da
heilige Evangelium aus Deutſchland weggenommen wird
Da werden kommen und zugeſandt werden falſche Le
rer; einer wird dieß, der andere jenes lehren; da wi
der Himmel zugeſchloſſen ſeyn, und die falſchen Predig
laſſen ihn nicht aufthun. Derhalben wäre es wohl vo
nöthen, daß wir ernſtlich beten. Aber unſere Herz
ſind noch zu gar kalt dazu, unſere Wände brennen no
nicht ††††). Nichts deſto weniger hat der Teufel i
Sinn, er wolle das ganze Deutſchland im Blut e
ſäufen, und das Evangelium wegnehmen, wird ih
nicht zuvor gekommen, und mit Gebet frommer Chriſt
gewehret.

*) A. daß bisher ſo viel, in und nach der Baur
Aufruhr, Menſchen erſchlagen ſind, und will d
kein Ende werden, wer weiß noch, wenn es a
höret? Jedoch iſt alles ein Scherz gegen die
Plage.

**) B. und alſo ihnen

***) A. müſſen wir doch ſonſt ſterben,

****) B. des Türken oder Tyrannens

†) B. ſo du nur im rechten Erkenntniß Gottes Wo
und rechten Glauben ſtirbeſt, denn ein ſeliger,
wünſchter Tod?

††) A. Ich wollte gerne wehren mit Predigen, m
Bitten und mit Schreiben, wenn ich könnte.

†††) A. einer zeitlichen oder leiblichen Plage des Schwe
uns heim ꝛc.

††††) B. und wir fühlen den Schaden nicht.

*) Da der Teufel das ersahe, daß er durch den Papst und seine Apostel nichts konnte ausrichten, hat er jetzt durch die Bauren, item, durch die Rotten angefangen zu toben, und wird uns das Evangelium fein hinweg nehmen, daß wir ihm feind werden, darnach über den Kopf geschlagen, und die Seele dem Teufel geben werden; darum will ich's zur Warnung gesaget haben, daß wir das Ding nicht so gar verachten, sondern die Augen aufthun, und nicht als eines Menschen Wort achten. Es ist ein theures Wort; werden wir's verschlafen, und wollen darob schnarchen, und nicht wacker seyn, so laßt uns auch nicht zürnen, wenn er uns einst über die Köpfe schläget, und falsche Propheten zuschicket; gedenket, daß wir es redlich verdienet haben.

Ihrer sind jetzt nicht viel, die da stehen: die Rotterei gehet daher, wenig sind ihr, die dawider fechten, und die reine Lehre erhalten; wir wollten sie zwar alle auf ein kleines Papierlein schreiben. Was wird es denn werden, wenn sie nun mit Gewalt herein dringet? Darum achte es niemand für ein schimpflich Ding, das Wort ist nicht ein gering Wort, es gilt was. Die Worte Christi haben einen Nachdruck; es gilt der ganzen Welt, wenn er spricht: Sehet euch vor, seyd gewarnet, daß wir die Worte mit Furcht und erschrockenem Herzen aufnehmen. Also habt ihr nun gehöret, daß darum Rotten kommen, auf daß die, so versucht und bewähret sind, desto mehr herrlicher werden, und die andern Undankbaren und Verächter des Worts gestrafet werden. Folget nun weiter im Evangelio:

„Die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig
„aber sind sie reißende Wölfe."

Niemand sendet sie, sie kommen von ihnen selbst; und das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindringen zu predigen: Etliche, daß sie den Bauch möchten ernähren, welches ich nicht so gar hoch achte, wiewohl sie es auch nicht gut werden machen. Die sich aber mit dem Ruhm eindringen, daß sie sagen, sie thun es um christlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, und daß sie der heilige Geist dazu dringe,

*) Von hier bis zu den Worten „Die in Schafskleidern zu euch kommen" haben nur die Editionen A.

und der Seelen Seligkeit zu gute thun, und nichts anders denn der Seelen Heil ſuchen; vor denen hütet euch, die hat gewiß der Teufel geſandt, und nicht Gott. Die aber Gott ſendet, die werden dazu berufen, oder dazu gezwungen. Dieſelbigen rühmen ſich nicht viel; wenn ſie ſich aber rühmen, ſo beweiſen ſie es mit der That. Darum, ſo hütet euch vor ſolchen, will der Herr ſagen, daß ſie nicht geſandt oder gerufen, ſondern ſelbſt kommen, und der Teufel fordert ſie.

Ja, rühmen ſie ſich doch, ſie haben den heiligen Geiſt? Antwort: Welcher dich das überreden will, daß ihn der Geiſt habe, beweget, und er thue es aus chriſtlicher Anregung, zu dem ſollſt du ſagen: Dieweil du ſo viel vom Geiſt rühmeſt, ſo gieb mir ein Zeichen her; denn du giebeſt von dir ſelbſt Gezeugniß, und die Schrift hat mir verboten, ich ſolle dir, ſo du alleine von dir zeugeſt, nicht glauben; denn auch Chriſtus, der lebendige Gottes Sohn, wollte von ihm ſelbſt nicht zeugen, wie im Evangelio Johannis 5, 31. ſqq. ſtehet. Er gab aber Zeichen daneben, dabei man erkennen möchte, daß *) ſein Wort und Lehre rechtſchaffen wären. Dieweil du denn ſageſt, du habeſt den heiligen Geiſt, ſo gieb Zeugniß von deinem Geiſt; beweiſe es mit Wahrzeichen, daß man dir glaube: denn hier iſt eines göttlichen Zeugniſſes vonnöthen, den Geiſt Gottes zu beweiſen, alſo, daß euer zween ſind, du und Gott **): wo du dieß nicht thuſt, ſo ſoll man dich auch nicht hören noch glauben.

Und ich ſetze es dahin, es ſey ihm alſo, daß ſolcher ein rechter Geiſt ſey, und den rechten Geiſt habe; dennoch ſollſt du ihn nicht hören ***). Denn er hat dir geboten, du ſollſt ſeine Ordnung halten, daß du frageſt nach zween Zeugen, und läſſeſt dir †) ſeines Be-

*) B. er von Gott geſandt war, und

**) A. Dieß iſt eine göttliche Berufung, und ſo die nicht kommt, ſo ſchlage die andern von dir, und laß ſie zu trümmern gehen.

***) A. Gott wird auch nicht faſt mit dir darum zürnen.

†) A. ein Zeichen geben; denn wenn er dir einen mit einem rechten Geiſt zuſchicket, ſo thut er's darum,

ſes Beweiſung und Urkund geben. Derhalben ſprich: ch will dich auf dein Vorgeben und Rühmen nicht hö n, wenn du gleich den rechten Geiſt haſt; denn Gott ill mich alſo verſuchen, ob ich in der Ordnung wolle eiben; darum iſt er's auch zufrieden, und gefället m wohl, daß du ſolchen Geiſt nicht annimmſt; denn ſpielet alſo mit uns *), uns zu verſuchen, ob wir bei inem Wort bleiben; wie ein Vater, der mit einem indlein ſpielet, dem er einen Apfel gegeben hat, und nmt ihn ihm wieder **).

Darum, wo dir etwa ein Geiſt von ihm ſelbſt rkommt, und etwas neues bringet, ſo wiſſe dich zu ten, und ſprich: Ich frage nicht darnach, was du ebigeſt; ſondern ob du geſandt biſt, oder ob du kommſt? ommſt du von dir ſelbſt, ſo höre ich dich nicht, wenn auch ſchon den heiligen Geiſt hätteſt; denn der Teu= l im Evangelio kann auch ſagen: Halt, was haben ir mit dir zu ſchaffen, Jeſu von Nazareth? du biſt mmen uns zu verderben; ich weiß, daß du der Heilige ottes biſt, Marc. 1, 24. Alſo ſpricht der Pöbel auch: ier iſt das rechte und wahrhaftige Wort Gottes, das eſer prediget, den wollen wir hören. Ja, ſiehe vorhin, n wannen er komme. Der Teufel kann auch predigen; ut's aber darum, daß er ihm Raum mache und einen hang gewinne; alsdenn bricht er heraus, und ſäet nen Gift ***) auch mit unter, daß er viel ärger wird, nn es von Anfang war. Darum ſind das eitel War= ngen, damit uns Chriſtus alſo warnet vor denen, e ſelbſt kommen †).

Die andere Berufung iſt, wenn einen die Gemeinde

daß er dich verſuchet, will ſehen, daß du niemand aufnehmeſt, er gebe dir denn zuvor ein Zeugniß. Der= halben ſprich ꝛc.

*) A. hält uns das Widerſpiel vor, ob du derhalben von dem Wort Gottes wolleſt abtreten; thut wie ein ꝛc.

*) A. will ſehen, ob ihn das Kind lieb hat oder nicht.

*) A. und Saamen

†) A. Derhalben wartet, bis ſie geſandt oder dazu berufen werden. Denn, die er haben will, treibet er; kurzum, *ſie müſſen kommen*, ſie wollen oder nicht.

oder Obrigkeit *) darum bittet. Dieß ist eine
fung**) so aus der Liebe Schuld und Pflicht her
denn wo man mein zum Predigtamt bedarf, (
dazu geschickt bin,) und fordert mich, so bin ich's
dig zu thun; denn das Wort Gottes gebeut mir
ich meinem Nächsten soll dienen. Alsdenn bedarf
Berufung keines Zeichens, dieweil es die also
haben, und das Wort Gottes zwinget mich dazu.
heißt geholet, berufen und getrieben ***). Abe
Berufung, wie Christi und der Apostel, komm
Mittel von Gott, und heißt gesandt, wenn der
Geist kommt und giebt Zeichen mit. Die ander
rühmen Geist oder Fleisch, sollt du nicht hören.
denn jetzt rühmen unsere Schwärmergeister, d
heiligen Geist mit Federn und mit allem haben
sen, sind gar durchgeistert, sprechen, der heil. Gei
mit ihnen vom Himmel herab geredet, und viel
liches geoffenbaret, und dergleichen. Ich kann mi
viel rühmen vom Geist, sie werden mir allzubalt
Ich rühme mich des Geistes der Liebe, sonst bin
armer fleischlicher Sünder; ich sollte ja auch etw
um wissen von dem Geist, deß sie sich rühmen;
sind mir viel zu hoch durchgeistert.

Was ist aber das, daß er saget: „Sie kom
Schafskleidern?" Diese Schafskleider sind, daß
äusserlich zu einem Schein führen, was die rechte
sten und Prediger lehren; denn wir tragen die
wolle; die wir Schäflein Christi sind. Das sind n
allein die Werke, das scheinbarliche, gleissende Leb
sie führen, daß sie viel beten, daß sie graue Rö
tragen, mit niedergeschlagenem Haupt gehen †)
fasten und streng leben; sondern, das da ist da

*) A. von der Gemeinde wegen

**) A. der Liebe, welche nicht vom Himmel ob
den Glauben herab kommt, sondern aus d
fleußt. Denn ich und du sind das einander
Liebe deinen Nächsten als dich selbst. So
mein bedarf und fordert mich; so ꝛc.

***) A. Das vom Himmel kommt, heißt gesandt;

†) A. ein Pater Noster am Hals tragen, viel fa
Kirchen gehen;

rgste, daß sie das Wort Gottes und die heilige Schrift ihren, welche in den Propheten genannt wird Gottes Wolle und Leinwand. Denn predigen, item, Vermahnung, Sprüche in der Schrift, das sind die rechten Kleider, damit sie sich zieren und schmücken wollen, und sprechen: Hier ist Christus, hier ist die Taufe, hier ist Gottes Namen, hier ist der, der die Schrift führet, welche Gottes Schrift ist, und ist alle ihr Vorgeben nichts anders, denn Gottes Namen, Gottes Geist und Christi.

Das heißt nun in Schafskleidern kommen, nämlich, also predigen und also die Schrift führen, daß es die rechte Lehre geachtet wird; denn er spricht ja nicht, die zu euch kommen in Wolfshäuten, oder mit Spießen und Zähnen. Sie predigen kein Gift öffentlich, oder ohne Schrift; sonst möchte man sie kennen: wie sie denn etwa Aristotelem auf den hohen Schulen geprediget haben; item, das weltliche Recht oder kaiserliche Recht, da sie sagten: es wäre kein Gott in der Christenheit. Jetzt aber schmücken sie sich nicht allein mit Werken, sondern auch mit der heiligen Schrift, damit Gott unsere Seelen bekleidet und anzeucht: denn wo sie das nicht thäten, so würden die Undankbaren nicht also verblendet, noch von ihnen verführet.

Derhalben ist es wahr, wie man saget, die heilige Schrift sey ein Ketzerbuch, das ist, ein solch Buch, deß sich die Ketzer an meisten anmassen. Denn kein ander Buch ist, daß sie so viel mißbrauchen, ja, sie wissen auch kein anders zu rühmen, und ist noch nie keine Ketzerei so arg oder so grob gewest, die sich nicht mit der Schrift hätte wollen flicken und zudecken. Gleichwie man auch saget: Gott ist *) der Schälke Gott, darum, daß sich der größte Haufe in der Welt des Gottes annimmt: nicht, daß ihre Schalkheit von ihm sey, oder ihm gefalle, sondern daß sie seines heiligen Namens also mißbrauchen. Also muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch seyn, nicht, daß es ihre Schuld sey, sondern der Buben, die ihr so schändlich mißbrauchen **). Desgleichen pflegt man zu

*) B. aller Buben und

**) A. *Sollte ich sie nun darum lassen liegen und nicht lesen? Noch lange nicht!*

ſagen im Sprichwort: In Gottes Namen hebt ſich alles Unglück an; das iſt auch wahr. Ei, ſprichſt du, ſo will ich Gottes Namen nicht brauchen, und mich dafür hüten. Was iſt das geredet? Was kann der Name dazu, welcher darum da iſt, daß ich ſelig werde? Die Buben und Schälke wird er wohl finden. Alſo iſt die Bibel ein Ketzerbuch: aber darum will ich ſie nicht hinwerfen, ſondern deſto mehr darinne ſtudieren und leſen *), daß ich mich vor der andern Mißbrauch wiſſe zu hüten.

So ſey nun ein jeglicher geſchickt und gerüſt, daß er ſich nicht ſo leichtlich laſſe verführen mit ihrem ſcheinenden Vorgeben der falſchen Lehrer, ob ſie dir gleich auch die Schrift wollen mit einführen, denn es liegen gewiß reiſſende Wölfe darunter. Und wenn du meineſt ſie ſpeiſen und ſättigen dich, ſo zerreiſſen ſie, würgen und freſſen dich. Aber dieß wird niemand ſo bald urtheilen oder richten können, denn mit geiſtlichen Augen. Der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht; der größte Haufe verachtet das Evangelium, ſind undankbar, und das kleineſte Häuflein nimmt es an, und kann es ſpüren **). Und iſt hie der größte und ſchwereſte Streit, daß man mit Schrift wider Schrift ſtreiten ſoll, einen das Schwert abſchlagen, und ihm zuvor kommen, die Wehre aus der Hand reiſſen, und mit ſeinem eigenen Schwert erwürgen; welches niemand thut, denn wer mit dem heiligen Geiſt erleuchtet iſt, daß er dieſen Schalk ſehe.

Ihr habt nun oft von mir gehöret die allergewiſſeſte Lehre und Regel, wie die Geiſter zu probiren ſind als nämlich, wie Johannes in ſeiner erſten Epiſtel 4, 1. 2 ſaget: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiſte, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie von Gott ſind; ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß Jeſus Chriſtus in das Fleiſch kommen iſt, der iſt von Gott. Wiederum, welcher Geiſt Jeſum Chriſtum nicht bekennet ins Fleiſch kommen, der iſt nicht von Gott.“

Die andere Regel ſchreibt St. Paulus zu den Römern am 12, 7: „Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie

*) A. darum, daß ſie dawider ſind. So ſey ꝛc.

**) A. Ich habe es oft geſagt, und ſage es immerdar, daß der größte und ꝛc.

em Glauben ähnlich," das ist: Alle Lehre soll sich auf en Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts an- ers, denn der Glaube gelehret werde. Nun, welcher en Glauben nicht hat, erkennet Christum nicht, der kann r auch nicht urtheilen; denn hiezu gehören nicht fleisch- che Leute, die weise und weltgescheid sind, sondern fromme, geistliche Herzen. Man findet ihrer viel, die e wohl sagen: Christus ist ein solcher Mann, der Got- es Sohn ist, geboren von einer keuschen Jungfrauen, ist ein Mensch worden, gestorben, und vom Tod wieder uferstanden, und so fortan: glauben aber nicht, daß er Christus sey, das ist, daß er für uns gegeben sey; ohne lle unsere Werke, ohne alle unsere Verdienste uns den Geist Gottes erworben hat, und machet zu Kindern Got- es, auf daß wir *) einen gnädigen Gott hätten **), nd dazu das ewige Leben hätten durch Christum: das st der Glaube, der da heißt Christum erkennen. Das st der Prüfestein, das Richtscheid, und die Wage, da- mit ihr alle Lehre sollt abwägen, prüfen und urtheilen ***). Darum ists nicht genug, daß ein Lehrer und Prediger wisse Christum zu nennen, wie er Gottes Sohn sey, ge- storben, vom Tode wieder auferstanden, und so nach einander. Denn das sind die rechten Schafskleider.

Aber auf den Knoten habt Achtung, wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auferstanden, und dergleichen, so müssen sie auch schließen †), der- halben so sind unsere Werke gar nichts. Diesen Punkt rühren und treiben gewißlich die falschen Geister nicht, fliehen davor, wie der Teufel vor dem Weihrauch oder vor dem Kreuz, als man sagt; wiewohl er nicht sehr davor fleucht. Er lässet sie wohl predigen, wie Christus geboren sey, gestorben und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und sitze zur Rechten seines himmli- schen Vaters; aber daß sie darneben auch anders mit

*) B. durch ihn

**) A. mit ihm Herren würden über alles, was da ist im Himmel und Erden,

***) A. Jene wissen Christum auch zu nennen ꝛc.

†) B. daß wir nicht durch unsere Werke Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen;

einführen, also und also mußt du thun, dieß oder das mußt du lassen *), das ist der Teufel, der seinen Gift daneben mit einschenket. Mit solchen Schafskleidern deckt sich der Papst auch, das uns Christus durch sein Sterben, durch sein Blutvergießen wohl verdienet habe, daß wir Kinder Gottes und selig sind **) er thut aber hinzu: Welcher nicht gehorsam ist, der römischen Kirche, der ist ein Kind der ewigen Verdammniß; welcher aber gehorsam ist***), der wird dadurch selig, der fähret von Mund auf gen Himmel †). Will nicht der Papst hier sein Ding so stark gehalten haben, als das Evangelium? Halt es nur gegen einander: Wenn es der Tod Christi thut, so können es ja meine Werke nicht thun. Viel ein ander Ding wäre es, wenn er also predigte: Du sollst mir aus christlicher Liebe gehorsam seyn, aber nicht dadurch selig werden, sondern aus dem Blute Christi. Das Nüßlein will er nicht beißen.

††) Darum lerne dich hie wohl vorsehen und alle Lehre recht ansehen, ob sie dieß Hauptstück und den Grund recht führen und treiben, das ist, ob sie Christum recht und rein predigen; denn das wirst du gewißlich finden an allen Rotten und Geistern, daß sie allezeit diesen Artikel entweder gar fallen lassen, oder je

*) B. willst du selig werden und Gott gefallen,

**) A. dazu das ewige Leben haben;

***) A. thut, was ihm die römische Kirche gebeut und auflegt,

†) A. wie eine Kuh in ein Mäuseloch.

††) Darum warne ich euch abermal, und gedenket daran, wenn ich nun todt bin, daß ihr ihre Lehre wohl ansehet, ob sie Christum recht predigen, das ist, ob sie vor Gott keine Werke führen, alsdenn so werdet ihr's finden. Ich habe oft gesaget, und sage es wiederum, ihr werdet finden, daß sie ja allezeit ein Werklein aufwerfen, nicht, damit man den Leuten hier dienet, sondern damit man verdienen soll; wer das hält und thut, der wird selig; wer das nicht hält und thut, der wird verdammet. Also reissen sie dich auf die Werke; wie denn unsere Schwärmergeister den Pöbel auch an sich gerissen haben mit dem Bilderstürmen. Wer ein Bild ꝛc.

das darneben aufwerfen, darauf sie die Leute führen, sey es ein sonderlich nöthig Werk zur Seligkeit; wie sere Schwärmergeister und Bilderstürmer am ersten den bel auch an sich zogen mit solchem Vorgeben, als wäre hts nöthiger, denn solch Bilderstürmen. Wer ein Bild bricht, oder eine Tafel einreißt, der thut ein gut Werk, : beweiset sich, daß er ein Christ sey. Bald fiel der bel zu, bohrte mit Haufen, wollten alle Christen seyn, ich als könnten es die Juden, Heiden und Türken, d dazu die allerärgsten Buben nicht auch thun.

Denn die Zuversicht und Vertrauen der Werke nehn solche Schwärmergeister nicht weg, sondern stärken Werke noch vielmehr *); aber wo rechtschaffene Lehr sind, die predigen also, daß sich's mit dem Glauben imet. Ist es denn dem Glauben ähnlich, so wird Chris nicht aufgelöset noch zerbrochen, sondern bleibet nz in seinem Erkenntniß, wie er ist. Und ob sich der eufel schon also stellet, als predige er auch Christum rch seine Apostel; glaube ihm nicht; er suchet dich mit sten, und will dich betrügen. Wohlan, das ist gnugm gewarnet; es hilft aber nicht **). ***) Jedoch hilft die, die da gebessert sollen werden. Nun folget weir die dritte Probe und Weise, die Geister zu erkennen, e lautet also:

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."
Die äusserlichen Werke und Wesen sind die Früchte †).

*) A. und lassen die Zuversicht darauf bleiben. Werk hin, Werk her; schneide alleine die Zuversicht und das Vertrauen heraus, setze dein Vertrauen nicht in die Werke, als auf einen Gott; sondern laß sie alleine dem Nächsten dienen, daß die Zuversicht der Werke auf dem Nächsten stehe, das ist, daß er sich zu dir versehe, du werdest ihm alles Gutes thun, und dich desgleichen eben auch wiederum zu ihm versehest. Denn deine Zuversicht stehet allein auf Christum, und vertraue nur deinen Werken nicht ein Haar breit. Wenn sie also predigen, so reimet es sich mit dem Glauben. Ist es denn ꝛc.

**) B. bei denen, die da nicht wollen hören;

**) A. wer verloren soll werden, der wird verloren.

†) B. so der Lehre folgen.

Hier gehören aber gar geistliche Augen her, daß man die rechten, guten Werke wohl lerne erkennen, welche Paulus erzählet zu den Galatern 5, 22. da er also spricht: „Die Früchte aber des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit; dieß sind die rechten Früchte des Geistes. Aber die Werke des Fleisches sind, Ehebruch, Hurerei, Unkeuschheit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ v. 19. 20. 21.

Hier unterscheidet die Werke ja wohl von einander, so werdet ihr in allen ihren Werken nicht ein Fünklein des Geistes finden *) das werdet ihr wohl finden, daß sie unter ihren Rotten freundlich sind, heißen einander christliche Brüder; aber eitel Gift und Teufel ist in ihnen. Was ihre Rotterei nicht ist, da ist keine Barmherzigkeit, keine Geduld oder Freundschaft; sondern, könnten sie verderben an Leib und Seele in einer Stunde oder in einem Augenblick, so thäten sie es. Die Früchte stehet Fleisch und Blut nicht, tragen indeß gleichwohl graue Röcke, sind eines stillen Ordens, einerlei Weise und Wesen.

Das sind nicht Werke der Liebe; sondern das heißen Werke der Liebe, die man übet gegen den Nothdürftigen und gegen unsern Feinden, daß man sich der Sünder erbarmet, die Unwissenden unterrichtet und lehret, den Armen mit Leib, Gut und Ehre dienet, wie sie Christus im Matthäo 25, 35. sqq. erzählet; diese Werke wirst du in keinem falschen Propheten finden. Es stellet sich einer wohl als ein geistlicher Mann, mit sonderlichen Geberden, wie die Barfüßer und Carthäuser: was hilft mich aber das **)? Dieß hat alles einen Schein, und ist anzusehen als sey es etwas; es ist aber kein Nutz darin. Die Liebe aber will solche Werke haben, die da nutzen ***).

*) B. Denn erstlich wirst du gewißlich bei solchen keine rechten Früchte des Glaubens, noch Werke der Liebe spüren; sondern

**) A. Item, daß andere Klöster und Bilder in einander brechen; was ist dem Nächsten damit geholfen?

***) A. Siehe nun, ob die falschen Propheten den Armen

*) Item, weiter wirst du sehen, wie solche Geister stolz und hoffärtig sind, die allein sich wollen geehret und angebetet haben, dazu voller Geiz und Unbarmherzigkeit; die nicht allein niemand geben, sind auch den Armen nicht behülflich, sondern auch haben Freude und Lust in dem, wenn es dem Nächsten übel gehet; wenn irgend einer zu Schanden wird, dem helfen sie nicht mit ihren Ehren, daß er aus der Schande käme, sondern stecken ihn viel tiefer hinein, breiten es weiter aus, singen ein Liedlein von ihm, lachen sein noch dazu in die Faust hinein. Item, so einer in Sünden gefallen ist, da haben sie kein sanftes Herz, sondern verstocktes Herz, das sich mit des Nächsten Unfall kützelt, und schmücket sich allein damit. Und **) was soll man viel sagen? Es sind rohe, bittere, vergiftete Herzen, die allein haben eine schwarze, vergiftete Zunge, können jedermann zur Fleischbank hauen, müssen einem jeglichen ein Hufeisen aufschlagen, niemanden ungetadelt lassen, richten, verdammen und verschmähen jedermann, verachten eines jeglichen Schaden ***).

††) Darum so thue die Augen auf, und siehe, ob sie die Werke thun, die den Menschen nützlich sind, so wirst du sehen, daß du keine Trauben von Dornen sammlest, oder Feigen von den Disteln brichst. Eine gute Traube an dem Weinstock isset sich nicht, isset auch uns

was geben: ihnen lassen sie wohl geben, geizig und karg sind sie wohl; ich habe ihrer noch keinen gesehen, der gerne hätte gegeben, sie wollen alleine haben, man muß ihnen geben. Ei lieber, ihr goldnen Freunde, wer möchte das nicht? Ihr saget viel von guten Werken und Leben, und wisset nicht, was es ist, nämlich, daß man dem Nächsten nützlich sey. Aus diesen Früchten möchtest du sie erkennen.

*) A. Zum andern, so geben sie nicht allein niemand, sind auch den ꝛc.

**) A. Summa Summarum.

***) A. Ei, wie fromme Geister sind mir das †)?

†) B. Darum spricht er von solchen:

††) Von hier an bis zu den Worten: „Mag man Trauben lesen" ꝛc. haben nur die Edit. A.

nicht, ſie wird aber geſſen; nützet alleine,
mand. Deß Dorns aber geneußt niemand,
ſticht um ſich, kratzet und verletzet einen je
ſiehe nun, ob ſie ſolche Werke thun, dam
dern geholfen wird? Daß ſie aber graue
gen, und härene Hemde anziehen, auf wo
liegen, zu Winkel kriechen, das dank ihnen
Daß ſie mir aber Geld liehen in meiner N
ſchen aufthäten; item, Korn denen liehen, die
noch Brod haben, denen die Sonne eher im
met, denn das Brod; da iſt niemand dahein
einen Rock, gieb mir zu eſſen, gieb mir zu
ſuche mich in meiner Krankheit, tröſte mich
Sünden, das möchte mir helfen. Ja, ha
bis du einen ſolchen findeſt, oder komm morg

Daß ſie aber im Chor ſollen ſtehen,
lerlen, gute faule Tage haben, nicht arbe
ſchlafen, freſſen und ſaufen, da ſind ſie will
ber, wer könnte dieß nicht thun? Will i
einem Eſel eine Kappe anziehen, einen S
her gürten, eine Platte ſcheren, ihn in e
ſtellen, und ſoll auch den Heiligen faſten und
er ſich ja allenthalben ähnlich ſtelle mit alle
aller Gleisner Werke. Desgleichen, wenn ich
bin kommen, bin in einen Mord oder Ehebr
da iſt auch keine Barmherzigkeit, iſt keiner
daß er mir mein Gewiſſen hülfe aufrichten
ja er lachet dazu, und alle Welt muß es
dürfen noch gar herrliche Bücher davon ſchr

Alſo wirſt du nicht ein einiges gutes
an ihrem Leibe und Seele. Häßig, neidiſch
ſie wohl, ſolche Früchte des Fleiſches wirſt
ihnen ſehen. Laß ſie Schrift führen, und ſi
len, ſo wohl ſie immermehr wollen; ſchaue
daß ſich ihre Lehre reime auf eie Probe des
darnach, daß Chriſtus nicht aufgelöſet werd
Erkenntniß ganz unverrücket bleibe; und z
ob ſie ihre Werke auf den Näheſten führen
Das werden ſie wohl laſſen: denn der Teuf
gut Werk thun. Das meinet nun der He
da er hinzu ſetzet und ſpricht:

„Mag man Trauben lesen von den Dornen, oder „Feigen von den Disteln? Also auch ein jeglicher „guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fau„ler Baum bringet arge Früchte.“

Hierbei ist auch zu merken, daß er spricht: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ spricht nicht, aus ihren Früchten werden sie gut oder böse werden. Denn welcher hat je aus einer Birn einen Birnbaum gemachet, oder aus einer Kirsche einen Kirschbaum? Natürlich aber geschieht es also, daß der Baum machet die Früchte, ein Apfelbaum machet den Apfel, und dergleichen. Der Baum wird aus den Früchten erkannt, er wird aber nicht daraus gemacht. Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isac opferte, war er vorhin fromm; dennoch wird 1. Mos. 22, 12. zu ihm gesaget: „Nun erkenne ich, daß du gottesfürchtig bist;“ spricht nicht: Jetzt bist du gottesfürchtig worden; sondern durch das Werk wird es kund und offenbar, daß du Gott fürchtest.

Darum, so sind es zwei Dinge: etwas seyn oder werden, und etwas erkannt seyn oder offenbar werden. Es ist viel Dinges, das Gott alleine unverborgen ist, wann es aber heraus bricht, so wird's von den Menschen auch erkannt. Und Christus spricht, die Früchte dienen dazu, daß man den Baum daran erkenne, ob er böse oder gut sey. Abraham ist durchs Werk erkannt worden, daß er Gott fürchtete, fromm und gerecht war; derhalben, ehe denn die Früchte offenbar werden, müssen sie aus dem Baum vorhin wachsen, auf daß also offenbar werde, wie der Stamm ist. Aber offenbar machen ist viel ein anders, denn ein Ding selbst da seyn. Also helfen die äusserlichen Werke nicht darzu, daß ich vor Gott fromm und gerecht werde, sondern machen kund, und offenbaren den Schatz, und das Herz, darinnen er verborgen liegt. Denn diesen Schatz, der im Herz verborgen liegt, will Gott bekannt machen, und nicht dahinten lassen.

Also ferne machen uns auch die Werke fromm, rein und heilig, äusserlich vor den Menschen, aber nicht inwendig vor Gott: denn da muß allein Christus und der Glaube bleiben. So hast du es richtig und unterschiedlich gesagt. Wo aber jemand so halsstarrig und störrig

wäre, der sich nicht wollte lassen weisen, denselbigen l
man fahren: denn die können wir nicht bedeuten,
wird ihnen auch nicht geprediget; sondern die irri
Herzen suchen wir, die da gerne wollten fromm se
und es recht verstehen; diese lassen ihnen auch sag
und diesen predigen wir auch; darum sagt er ferner

„Ein guter Baum kann nicht arge Früchte b
„gen, und ein fauler Baum kann nicht gute Frü
„bringen.“

*) Die Werkheiligen sind die bösen Bäume.
thun sie doch viel gute Werke? Ja, was ist aber
gut Werk? Da frag ich, ob ihre Hand, Taschen, K
und Boden offen stehen, ob sie auch den Leuten an
und Seele helfen? Aber sie können es nicht.

Wiederum, ein guter Baum träget nichts Bö
das ist, ein Christ, wie schwach und gebrechlich er
so schadet er dem Nächsten nicht. Nicht sollst du
stehen, daß er nicht könnte fallen: David war auch
guter Baum, und fiel dennoch; aber doch war er
böser Baum. So lange nun ein Christ gut ist, und
Glauben bleibet, gedenke nicht, daß er ein Werk t
damit er seinem Nächsten Schaden zuwende, sondern
mehr, damit er ihm helfe. Daß aber unterweilen et
mit unterläuft, gleichwie mit David, da sollst du
nicht an ärgern: denn Gott läßt es also mit unter
fen, und seine Heiligen unterweilen straucheln und
den, dadurch ihr Glaube gestärket und gemehret we
und sie ihre Schwachheit erkennen. So viel nun
Baum gut ist, so wenig thut er Schaden; so wenig
gut ist, so viel thut er Schaden. Wir sind noch
gar gut; arbeiten aber darnach, daß wir von Tag
Tage besser werden. Aber dieß ist unser Trost, den
Herr darnach setzet, und spricht:

„Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte
„get, wird abgehauen, und ins Feuer geworfe

Die Secten und Rotten bleiben nicht bestä
wenn wir's allein erharren können; ein rechtschaf
Prediger aber behält den Sieg, und bestehet. Denn
Wort Gottes bleibet immer und ewig, Jesa. 40, 8.

*) Von hier bis zu den Worten: „Darum, an
Früchten“ haben nur die Ausgaben A.

der Teufel säet, das läuft wie ein toller Hund, der Prophet saget im ersten Psalm v. 5: Der Gottmag, nicht bleiben, wird hin und wieder getrieben, zerstäubet wie ein Staub auf einer Tennen. Also en sie auch und brechen aus; aber zuletzt werden sie :hauen, nnd in das ewige Feuer geworfen. Nun)leußt er und saget:

„Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Dieß ist ein Erkenntniß hier, wie gesaget ist. Das ere im Paulo Röm. 12, 2. und Johanne 1. Epist. 4, 1. sqq. wie ihre Lehre tadeln und richten nach dem Erkennt- Christi; item, ob ihre Lehre dem Glauben gemäß h der Liebe aber messen wir ihre Werke und ihr Le-, davon er hier redet. Welcher aber das erste Er- itniß und Urtheil nicht hat, der wird leichtlich durch Werke verführet.

*) Dieses wiederholet er abermal, uns zu lehren warnen, daß wir uns vor solchen wissen zu hüten, wohl acht geben, damit wir sie recht kennen mögen: t auf ihre Namen und Rühmen, welches ist eitel hrheit, Geist, Seelen Seligkeit ꝛc. sondern auf ihre chte: denn sie kommen gewißlich alle geschmückt mit Namen Christi, der Kirche und Gottes Worts, da- den Leuten ein Geplerr und Gespenst vor die Au- zu machen, daß die Unverständigen, mit solchem Na- erschreckt, sich nicht dawider können wehren noch)alten. Aber kehret euch nicht daran, spricht Chri-, was sie vorgeben und rühmen; denn solches kann trügen, und ist nichts gemeiners, denn daß man Namen Gottes, Geists, Wahrheit, Kirche ꝛc. miß- ıchet, daß auch St. Paulus, Gal. 1, 8. muß sagen: ın er selbst, der doch den Ruhm mit Wahrheit füh- daß er sey ein Apostel von Christo gesandt, ja auch Engel vom Himmel herab käme, und ein ander Evan- ım lehrete, so soll man ihn doch nicht hören, son- für verbannet und verflucht halten.

Sollten nun nicht andere der trefflichen Namen brauchen, oder nicht mögen trügen und verführen, man im Namen der Kirche vorgiebt und rühmet?

) Von hier an bis zu Ende dieser Predigt befindet sich nur in den Edit. B.

ſo doch niemand zu glauben iſt, der etwas anders wollte lehren, ob er gleich käme mit dem Zeugniß, daß er ein Apoſtel, ja auch ein Engel vom Himmel wäre, ich will ſchweigen der Kirche, welche noch nicht ſo hohen Verſtand und Erleuchtung, noch ſo völlige Reinigkeit und Heiligkeit hat, als die Engel im Himmel.

Darum iſt hier vonnöthen, ſo man nicht will durch ſolche herrliche Namen und Ruhm verführet werden, daß die Chriſten, erſtlich, wie ich geſagt habe, die rechte Lehre Chriſti haben und wiſſen, und nach derſelben von aller anderer Lehre richten, ob ſie ihr gemäs ſey, und auf den rechten Grund gebauet oder nicht. Denn weil er ſeine Chriſten heißet ſich vor falſchen Lehrern hüten, und damit ſie zu Richtern machet, und Macht, ja auch Befehl giebt, alle Lehre zu prüfen und urtheilen: ſo fordert er auch, daß ſie weiſe und verſtändige Chriſten ſeyn ſollen, die da wiſſen, was rechte Lehre iſt, und zwiſchen derſelben und andern falſchen unterſcheiden können.

Denn ſolch Richten und Urtheilen der Lehre muß nicht nach ihren Gedanken, oder auf ihre eigene Klugheit oder Ruhm des Geiſtes, Heiligkeit ꝛc. geſchehen; wie der Papſt ihm fälſchlich zumiſſet, mit ſeinen Concilien allein alles zu urtheilen, und jedermann verpflichtet, ſeinem Urtheil zu folgen, aus dem Grunde, daß ſie ſagen, ſie haben den heiligen Geiſt, und können nicht irren ꝛc. ſondern es muß eine gewiſſe klare Regel haben, darnach es richte, welche heißet Chriſti Wort; das ſoll hier allein das Richtſcheid und die Probe ſeyn; wie nun oft genug geſagt iſt.

Weil aber hier der Haufe deren, die da zuhören, nicht alle ſo verſtändig und berichtet ſind, daß ſie können ſolchen Unterſcheid treffen und richten, und die Rotten ſich wohl eine Zeitlang bergen unter den rechten Schäflein, und mit derſelben Wolle decken, und vorgeben, ſie halten es auch mit den rechten Chriſten, und wollen nichts anders lehren, denn Gottes Wort, ſo die rechte Kirche hält; darum lehret Chriſtus allhier noch ein Stück, dabei man ſie ſpüren und kennen ſolle, nämlich an den Früchten, und warnet dich, daß du nicht bald zerplatzeſt und darauf falleſt, was dir vorgegeben wird als Gottes Wort, ſondern dich zuvor wohl vorſeheſt

ıach frageſt und forſcheſt, ob es dem rechten
ttes gemäß ſey, wie die Theſſalonicher Apg. 17, 11.
Item, daß du darnach ſeheſt, was ſolche Lehre
hte mit ſich bringet; denn dieſelbige wird ſich
Länge nicht bergen, ſondern ſich müſſen erzei-
ſehen laſſen, wie hier Chriſtus ſagt: „Kann
) von Dornen Trauben leſen, oder Feigen von
item: Ein fauler Baum bringet arge Früchte“ ꝛc.
redet aber hier nicht vornehmlich von ſolchen
, die da ſo grob und greiflich ſind, daß ſie ein
ıch nicht ein Chriſt, leichtlich richten und kennen
3 öffentliche auch vor der Welt verdammte Sünde
er; ſondern eigentlich von den Früchten falſcher
ſo nicht öffentliche Werke böſes oder ſträflichen
)or der Welt mit ſich bringet, ſondern ſchönen
)orgiebt, (ſonſt würde damit niemand leichtlich
), und doch wider Gottes Wort ſtrebet; ſolche
m Chriſten nicht ſchwer zu erkennen und urthei-
:r darauf Achtung giebt, und nach Gottes Wort
ot hievon richtet. Denn es iſt hier nicht die
: allein genug, die Sache zu erörtern; ſondern
ein geiſtlicher Verſtand ſeyn, der da könne un-
n, was der gewiſſen und klaren Lehre der Schrift
y, oder nicht; ſonſt wird der Menſch betrogen
)nen Schein der Vernunft und menſchlicher Weis-
nit ſich alle Rotten zum höchſten ſchmücken und
, daß man auch die Früchte und das Leben,
ſche Lehre gebauet iſt, für eitel Heiligkeit hält.
) haben des Papſtthums, ja auch des Mahomets
ei und Gottesdienſt einen trefflichen Schein, daß
ein heilig Leben, alſo daher gehen in ſonder-
eiſe und Geberden, nicht eſſen, trinken, kleiden,
andern; und wird für große Strenge, Ernſt
t gehalten; heißet Gott gedienet, und gen Him-
achtet. Mit dieſem Namen und Schein Got-
3, heiliges Lebens, großer Andacht und guter
wird die Vernunft leichtlich geblendet und ge-
daß ſie nicht richten kann, daß ſolches böſe Früchte
ten. Darum gehöret hier mehr zu, denn der
: Verſtand und Urtheil, nämlich, daß man alles
o die falſchen Geiſter für gut vorgeben, anſehe

und halte gegen Gottes Wort und Gebot, welches Regel aller Werke und Lebens, so da soll gut un gefällig heißen. Dieses zeiget der Unterscheid heuchlerischen Werken und Früchten der falschen und zwischen guten, rechtschaffenen Werken der Lehre; denn es findet sich gewißlich, daß der und falschen Lehrer Werk und Leben Gottes W gleich und gemäß sind.

Also zeiget und strafet Christus selbst der P und Schriftgelehrten Lehre und Leben an solche ten, daß sie ließen Gottes Gebot anstehen, u ihr eigen Werk und Gottesdienst aufwurfen, ja, auch schlecht Gebot aufhuben, um ihrer Mensch willen. Gleichwie das Papstthum auch gethan nicht allein eines, sondern schier alle Gottes G gehaben, und dafür nicht allein anders gelehret geworfen, daß man derselben nichts geachtet h eigene Werke viel höher gehalten, sondern au dawider zu leben gelehret und gelebet; wie ich o solches reichlich beweiset habe.

Denn das ist gewißlich aller Rottengeis und können's nicht lassen, sie müssen etwas eig anders bringen neben Gottes Wort, und das aufblasen, daß es viel größer Ansehen und Sch und damit Gottes Wort und Gebot dahinten ble ist schon ein gewiß Wahrzeichen, daß solche L rechtschaffen ist. Als, daß der Papst mit sei seinen eigenen Gottesdienst, sein heilig Leben daß sein geistlicher Stand und Klösterei soll v und besser seyn, denn der andern Leben und gemeinen Ständen, so nach Gottes Wort leben erdichten etliche Werke, die sie nennen Oper erogationis, übrige oder übermäßige Werke, d len viel köstlicher und höher seyn, denn die A zehen Gebote Gottes.

Also thun auch alle andere Geisterei, ausser ten Lehre der Schrift, des Türken Mahomet, den Talmud, item unsere Wiedertäuferei, so selben gleichet: alle lassen sie die rechten Werke ben, so Gottes Gebot fordert und treibet, fa anstehen, und dafür von anderer heuchlerischer

ifern, in sonderlichen Werken und Aufsätzen, graue öcke tragen, sauer sehen, nicht Wein trinken, dem Leibe :he thun mit sonderlichem Fasten, viele und lang Ge= te sprechen ꝛc.

Darum, sage ich, muß ihm hier niemand lassen das 'aul aufsperren, noch ein Gepler vor Augen machen t falschem Schein und Irrwischen großer trefflicher erke, Heiligkeit ꝛc. sondern mit solchen Früchten hie= : laufen zum rechten Licht, welches ist Gottes Wort, raus man muß gelernet haben und wissen, was Gott ben will, und recht und wohl gelebet heiße; und dar= ch schließen, was beide, ein guter Baum und gute üchte, oder das Widerspiel sey. Es gilt hier nicht, s dich groß, schön und köstlich dünket; sondern dahin ißt du kommen, willst du nicht irren und betrogen wer= n, daß du nicht dünkest, sondern höreſt und wissest, s Gott saget, das da recht, gut und ihm gefällig sey.

Das ist insgemein gesaget von den Früchten falscher hre, die da wohl köstlichen Schein haben, und doch Grunde nicht gut sind. Aber hierüber sind noch an= re, die da gröber und besser zu kennen sind. Und ben die Christen diesen Vortheil, daß sie solche auch entlich und greiflich spüren und überweisen können, als rechten eigentlichen Früchten des Teufels Lehre und gen.

Denn es hat eine jegliche Rotterei allezeit etwa ien oder mehr sondere Stücke und Artikel, die da öffent=) unrecht und wohl zu kennen sind, daß sie vom Teufel d, welche sie öffentlich lehren, treiben und vertheidigen, 3 recht, gewiß und nöthig zu glauben oder zu halten. enn es kann sich doch der Lügengeist nicht also bergen, muß zuletzt mit seinen Klauen hervor ragen, daran an den reißenden Wolf spüren und merken kann.

Deß magst du Exempel und Zeugniß nehmen an en bekannten Rotten und falschen Geistern; als zu serer Zeit die Wiedertäufer, von welchen offenbar ist, ß sie nicht von Christo, noch Glauben und Sacramen= n recht lehren, halten die Taufe für ein schlecht, bloß,)ig Zeichen, verachten das äusserliche mündliche Wort d Schrift, geben vor sonderlicher Offenbarung ohne :ugniß Gottes Worts, schänden und zerreißen den Ehe=

ſtand, weil ſie lehren: Ein Mann möge ſein Weib wol verlaſſen, ſo nicht ſeines Glaubens iſt, und andere, ein oder mehr zu ſich nehmen; item, alle Güter gemein machen wollen, keine Obrigkeit noch Regiment erkennen, noch billigen, denn was ihres Glaubens iſt ꝛc. gleichwie vorzeiten die Manichäerketzer auch faſt mit ſolchen Stücken umgiengen.

Daher alsdenn muß folgen, daß ſolche auch mit groben Stücken heraus fahren, dabei man ihren Geiſt greiflich ſpüren kann. Denn, weil ſie gelehret, es könne keine Obrigkeit ſeyn, denn die da ſey heilig und Chriſten, daß heißt, ihres Glaubens, damit haben ſie ſich ſchon aus allem Gehorſam gezogen, und wollen Recht und Fug haben, ſich wider die Obrigkeit zu ſetzen, ja dieſelbe auch mit Gewalt zu verſtoßen, und ſich an die Statt zu ſetzen, wie Thomas Müntzer nnd die Münſteriſchen Propheten ſich auf dieſen Grund öffentlich unterſtunden. Alſo auch, weil ſie alle Güter wollen gleich insgemein ausgetheilet haben; item, daß ſie mögen ihre Weiber verlaſſen und andere nehmen: daraus folget hernach auch, daß ſie in anderer Leute Gut und Habe mögen greifen; rauben und nehmen, was ſie wollen und können. Item, daß ſie ihre Weiber, ſo oft ſie ſelbſt wollen, von ſich ſtoßen, andere nehmen und wieder verlaſſen, und alſo untereinander mit ſolchem Wechſeln alle Unzucht, Schand und Laſter treiben. Siehe, da ſieheſt du, beide, an der Lehre und Leben, nichts denn böſe, faule, arge Frucht, welche doch nicht kann ſich bergen, ſie muß ſich zuletzt an Tag geben, daß man den Baum daran kennen könne.

Dergleichen Früchte wirſt du gewißlich finden bei allen andern Lehren und Glauben, ſo nicht das reine Wort Gottes ſind. Ich will hier nicht reden von des Mahomets Alcoran; denn der machet's gar zu grob mit greiflichen, läſterlichen, ſchändlichen Lügen, dazu mit Erlaubung öffentlichen Mords, Hurerei, Unzucht, Zerreißen des Eheſtands, ohne alle andere ſchändliche Greuel und Betrug. So wäre auch viel zu lang zu ſagen von den leidigen Früchten des ganzen Papſtthums, und iſt anderswo reichlich gehandelt.

Denn ich will ſchweigen der Stücke ihrer Lehre, ſo

is subtiler sind, daß sie die zehen Gebot nicht recht
hret, und aus dem, so dieselben fordern, nichts denn
he gemacht haben, die niemand vor Gott schuldig sey
thun, denn wer da will vollkommen seyn, und etwas
ders zur Uebermaaß thun, ꝛc. Desgleichen, daß sie
nichts rechts vom Evangelio und Glauben Christi
hret haben, das man doch in der Kirche vornehmlich
en und treiben soll, wie die Herzen rechten gewissen
st mögen haben; sondern stracks, wider den Glauben
den Trost Christi, haben die Leute dahin geführet,
, wenn sie schon an Christum glaubten und alles ge-
n hätten, sollten und müßten sie dennnch zweifeln
der Gnade.

Item, ich will nicht sagen, was sie auch für öffent-
schändliche, unchristliche Greuel und Abgötterei
ihren Messen, todter Heiligen Anrufen, Ablaß, Feg-
rs Lügen und Trügerei getrieben; welches doch alles
ge Früchte sind, daran der Baum wohl zu kennen ist,
die da nicht süße Trauben, noch Feigen, sondern
l saure, bittere Heerlinge, Dornschlehen oder Hain-
ten sind.

Aber siehe allein die gröbsten Stücke an, die sie
t nicht beschönen können, wie sie wieder Gottes Wort
Gebot öffentlich und unverschämt fahren; als, da
die Kinder aus ihrer Eltern Gewalt und Gehorsam
sprechen, so bald sie nur vorgeben, Pfaffen, Mönche
r Nonnen zu werden; item, daß sie wider der El-
n Willen Ehegelübde bestätigen oder wieder zerreißen;
gleichen, daß sie jungen Leuten, die sie zur Pfafferei
) Klosterleben gereizet, die Ehe verboten, und ge-
ungen ohn' Hoffnung des Ehestands zu leben, und
nit die Welt voll schändlicher, unsäglicher Unzucht,
hande und Laster gefüllet, und die Seelen in des Teu-
s Strick und Verderben versenket haben; daher auch
. Paulus 1. Tim. 4, 1. 3. solch Eheverbot um solcher
ucht willen verdammt, und Teufelslehre heißet.

Und, das noch schändlicher ist zu hören in der
ristenheit, fahren sie zu, wollen noch solches unver-
ämt vertheidigen mit selbst verdammten Gewissen, und
ch heutiges Tages sagen dürfen, es sey ihre öffent-
e Hurerei und Schandleben nicht so böse, als daß

wäre, der sich nicht wollte lassen weisen, denselbigen lass
man fahren: denn die können wir nicht bedeuten, e
wird ihnen auch nicht geprediget; sondern die irrige
Herzen suchen wir, die da gerne wollten fromm seyn
und es recht verstehen; diese lassen ihnen auch sagen
und diesen predigen wir auch; darum sagt er ferner:

„Ein guter Baum kann nicht arge Früchte brin
„gen, und ein fauler Baum kann nicht gute Frücht
„bringen.“

*) Die Werkheiligen sind die bösen Bäume. Ja
thun sie doch viel gute Werke? Ja, was ist aber ei
gut Werk? Da frag ich, ob ihre Hand, Taschen, Kell
und Boden offen stehen, ob sie auch den Leuten an Le
und Seele helfen? Aber sie können es nicht.

Wiederum, ein guter Baum träget nichts Böse
das ist, ein Christ, wie schwach und gebrechlich er sey
so schadet er dem Nächsten nicht. Nicht sollst du ve
stehen, daß er nicht könnte fallen: David war auch ei
guter Baum, und fiel dennoch; aber doch war er ke
böser Baum. So lange nun ein Christ gut ist, und i
Glauben bleibet, gedenke nicht, daß er ein Werk thu
damit er seinem Nächsten Schaden zuwende, sondern vie
mehr, damit er ihm helfe. Daß aber unterweilen etwa
mit unterläuft, gleichwie mit David, da sollst du di
nicht an ärgern: denn Gott läßt es also mit unterla
fen, und seine Heiligen unterweilen straucheln und le
den, dadurch ihr Glaube gestärket und gemehret werd
und sie ihre Schwachheit erkennen. So viel nun d
Baum gut ist, so wenig thut er Schaden; so wenig
gut ist, so viel thut er Schaden. Wir sind noch nic
gar gut; arbeiten aber darnach, daß wir von Tage
Tage besser werden. Aber dieß ist unser Trost, den d
Herr darnach setzet, und spricht:

„Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte brin
„get, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.“

Die Secten und Rotten bleiben nicht beständig
wenn wir's allein erharren können; ein rechtschaffene
Prediger aber behält den Sieg, und bestehet. Denn da
Wort Gottes bleibet immer und ewig, Jesa. 40, 8. Abe

*) Von hier bis zu den Worten: „Darum, an ihre
Früchten“ haben nur die Ausgaben A.

was der Teufel säet, das läuft wie ein toller Hund, wie der Prophet saget im ersten Psalm v. 5: Der Gottlose mag nicht bleiben, wird hin und wieder getrieben, und zerstäubet wie ein Staub auf einer Tennen. Also laufen sie auch und brechen aus; aber zuletzt werden sie abgehauen, und in das ewige Feuer geworfen. Nun beschleußt er und saget:

„Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Dieß ist ein Erkenntniß hier, wie gesaget ist. Das andere im Paulo Röm. 12, 2. und Johanne 1. Epist. 4, 1. sqq. daß wie ihre Lehre tadeln und richten nach dem Erkenntniß Christi; item, ob ihre Lehre dem Glauben gemäß! Nach der Liebe aber messen wir ihre Werke und ihr Leben, davon er hier redet. Welcher aber das erste Erkenntniß und Urtheil nicht hat, der wird leichtlich durch die Werke verführet.

*) Dieses wiederholet er abermal, uns zu lehren und warnen, daß wir uns vor solchen wissen zu hüten, und wohl acht geben, damit wir sie recht kennen mögen: nicht auf ihre Namen und Rühmen, welches ist eitel Wahrheit, Geist, Seelen Seligkeit ꝛc. sondern auf ihre Früchte: denn sie kommen gewißlich alle geschmückt mit dem Namen Christi, der Kirche und Gottes Worts, damit den Leuten ein Gepterr und Gespenst vor die Augen zu machen, daß die Unverständigen, mit solchem Namen erschreckt, sich nicht dawider können wehren noch aufhalten. Aber kehret euch nicht daran, spricht Christus, was sie vorgeben und rühmen; denn solches kann alles trügen, und ist nichts gemeiners, denn daß man der Namen Gottes, Geists, Wahrheit, Kirche ꝛc. mißbrauchet, daß auch St. Paulus, Gal. 1, 8. muß sagen: Wenn er selbst, der doch den Ruhm mit Wahrheit führet, daß er sey ein Apostel von Christo gesandt, ja auch ein Engel vom Himmel herab käme, und ein ander Evangelium lehrete, so soll man ihn doch nicht hören, sondern für verbannet und verflucht halten.

Sollten nun nicht andere der trefflichen Namen mißbrauchen, oder nicht mögen trügen und verführen, das man im Namen der Kirche vorgiebt und rühmet?

*) *Von hier an bis zu Ende dieser Predigt befindet sich nur in den Edit. B.*

ein armer Priester ein Eheweib nimmt, damit er nicht in Unzucht und bösem verdammten Gewissen leben müsse. Ja, das alles bestätigen sie noch dazu mit Verfolgung, Mord und Blutvergießen an armen, frommen, unschuldigen Leuten; allein darum, daß sie ehelich worden, oder daß sie das Sacrament nach Christi Einsetzung gebrauchen, und nicht alle des Papstes Lügen und Greuel, wider Gottes Wort, anbeten; wollen dazu in solchem allen recht gethan haben, Häupter der christlichen Kirche, oder je gehorsame Glieder heißen; und die solches strafen oder dawider sagen, als die ärgsten Ketzer verdammen, verfluchen, und heißen mit Schwert und Feuer vertilgen.

Hier sage du mir, ob das nicht sind öffentliche, kenntliche Früchte des bösen Baums, welches ist die rechte widerchristische Lehre und Regiment, die Grundsuppe alles hölischen Gifts des Teufels? Denn, wer kann es anders seyn denn des Teufels Rotte, die da unter dem Namen der Kirche die Leute verdammen und morden um keine andere Ursache, denn daß sie Gottes Wort predigen oder bekennen und nach demselben thun, und dennoch will recht gethan haben? Denn Gott hat ja fromme, unschuldige Leute nicht geheißen verfolgen noch morden, sondern loben, ehren und wohlthun, sonderlich die da Gottes Wort und Gebot halten. Das thut und hält auch die christliche Kirche ohn' allem Zweifel, darum ist hier einem jeden Christen leicht, zu kennen und urtheilen was solches für Geister seyn, und bedarf keiner hohen Kunst noch weiter Fragens oder Disputirens, so man allein unterscheidet den Ruhm oder Namen, und die Früchte.

Hier sollten wir auch für uns selbst antworten auf der Papisten Schreien und Lästern wider unsere Lehre, welche sie auch aus diesem Evangelio wollen tadeln an den Früchten, und schließen: Weil man bei vielen auf unserer Seiten auch böse Früchte siehet, so sey auch unsere Lehre falsch und unrecht. Die bösen Früchte aber heißen sie, daß wir nicht, wie sie, wollen dem Papst gehorsam seyn, und alle seinen Teufelsstank seiner Decrete und Mönchenlehre halten, welche doch nichts sind, denn untüchtige Früchte des faulen Baums, welches ist lauter

Menſchentand, ja Teufelslehre, darob ſie uns verfolgen, und gerne alle ermordeten; oder, wo ſie können etwa erſehen, daß unter uns auch böſe Buben ſind, die da nicht leben wie ſie ſollen, rauben, ſtehlen, ehebrechen ꝛc. oder daß etliche aus unſerm Haufen, ſo es erſtlich mit uns gehalten, hernach Aergerniß, Rotten oder Ketzerei anrichten.

Zwar die Papiſten ſind nicht werth, ihrer halben hierauf zu antworten; denn wir haben wider ſie genug bewieſen, daß beide, ihre Lehre nicht gut iſt, dazu auch das Leben, ſo ſie für Heiligkeit halten, eitel böſe Früchte ſind, weil es wider Gottes Wort iſt. Zudem, daß ſie auch ihre öffentliche Abgötterei, Lügen und ſchändlich Leben wollen für recht und köſtlich vertheidiget haben; darum ſind ſie ſchon durch dieß Evangelium, als ein böſer, untüchtiger Baum, mit ihren Früchten verdammt; und wir ſollen von ihnen nicht leiden, daß ſie, ſo ſelbſt öffentlich verdammt, von unſrer Lehre oder derſelben Früchten urtheilen wollen; denn ſie ſind die Richter nicht, die es thun können oder ſollen; ſondern, wo ſie uns gleich zum höchſten tadeln können, ſo thun ſie doch nicht mehr, denn daß ſie den Splitter in unſerm Auge ſuchen, und den Balken in ihrem Auge nicht ſehen wollen.

Aber dagegen können wir vor aller Welt beweiſen, daß unſere Lehre nicht unſer eigen erdichteter Tand oder Traum, ſondern die Schrift und das klare Wort Gottes ſey, lehren auch nichts anders anzunehmen noch zu glauben oder zu halten, als zur Seligkeit noth. Hieraus beweiſen ſich auch die guten Früchte, ſo der Lehre gemäß ſind, und ſich reimen mit unſrer Taufe und Glauben; denn wir halten und wiſſen, daß wir in der Taufe durch Chriſti Blut gereiniget, Vergebung der Sünden und Gottes Gnade empfahen; und durch ſolchen Glauben auch empfinden Troſt und Freude des Gewiſſens, wider das Schrecken der Sünde und des Todes, und ſehen vor Augen, daß, Gott Lob! viel fromme Herzen in ſolchem Troſt und Glauben fröhlich dahin ſterben, und denſelben öffentlich mit ihrem Bekenntniß und Tod bezeugen. Das iſt ja eine Frucht des heiligen Geiſtes und Glaubens.

Darnach lehren wir ja auch, wie ein jeder in ſeinem

Stande leben und thun soll, nach Gottes Wort und Gebot, daß er sich vor Sünden hüte, Gott gehorsam, züchtig, geduldig ꝛc. sey, und dem Nächsten diene und Gutes thue. Solche Lehre kann ja an ihr selbst keine böse Früchte bringen, und sich ja niemand billig daran ärgern, sondern ja etliche sich bessern müssen. Daß aber nicht alle darnach leben, und viel noch böse, undankbare und falsche Christen unter uns sind, das kann man nicht dem Evangelio zumessen; denn es ist ja nicht das Böse erlaubet, sondern strafet und wehret; sondern ist dieß schuld, daß der Teufel, wie er allezeit gethan hat bei der rechten Kirche und Gottes Kindern, auch sein Unkraut säet unter den rechten Saamen.

Aber darum wird der gute Saamen und seine Frucht, das ist, beide, Gottes Wort und die rechten Christen, nicht böse: gleichwie ein guter Apfelbaum darum nicht böse wird, ob wohl das Ungeziefer und Raupengeschmeiß etliche seiner Früchte verderbet. Sonst müßtest du auch Christi und der Apostel Lehre tadeln und verdammen, daß auch unter ihnen ein Judas, und viel ihrer Jünger falsche Apostel und Rottengeister wurden; wie St. Paulus 2. Tim. 3, 4. zuvor verkündigte, daß aus ihnen selbst würden auftreten verkehrte Lehrer; und St. Johannes 1. Epist. 2, 19. von solchen bekennet: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie sind nicht von uns gewesen, sonst wären sie ja bei uns blieben.“

Darum wird es fälschlich dem Evangelio schuld gegeben, daß etwa unter denen, da es geprediget wird, Rotten und Ketzerei entstehen, oder viel desselben mißbrauchen, und ob wir solches müssen unter uns leiden, wie auch St. Paulus solches in seinen Kirchen hat leiden müssen: so billigen noch erlauben wir es doch nicht, sondern strafen und wehren so viel uns möglich, daß wir entweder bessern, oder auch von uns thun alles, was der heilsamen Lehre wider ist. Das thun nicht, und können's nicht thun weder Papisten noch andere Rotten, welcher Lehre an ihr selber nicht gut noch rechtschaffen ist, und derhalben keine gute Frucht kann bringen.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, „Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die „den Willen thun meines Vaters im Himmel.“

Das ist auch eben, das er jetzt gesagt hat, daß es nicht lieget an dem Ruhm, und niemand sich daran kehren soll, was man vorgiebt der schönen heiligen Namen, Gottes, Christi, Gottes Reich, Gottes Ehre, Gottesdienst ꝛc. denn das heißet alles mit Worten gesagt: Herr, Herr; sondern darnach soll man sehen, was Gott selbst sagt und haben will. Denn wer im Himmelreich oder Gottes Reich will erfunden werden, der muß nicht allein die Namen und Worte führen, so man davon sagen und rühmen kann; sondern er muß auch thun, was Gott in seinem Reich will gethan haben.

Sollen wir alle seinen Willen thun, so müssen wir gewiß wissen, was derselbige sey, und wie er gethan werde; das lehret uns nicht unsere eigene Weisheit und Gedanken, sonst könnten's alle Menschen, Heiden und Türken wohl, und würde ein jeglicher Rottengeist können, was ihm gefiele, vorgeben für Gottes Willen; wie bisher uns die Mönche gelehret haben, das heiße Gottes Wille, der dich ins Himmelreich bringe, daß du eine graue Kappe trageſt, St. Christophel, Franciscum, Barbaram, oder andere anbeteſt ꝛc.

Darum müssen wir hievon allein Gottes Wort hören, das offenbaret und zeiget uns, was Gottes des Vaters Wille sey. Erstlich, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt habe, für unsere Sünde mit seinem Tod Gott zu versöhnen, und durch sein Blut uns zu reinigen, und zu seligen, ohne unser Verdienst ꝛc. und solches läßt durchs Evangelium jedermann verkündigen, und fordert, daß du es glaubeſt und annehmeſt. Wie solches auch Christus selbst sagt mit klaren Worten Joh. 6, 39: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“

Zum andern, wenn wir nun solche Gnade und Seligkeit empfangen haben, auf Christum getauft sind, und glauben; so will er, daß wir auch darnach leben sollen, Gott gehorsam seyn, und thun, was uns befohlen in den zehen Geboten, ein jeglicher in seinem Stand, Gottes Wort bekennen, ehren, fördern, Sünde meiden und fliehen, gütig, geduldig, züchtig, keusch, milde, wahrhaftig und treu seyn ꝛc.

Solches will er nicht allein geprediget oder mi
Munde gesagt, sondern von Herzen mit dem We
than haben; darum, wer solches läßt anstehen, od
Widerspiel lehret, glaubet und thut, der soll auch w
daß er Gottes Willen nicht gethan, und hat scho
Urtheil, daß er nicht ins Himmelreich gehöret, w
ohne Glauben und Liebe ist; und soll ihm nicht h
daß er von Christo rühmet, als habe er ihm viel
net, viel geprediget, und groß Wunder gethan.
derum, so du nach solchem Willen Gottes mit Ernst
Gottes Wort gerne höreſt und glaubeſt, und lei
seinem Gehorsam, ihm zu Ehren und dem Nächs
Nutz, und ob du auch etwan gestrauchelt, doch
aufstehest, und nicht unbußfertig fortfährest, deine
zu vertheidigen, wider Gottes Wort zu trotzen,
muthwilliglich den Nächsten verfolgen, so magst du
lich und fröhlich vor Gott sagen: Herr, Herr, u
des Himmelreichs, dir von Gott geschenket, tröste
dich darob die Welt schilt und verdammt, oder in
thut, auch in Gottes Namen und der christlichen
das laß dich nichts anfechten: denn hier höreſt du
Gott nichts fraget, und nicht will gesehen habe
dem Ruhm und Namen, wer da sagt: Herr, Herr
dern nach der That und Frucht, wer da den
Gottes thut. Da richte dich selbst nach, und ha
gegen alle Lehre und Leben, so dir mit Gottes
und Ruhm vorkommen, willst du nicht betrogen we

Es sind mir selbst manche und viel Geiste
kommen, auf daß ich hier meine eigene Erfahru
kenne, die mich wohl versucht mit großen, tre
Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen, u
weilen so scheinharlich vorgeleget, daß ich schier
gestutzt, und, wo ich mich nicht vorgesehen, auch
verführet wäre. Hie habe ich nichts anders
thun, damit ich unbetrogen bliebe, und solch T
gespenst verlegte; denn wie auch der Prophet
Ps. 119, 105. lehret: „Dein Wort ist meiner
Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege,“ daß
diesem Licht gelaufen, so mich lehret, was Gottes
ist, und dagegen solcher Schwätzer und Rühmer G
gehalten, ob sich's reimet mit der gewissen Leh

was subtiler sind, daß sie die zehen Gebot nicht recht lehret, und aus dem, so dieselben fordern, nichts denn äthe gemacht haben, die niemand vor Gott schuldig sey thun, denn wer da will vollkommen seyn, und etwas nders zur Uebermaaß thun ꝛc. Desgleichen, daß sie ch nichts rechts vom Evangelio und Glauben Christi lehret haben, das man doch in der Kirche vornehmlich ssen und treiben soll, wie die Herzen rechten gewissen ost mögen haben; sondern stracks, wider den Glauben d den Trost Christi, haben die Leute dahin geführet, ß, wenn sie schon an Christum glaubten und alles ge an hätten, sollten und müßten sie dennnch zweifeln n der Gnade.

Item, ich will nicht sagen, was sie auch für öffent iche, schändliche, unchristliche Greuel und Abgötterei it ihren Messen, todter Heiligen Anrufen, Ablaß, Feg ners Lügen und Trügerei getrieben; welches doch alles lche Früchte sind, daran der Baum wohl zu kennen ist, s die da nicht süße Trauben, noch Feigen, sondern itel saure, bittere Heerlinge, Dornschleben oder Hain utten sind.

Aber siehe allein die gröbsten Stücke an, die sie bst nicht beschönen können, wie sie wieder Gottes Wort nd Gebot öffentlich und unverschämt fahren; als, da e die Kinder aus ihrer Eltern Gewalt und Gehorsam ei sprechen, so bald sie nur vorgeben, Pfaffen, Mönche der Nonnen zu werden; item, daß sie wider der El rn Willen Ehegelübde bestätigen oder wieder zerreißen; esgleichen, daß sie jungen Leuten, die sie zur Pfafferei nd Klosterleben gereizet, die Ehe verboten, und ge wungen ohn' Hoffnung des Ehestands zu leben, und amit die Welt voll schändlicher, unsäglicher Unzucht, Schande und Laster gefüllet, und die Seelen in des Teu els Strick und Verderben versenket haben; daher auch St. Paulus 1. Tim. 4, 1. 3. solch Eheverbot um solcher Frucht willen verdammt, und Teufelslehre heißet.

Und, das noch schändlicher ist zu hören in der Christenheit, fahren sie zu, wollen noch solches unver schämt vertheidigen mit selbst verdammten Gewissen, und noch *heutiges Tages* sagen dürfen, es sey ihre öffent iche *Hurerei und* Schandleben nicht so böse, als daß

und darnach seine Güter messen: ist er ein Mann, Weib und Kind, so muß er desto mehr haben; den viel Leute sind, da muß auch viel Gutes seyn. wenn man es also will schätzen, so hat niemand übriges, sondern jedermann wollte gern noch mehr h Als, hat einer zwei tausend Gulden, der spricht, muß ich haben für mein Haus, damit ich mich, Weib und Kinder erhalte.

Zum andern haben sie gelehret, daß einer schuldig sey zu helfen, denn in der höchsten Noth. mit ist das Evangelium ganz aufgehaben, daß nien dem andern behülflich gewesen ist, sondern haben di Kirchen gebauet, und haben doch da nicht die hö Noth erwartet, bis daß die Gewölbe zerrissen, und chendach los wären worden, sondern zu einem lan Ueberfluß gegeben, und das Gold an die Wände schmieret. Aber Summa Summarum, Mammon h eigentlich, wenn einer hat übrige Nahrung, damit er andern helfen mag, und sich selbst doch nicht verder

Darnach nennet's der Herr einen ungerecht M mon, darum, daß es täglich ist in dem Gebrauch Ungerechten; als man denn sagt: Gut machet M und die Heiden haben's auch genennet Irritame malorum, Gut reizet zum Bösen. Item, St. Pa spricht 1. Tim. 6, 10: „Geiz ist eine Wurzel alles bels." Denn daher wächset Zank, Hochmuth, K und Blutvergießung. Darum nennet er's hier auch ungerechte Mammon, daß es in solchem bösen Gebr stehet, und ist den Leuten eine große Ursach zum Bö

Nun ist es doch auch Gottes Geschöpfe, wie W und Korn, und Gottes Creaturen sind gut; warum n net er sie denn böse? Darum, daß es reizet zu Bösem. Gleichwie Paulus saget zun Eph. 5, 16: „L die Zeit, denn es ist böse Zeit;" nicht, daß die Z oder Tage an ihnen selbst böse sind; sondern daß Böses daran geschieht. Item, er spricht auch Röm. 2, „Der Tag des Zorns und des Jammers," wiewo der Tag gut ist, aber dieweil der Zorn und Jamm darinne gehet, so muß sich der Tag davon nennen l sen. Also auch, weil der Mammon also in bösem G brauch gehet, so nennet er's den ungerechten Mamm

Menſchentand, ja Teufelslehre, darob ſie uns verfolgen, und gerne alle ermordeten; oder, wo ſie können etwa erſehen, daß unter uns auch böſe Buben ſind, die da nicht leben wie ſie ſollen, rauben, ſtehlen, ehebrechen ꝛc. oder daß etliche aus unſerm Haufen, ſo es erſtlich mit uns gehalten, hernach Aergerniß, Rotten oder Ketzerei richten.

Zwar die Papiſten ſind nicht werth, ihrer halben darauf zu antworten; denn wir haben wider ſie genug bewieſen, daß beide, ihre Lehre nicht gut iſt, dazu auch das Leben, ſo ſie für Heiligkeit halten, eitel böſe Früchte ſind, weil es wider Gottes Wort iſt. Zudem, daß ſie auch ihre öffentliche Abgötterei, Lügen und ſchändlich Leben wollen für recht und köſtlich vertheidiget haben; darum ſind ſie ſchon durch dieß Evangelium, als ein böſer, untüchtiger Baum, mit ihren Früchten verdammt; und wir ſollen von ihnen nicht leiden, daß ſie, ſo ſelbſt öffentlich verdammt, von unſrer Lehre oder derſelben Früchten urtheilen wollen; denn ſie ſind die Richter nicht, die es thun können oder ſollen; ſondern, wo ſie uns gleich zum höchſten tadeln können, ſo thun ſie doch nicht mehr, denn daß ſie den Splitter in unſerm Auge ſuchen, und den Balken in ihrem Auge nicht ſehen wollen.

Aber dagegen können wir vor aller Welt beweiſen, daß unſere Lehre nicht unſer eigen erdichteter Tand oder Traum, ſondern die Schrift und das klare Wort Gottes ſey, lehren auch nichts anders anzunehmen noch zu glauben oder zu halten, als zur Seligkeit noth. Hieraus beweiſen ſich auch die guten Früchte, ſo der Lehre gemäß ſind, und ſich reimen mit unſrer Taufe und Glauben; denn wir halten und wiſſen, daß wir in der Taufe durch Chriſti Blut gereiniget, Vergebung der Sünden und Gottes Gnade empfahen; und durch ſolchen Glauben auch empfinden Troſt und Freude des Gewiſſens, wider das Schrecken der Sünde und des Todes, und ſehen vor Augen, daß, Gott Lob! viel fromme Herzen in ſolchem Troſt und Glauben fröhlich dahin ſterben, und denſelben öffentlich mit ihrem Bekenntniß und Tod bezeugen. Das iſt ja eine Frucht des heiligen Geiſtes und Glaubens.

Darnach lehren wir ja auch, wie ein jeder in ſeinem

Stande leben und thun soll, nach Gottes Wort e
bot, daß er sich vor Sünden hüte, Gott gehorsam
tig, geduldig ꝛc. sey, und dem Nähesten diene w
tes thue. Solche Lehre kann ja an ihr selbst ke
Früchte bringen, und sich ja niemand billig daran
sondern ja etliche sich bessern müssen. Daß ab
alle darnach leben, und viel noch böse, undankba
falsche Christen unter uns sind, das kann man ni
Evangelio zumessen; denn es ist ja nicht das L
laubet, sondern strafet und wehret; sondern ist dies
daß der Teufel, wie er allezeit gethan hat bei d
ten Kirche und Gottes Kindern, auch sein Unkr
unter den rechten Saamen.

Aber darum wird der gute Saamen und seine
das ist, beide, Gottes Wort und die rechten C
nicht böse: gleichwie ein guter Apfelbaum daru
böse wird, ob wohl das Ungeziefer und Raupeng
etliche seiner Früchte verderbet. Sonst müßtest
Christi und der Apostel Lehre tadeln und verd
daß auch unter ihnen ein Judas, und viel ihrer
falsche Apostel und Rottengeister wurden; wie C
lus 2. Tim. 3, 4. zuvor verkündigte, daß aus ihn
würden auftreten verkehrte Lehrer; und St. J
1. Epist. 2, 19. von solchen bekennet: „Sie s
uns ausgegangen, aber sie sind nicht von uns g
sonst wären sie ja bei uns blieben.“

Darum wird es fälschlich dem Evangelio sch
geben, daß etwa unter denen, da es gepredige
Rotten und Ketzerei entstehen, oder viel desselbe
brauchen, und ob wir solches müssen unter uns
wie auch St. Paulus solches in seinen Kirchen ha
müssen: so billigen noch erlauben wir es doch nich
dern strafen und wehren so viel uns möglich, d
entweder bessern, oder auch von uns thun alles, w
heilsamen Lehre wider ist. Das thun nicht, un
nen's nicht thun weder Papisten noch andere L
welcher Lehre an ihr selber nicht gut noch recht
ist, und derhalben keine gute Frucht kann bringe

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen:
„Herr! in das Himmelreich kommen, sond
„den Willen thun meines Vaters im Himm

Das iſt auch eben, das er jetzt geſagt hat, daß es nicht lieget an dem Ruhm, und niemand ſich daran kehren ſoll, was man vorgiebt der ſchönen heiligen Namen, Gottes, Chriſti, Gottes Reich, Gottes Ehre, Gottesdienſt ꝛc. denn das heißet alles mit Worten geſagt: Herr, Herr; ſondern darnach ſoll man ſehen, was Gott ſelbſt ſagt und haben will. Denn wer im Himmelreich oder Gottes Reich will erfunden werden, der muß nicht allein die Namen und Worte führen, ſo man davon ſagen und rühmen kann; ſondern er muß auch thun, was Gott in ſeinem Reich will gethan haben.

Sollen wir alle ſeinen Willen thun, ſo müſſen wir gewiß wiſſen, was derſelbige ſey, und wie er gethan werde; das lehret uns nicht unſere eigene Weisheit und Gedanken, ſonſt könnten's alle Menſchen, Heiden und Türken wohl, und würde ein jeglicher Rottengeiſt können, was ihm gefiele, vorgeben für Gottes Willen; wie bisher uns die Mönche gelehret haben, das heiße Gottes Wille, der dich ins Himmelreich bringe, daß du eine graue Kappe trageſt, St. Chriſtophel, Franciſcum, Barbaram, oder andere anbeteſt ꝛc.

Darum müſſen wir hievon allein Gottes Wort hören, das offenbaret und zeiget uns, was Gottes des Vaters Wille ſey. Erſtlich, daß er ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt habe, für unſere Sünde mit ſeinem Tod Gott zu verſöhnen, und durch ſein Blut uns zu reinigen, und zu ſeligen, ohne unſer Verdienſt ꝛc. und ſolches läßt durchs Evangelium jedermann verkündigen, und fordert, daß du es glaubeſt und annehmeſt. Wie ſolches auch Chriſtus ſelbſt ſagt mit klaren Worten Joh. 6, 39: „Das iſt der Wille deß, der mich geſandt hat, daß, wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“

Zum andern, wenn wir nun ſolche Gnade und Seligkeit empfangen haben, auf Chriſtum getauft ſind, und glauben; ſo will er, daß wir auch darnach leben ſollen, Gott gehorſam ſeyn, und thun, was uns befohlen in den zehen Geboten, ein jeglicher in ſeinem Stand, Gottes Wort bekennen, ehren, fördern, Sünde meiden und fliehen, *gütig, geduldig*, züchtig, keuſch, milde, *wahrhaftig und treu ſeyn* ꝛc.

Solches will er nicht allein geprediget ode
Munde geſagt, ſondern von Herzen mit dem
than haben; darum, wer ſolches läßt anſtehen,
Widerſpiel lehret, glaubet und thut, der ſoll a
daß er Gottes Willen nicht gethan, und hat
Urtheil, daß er nicht ins Himmelreich gehöret
ohne Glauben und Liebe iſt; und ſoll ihm ni
daß er von Chriſto rühmet, als habe er ihm
net, viel geprediget, und groß Wunder geth
derum, ſo du nach ſolchem Willen Gottes mit C
Gottes Wort gerne höreſt und glaubeſt, und
ſeinem Gehorſam, ihm zu Ehren und dem I
Nutz, und ob du auch etwan geſtrauchelt, d
aufſteheſt, und nicht unbußfertig fortfähreſt, de
zu vertheidigen, wider Gottes Wort zu trotz
muthwilliglich den Nächſten verfolgen, ſo magſ
lich und fröhlich vor Gott ſagen: Herr, Herr
des Himmelreichs, dir von Gott geſchenket, t
dich darob die Welt ſchilt und verdammt, ode
thut, auch in Gottes Namen und der chriſtlich
das laß dich nichts anfechten: denn hier höreſ
Gott nichts fraget, und nicht will geſehen h
dem Ruhm und Namen, wer da ſagt: Herr, H
dern nach der That und Frucht, wer da d
Gottes thut. Da richte dich ſelbſt nach, und
gegen alle Lehre und Leben, ſo dir mit Gott
und Ruhm vorkommen, willſt du nicht betrogen

Es ſind mir ſelbſt manche und viel Ge
kommen, auf daß ich hier meine eigene Erfa
kenne, die mich wohl verſucht mit großen,
Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen
weilen ſo ſcheinbarlich vorgeleget, daß ich ſd
geſtutzt, und, wo ich mich nicht vorgeſehen,
verführet wäre. Hie habe ich nichts ander
thun, damit ich unbetrogen bliebe, und ſolch
geſpenſt verlegte; denn wie auch der Propl
Pſ. 119, 105. lehret: „Dein Wort iſt mei
Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege,“ l
dieſem Licht gelaufen, ſo mich lehret, was Go
iſt, und dagegen ſolcher Schwätzer und Rühme
gehalten, ob ſich's reimet mit der gewiſſen

ummon, daß ſie euch nehmen ins ewige Leben.“ Du
eſt, ſprechen unſere Widerſacher, man ſoll nicht gute
:rke thun um des ewigen Lebens willen; ſiehe, da
ret es anders. Nun, wie wollen wir ihm thun? Es
gen viel Sprüche hin und her, wie wir werden Ver-
nſt haben. Damit wollen ſie uns niederlegen Gottes
rmherzigkeit, und uns dahin führen, daß wir Gottes
rechtigkeit ſollen genug thun mit guten Werken; da
:e dich beileibe vor, ſondern bleibe darauf, und laß
allein lauter Gnade und Barmherzigkeit ſeyn, und
.e: Ich bin ein armer Sünder, o Gott vergieb mir
ine Sünde, ich will gern meines Verdienſtes geſchwei-
, ſchweige du allein deines Gerichts.

Alſo ſagt David: „Gehe nicht ins Gericht mit dei-
n Knecht, denn vor dir wird kein Lebendiger recht-
ig ſeyn,“ Pſ. 143, 2. Und eben darum iſt Chriſtus
eben zu einem Mittler. Wenn wir nun wollen mit
:n Werken mit Gott zu Gerichte gehen, ſo ſtoßen
Chriſtum aus dem Mittel, da können wir denn vor
t nicht beſtehen. Darum laſſet den den Mittler ſeyn
haltet euch unter ſeine Flügel, wie der 91. Pſ. v. 4.
t: „Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und
e Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln.“ Dar-
ſo ſage: O Gott, ich will mit meinen Werken nichts
dir verdienen, ſondern ſie allein dahin richten, daß
damit dem Nächſten diene, und will mich an deine
:e Barmherzigkeit halten.

Darum mußt du merken, daß das ewige Leben zweier-
Ding hat, den Glauben, und das dem Glauben fol-
Wenn du geheſt und glaubeſt, und thuſt dem Näch-
Gutes, da muß das ewige Leben folgen, ob du gleich
mermehr darauf denkeſt. Gleich als wenn du einen
en Trunk thuſt, ſo muß der Schmack mitfolgen, als-
o du trinkeſt, wenn du ihn gleich nicht ſucheſt. Gleich-
mit der Hölle auch: der Verdammte ſuchet ſie nicht,
folget ſie ungeſucht und unbegehret, und er muß
ein, er wolle oder wolle nicht. Das ſaget auch St. Pau-
in der 1. Theſſ. 2, 15. 16. von den Verfolgern des
angelii: „Sie haben uns verfolget, und gefallen Gott
t, und ſind allen Menſchen wider; wehren uns zu
en den Heiden, damit ſie ſelig würden, auf daß ſie

und darnach seine Güter messen: ist er ein Mann, l
Weib und Kind, so muß er desto mehr haben; denn
viel Leute sind, da muß auch viel Gutes seyn. U
wenn man es also will schätzen, so hat niemand nic
übriges, sondern jedermann wollte gern noch mehr hab
Als, hat einer zwei tausend Gulden, der spricht, i
muß ich haben für mein Haus, damit ich mich, m
Weib und Kinder erhalte.

Zum andern haben sie gelehret, daß einer m
schuldig sey zu helfen, denn in der höchsten Noth. D
mit ist das Evangelium ganz aufgehaben, daß niema
dem andern behülflich gewesen ist, sondern haben diem
Kirchen gebauet, und haben doch da nicht die höch
Noth erwartet, bis daß die Gewölbe zerrissen, und K
chendach los wären worden, sondern zu einem laute
Ueberfluß gegeben, und das Gold an die Wände
schmieret. Aber Summa Summarum, Mammon heiß
eigentlich, wenn einer hat übrige Nahrung, damit er d
andern helfen mag, und sich selbst doch nicht verderbe

Darnach nennet's der Herr einen ungerecht Ma
mon, darum, daß es täglich ist in dem Gebrauch d
Ungerechten; als man denn sagt: Gut machet Mut
und die Heiden haben's auch genennet Irritamen
malorum, Gut reizet zum Bösen. Item, St. Paul
spricht 1. Tim. 6, 10: „Geiz ist eine Wurzel alles b
bels." Denn daher wächset Zank, Hochmuth, Kri
und Blutvergießung. Darum nennet er's hier auch d
ungerechte Mammon, daß es in solchem bösen Gebra
stehet, und ist den Leuten eine große Ursach zum Bös

Nun ist es doch auch Gottes Geschöpfe, wie We
und Korn, und Gottes-Creaturen sind gut; warum ne
net er sie denn böse? Darum, daß es reizet zu v
Bösem. Gleichwie Paulus saget zun Eph. 5, 16: „Löß
die Zeit, denn es ist böse Zeit;" nicht, daß die Z
oder Tage an ihnen selbst böse sind; sondern daß vi
Böses daran geschieht. Item, er spricht auch Röm. 2,
„Der Tag des Zorns und des Jammers," wiewo
der Tag gut ist, aber dieweil der Zorn und Jamm
darinne gehet, so muß sich der Tag davon nennen la
sen. Also auch, weil der Mammon also in bösem G
brauch gehet, so nennet er's den ungerechten Mamm

:ſus.“ Item, Chriſtus ſpricht ſelbſt Joh. 14, 6: „Ich
a der Weg, niemand kommt zum Vater, denn durch
ch.“ Darum ſollen wir unſern Troſt auf keine Hei-
;en ſtellen, ſondern allein auf Chriſtum, durch deß Ver-
enſt allein werden wir und alle Heiligen ſelig. Dar-
n wollte ich auf St. Petri Verdienſt nicht einen Heller
ben, daß er mir ſollte helfen: er kann ihm ſelbſt nicht
lfen, ſondern was er hat, das hat er von Gott durch
:n Glauben an Chriſtum. Nun, ſo er ihm ſelbſt nicht
nn helfen, wie ſoll er denn für mich etwas thun?
)arum, ſo muß ich einen andern haben, das iſt nun
hriſtus, Gott und Menſch zugleich.

Wie ſtehet denn hier: „Machet euch Freunde, daß
e euch nehmen in die ewige Hütten?“ Den Spruch
:rſtehen wir aus den Worten Chriſti Matth. 25, 37—40.
er ſagt, wie der König antworten wird denen, die
ſprechen werden am jüngſten Tage: „Herr, wenn
ben wir dich geſehen hungrig, durſtig, ohne Herberge,
ket, krank und gefangen? Wahrlich ich ſage euch, wird
ſprechen, was ihr gethan habt einem unter dieſen
nen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“
zeiget der Herr an, wer die Freunde ſind, das ſind
e die Armen und Dürftigen. Als wollte er ſagen:
nn ihr die zu Freunden habt gemachet, ſo habt ihr
auch zum Freunde, denn dieſe ſind meine Glieder.

Nun iſt noch eins vorhanden: Wie werden ſie uns
e in die ewige Hütten nehmen, als hier der Text
t, werden ſie uns bei der Hand hinein führen? Nein,
ern wenn wir vor Gottes Gericht kommen werden,
oird denn ein Armer, dem ich vor Guts gethan habe,
:n im Himmel, und ſagen: Der hat mir die Füße
aſchen, der hat mich getränket, geſpeiſet, gekleidet,
ſo fortan; der wird gewiß mein Freund ſeyn, und
Gezeuge meines Glaubens, und wie ſie nun dazu
:te gebrauchen werden. Da wird mir denn ein Bett-
nützer ſeyn, denn St. Petrus oder St. Paulus, denn
)ilft der keiner nichts. Wenn aber ein Bettler kommt
ſagt: Ach Gott! das hat er mir gethan als deinem
ede, das wird mir helfen; denn Gott wird ſprechen: Was
habt dem gethan, das habt ihr mir gethan. Alſo
:den dieſelbigen Armen nicht Helfer, ſondern unſere

Zeugen seyn *). Damit will ich nicht verwerfen, daß du St. Petro oder andern Heiligen Ehre thust, denn er ist ein Glied Gottes und Christi: Aber da thut man besser an, wenn man dem Nächsten einen Pfennig giebt, denn wenn du St. Petro eine güldene Kirche bauest; denn dem Armen helfen ist geboten, aber St. Petro eine Kirche zu bauen ist nicht geboten. Jetzt ist es alles umgekehrt, da läuft einer gen Compostel zu St. Jacob, der gen Aachen, der andere gen Rom, und will die gestorbenen Heiligen suchen; die armen Leute aber, die das rechte Heiligthum sind, läßt man sitzen und auf der Gasse liegen. Das sey von diesem Evangelio genug gesagt.

Eine andere Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Lucä 16. 1—9.

**) Wiewohl ich bisher in den Postillen, und in meinem Büchlein von christlichen Freiheiten und guten Werken so überflüssig gelehret habe, wie, daß allein der Glaube ohne alle Werke rechtfertige, und darnach erst gute Werke thue, daß ich billig hinfort davon stille schweigen sollte, und eines jeglichen Verstand und Geist Raum lassen, alle Evangelia von ihm selbst zu verstehen und auszulegen; noch spüre ich, daß es gar bei wenigen haften und gedeihen will, lassen sich immer abschrecken und scheuen die Sprüche, die von guten Werken sagen, daß ich wohl sehe, wie es Noth wäre, entweder alle Evangelia zu postilliren, oder an allen Orten verständige Prediger zu bestellen, die mündlich solches deuteten und lehreten.

Also ist das heutige Evangelium, wo es ohne Geist, mit bloßer Vernunft angesehen wird, ein recht pfäffisch und mönchisch Evangelium, das für den Geiz und zu eigenen Werken aufzurichten nützlich wäre. Denn da Christus

*) A. die da helfen zeugen unsern Glauben.

**) Dieser erste Abschnitt findet sich nur in den Edit. A.

: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten
non, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch auf-
n in die ewige Hütten;“ zwingen sie drei Stück
wider unsere Lehre vom Glauben; nämlich, aufs
)aben wir gelehret, daß allein der Glaube recht-
und von Sünden helfe. Aufs andere, daß alle
Werke sollen dem Nächsten aus freier Liebe um-
zeschehen. Aufs dritte, daß wir auf der Heiligen
nderer Verdienst nichts stellen sollen.
Wider das erste lautet, daß hier der Herr sagt:
het euch Freunde mit dem ungerechten Mammon;“
als sollte das Werk uns zu Freunden machen,
ir vorhin Feinde wären. Wider das andere lau-
aß er sagt: Auf daß sie euch in die ewige Hüt-
ufnehmen; gerade, als sollten wir das Werk uns
tze und um unsertwillen thun. Wider das dritte
, daß er sagt: Die Freunde mögen uns aufneh-
n die ewige Hütten; gerade, als sollten wir den
en ums Himmels willen dienen, und uns auf sie
ien. Hierauf müssen wir um der Schwachen wil-
ntworten:

s erste, daß allein der Glaube fromm und Gottes Freunde mache.

Den Grund muß man ohn' alles Wanken lassen
n, daß der Glaube ohne alle Werke, ohne allen
enst den Menschen versöhne mit Gott, und fromm
, wie Paulus sagt zu den Römern 3, 21. 22:
halten's, daß der Mensch gerechtfertiget werde
Zuthun der Werke und des Gesetzes, allein durch
Glauben.“ Und an einem andern Ort, Röm. 4, 9.
er, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtig-
rechnet ist, als auch uns. Item C. 5, 1: „Durch
Glauben sind wir gerechtfertiget, und haben Friede
ott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Jt. C. 10, 10:
t Herzen glaubet man, so wird man rechtfertig.“
und dergleichen Sprüche viel mehr muß man fest
n, und darauf sich verlassen unverrückt, daß dem
ben je allein, ohne allen Zusatz der Werke, werde
ignet Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung.
Nimm vor dich das Gleichniß, welches Christus im

Matthäo 7, 17. ſetzet: „Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein fauler Baum bringet arge Früchte.“ Da ſiehest du, daß nicht die Früchte den Baum gut machen, ſondern ohne alle Früchte und vor allen Früchten muß der Baum vorhin gut ſeyn, oder gut gemacht werden, ehe er Früchte träget. Wie er auch ſaget an einem andern Ort, im Matthäo 12, 33. 34: Setzet entweder einen guten Baum, ſo wird die Frucht gut; oder ſetzet einen faulen Baum, ſo wird die Frucht faul; denn an der Frucht kennet man den Baum. Ihr Ottergezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd? Alſo iſt's ſtracks wahr, daß der Menſch ohne alle gute Werke und vor allen guten Werken muß zuvor fromm ſeyn, daß es klar iſt, wie unmöglich es ſey, daß er durch die Werke ſollte fromm werden, wo er nicht zuvor fromm iſt, ehe er die guten Werke thut. Denn Chriſtus beſtehet feſt, da er ſaget: Wie könnet ihr Gutes reden, weil ihr böſe ſeyd? Alſo auch, wie könnet ihr Gutes thun, weil ihr böſe ſeyd?

Darum ſchleußt ſich's hier mächtiglich, daß etwas größers und köſtlichers da muß ſeyn, denn alle gute Werke ſind, dadurch der Menſch fromm werde und gut ſey, ehe er Gutes wirke; gleichwie er leiblich muß zuvor geſund ſeyn, ehe er Arbeit und geſunde Werke thut. Daſſelbige große und köſtliche Ding iſt das edle Wort Gottes, das im Evangelio Gottes Gnade in Chriſto uns prediget und anbeut. Wer das höret und glaubet, der wird dadurch fromm und gerecht, darum heißt es auch ein Wort des Lebens, ein Wort der Gnade, ein Wort der Vergebung. Wer es aber nicht höret, noch glaubet, der kann ſonſt in keinem Wege fromm werden. Alſo ſaget St. Petrus in den Geſchichten der Apoſteln 15, 9: „daß Gott die Herzen durch den Glauben reinige;“ denn welcher Art das Wort iſt, der Art wird auch das Herz, das daran glaubet und hänget. Nun iſt das Wort lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut, alſo wird auch das Herz, das daran hanget, lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut.

Was wollen wir denn nun zu den Sprüchen ſagen, die ſo hart auf die Werke dringen, als da der Herr hier ſpricht: „Machet euch Freunde mit dem ungerech-

n Mammon.“ Item im Matthäo 25, 42: „Ich bin ngrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset.“ nd dergleichen viel mehr, die allzumal lauten, als üßten wir durch Werke fromm werden. Wir sollen so antworten:

Es sind etliche, die das Evangelium, und was man get vom Glauben, hören oder lesen, und fallen geswinder darauf, und heißen das Glauben, das sie denn. Sie denken aber nicht weiter, denn Glaube sey n Ding, das in ihrer Macht stehe zu haben oder nicht haben, als ein ander, natürlich, menschlich Werk; rum, wenn sie in ihrem Herzen einen Gedanken zuege bringen, der da spricht: Wahrlich, die Lehre ist cht, und ich glaube, es sey also; so bald meinen sie, r Glaube sey da. Wenn sie denn nun sehen und hlen an ihnen selbst und an andern, daß keine Aenrung da ist, und die Werke nicht folgen, und bleien, wie vorhin, im alten Wesen, so dünket sie, der laube sey nicht genug, es muß etwas mehr und größers a seyn.

Siehe, so fallen sie denn daher, und schreien und gen: Ei, der Glaube thut's nicht allein. Warum? i darum, sind ihrer doch so viele, die da glauben, nd thun nichts mehr denn vorhin, finden sich auch gar ichts anders gesinnet, denn vorhin. Das sind die, elche Judas in seiner Epistel v. 8. Träumer heißt, die ch mit ihrem eigenen Traum betrügen. Denn was ist olcher ihr Gedanken, den sie Glauben heißen, anders, enn nur ein Traum und ein Nachtbild vom Glauben, as sie selbst von eigener Kraft, ohne Gottes Gnade, n ihrem Herzen gemacht haben? die werden darnach irger, denn sie vorhin waren. Denn es gehet ihnen, wie der Herr sagt im Matthäo 9, 17. daß sie Most assen in alte Schläuche, und zerreißen, das ist, Gottes Wort hören sie, und fassen's nicht, darum zerreißen sie und werden ärger.

Aber der rechte Glaube, da wir von reden, lässet sich nicht mit unsern Gedanken machen, sondern er ist ein lauter Gottes Werk, ohn' alles unser Zuthun, in uns, wie Paulus sagt zu den Römern 5, 15: „Es ist Gottes Gabe und Gnade, durch einen Menschen, Chri-

ſtum, erworben.“ Darum iſt er auch gar ein mächtig, thätig, unruhig, geſchäftig Ding, der den Menſchen gleich verneuert, anderweit gebieret, und ganz in eine neue Weiſe und Weſen führet, alſo, daß unmöglich iſt, daß derſelbige nicht ſollte ohn' Unterlaß Gutes thun. Denn alſo natürlich der Baum Früchte träget; ſo natürlich folgen dem Glauben gute Werke. Und gleichwie keine Noth iſt, dem Baum zu gebieten, daß er Früchte trage; alſo iſt dem Gerechten kein Gebot geſetzet; wie Paulus 1. Tim. 3, 9. ſaget, iſt auch kein Nöthigen dazu, daß er Gutes thue, ſondern er thut's von ihm ſelber, frei und ungezwungen; gleichwie er ohne Gebot von ihm ſelber ſchläfet, iſſet, trinket, kleidet, ſtehet, höret, redet, gehet und ſtehet.

Wer nun dieſen Glauben nicht hat, der iſt ein unnützer Schwätzer vom Glauben und Werken, weiß ſelbſt nicht, was er ſaget, oder wohin ſich's zeucht. Denn er hat's nicht empfangen, und treibet alſo Lügenſpiel, und deutet die Schrift, die vom Glauben und Werken redet, auf ſeinen Traum und falſche Gedanken, der nur ein menſchlich Werk iſt; ſo doch die Schrift beide, Glauben und gute Werke, nicht unſerer Kraft, ſondern alleine Gott zueignet.

Iſt's aber nicht ein verkehrt, blind Volk? Sie lehren, wir können kein gut Werk von uns ſelber thun, und fahen an, vermeſſen ſich das allerhöchſte Werk Gottes, nämlich den Glauben, von ihnen ſelbſt zu machen, aus ihren falſchen Gedanken? Darum habe ich geſagt, wir ſollen an uns ſelbſt verzagen, und Gott bitten, wie die Apoſtel thäten, um den Glauben, Luc. 17, 5. Wenn wir den haben, ſo dürfen wir keines Dinges mehr; denn er bringet den heiligen Geiſt mit ſich, derſelbige lehret uns denn nicht allein allerlei, ſondern thut's auch mächtiglich dahin, und führet uns auch durch Tod und Hölle gen Himmel.

Nun merke, daß wir zur vorigen Antwort kommen, um ſolcher Träumer und erdichteten Glaubens willen führet die Schrift ſolche Sprüche von den Werken; nicht das man durch die Werke fromm ſoll werden, ſondern daß man damit äuſſerlich beweiſe und Unterſcheid nehme zwiſchen dem falſchen und rechten Glauben. Denn

o der Glaube recht iſt, da thut er Gutes; thut er cht Gutes, ſo iſt's gewiß ein Traum, und ein falſcher lahn vom Glauben. Darum, gleichwie die Frucht am aum den Baum nicht gut machet, aber ſie beweiſet d bezeuget dennoch äuſſerlich, daß der Baum gut ſey; e Chriſtus Matth. 7, 16. ſagt: „Ein jeglicher Baum rd an ſeinen Früchten erkannt;“ alſo ſollen wir den lauben auch an ſeinen Früchten erkennen.

Aus dem ſieheſt du nun, daß es ein großer Unter- eid iſt, fromm ſeyn, und fromm erkannt ſeyn; oder mm werden, und Frömmigkeit beweiſen. Der Glaube achet fromm, aber die Werke beweiſen denſelbigen lauben und Frömmigkeit. So hält nun die Schrift e gemeine Weiſe zu reden, die unter den Leuten ge- t; als, wenn ein Vater zu ſeinem Sohn ſpräche: ehe hin, und ſey barmherzig, und gütig, und freund- h dem oder dem Armen. Damit heißt er ihn nicht rmherzig, noch gütig, noch freundlich werden; ſondern eil er ſchon gütig und barmherzig iſt, will er, daß 's ihnen auch äuſſerlich mit der That erzeige und be- eiſe, auf daß er die Güte, die er bei ihm ſelber hat, ch andern laſſe bekannt werden und zu gute kommen.

Alſo ſollſt du auch alle Sprüche der Schrift von en Werken, deuten, daß Gott damit will, daß wir ie empfangene Frömmigkeit im Glauben ſollen laſſen sbrechen, ſich beweiſen und andern nutz werden, auf aß der falſche Glaube erkennet und ausgerottet werde. enn Gott giebt niemand ſeine Gnade alſo, daß ſie lle ſtille liegen, und keinen Nutzen mehr ſchaffen; ſon- ern daß ſie wuchern ſoll, und durch Erkenntniß und ffentliche Beweiſung auswendig jedermann zu Gott rei- en; wie Chriſtus ſagt im Matthäo 5, 16: „Laſſet uer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure gute Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen;“ onſt wäre es wie ein verborgener Schatz und verhohlene Beisheit: was ſind die alle beide nütz? Ja, damit ird die Frömmigkeit nicht alleine andern bekannt, ſon- ern auch ihr ſelbſt gewiß, daß ſie rechtſchaffen ſey *).

*) A. wie St. Petrus 2. Epiſt. 1, 10. ſagt: „Fleißiget euch durch gute Werke eure Erwählung gewiß und feſte zu machen.“

Denn wo nicht Werke folgen, kann der Mensch nicht wissen, ob er recht glaube, ja er ist gewiß, daß sein Glaube ein Traum und nicht recht sey. Also ward Abraham seines Glaubens und Gottesfurcht gewiß, da er seinen Sohn opferte; wie denn Gott saget durch den Engel zu Abraham 1. Mos. 22, 12: Nun weiß ich, das ist, nun ist offenbar, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.

So bleibe nun darauf, daß der Mensch inwendig im Geist, vor Gott, alleine durch den Glauben ohne alle Werke gerecht wird, aber äußerlich und öffentlich, vor den Leuten und vor ihm selber, wird er rechtfertig durch die Werke, das ist, er wird bekannt und gewiß dadurch, daß er inwendig rechtschaffen, gläubig und fromm sey. Daß du also mögest eines nennen eine offenbare oder äußerliche Rechtfertigung; das andere eine inwendige Rechtfertigung, also doch, daß die offenbare Rechtfertigung nur eine Frucht, Folge und Beweisung sey der Rechtfertigkeit im Herzen, daß der Mensch dadurch vor Gott nicht rechtfertig wird, sondern zuvor rechtfertig vor ihm seyn muß; gleichwie du des Baums Früchte magst nennen eine offenbare Gütigkeit des Baums, die da folge, und beweise seine innerliche, natürliche Güte.

Das meinet St. Jacob in seiner Epistel 2, 26. da er spricht: „Der Glaube ohne Werke ist todt," das ist, weil die Werke nicht folgen, ist es ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube da sey, sondern ein todter Gedanken und Traum, den sie fälschlich Glauben nennen. Also verstehen wir nun das Wort Christi: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon," das ist, beweiset offenbar mit äusserlichem Geben euren Glauben, damit ihr Freunde überkommet, daß die Armen eures offenbaren Werks Zeugen seyn können, daß ihr rechtschaffenen Glauben habt; denn das äusserliche Geben von ihm selber möchte nimmermehr Freunde machen, wo es nicht aus dem Glauben geschähe, sintemal Christus im Matthäo 6, 2. der Pharisäer Almosen verwirft, daß sie keine Freunde damit machen, weil das Herz falsch war. Nun wird ja kein Herz recht ohne den Glauben, daß also auch die Natur zwinget zu bekennen, daß kein

icht: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten
ımmon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch auf-
ımen in die ewige Hütten;“ zwingen sie drei Stück
aus wider unsere Lehre vom Glauben; nämlich, aufs
:e haben wir gelehret, daß allein der Glaube recht-
tige und von Sünden helfe. Aufs andere, daß alle
e Werke sollen dem Nächsten aus freier Liebe um-
st geschehen. Aufs dritte, daß wir auf der Heiligen
:r anderer Verdienst nichts stellen sollen.

Wider das erste lautet, daß hier der Herr sagt:
Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon;“
:ade als sollte das Werk uns zu Freunden machen,
: wir vorhin Feinde wären. Wider das andere lau-
, daß er sagt: Auf daß sie euch in die ewige Hüt-
ı aufnehmen; gerade, als sollten wir das Werk uns
nutze und um unsertwillen thun. Wider das dritte
ıtet, daß er sagt: Die Freunde mögen uns aufneh-
:n in die ewige Hütten; gerade, als sollten wir den
:iligen ums Himmels willen dienen, und uns auf sie
rlassen. Hierauf müssen wir um der Schwachen wil-
ı antworten:

Aufs erste, daß allein der Glaube fromm und Gottes Freunde mache.

Den Grund muß man ohn' alles Wanken lassen
eiben, daß der Glaube ohne alle Werke, ohne allen
erdienst den Menschen versöhne mit Gott, und fromm
ache, wie Paulus sagt zu den Römern 3, 21. 22:
Wir halten's, daß der Mensch gerechtfertiget werde
ne Zuthun der Werke und des Gesetzes, allein durch
n Glauben.“ Und an einem andern Ort, Röm. 4, 9.
gt er, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtig-
it gerechnet ist, als auch uns. Item C. 5, 1: „Durch
n Glauben sind wir gerechtfertiget, und haben Friede
it Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ It. C. 10, 10:
Von Herzen glaubet man, so wird man rechtfertig.“
iese und dergleichen Sprüche viel mehr muß man fest
ılten, und darauf sich verlassen unverrückt, daß dem
ılauben je allein, ohne allen Zusatz der Werke, werde
ıgeeignet Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung.

Nimm vor dich das Gleichniß, welches Christus im

schleußt. Wie können wir denn etwas thun, um das Erbe zu erlangen, das wir schon haben durch den Glauben?

Was wollen wir denn nun sagen zu denen Sprüchen, die auf das gute Leben dringen, um des ewigen Lebens willen, als dieser thut: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Und im Matthäo 19, 17: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot.“ Item C. 6, 20: „Sammlet euch Schätze im Himmel.“ Das wollen wir sagen, daß diejenigen, die den Glauben nicht kennen, reden und gedenken eben von dem Lohn, wie von den Werken; denn sie meinen, es gehe hie menschlicher Weise zu, daß sie das Himmelreich verdienen müssen mit ihrem Thun: das sind auch Träume und falsche Gedanken, von denen spricht Malachias 1, 10: „Wer ist unter euch, der mir umsonst eine Thür zuthäte?“ Es sind Knechte, und genießsüchtige Miethlinge und Tagelöhner, die hier auf Erden ihren Lohn empfangen, wie die Pharisäer mit ihrem Beten und Fasten, als Christus im Matthäo 6, 2. saget. Sondern also hält sich's mit dem ewigen Lohn, daß, gleichwie die Werke natürlich dem Glauben folgen, als droben gesaget ist, also, daß nicht Noth ist zu gebieten; sondern unmöglich, daß sie der Glaube nicht thun sollte, ohne daß sie darum geboten werden, daß man falschen und rechten Glauben erkenne: also folget auch natürlich, ohne alles Suchen, der ewige Lohn dem rechten Glauben, also, daß unmöglich ist, daß es nicht kommen sollte, ob sein auch nimmer begehret oder gesuchet wird; doch wird's angezogen und verheißen, darum, daß die Falschgläubigen und Rechtgläubigen erkennet werden, und jedermann wisse, was nach gutem Leben ihm von selber folgen werde.

Dessen nimm ein grob Gleichniß: Siehe, die Hölle und Tod ist auch gedrohet der Sünde, und folget der Sünde nach von ihr selbst, ohne Suchen; denn niemand thut darum Uebel, daß er wolle verdammt werden, sondern wollte viel lieber entfliehen; aber dennoch ist die Folge da, und wäre auch nicht Noth, daß man's verkündiget, denn es wird sich doch selbst finden; aber darum wird es verkündiget, daß man wisse, was folgen werde nach bösem Leben. Wie nun hier dem bösen Wesen sein

ten Mammon.“ Item im Matthäo 25, 42: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset.“ Und dergleichen viel mehr, die allzumal lauten, als müßten wir durch Werke fromm werden. Wir sollen also antworten:

Es sind etliche, die das Evangelium, und was man saget vom Glauben, hören oder lesen, und fallen geschwinder darauf, und heißen das Glauben, das sie denken. Sie denken aber nicht weiter, denn Glaube sey ein Ding, das in ihrer Macht stehe zu haben oder nicht zu haben, als ein ander, natürlich, menschlich Werk; darum, wenn sie in ihrem Herzen einen Gedanken zuwege bringen, der da spricht: Wahrlich, die Lehre ist recht, und ich glaube, es sey also; so bald meinen sie, der Glaube sey da. Wenn sie denn nun sehen und fühlen an ihnen selbst und an andern, daß keine Aenderung da ist, und die Werke nicht folgen, und bleiben, wie vorhin, im alten Wesen, so dünket sie, der Glaube sey nicht genug, es muß etwas mehr und größers da seyn.

Siehe, so fallen sie denn daher, und schreien und sagen: Ei, der Glaube thut's nicht allein. Warum? Ei darum, sind ihrer doch so viele, die da glauben, und thun nichts mehr denn vorhin, finden sich auch gar nichts anders gesinnet, denn vorhin. Das sind die, welche Judas in seiner Epistel v. 8. Träumer heißt, die sich mit ihrem eigenen Traum betrügen. Denn was ist solcher ihr Gedanken, den sie Glauben heißen, anders, denn nur ein Traum und ein Nachtbild vom Glauben, das sie selbst von eigener Kraft, ohne Gottes Gnade, in ihrem Herzen gemacht haben? die werden darnach ärger, denn sie vorhin waren. Denn es gehet ihnen, wie der Herr sagt im Matthäo 9, 17. daß sie Most fassen in alte Schläuche, und zerreißen, das ist, Gottes Wort hören sie, und fassen's nicht, darum zerreißen sie und werden ärger.

Aber der rechte Glaube, da wir von reden, läßet sich nicht mit unsern Gedanken machen, sondern er ist ein lauter Gottes Werk, ohn' alles unser Zuthun, in uns, wie Paulus sagt zu den Römern 5, 15: „Es ist Gottes Gabe und Gnade, durch einen Menschen, Chri-

Matthäo 7, 17. setzet: „Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein fauler Baum bringet arge Früchte.“ Da siehest du, daß nicht die Früchte den Baum gut machen, sondern ohne alle Früchte und vor allen Früchten muß der Baum vorhin gut seyn, oder gut gemacht werden, ehe er Früchte träget. Wie er auch saget an einem andern Ort, im Matthäo 12, 33. 34: Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht kennet man den Baum. Ihr Ottergezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd? Also ist's stracks wahr, daß der Mensch ohne alle gute Werke und vor allen guten Werken muß zuvor fromm seyn, daß es klar ist, wie unmöglich es sey, daß er durch die Werke sollte fromm werden, wo er nicht zuvor fromm ist, ehe er die guten Werke thut. Denn Christus bestehet fest, da er saget: Wie könnet ihr Gutes reden, weil ihr böse seyd? Also auch, wie könnet ihr Gutes thun, weil ihr böse seyd?

Darum schleußt sich's hier mächtiglich, daß etwas größers und köstlichers da muß seyn, denn alle gute Werke sind, dadurch der Mensch fromm werde und gut sey, ehe er Gutes wirke; gleichwie er leiblich muß zuvor gesund seyn, ehe er Arbeit und gesunde Werke thut. Dasselbige große und köstliche Ding ist das edle Wort Gottes, das im Evangelio Gottes Gnade in Christo uns prediget und anbeut. Wer das höret und glaubet, der wird dadurch fromm und gerecht, darum heißt es auch ein Wort des Lebens, ein Wort der Gnade, ein Wort der Vergebung. Wer es aber nicht höret, noch glaubet, der kann sonst in keinem Wege fromm werden. Also saget St. Petrus in den Geschichten der Apostel 15, 9: „daß Gott die Herzen durch den Glauben reinige;“ denn welcher Art das Wort ist, der Art wird auch das Herz, das daran glaubet und hänget. Nun ist das Wort lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut, also wird auch das Herz, das daran hanget, lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut.

Was wollen wir denn nun zu den Sprüchen sagen, die so hart auf die Werke dringen, als da der Herr hier spricht: „Machet euch Freunde mit dem ungerech-

ſagt: „Ich bin ein Gott, der dem Opfer feind iſt, das
n Raube kommet;“ und Salomon ſpricht: „Gieb Almo-
n von dem, was dein iſt,“ Sprüchw. 3, 27. ſondern
rum heißt es ungerecht, daß es im ungerechten Brauch
, gleichwie St. Paulus ſaget zun Epheſern 5, 16. daß
e Tage böſe ſind, ſo ſie doch Gott geſchaffen hat und
t ſind; aber darum ſind ſie böſe, daß böſe Menſchen
rer übel brauchen, viel Sünde, Aergerniß und Gefähr-
hkeit der Seelen darinnen anrichten. Alſo iſt der Reich-
um auch ungerecht, dieweil ſeiner die Leute übel und
n Unrecht brauchen; denn wir ſehen, wo Reichthum
, gehet's wie man ſpricht: Gut macht Muth; da krie-
et man um, da leuget man, da heuchelt man, da thut
an alles Böſes wider den Nächſten, daß man Gut
werbe, dabei bleibe, größer mache, und der Reichen
reundſchaft habe.

Sonderlich aber iſt's vor Gott darum ein ungerech-
r Mammon, daß man dem Nächſten nicht damit die-
t; denn wo mein Nächſter bedarf, und ich ihm nicht
be, das ich wohl habe, ſo halte ich ihm das Seine
it Unrecht auf, ſintemal ich ihm ſchuldig bin zu geben,
ch dem natürlichen Geſetz: „Was du willſt, das man
r thue, das thue du auch.“ Matth. 7, 12. und Chri-
is ſaget im Matthäo 5, 42: „Gieb jedermann, der dich
ttet.“ Und Johannes in ſeiner 1. Epiſt. 3, 17. ſpricht:
So jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen
ruder darben, und ſchleußt ſein Herz vor ihm zu, wie
eibet die Liebe Gottes bei ihm?“ Und dieß Unrecht
dem Mammon ſehen wenig Leute; denn es iſt geiſt-
h, auch an dem Gut, das aufs allerredlichſte erwor-
n iſt; welches auch ſie betreuget, daß ſie meinen, ſie
un niemand Unrecht; weil ſie nicht grob äuſſerlich Un-
cht thun; mit Rauben, Stehlen und Wuchern.

Aufs dritte, haben ſich ihrer viele bekümmert, wer
r ungerechte Haushalter ſey, daß ihn Chriſtus ſo lo-
t? Aber kürzlich und einfältig iſt hier die Antwort,
ß Chriſtus uns den Haushalter nicht vorhält um ſei-
s Unrechtens, ſondern um ſeiner Weisheit oder Klug-
it willen, daß er mitten in Unrecht ſo weislich ſeinen
utzen ſchaffet. Als, wenn ich wollte jemand zu wa-
n, beten und ſtudieren reizen, und ſpräche: Siehe,

die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß ſie m
ben und ſtehlen, warum wollteſt du denn nicht wache
daß du beteſt und ſtudiereſt? Hier lobe ich nicht
Mörder und Diebe ihres Unrechten, ſondern die We
heit, daß ſie ſo weislich zu ihrem Unrechten komm
Item, wenn ich ſpräche: Ein unzüchtig Weib ſchmü
ſich mit Gold und Seiden, daß ſie junge Knaben reiz
warum wollteſt du nicht auch dich geiſtlich ſchmücken
Glauben, daß du Chriſto gefalleſt? Hier lobete ich
Hurerei nicht, ſondern den Fleiß, den ſie übel anlege

Auf dieſe Weiſe vergleichet Paulus Adam und C
ſtum, und ſpricht: Adam ſey ein Bild Chriſti gewe
Röm. 5, 14. ſo wir doch von Adam eitel Sünde,
von Chriſto eitel Gnade haben, die unermeßlich wi
einander ſind. Aber die Gleichniß und das Bild ſte
in der Folge oder Geburt, nicht in der Tugend o
Untugend. In der Geburt, daß, gleichwie Adam ein
ter iſt aller Sünder; alſo iſt Chriſtus ein Vater a
Gerechten: und wie alle Sünder von Einem Adam k
men; alſo kommen alle Gerechten von Einem Chri
Alſo iſt hier der ungerechte Haushalter uns auch vo
bildet nur in ſeiner Klugheit, daß er ſeinen Nutz
wohl ſchaffet, daß wir unſere Seelen auch alſo beden
ſollen, mit Recht, wie jener ſeinen Leib und Leben
Unrecht. Dabei wollen wir's jetzt laſſen bleiben,
Gott um Gnade bitten.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä 19, 41—48.

Dieß Evangelium iſt auf dem Palmtag geſche
da der Herr einreitet gen Jeruſalem, da iſt er bal
den Tempel gegangen, und darinnen drei Tage nach
ander geprediget; welches er vor nie gethan hatte.
Summa und der Inhalt dieſes Evangelii iſt, daß
ſich bekümmert und beklaget den Jammer deren, die
Wort Gottes verachten.

Ihr habt nun oft gehöret, was das Wort Go
ſey, was es mit ſich bringe, und was es für Sch

habe; davon hier nichts gesaget wird: allein wird angezeiget die Strafe und Jammer, der über die Juden gehen sollte von wegen deß, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben. Und lasset uns eben darauf sehen; denn es gilt uns auch. Werden die gestraft, die nicht erkennen, daß sie sind heimgesuchet; was wird denen geschehen, die das Evangelium und Wort Gottes wissentlich verfolgen, lästern und schänden? wiewohl er hier sagt allein von denen, die es nicht erkennen.

Es sind zweierlei Weise, zu predigen wider die Verächter des Wortes Gottes. Zum ersten mit Dräuen, wie ihnen Christus dräuet im Matthäo 11, 21. sqq. „Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sacke und in der Aschen Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Und du Capernaum, (welches seine Stadt war, da er am meisten Wunder that), die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden; denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomerland träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir.“ Dieß sind Dräuworte, damit er sie erschreckt, daß sie das Wort, welches ihnen Gott schicket, nicht also in Wind schlagen sollen.

Die andere Weise zeiget der Herr an, da er hier weinet, und erbarmet sich über die armen blinden Leute, schilt und dräuet ihnen; nicht als den Verstockten und Verblendeten; sondern verschmelzt in der Liebe, und erbarmet sich über seine Feinde *), wollte es gerne abwenden: aber es ist verloren **).

Zum ersten, als er zu der Stadt nahete, giengen sie ihm vor und nach, sungen mit großen Freuden, und

*) B. und aus großem herzlichen Mitleiden und Klagen zeigt er an, was ihnen wiederfahren werde,

**) A. Droben, im Matthäo, da er sie schilt, handelt er sie nicht aus der Liebe, sondern aus Strenge des Glaubens; hier aber ist's lauter Liebe und Barmherzigkeit. Das wollen wir besehen.

die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rau
ben und stehlen, warum wolltest du denn nicht wachen
daß du betest und studierest? Hier lobe ich nicht di
Mörder und Diebe ihres Unrechten, sondern die Weis
heit, daß sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen
Item, wenn ich spräche: Ein unzüchtig Weib schmück
sich mit Gold und Seiden, daß sie junge Knaben reize
warum wolltest du nicht auch dich geistlich schmücken i
Glauben, daß du Christo gefallest? Hier lobete ich d
Hurerei nicht, sondern den Fleiß, den sie übel anleget.

Auf diese Weise vergleichet Paulus Adam und Ch
stum, und spricht: Adam sey ein Bild Christi gewes
Röm. 5, 14. so wir doch von Adam eitel Sünde, u
von Christo eitel Gnade haben, die unermeßlich wi
einander sind. Aber die Gleichniß und das Bild ste
in der Folge oder Geburt, nicht in der Tugend o
Untugend. In der Geburt, daß, gleichwie Adam ein A
ter ist aller Sünder; also ist Christus ein Vater al
Gerechten: und wie alle Sünder von Einem Adam ko
men; also kommen alle Gerechten von Einem Chri
Also ist hier der ungerechte Haushalter uns auch vor
bildet nur in seiner Klugheit, daß er seinen Nutz
wohl schaffet, daß wir unsere Seelen auch also bedem
sollen, mit Recht, wie jener seinen Leib und Leben
Unrecht. Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben, u
Gott um Gnade bitten.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä 19, 41—48.

Dieß Evangelium ist auf dem Palmtag geschehe
da der Herr einreitet gen Jerusalem, da ist er bald
den Tempel gegangen, und darinnen drei Tage nach
ander geprediget; welches er vor nie gethan hatte.
Summa und der Inhalt dieses Evangelii ist, daß
sich bekümmert und beklaget den Jammer deren, die
Wort Gottes verachten.

Ihr habt nun oft gehöret, was das Wort Go
sey, was es mit sich bringe, und was es für Sch

habe; davon hier nichts gesaget wird: allein wird angezeiget die Strafe und Jammer, der über die Juden gehen sollte von wegen deß, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben. Und lasset uns eben darauf sehen; denn es gilt uns auch. Werden die gestraft, die nicht erkennen, daß sie sind heimgesuchet; was wird denen geschehen, die das Evangelium und Wort Gottes wissentlich verfolgen, lästern und schänden? wiewohl er hier sagt allein von denen, die es nicht erkennen.

Es sind zweierlei Weise, zu predigen wider die Verächter des Wortes Gottes. Zum ersten mit Dräuen, wie ihnen Christus dräuet im Matthäo 11, 21. sqq. „Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sacke und in der Aschen Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Und du Capernaum, (welches seine Stadt war, da er am meisten Wunder that), die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden; denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomerland träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir.“ Dieß sind Dräuworte, damit er sie erschreckt, daß sie das Wort, welches ihnen Gott schicket, nicht also in Wind schlagen sollen.

Die andere Weise zeiget der Herr an, da er hier weinet, und erbarmet sich über die armen blinden Leute, schilt und dräuet ihnen; nicht als den Verstockten und Verblendeten; sondern verschmelzt in der Liebe, und erbarmet sich über seine Feinde *), wollte es gerne abwenden: aber es ist verloren **).

Zum ersten, als er zu der Stadt nahete, giengen sie ihm vor und nach, sungen mit großen Freuden, und

*) B. und aus großem herzlichen Mitleiden und Klagen zeigt er an, was ihnen wiederfahren werde,

**) A. Droben, im Matthäo, da er sie schilt, handelt er sie nicht aus der Liebe, sondern aus Strenge des Glaubens; hier aber ist's lauter Liebe und Barmherzigkeit. Das wollen wir besehen.

sprachen: „Hosianna, dem Sohne David! legten Kleider auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen, streueten sie auf den Weg,“ und gieng ganz herrlich zu. Mitten in der Freude hebt er an, und weinet; läßt alle Welt fröhlich seyn, ihm aber giengen die Augen über, da er die Stadt sahe, und sprach:

„Wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, so würdest du es an deinem heutigen Tage „bedenken; aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“

Als wollte der Herr sprechen: O wüßtest du, was zu deinem Frieden dienet, daß du nicht zerstöret, sondern stehen bliebest *), du würdest es noch heute bedenken. Jetzund wäre es Zeit, daß du dein Bestes erkennetest; aber du bist blind, und wirst die Zeit versäumen; so wird denn weder Hülfe noch Rath da seyn **); Hier stehest du, wohl gebauet, und sind gewaltige Leute in dir, die sind sicher und fröhlich, vermeinen, es habe keine Noth; aber es ist noch etwa um 40 Jahr zu thun, so wird es aus seyn mit dir. Das verkläret er noch weiter mit diesen Worten:

„Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine „Feinde werden um dich, und um deine Kinder „mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, „und an allen Orten ängsten, und schleifen, und „werden keinen Stein auf dem andern lassen, „darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, „darinnen du heimgesucht bist.“

Die Juden aber stunden steif, verließen sich auf die Zusagung Gottes, daß sie nicht anders meineten, denn sie sollten ewiglich bleiben; sie waren sicher, und vermeineten, Gott thue solches nicht: Wir haben den Tempel, hier wohnet Gott selbst, so haben wir treffliche Leute, Geld und Gut genug; trotz wer uns thue. Denn es haben auch die Römer und der Kaiser, nachdem er die Stadt gewann, selbst bekannt, die Stadt sey so wohl erbauet, und so feste gewesen, daß es unmöglich wäre,

*) B. und beide, zeitlichen und ewigen Frieden behalten möchtest,

**) A. als wollte er sagen:

Lohn folget, ohne sein Gesuch: also folget auch dem guten Leben sein Lohn ohne Gesuch. Wenn du guten oder bösen Wein trinkest, ob du es gleich nicht thust um Geschmacks willen, so folget er doch natürlich von ihm selbst.

Wenn nun Christus spricht: Macht euch Freunde, sammlet euch Schätze, und desgleichen, so siehest du, daß das die Meinung ist: Thue Gutes, so wird's folgen von ihm selber, ohne dein Gesuch, daß du Freunde habest, Schätze im Himmel findest, Lohn empfahest; aber daß dein Auge einfältiglich aufs gute Leben warte, und nichts um den Lohn sorgest; sondern genug habest, daß du weissest und gewiß bist, daß es folget, und lässest Gott dafür sorgen. Denn welche auf den Lohn sehen, das werden träge und verdrossene Arbeiter, und lieben den Lohn mehr denn die Arbeit, ja, werden der Arbeit feind. Damit wird auch Gottes Wille, der die Arbeit gebeut, gehasset, und muß also ein solches Herz Gottes Gebot und Willen zuletzt müde werden.

Aufs dritte, daß nicht die Heiligen, sondern alleine Gott in die ewige Hütten nimmt und Lohn giebet.

Das ist ja so klar, daß es keiner Beweisung bedarf. Denn wie sollten uns die Heiligen in den Himmel nehmen, so ein jeglicher für sich selbst bedarf, daß ihn Gott alleine in den Himmel nehme, und ein jeglicher für sich selbst kaum genug hat? wie das anzeigen die klugen Jungfrauen, die nicht wollten ihr Oel mittheilen den Thörichten, Matth. 25, 9. und St. Petrus 1. Epistel 4, 18. spricht: „Der Gerechte wird kaum selig.“ Und Christus im Johanne 3, 13: „Niemand fähret gen Himmel, denn der hernieder gefahren ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“

Was wollen wir denn hierzu sagen, daß Christus spricht: „Machet euch Freunde, auf daß sie euch in die ewige Hütten nehmen?“ Das wollen wir sagen: Aufs erste, daß dieser Spruch redet nichts von den Heiligen im Himmel, sondern von den armen Dürftigen auf Erden, die mit uns leben; als sollte er sagen: Was bauest du Kirchen, stiftest den Heiligen, und dienest meiner

so greulich könnte zürnen, und ein Volk so jämmerlich martern. Es lagen die Häuser und die Gassen voll Todten, die Hungers halben gestorben waren, noch waren die Juden so toll, trotzten auf Gott, und wollten sich nicht ergeben, bis daß der Kaiser mit Gewalt dazu that, und sie sich auch länger nicht in der Stadt konnten enthalten, und eroberte also die Stadt.

Da aber der Juden etliche so schalkhaftig waren und fraßen Geld, daß man es ihnen nicht nehmen sollte, meineten die Kriegsknechte, sie hätten alle Geld gefressen; darum schnitten sie ihrer wohl bei tausenden die Bäuche auf und suchten Geld bei ihnen. Da ward ein solch Schlachten und Würgen, daß es auch die Heiden erbarmete, und der Kaiser befehlen mußte, sie nicht mehr also zu würgen; sondern gefangen zu nehmen, und verkaufen. Da waren die Juden so wohlfeil, daß man dreißig um einen Pfennig kaufte, wurden also in die ganze Welt zerstreuet, und für das allerverachteste Volk gehalten, so daß es auch noch heute des Tages das verachteste Volk auf Erden ist, allenthalben zerstreuet, haben keine eigene Städte noch Land, und können nicht zusammen kommen, so, daß sie auch nimmermehr ihr Priesterthum und Königreich, wie sie doch meinen, wiederum werden können aufrichten. Also hat Gott den Tod Christi und aller Propheten gerochen; also ist ihnen vergolten, daß sie nicht erkennet haben die Zeit der Heimsuchung.

Hier lasset uns lernen; denn es gilt uns, nicht die wir hier seyn alleine; sondern dem ganzen deutschen Lande. Es ist kein Scherz, wir dürfen's auch nicht in Sinn nehmen, daß es uns anders gehen werde. Die Juden wollten es auch nicht glauben, bis sie es erfuhren und inne wurden. Wir werden jetzt auch also heimgesucht von Gott, er hat uns seinen Schatz aufgethan, sein heiliges Evangelium, dadurch wir seinen Willen erkennen, und sehen, wie wir in des Teufels Gewalt gesteckt haben; aber niemand will es mit Ernst annehmen, ja wir verachten's dazu, und haben's für einen Spott, keine Stadt, kein Fürst ist dafür Gott dankbar; und, das noch größer ist *), verfolgen's und schmähen's. Gott ist

*) B. der mehrere Theil

esagt: „Ich bin ein Gott, der dem Opfer feind ist, das on Raube kommet;“ und Salomon spricht: „Gieb Almo- en von dem, was dein ist,“ Sprüchw. 3, 27. sondern arum heißt es ungerecht, daß es im ungerechten Brauch t, gleichwie St. Paulus saget zun Ephesern 5, 16. daß ie Tage böse sind, so sie doch Gott geschaffen hat und ut sind; aber darum sind sie böse, daß böse Menschen rer übel brauchen, viel Sünde, Aergerniß und Gefähr- chkeit der Seelen darinnen anrichten. Also ist der Reich- hum auch ungerecht, dieweil seiner die Leute übel und im Unrecht brauchen; denn wir sehen, wo Reichthum t, gehet's wie man spricht: Gut macht Muth; da krie- et man um, da leuget man, da heuchelt man, da thut an alles Böses wider den Nächsten, daß man Gut werbe, dabei bleibe, größer mache, und der Reichen reundschaft habe.

Sonderlich aber ist's vor Gott darum ein ungerech- r Mammon, daß man dem Nächsten nicht damit die- t; denn wo mein Nächster bedarf, und ich ihm nicht be, das ich wohl habe, so halte ich ihm das Seine it Unrecht auf, sintemal ich ihm schuldig bin zu geben, ach dem natürlichen Gesetz: „Was du willst, das man r thue, das thue du auch.“ Matth. 7, 12. und Chri- us saget im Matthäo 5, 42: „Gieb jedermann, der dich ttet.“ Und Johannes in seiner 1. Epist. 3, 17. spricht: So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen ruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie eibet die Liebe Gottes bei ihm?“ Und dieß Unrecht dem Mammon sehen wenig Leute; denn es ist geist- h, auch an dem Gut, das aufs allerreblichste erwor- n ist; welches auch sie betreuget, daß sie meinen, sie un niemand Unrecht; weil sie nicht grob äusserlich Un- cht thun; mit Rauben, Stehlen und Wuchern.

Aufs dritte, haben sich ihrer viele bekümmert, wer r ungerechte Haushalter sey, daß ihn Christus so lo- t? Aber kürzlich und einfältig ist hier die Antwort, ß Christus uns den Haushalter nicht vorhält um sei- s Unrechtens, sondern um seiner Weisheit oder Klug- it willen, daß er mitten in Unrecht so weislich seinen utzen schaffet. Als, wenn ich wollte jemand zu wa- en, beten und studieren reizen, und spräche: Siehe,

die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen, warum wolltest du denn nicht wachen, daß du betest und studierest? Hier lobe ich nicht die Mörder und Diebe ihres Unrechten, sondern die Weisheit, daß sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen. Item, wenn ich spräche: Ein unzüchtig Weib schmücket sich mit Gold und Seiden, daß sie junge Knaben reizet; warum wolltest du nicht auch dich geistlich schmücken im Glauben, daß du Christo gefallest? Hier lobete ich die Hurerei nicht, sondern den Fleiß, den sie übel anleget.

Auf diese Weise vergleichet Paulus Adam und Christum, und spricht: Adam sey ein Bild Christi gewesen, Röm. 5, 14. so wir doch von Adam eitel Sünde, und von Christo eitel Gnade haben, die unermeßlich wider einander sind. Aber die Gleichniß und das Bild stehet in der Folge oder Geburt, nicht in der Tugend oder Untugend. In der Geburt, daß, gleichwie Adam ein Vater ist aller Sünder; also ist Christus ein Vater aller Gerechten: und wie alle Sünder von Einem Adam kommen; also kommen alle Gerechten von Einem Christo. Also ist hier der ungerechte Haushalter uns auch vorgebildet nur in seiner Klugheit, daß er seinen Nutz so wohl schaffet, daß wir unsere Seelen auch also bedenken sollen, mit Recht, wie jener seinen Leib und Leben mit Unrecht. Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade bitten.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä 19, 41—48.

Dieß Evangelium ist auf dem Palmtag geschehen: da der Herr einreitet gen Jerusalem, da ist er bald in den Tempel gegangen, und darinnen drei Tage nach einander geprediget; welches er vor nie gethan hatte. Die Summa und der Inhalt dieses Evangelii ist, daß er sich bekümmert und beklaget den Jammer deren, die das Wort Gottes verachten.

Ihr habt nun oft gehöret, was das Wort Gottes sey, was es mit sich bringe, und was es für Schüler

habe; davon hier nichts gesaget wird: allein wird angezeiget die Strafe und Jammer, der über die Juden gehen sollte von wegen deß, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben. Und lasset uns eben darauf sehen; denn es gilt uns auch. Werden die gestraft, die nicht erkennen, daß sie sind heimgesuchet; was wird denen geschehen, die das Evangelium und Wort Gottes wissentlich verfolgen, lästern und schänden? wiewohl er hier sagt allein von denen, die es nicht erkennen.

Es sind zweierlei Weise, zu predigen wider die Verächter des Wortes Gottes. Zum ersten mit Dräuen, wie ihnen Christus dräuet im Matthäo 11, 21. sqq. „Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sacke und in der Aschen Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Und du Capernaum, (welches seine Stadt war, da er am meisten Wunder that), die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden; denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomerland träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir.“ Dieß sind Dräuworte, damit er sie erschreckt, daß sie das Wort, welches ihnen Gott schicket, nicht also in Wind schlagen sollen.

Die andere Weise zeiget der Herr an, da er hier weinet, und erbarmet sich über die armen blinden Leute, schilt und dräuet ihnen; nicht als den Verstockten und Verblendeten; sondern verschmelzt in der Liebe, und erbarmet sich über seine Feinde *), wollte es gerne abwenden: aber es ist verloren **).

Zum ersten, als er zu der Stadt nahete, giengen sie ihm vor und nach, sungen mit großen Freuden, und

*) B. und aus großem herzlichen Mitleiden und Klagen zeigt er an, was ihnen wiederfahren werde,

**) A. Droben, im Matthäo, da er sie schilt, handelt er sie nicht aus der Liebe, sondern aus Strenge des Glaubens; hier aber ist's lauter Liebe und Barmherzigkeit. Das wollen wir besehen.

sprachen: „Hosianna, dem Sohne David! legten Kleider auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen, streueten sie auf den Weg,“ und gieng ganz herrlich zu. Mitten in der Freude hebt er an, und weinet; läßt alle Welt fröhlich seyn, ihm aber giengen die Augen über, da er die Stadt sahe, und sprach:

„Wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden die-
„net, so würdest du es an deinem heutigen Tage
„bedenken; aber nun ist's vor deinen Augen ver-
„borgen.“

Als wollte der Herr sprechen: O wüßtest du, was zu deinem Frieden dienet, daß du nicht zerstöret, sondern stehen bliebest *), du würdest es noch heute bedenken. Jetzund wäre es Zeit, daß du dein Bestes erkennetest; aber du bist blind, und wirst die Zeit versäumen; so wird denn weder Hülfe noch Rath da seyn **); Hier stehest du, wohl gebauet, und sind gewaltige Leute in dir, die sind sicher und fröhlich, vermeinen, es habe keine Noth; aber es ist noch etwa um 40 Jahr zu thun, so wird es aus seyn mit dir. Das verkläret er noch weiter mit diesen Worten:

„Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine
„Feinde werden um dich, und um deine Kinder
„mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern,
„und an allen Orten ängsten, und schleifen, und
„werden keinen Stein auf dem andern lassen,
„darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit,
„darinnen du heimgesucht bist.“

Die Juden aber stunden steif, verließen sich auf die Zusagung Gottes, daß sie nicht anders meineten, denn sie sollten ewiglich bleiben; sie waren sicher, und vermeineten, Gott thue solches nicht: Wir haben den Tempel, hier wohnet Gott selbst, so haben wir treffliche Leute, Geld und Gut genug; trotz wer uns thue. Denn es haben auch die Römer und der Kaiser, nachdem er die Stadt gewann, selbst bekannt, die Stadt sey so wohl erbauet, und so feste gewesen, daß es unmöglich wäre,

*) B. und beide, zeitlichen und ewigen Frieden behalten möchtest,

**) A. als wollte er sagen:

sie zu gewinnen, wo es nicht Gott sonderlich gewollt hätte. Darum stunden sie auf ihrem eigenen Ruhm, setzten ihre Zuversicht auf falschen Wahn; das hat sie auch betrogen.

Der Herr aber sahe tiefer denn sie, da er saget: O Jerusalem, wüßtest du was ich weiß, du würdest nach deinem Frieden trachten. Friede heißet in der Schrift, wenn es einem wohl gehet. Du meinest, du habest gute Tage; wüßtest du aber, wie dich deine Feinde umlagern, ängsten und treiben an allen Orten, schleifen, alle Häuser einreissen, und keinen Stein auf dem andern lassen würden, du würdest das Wort wohl annehmen, welches dir brächte rechten Frieden und alles Gutes. Die jämmerliche Historie der Zerstörung Jerusalem magst du anderswo lesen, daraus, wer da will, wird dieß Evangelium wohl verstehen.

Gott hat es eben also geschicket, daß die Stadt belagert ward auf die österliche Zeit, darinne die Juden aus allen Landen gen Jerusalem zusammen kamen, und sind bei einander gewesen, als Josephus schreibet, fast bei dreißigmal hundert tausend Mann. Das ist ein greulich groß Volk, wäre noch genug, wenn ihrer einmal hundert tausend gewesen wären: die hat Gott zusammen gebacken, in einen Haufen schmelzen und schmieden wollen. Aber die Apostel und Christen waren alle heraus gezogen in Herodis Land, Samaria, Galiläa, und unter die Heiden zerstreuet. Also hat Gott das Korn heraus genommen, und die Spreu auf einen Haufen geschüttet. Da war aber eine solche große Menge, daß sie ein Königreich sollten ausgegessen haben, ich will geschweigen eine Stadt. Sie kamen auch in solchen Jammer und Hungersnoth, da sie es alles verzehreten, und nichts mehr hatten, daß sie die Sehnen von den Armbrüsten, und die Riemen und Lappen von den Schuhen mußten essen, und zuletzt ein Weib vor großem Kummer ihr eigen Kind schlachtet, welches ihr doch die Kriegsknechte nahmen, die den Braten von ferne rochen. Taubendreck brauchten sie für köstliche Speise, und der galt viel Geld. Summa, es war ein solcher Jammer und solch Blutvergießen, daß es einen Stein möchte erbarmet haben; daß niemand hätte können glauben, daß Gott

so greulich könnte zürnen, und ein Volk so jämmerlich martern. Es lagen die Häuser und die Gassen voll Todten, die Hungers halben gestorben waren, noch waren die Juden so toll, trotzten auf Gott, und wollten sich nicht ergeben, bis daß der Kaiser mit Gewalt dazu that, und sie sich auch länger nicht in der Stadt konnten enthalten, und eroberte also die Stadt.

Da aber der Juden etliche so schalkhaftig waren und fraßen Geld, daß man es ihnen nicht nehmen sollte, meineten die Kriegsknechte, sie hätten alle Geld gefressen; darum schnitten sie ihrer wohl bei tausenden die Bäuche auf und suchten Geld bei ihnen. Da ward ein solch Schlachten und Würgen, daß es auch die Heiden erbarmete, und der Kaiser befehlen mußte, sie nicht mehr also zu würgen; sondern gefangen zu nehmen, und verkaufen. Da waren die Juden so wohlfeil, daß man dreißig um einen Pfennig kaufte, wurden also in die ganze Welt zerstreuet, und für das allerverachteste Volk gehalten, so daß es auch noch heute des Tages das verachteste Volk auf Erden ist, allenthalben zerstreuet, haben keine eigene Städte noch Land, und können nicht zusammen kommen, so, daß sie auch nimmermehr ihr Priesterthum und Königreich, wie sie doch meinen, wiederum werden können aufrichten. Also hat Gott den Tod Christi und aller Propheten gerochen; also ist ihnen vergolten, daß sie nicht erkennet haben die Zeit der Heimsuchung.

Hier lasset uns lernen; denn es gilt uns, nicht die wir hier seyn alleine; sondern dem ganzen deutschen Lande. Es ist kein Scherz, wir dürfen's auch nicht in Sinn nehmen, daß es uns anders gehen werde. Die Juden wollten es auch nicht glauben, bis sie es erfuhren und inne wurden. Wir werden jetzt auch also heimgesucht von Gott, er hat uns seinen Schatz aufgethan, sein heiliges Evangelium, dadurch wir seinen Willen erkennen, und sehen, wie wir in des Teufels Gewalt gesteckt haben; aber niemand will es mit Ernst annehmen, ja wir verachten's dazu, und haben's für einen Spott, keine Stadt, kein Fürst ist dafür Gott dankbar; und, das noch größer ist *), verfolgen's und schmähen's. Gott ist

*) B. der mehrere Theil

ldig, ſiehet uns eine Weile zu; verſehen wir's aber
al, daß er das Wort wieder aufhebet, ſo wird eben
Zorn, der über die Juden gieng, über uns auch ge-
Denn es iſt gleich Ein Wort, eben derſelbige Gott
Chriſtus, wie die Juden gehabt haben; darum wird
ißlich die Strafe an Leib und an Seele auch gleich
, und wird, habe ich Sorge, noch dazu kommen, daß
rtſchland auf einen Haufen wird liegen *): und die
gen, ſo wir bisher und noch haben, nur ein Vorlauf
eine Dräuung ſeyn: damit er uns will ſchrecken,
wir uns vorſehen ſollen. Es iſt nicht mehr, denn
Fuchsſchwanz; kommt er mit der Peitſchen hernach,
wird er gar redlich drein ſchmeiſſen.

Wir werden aber eben thun, wie die Juden, wer-
es nicht achten, bis uns weder zu rathen noch zu
en ſeyn wird. Jetzt möchten wir's vorkommen, jetzund
e's Zeit, daß wir unſer Beſtes erkenneten, und das
ngelium mit Friede annähmen, weil uns die Gnade
getragen, und Friede angeboten wird; aber wir laſ-
einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem an-
n hingeben, thun doch weniger dazu denn vor **),
mmen's nicht zu Herzen, meinen, wir ſind ſicher, und
en nicht den großen Jammer, der ſchon ergangen
***), wie Gott die undankbare Welt ſtraft mit fal-
er Lehre und Secten.

Das iſt aber erſt ein Anheben, wiewohl ſchrecklich
d greulich genug: denn es iſt kein größer Herzeleid

*) A. Es hat ſich auch wohl angehaben mit den Bau-
ren; wir haben ein groß Volk verloren, faſt drei hun-
dert tauſend Mann, nur zwiſchen Oſtern und Pfing-
ſten; es iſt ein groß Werk Gottes, habe Sorge, es
werde nicht dabei bleiben: ſondern nur ein Vorlauf ꝛc.

**) A. niemand bittet jetzt, niemand iſt es ein Ernſt.
Wird die Zeit aus ſeyn, ſo hilft kein Bitten mehr. Wir

***) A. ſehen nicht, daß uns Gott ſo jämmerlich ſtraft
mit den falſchen Propheten und Secten, die er uns
allenthalben ſchicket, welche ſo ſicher predigen, als ha-
ben ſie den heiligen Geiſt gar gefreſſen. Die wir für
die allerbeſten gehalten haben, die fahren zu, und ma-
chen die Leute irre, daß ſie nicht wiſſen, was ſie thun
oder laſſen ſollen. Das iſt aber ꝛc.

und Jammer, denn wenn uns Gott Secten und falsche Geister schicket *). Wiederum, ist das Wort Gottes so ein großer Schatz, daß es niemand genugsam begreifen kann. Gott achtet seinen Schatz mächtig groß, und wenn er uns heimsuchet mit Gnaden, wollte er gerne, daß wir's mit Liebe und Dank von uns selbst annähmen, will uns nicht dazu zwingen, wie er wohl thun möchte; sondern will, daß wir mit Lust und Liebe gerne folgen. Wiewohl er nicht harret, bis wir kommen, sondern kommt uns zuvor **), dienet uns, stirbet für uns, stehet wieder um auf, schicket uns den heiligen Geist, giebt uns sein Wort wieder, thut den Himmel so weit auf, daß es alles offen stehet, giebt uns dazu reiche Verheißung und Zusagung, daß er uns wolle versorgen zeitlich und ewiglich, hier und dort, und schüttet seine Gnade ganz und gar aus. Darum ist die gnadenreiche Zeit jetzt hier; wir aber verachten's, und schlagen's in Wind; das wird er uns nicht schenken, und kann's uns nicht schenken.

Denn so wir sonst übertreten und sündigen, kann er noch besser schonen, und durch die Finger sehen; daß wir ihm aber sein Wort verachten, da gehöret die letzte Strafe zu ***) die wird uns auch treffen. Und je heller das Wort ist, je größer die Strafe wird seyn. Ich fürchte, es werde das ganze Deutschland kosten, Gott wolle, daß ich ein falscher Prophet sey in dieser Sache; es wird aber allzugewiß geschehen. Gott kann die schändliche Verachtung seines Worts ungerochen nicht lassen; wird auch nicht lange zusehen, denn das Evangelium ist so reich geprediget, das es so klar nicht ist gewesen sint der Apostel Zeit, als es jetzt, Gott Lob, ist †).

Wir, die wir das Evangelium lang gehöret haben,

*) A. dieweil sie so frech sind, und wagen's so kühn, daß es zu erbarmen ist.

**) A. kommt in die Welt, wird Mensch,

***) A. wird uns auch strafen, und sollte es hundert Jahre anstehen. So lang aber wird es nicht anstehen. Und je ꝛc.

†) A. Darum wird es Deutschland gelten, daß ich besorge, es muß in Grund gehen, wo wir uns nicht anders in die Sache schicken.

ren: denn Gott will Gehorsam haben, und hat Urtheil Matth. 26, 52. selbst gefället: „Wer das vert nimmt, soll durch's Schwert umkommen.“ Teufel hat die Welt besessen; wer weiß, wenn es ns wird seyn. Darum lasset uns Gott bitten, daß sein Reich zukomme, die Christen sich mehren, und er kluge, vernünftige Prediger schicke, die das Volk hme, und ihnen gehorche. Wer die Gabe Gottes met, der bitte für die andern, die das Wort noch gehöret haben, es ist hohe Zeit.

*) Wohlan, wo diese Plage angehet und überhand nt, daß man um des Bauchs und kleines zeitlichen ens und Vortheils willen den Tag, da uns Gott h sein Wort und Gnade heimsuchet, muthwilliglich chtet; so muß auch darauf folgen die endliche Strafe Zorn, der es gar ausmachet, und dem Faß den en ausstößet, Land und Leute zu Grund umkehret, man beide, Zeitliches und Ewiges, verlieren muß. n was soll er auch anders uns thun, um solche lä- iche Undankbarkeit für so große Liebe und Wohlthat, er uns erzeiget durch die gnädige Heimsuchung? soll oder kann er uns mehr helfen, so wir mit el und Trotz die Hülfe von uns schlagen, und im- ort nach Zorn und Verderben ringen und streben? t so die der Strafe nicht frei sind, so das Gesetz reten, und wider die zehn Gebot sündigen; wie weniger wird er ungestraft lassen die, so das Evan- ni seiner Gnade lästern und verachten? sintemal das tz noch lange nicht so viel Gutes bringet, als das gelium.

Wollen wir des fröhlichen Tages nicht haben, den s zur Gnaden und Seligkeit giebt, so kann er uns dafür eitel finstere und betrübte Nacht alles Jam- und Unglücks lassen sehen und fühlen. Und weil dieß liebe Wort und die Predigt des Friedens nicht n hören, so werden wir dafür müssen hören des els Mordgeschrei zu allen Seiten zum Ohren schal- Jetzt ist die Zeit, daß wir sollten den Tag er- en, und des reichen, güldnen Jahrs wohl brauchen,

Von hieran bis zu Ende dieser Predigt stehet allein in den Ausgaben B.

ihm wahrlich einen schändlichen Namen. Es war aber darum zu thun: sie hielten das Haus nicht mehr für Gottes, sondern für ein Jahrmarkthaus; das ist, die Priester fragten nicht darnach, wie das Wort Gottes darinne geprediget würde, wiewohl sie sungen, plärreten, und lasen die Propheten und Mosen; aber Gott achtet solch Murmeln der Psalmen nicht, es gehöret für die Kinder.

Sie haben gleich gethan wie unsere Pfaffen und Mönche, die haben auch aus den Kirchen und Klöstern Mördergruben gemachet, haben Gift geprediget, und im Grunde allein darum Messe gehalten, daß man ihnen Geld und Präsent gäbe, daß sie den Bauch füllten; haben also ein Kaufhaus gemachet, darinne sie ihren Tand ausrichten, und die Schafe verderben und erwürgen mit ihrer Lehre; daß es wohl eine Mordgrube der Seelen heißet. Man sollte auch diesen Titel an alle Kirchen schreiben, darinne das Evangelium nicht geprediget wird; denn da spotten sie Gottes, erwürgen die Seelen, treiben das rechte Wort aus, und richten lauter Mörderei an: denn wer ihr Wort höret, der muß sterben. O wie sind wir so schändlich verführet worden! Aber nun sollen wir Gott loben, daß uns dieß Wort das Leben wiederum bringet, die Mörder vertreibet, und lehret uns recht beten; denn ein rechtschaffen Herz muß beten, nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen.

Also haben wir das andere Stück im Evangelio, wie Christus die Verkäufer, das ist, die Bauchknechte heraus treibet, und machet seinem Worte Raum. Es wäre gut, daß man die Klöster auch also ausfegete, und machete Schulen oder Predigtklöster daraus; wo nicht, so sind und bleiben es Mordgruben: denn, heißt Christus sein eigen Haus eine Mordgrube; wie vielmehr würden unsere Tempel, die Gott nicht geweihet hat, Mordgruben gescholten werden?

Ich habe euch oft gebeten, daß ihr Gott sollt bitten, daß er seinen Zorn abwenden, und dem Teufel wehren wollte, der jetzund in der Welt ist: denn ihr habt wohl gehöret den großen Jammer, wie ihrer viel im Aufruhr erschlagen sind, ist zu besorgen, sie sind alle

ren: denn Gott will Gehorsam haben, und hat Urtheil Matth. 26, 52. selbst gefället: „Wer das vert nimmt, soll durch's Schwert umkommen.“ Teufel hat die Welt besessen; wer weiß, wenn es ns wird seyn. Darum lasset uns Gott bitten, daß sein Reich zukomme, die Christen sich mehren, und er kluge, vernünftige Prediger schicke, die das Volk hme, und ihnen gehorche. Wer die Gabe Gottes met, der bitte für die andern, die das Wort noch gehöret haben, es ist hohe Zeit.

*) Wohlan, wo diese Plage angehet und überhand nt, daß man um des Bauchs und kleines zeitlichen ens und Vortheils willen den Tag, da uns Gott) sein Wort und Gnade heimsuchet, muthwilliglich chtet; so muß auch darauf folgen die endliche Strafe Zorn, der es gar ausmachet, und dem Faß den en ausstößet, Land und Leute zu Grund umkehret, man beide, Zeitliches und Ewiges, verlieren muß. m was soll er auch anders uns thun, um solche lä- iche Undankbarkeit für so große Liebe und Wohlthat, er uns erzeiget durch die gnädige Heimsuchung? : soll oder kann er uns mehr helfen, so wir mit oel und Trotz die Hülfe von uns schlagen, und im- fort nach Zorn und Verderben ringen und streben? m so die der Strafe nicht frei sind, so das Gesetz ctreten, und wider die zehn Gebot sündigen; wie weniger wird er ungestraft lassen die, so das Evan- m seiner Gnade lästern und verachten? sintemal das etz noch lange nicht so viel Gutes bringet, als das ngelium.

Wollen wir des fröhlichen Tages nicht haben, den ns zur Gnaden und Seligkeit giebt, so kann er uns dafür eitel finstere und betrübte Nacht alles Jam- s und Unglücks lassen sehen und fühlen. Und weil dieß liebe Wort und die Predigt des Friedens nicht en hören, so werden wir dafür müssen hören des fels Mordgeschrei zu allen Seiten zun Ohren schal- Jetzt ist die Zeit, daß wir sollten den Tag er- ten, und des reichen, güldnen Jahrs wohl brauchen,

) Von hieran bis zu Ende dieser Predigt stehet allein in den Ausgaben B.

ihm wahrlich einen schändlichen Namen. Es
darum zu thun: sie hielten das Haus nicht
Gottes, sondern für ein Jahrmarkthaus; da
Priester fragten nicht darnach, wie das Wo
darinne geprediget würde, wiewohl sie sungen,
und lasen die Propheten und Mosen; aber
solch Murmeln der Psalmen nicht, es gehöre
Kinder.

Sie haben gleich gethan wie unsere P
Mönche, die haben auch aus den Kirchen un
Mördergruben gemachet, haben Gift geprediget
Grunde allein darum Messe gehalten, daß
Geld und Präsent gäbe, daß sie den Bauch
haben also ein Kaufhaus gemachet, darinne
Tand ausrichten, und die Schafe verderben
gen mit ihrer Lehre; daß es wohl eine Mor
Seelen heißet. Man sollte auch diesen Tit
Kirchen schreiben, darinne das Evangelium n
diget wird; denn da spotten sie Gottes, er
Seelen, treiben das rechte Wort aus, und
ter Mörderei an: denn wer ihr Wort höret,
sterben. O wie sind wir so schändlich verführ
Aber nun sollen wir Gott loben, daß uns
das Leben wiederum bringet, die Mörder
und lehret uns recht beten; denn ein rechtsch
muß beten, nicht mit dem Munde, sonder
Herzen.

Also haben wir das andere Stück im
wie Christus die Verkäufer, das ist, die P
heraus treibet, und machet seinem Worte
wäre gut, daß man die Klöster auch also aus
machete Schulen oder Predigtklöster daraus;
so sind und bleiben es Mordgruben: denn,
stus sein eigen Haus eine Mordgrube; wi
würden unsere Tempel, die Gott nicht gen
Mordgruben gescholten werden?

Ich habe euch oft gebeten, daß ihr Go
ten, daß er seinen Zorn abwenden, und
wehren wollte, der jetzund in der Welt ist
habt wohl gehöret den großen Jammer, wi
im Aufruhr erschlagen sind, ist zu besorgen,

eiben bis auf Christi Zeit, darauf giengen alle
eten, die haben es Christo alles in die Hände
n: wie er es denn machte, also sollte es seyn und
1. Darum gehet der Spruch Jesaiä nicht weiter
auf Christum, wie auch die Propheten alle sagen,
rnach werde kommen ein Königreich, so weit als
nze Welt ist, wie im Malachia 1, 10. 11. stehet:
her wollte mir eine Thür aufthun umsonst? Vom
g bis zum Niedergang der Sonnen ist mein Name
und ich habe ein Opfer in der ganzen Welt; denn
ist mein Name unter den Heiden." Hier redet
ophet von dem geistlichen Reich Christi, der ihm
ethaus bauen würde, als weit die Welt wäre.
Es ist wahr, daß Gott den Tempel zu Jerusalem
bestätiget hat, daß er heilig war: nicht darum,
schöne Steine und köstliche Gebäue hatte, oder
geweihet von Bischöfen, wie man jetzt mit Nar-
nd Gaukelwerk umgehet; sondern Gott hatte ihn
inem Worte geweihet und geheiliget, da er sprach:
Haus ist mein Haus; denn sein Wort ward dar-
geprediget. Wo nun Gottes Wort geprediget
da ist sein recht Haus, da wohnet gewißlich Gott
nen Gnaden. Wo sein Evangelium ist, da ist
thaus, da soll und mag man recht beten, und
will es auch erhören, wie Christus saget im Jo-
16, 23. 24: „So ihr den Vater um etwas bit-
rdet in meinem Namen, so wird er's euch geben;
habt ihr nichts gebeten in meinem Namen: bittet,
det ihr nehmen." Herwiederum, wo das Wort
t, da ist der Teufel gar mit einander.
aß wir's den Juden nachgethan haben, und so
rchen gebauet, das gieng wohl hin, wenn wir's
gethan hätten, daß das Wort Gottes darinne
get würde; denn wo das Wort gehet, da ist
egenwärtig, siehet vom Himmel herab, und geußt
nade aus; von deswegen saget er hier zu den
Ich will nicht, daß ihr aus meinem Hause eine
gruben machen sollt; denn es waren Wechsler
, sie verkauften Schafe und Ochsen, damit es
emden kauften zum Opfer und Gottesdienst.
heißt er's denn eine Mördergrube? Er giebt

weil wir den Jahrmarkt vor der Thür haben, hen, daß er uns heimsuchet; versehen wir's, und vorüber gehen, so dürfen wir auch keines besser noch Friedens mehr hoffen und warten; denn d wird auch nicht mehr da seyn, der da ist der K Friedens.

Wenn aber Christus nicht mehr da ist, so ser Ding auch nicht mehr bleiben; und wo m lieben Gast verstößet, und seine Christen ni leiden will, so soll auch Regiment, Fried und Grunde gehen; denn er will auch mit essen und und genug geben. Er will aber auch erkennet solchen Herrn, daß wir ihm dankbar seyn, u auch diesen Gast und seine Christen mit uns e den Zinsgroschen für ihn geben; wo nicht, s wir uns müssen einem andern geben, der uns für danken und lohnen wird, daß wir kein Brods und keinen Pfennig mit Frieden behalte das muß die Welt nicht glauben; wie es d auch nicht glauben wollten, bis sie es erfahr der Glaube ihnen in die Hand kommt; denn von Gott beschlossen, daß dieser Christus soll und König seyn auf Erden, dem er alles Füße gethan; und wer es gut und Friede hab müsse ihm huldigen und gehorsam seyn, oder ein Töpfen zerschmettert werden," Ps. 2, 9.

Der andere Theil des Evange

„Und er gieng in den Tempel, und „auszutreiben, die darinnen verkauften „ten, und sprach zu ihnen: Es stehet ge „mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber „macht zu einer Mördergruben."

Hier zeiget er, warum es ihm zu thun, was ihm zum höchsten anlieget, welches ihm sach seines Weinens gegeben; und ist wohl e theuerliche Historie, daß, der jetzt aus großer den und Erbarmung geweinet, so bald sich und mit großem Zorn daher fähret; denn er der liebe Herr, vor großer Andacht und Eifer, hinein in den Tempel gehet, als in einem St

dem Tempel stößt, und darnach selbst in Tempel gehet, und zur letzte noch lehret, bis auf den Tag seines Leidens, und noch eine Zeitlang aufgehalten hat, so lange er konnte, und hernach durch seine Apostеln, bis man sie nicht mehr leiden wollte; also auch jetzt wir noch aufhalten, so lange wir leben, die an Christo hangen; aber wenn die auch das Haupt legen, so mag denn die Welt sehen, was sie gehabt hat.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Luc. 18, 9 — 14.

Da haben wir abermal ein Bild und Exempel göttliches Gerichts über die Heiligen und Frommen. Und es werden uns hier in diesem Evangelio zwo sonderliche Personen vorgestellet; eine, die da recht grundgut, und recht fromm ist; und eine, die da heuchlerisch fromm ist. Aber ehe wir zu dem Exempel greifen, und handeln die schreckliche Urtheil, so müssen wir vorhin hier ausheben, daß St. Lucas aber einmal hier klingen läßt, als käme die Gerechtigkeit durch die Werke. Denn das pfleget Lucas am meisten zu thun, und achte darum, daß zu derselben Zeit, wie denn jetzund auch geschieht, da man prediget, daß allein der Glaube selig machet, sich die Leute dahin brachen, und wollten allein glauben, und die Kraft und Frucht des Glaubens nachlassen. Das thut auch Johannes in seiner Epistel, und Jacobus, damit sie anzeigen, daß der Glaube ohne die Werke nicht bestehen kann. Und also will auch Lucas sagen vorne her in seiner Vorrede: Ich sehe wohl, daß viel geprediget haben, wie allein der Glaube selig machet; damit haben sie gemachet, daß allein die Leute dahin streben, und wollen einen gedichteten Glauben annehmen; darum muß ich dennoch auch von den Werken predigen, durch welche sie ihren Glauben gewiß machen können und beweisen. Darum klinget es nun allent-

*) Stehet nur in den Edit. A.

halben im Luca also, es komme die Gerechtigkeit durch die Werke; wie ihr denn neulich gehöret habt: Vergebet, so wird euch wiederum vergeben; item, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; und hier auch, als hätte der Zöllner durch sein Gebet und Brustschlagen erworben die Frömmigkeit; und läßt sich gleich dieß Evangelium ansehen, als sollten wir durch Werke fromm werden.

Nun habt ihr gehöret, daß der Mensch vor allen Dingen, ehe er etwas Gutes thue, so muß er zuvor fromm seyn. Denn das bestehet allezeit: „Ein guter Baum kann nicht böse Früchte tragen;“ und wiederum, „ein böser Baum kann nicht gute Früchte machen.“ Also muß der Mensch vorhin auch fromm seyn, soll er etwas Gutes thun. Also auch hier schleußt er sicher, der Zöllner habe an seine Brust geschlagen, da sey das Urtheil kommen, er sey fromm gewesen.

Das ist darum geschehen oder geschrieben, daß wir die Augen aufthun sollen, und nicht die Leute richten nach dem äusserlichen Schein; darum müsset ihr hier denen beiden ins Herz hinein sehen, und nicht nach den Werken richten; denn wenn das Herz fromm ist, so ist es alles fromm. Denn wenn ich hier den Zöllner nach den Werken richten will, so ist es bald falsch; denn es scheinet an ihm gar nichts denn Sünde. Item: wenn ich den Gleisner oder Pharisäer hier auch nach den Werken richten will, so ist es auch gefehlt; denn er stehet an der heiligen Stätte, thut das beste Gebet, das da ist, nämlich lobet und danket Gott daher mit hohen Werken, fastet, giebt seinen Zehenden, beschädiget niemand; Summa Summarum, es gleißt alles an ihm, was da ist auswendig und inwendig.

Also, wie er nun richtet, so richten alle Menschen; denn niemand kann ein solch ehrbar, tugendhaftig Leben verwerfen. Wer wollte sagen, daß Fasten nicht gut wäre, daß Gott loben, und einem jeglichen geben, das man schuldig ist, böse sey? Wenn ich einen Pfaffen, Mönch oder Nonne ansehe, die halte ich für fromm. Wer kann anders sagen? Derhalben, soll ich nun ein Urtheil fällen, daß der böse sey, jener fromm, so muß ich ihnen beiden ins Herz sehen. Da kann ich nun nicht hinein

ifet mit der Faust darein, als der Herr des Tem-
s, freilich aus trefflichem, heißem Geist, in dem er
brannt ist, und die Hauptursach siehet des Jammers
d des Verderbens, davon er sagt, und darob ge-
inet hat: nämlich, daß in dem vornehmsten Regiment,
i da soll Gottes eigen sein, und sein Tempel heißet,
s verkehret und verwüstet ist, Gottes Wort und
ter Gottesdienst gar unterdrücket und zerstöret, eben
ch die, so die Häupter und Lehrer sein sollen, um
s schändlichen Geizes und eignen Ehre willen; als
lte er hiemit sagen: Ja, da ist's, das wird den
mmer gar anrichten, und alles ein Ende machen in
sem Volk.

Darum, so barmherzig und mitleidig er sich erzei-
gegen den armen Haufen des Volk, die so jämmer-
zu ihrem Verderben verführet werden; so großen
rn erzeiget er wider die, so solches Verderbens Ur-
h sind. Sonst hat er nicht viel also selbst mit der
ust drein gegriffen und rumoret, wie er hier thut,
ß es wohl zu wundern von einem solchen trefflichen,
digen Mann und so voller Liebe. Aber es thut es
große mächtige Brunst und Hitze des Geistes, der
siehet, woher aller Jammer und Herzeleid kommt,
mlich, daß man den rechten Gottesdienst so zerstöret,
d den Namen Gottes so schändet, so man zum Schein
rwendet.

Denn der Tempel und das ganze Priesterthum war
zu geordnet, daß man sollte Gottes Wort treiben,
ne Gnade und Barmherzigkeit preisen ꝛc. und mit dem
sserlichen Gottesdienst des Opferns solches bezeugen
d ihm dafür danken; dafür lehreten sie nicht Gott
en und danken, sondern machten auch eine mönchische
erklehre daraus, daß man mit solchem Opfer Gottes
ade verdienete, und wenn sie nur viel opferten, so
irde ihnen Gott den Himmel und alles Gutes auf
den dafür geben, baueten also alles, so sie von Gott
rten sollten aus lauter Güte und Gnade, auf ihre
erke und Verdienst; und dazu in des Teufels Namen
hin geriethen, daß sie aus ihrem Geiz da im Tempel
setzet hatten Wechseltische und Bänke, und Krämer
it Tauben und allerlei Vieh, so man zum Opfer

brauchte: daß die, so aus fernen Landen und Städten dahin kamen, solches da genug funden zu kaufen, oder, so sie nicht Geld hätten, bei diesen auf Wechsel nehmen oder borgen möchten, daß ja das Opfer groß und viel würde.

Das heißt eben unter dem Namen Gottesdiensts den rechten Gottesdienst umgekehret und getilget: aus Gottes Gnade und Güte unser Verdienst, aus seinem Geschenk unser Werk gemachet, die er müsse von uns annehmen, und uns dafür danken, und sich müsse lassen für einen Götzen halten, der es müsse machen wie es uns gefället, zürnen oder lachen, darnach wir wollen; und dazu mit solcher Abgötterei ihren schändlichen Geiz füllen, und unverschämt einen öffentlichen Jahrmarkt treiben.

Gleichwie unser Papsthaufe, Pfaffen und Mönche, auch gethan, so nichts anders gelehret, denn auf unser Werk trauen, und darauf alles gerichtet in ihrem Kirchenregiment, daß man ihnen solches abkaufen mußte, und einen täglichen Jahrmarkt gestiftet in aller Welt; da ist nichts überblieben, das ihnen nicht zu ihrem Geiz hätte müssen dienen, und für Geld feil getragen wäre, Gott, Christus, Sacrament in der Messe, Absolution und Vergebung der Sünde, lösen und binden. Item, darüber auch ihr eigen erdichteter Menschentand, so sie für Gottesdienst vorgeben, als der Mönchen Brüderschaft, und ihre übrige Verdienst, ja auch Kappen und Stricke den Todten anzulegen; desgleichen der Bischöfe und Pfaffen garstiger Chresem, allerlei Todtenbeine, welches sie Heiligthum hießen, Butterbriefe, Eheweiber, Pfaffenkinder ꝛc. Das hat alles täglich ihnen müssen Geld tragen und geben. Und sonderlich der große Rattenkönig zu Rom mit seinem Judasbeutel, der ist erst der Geldschlund, so unter dem Namen Christi und der Kirche aller Welt Güter zu sich gerissen; denn er ihm die Gewalt vorbehalten, alles, was er gewollt, zu verbieten, und wieder um Geld zu erlauben, auch Königreiche zu nehmen und zu geben, wenn und wie oft er wollte, und die Könige und Herren geschätzet, wie er gewollt hat.

Das heißt viel schändlicher und unverschämter au

dem Tempel Gottes ein Kaufhaus, ja Mördergruben gemachet, denn dieſe zu Jeruſalem gethan haben; wie denn dem Antichriſt gebühret, als von ihm geweiſſaget iſt, daß er würde der Welt Schätze erheben und zu ſich bringen; und St. Petrus 2. Epiſt. 2, 3. von ſolchem Haufen ſaget: „Durch Geiz mit erdichteten Worten werden ſie an euch handthieren ꝛc.“

Darum zürnet Chriſtus hier billig über ſolche Entheiligung ſeines Tempels dieſer Geizwänſte, ſo nicht allein den rechten Gottesdienſt verachten und nachlaſſen, ſondern auch umkehren und mit Füßen treten; und alſo wahrhaftig aus dem Tempel, den Gott geordnet, daß man ſollte die Leute Gottes Wort lehren, und gegen Himmel bringen, nichts anders denn eine Mördergruben gemachet, da eitel Verderben und Seelenmorden geſchieht, weil man Gottes Wort ſchweiget, dadurch die Seelen ſelig werden, und dafür auf des Teufels Lügen weiſet ꝛc.

Das iſt die rechte Hauptſünde und Urſach, damit ſie verdienet, daß ſie mit Tempel und allem mußten zu ſcheitern gehen: denn weil ſie Gottes Reich ſelbſt zerſtören, ſo will er ihres auch nicht länger bauen. Darum ſpricht er: Weil ihr zufahret, und für mein Reich des Teufels Reich bauet, ſo will ich mit euch wieder alſo fahren, und alles zu Grund zerſtören, was ich an euch gebauet habe. Das hat er dieſes Tages, da er alſo im Tempel unter ihnen rumoret, das Vorſpiel angefangen, eben zur Letze vor ſeinem Abſchied; welches hernach, wenn er hinweg wäre, die Römer ſollten recht ausführen; nämlich, daß ſie ſollten alſo mit allem, was ſie hatten, aufgeräumet werden, wie er ſie da aus dem Tempel räumet, daß ſie weder Gottesdienſt, Tempel und Prieſterthum, Land noch Leute mehr haben würden.

Er hat, Gott Lob, jetzt auch angefangen, unſern Götzen und Larven, des Papſtthums läſterlichen Trendelmarkt, niederzulegen, und ſeine Kirche zu reinigen durch ſein Evangelium, auch zum Vorſpiel, daß man ſehe, daß er es mit ihnen auch ein Ende machen will, wie es vor Augen ſchon angefangen zu fallen, und täglich mehr und mehr fallen muß, und viel greulicher wird zu Boden geſtoßen werden, und ewiglich zu Grunde

gehen müssen, denn die Juden zerstöret und vertüget sind, dieweil es auch viel ein schändlicherer Greuel ist. Das soll sich erst recht anfahen, wenn nun das Evangelium hinweg ist, um der schändlichen, greulichen Lästerung willen; aber zuletzt mit dem jüngsten Tage erst recht seine endliche und ewige Zerstörung nehmen.

Deutschland, so, Gott Lob, jetzt das Evangelium hat, mag zusehen, daß es ihm nicht auch also gehe, wie sich's schon, leider, allzustark dazu anläßt; denn wir dürfen nicht denken, daß die Verachtung und Undankbarkeit, die bei uns ja so groß, als bei den Juden, überhand nimmt, werde ungestraft bleiben. Darnach wird er auch die gottlose Welt lassen klagen und schreien: Wäre das Evangelium nicht kommen, so wäre uns solches nicht wiederfahren; gleichwie die Juden zu Jerusalem alle ihre Plage dem Schuld gaben, das die Apostel predigten; und selbst über ihren Hals weissageten, wo der Christus würde mit seinem Evangelio fortfahren, so würden die Römer kommen, und ihnen Land und Leute nehmen ꝛc. Also auch hernach die Römer auch ihre Zerstörung diesem neuen Gott und der neuen Lehre Schuld gaben; gleichwie man jetzt sagt, weil das Evangelium aufkommen sey, sey es nie gut gewest.

Aber es soll auch der Welt also gehen, daß sie über das, so sie Gottes Wort verachtet und verfolget, auch so verstockt und verblendet werde, daß sie die Ursach und Verdienst ihres Verderbens niemand, denn dem lieben Evangelio auflege; welches doch allein erhält, Gott Lob, was noch gehalten wird; sonst läge es schon längst auf einem Haufen: noch muß es die Schuld tragen, alles, was der Teufel und seine Schuppen ausrichten. Weil man denn also fortfähret zu lästern, und nicht erkennen will unser eigen Verdienst, und die Gnade und Wohlthat, so wir vom Evangelio haben, so muß Gott solche Lästerer auch also bezahlen, auf daß sie ihre eigene Propheten seyn, und für zwiefältige Bosheit auch zwiefältigen Lohn empfahen.

Deß ist schon das Vorspiel auch angefangen, ohn' daß es noch aufgehalten wird, um weniger Frommen willen; gleichwie er mit den Juden mit diesem Exempel vorgespielet hat, da er die Verkäufer und Käufer aus

dem Tempel stößt, und darnach selbst in Tempel gehet, und zur letzte noch lehret, bis auf den Tag seines Leidens, und noch eine Zeitlang aufgehalten hat, so lange er konnte, und hernach durch seine Apostoln, bis man sie nicht mehr leiden wollte; also auch jetzt wir noch aufhalten, so lange wir leben, die an Christo hangen; aber wenn die auch das Haupt legen, so mag denn die Welt sehen, was sie gehabt hat.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis *).

Evang. Luc. 18, 9 — 14.

Da haben wir abermal ein Bild und Exempel göttliches Gerichts über die Heiligen und Frommen. Und es werden uns hier in diesem Evangelio zwo sonderliche Personen vorgestellet; eine, die da recht grundgut, und recht fromm ist; und eine, die da heuchlerisch fromm ist. Aber ehe wir zu dem Exempel greifen, und handeln die schreckliche Urtheil, so müssen wir vorhin hier ausheben, daß St. Lucas aber einmal hier klingen läßt, als käme die Gerechtigkeit durch die Werke. Denn das pfleget Lucas am meisten zu thun, und achte darum, daß zu derselben Zeit, wie denn jetzund auch geschieht, da man prediget, daß allein der Glaube selig machet, sich die Leute dahin brachen, und wollten allein glauben, und die Kraft und Frucht des Glaubens nachlassen. Das thut auch Johannes in seiner Epistel, und Jacobus, damit sie anzeigen, daß der Glaube ohne die Werke nicht bestehen kann. Und also will auch Lucas sagen vorne her in seiner Vorrede: Ich sehe wohl, daß viel geprediget haben, wie allein der Glaube selig machet; damit haben sie gemachet, daß allein die Leute dahin streben, und wollen einen gedichteten Glauben annehmen; darum muß ich dennoch auch von den Werken predigen, durch welche sie ihren Glauben gewiß machen können und beweisen. Darum klinget es nun allent-

*) Stehet nur in den Edit. A.

halben im Luca also, es komme die Gerechtigkeit durch die Werke; wie ihr denn neulich gehöret habt: Vergebet, so wird euch wiederum vergeben; item, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; und hier auch, als hätte der Zöllner durch sein Gebet und Brustschlagen erworben die Frömmigkeit; und läßt sich gleich dieß Evangelium ansehen, als sollten wir durch Werke fromm werden.

Nun habt ihr gehöret, daß der Mensch vor allen Dingen, ehe er etwas Gutes thue, so muß er zuvor fromm seyn. Denn das bestehet allezeit: „Ein guter Baum kann nicht böse Früchte tragen;“ und wiederum, „ein böser Baum kann nicht gute Früchte machen.“ Also muß der Mensch vorhin auch fromm seyn, soll er etwas Gutes thun. Also auch hier schleußt er sicher, der Zöllner habe an seine Brust geschlagen, da sey das Urtheil kommen, er sey fromm gewesen.

Das ist darum geschehen oder geschrieben, daß wir die Augen aufthun sollen, und nicht die Leute richten nach dem äusserlichen Schein; darum müsset ihr hier denen beiden ins Herz hinein sehen, und nicht nach den Werken richten; denn wenn das Herz fromm ist, so ist es alles fromm. Denn wenn ich hier den Zöllner nach den Werken richten will, so ist es bald falsch; denn es scheinet an ihm gar nichts denn Sünde. Item: wenn ich den Gleisner oder Pharisäer hier auch nach den Werken richten will, so ist es auch gefehlt; denn er stehet an der heiligen Stätte, thut das beste Gebet, das da ist, nämlich lobet und danket Gott daher mit hohen Werken, fastet, giebt seinen Zehenden, beschädiget niemand; Summa Summarum, es gleißt alles an ihm, was da ist auswendig und inwendig.

Also, wie er nun richtet, so richten alle Menschen; denn niemand kann ein solch ehrbar, tugendhaftig Leben verwerfen. Wer wollte sagen, daß Fasten nicht gut wäre, daß Gott loben, und einem jeglichen geben, das man schuldig ist, böse sey? Wenn ich einen Pfaffen, Mönch oder Nonne ansehe, die halte ich für fromm. Wer kann anders sagen? Derhalben, soll ich nun ein Urtheil fällen, daß der böse sey, jener fromm, so muß ich ihnen beiden ins Herz sehen. Da kann ich nun nicht hinein

)en Nächsten, ja über den ärgsten Sünder,
inunter geworfen. Also hat der Zöllner auch
tage nicht so viel und so große Sünde ge-
der hier thut, da er saget: Ich danke dir
ich nicht so bin wie andere Leute; und leu-
)aß der Himmel möchte krachen. Da höret
ort, das da lautete: „Gott sey mir Sünder
)a ist vergessen Gottes Barmherzigkeit, Sanft-
und Liebe; denn Gott ist nichts ander's, denn
e Barmherzigkeit, und der das nicht siehet,
dafür, daß kein Gott sey, wie der 14. Psalm
: „Die Narren sprechen in ihrem Herzen:
Gott." So ein Ding ist es um einen un-
Menschen, der sich selbst nicht erkennet. Dar-
) noch eins, wenn er gleich die ärgste Sünde
:e, als, Jungfrauen geschändet, so wäre es
so arg gewest, als daß er sagt: „Ich danke
daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber,
. Ehebrecher." Ja, ja, so höre ich, du darfst
ht, verachtest seine Gütigkeit, Barmherzigkeit,
alles, was er ist? Sehet, das sind Sünden.
es nicht um die öffentlichen groben Sünden,
brechen, sondern der Unglaube, der im Her-
:n wir nicht sehen, der ist die rechte Sünde,
Mönche und Pfaffen einher gehen, das ver-
erbte Vieh, das steckt in dieser Sünde bis
Ohren, und will nicht darinne stecken.
er, da er Gott gelästert hat, und muß ihm
dem, daß er nicht ein Sünder seyn will, da
)in und sündiget auch wider des Nächsten Liebe,
daß er spricht: Auch nicht wie dieser Zöllner.
:e auch nicht ungerichtet und ungetadelt vor
:n. Da sind alle Gebote aufgehaben und über-
:nn er verleugnet Gott, dem Nächsten thut er
s Gutes: damit ist er zu Trümmern gangen,
cht einen Buchstaben des Gesetzes erfüllet hat.
itte er also gesagt: Ach Gott, wir sind allzu-
)er; der arme Sünder hier ist auch einer, des-
h auch, wie die andern; und hätte sich mit
)gen in die Gemeinde, und gesaget: Herr Gott,
)nädig! so hätte er Gottes Gebot erfüllet, näm-

lich, das erste in dem, daß er Gott die Ehre und den Preis gäbe, und hätte darnach gesagt: Ach Gott, ich sehe, daß der ein Sünder ist, steckt dem Teufel im Rachen, hilf ihm, lieber Herr! und hätte ihn also genommen auf den Rücken, und vor Gott bracht, und Gott für ihn gebeten, so hätte er das andere Gebot auch erfüllet von der christlichen Liebe, wie Paulus Gal. 6, 2. saget und lehret: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Nun kommt er her, und lobet sich selbst, er sey so recht. Das ist ein giftig böses Herz, rühmet sich so herrlich seiner vermeinten guten Werke, wie er faste, und den Zehenden gebe von allem dem, das er habe. Darnach steckt er so voll Hasses des Nächsten, daß, wenn ihm Gott das Gericht gäbe, so stieße er ihn am tiefsten in die Hölle hinein. Sehet, ist das nicht ein böses Herz und greulich zu hören, daß ich wollte, daß alle Menschen zum Teufel führen, allein daß ich gepreiset würde? Noch ist es also fein geblümet und gezieret mit dem äusserlichen Wandel, daß es niemand strafen kann. Das ist nun, daß man aus den Früchten den Baum erkenne. Denn wenn ich mit geistlichen Augen sein Herz ansehe, so erkenne ich, daß es voll Gotteslästerung stecket, und voll Hasses gegen den Nächsten. Aus diesen Früchten erkenne ich denn, daß der Baum böse sey; denn Werke wären an ihm selbst nicht böse, sondern die böse Wurze im Herzen, die machet sie böse. Das ist uns nun vorgebildet, daß wir uns davor hüten sollen.

Nun wiederum, auf der andern Seite, sehe man jenem auch ins Herz: da findet man, daß er gläubig ist darnach sind die Werke auch gut, und dienen der ganzen Welt; denn er lehret, daß man sich demüthigen soll und Gott preisen. Wiederum, macht dieser mit seinen Werken aufgeblasene und hoffärtige Heiligen; denn er steckt in Sünden, die Seele ist verdammt, stecket der Teufel in dem Rachen, und der hochmüthige Bube tritt daher, und rühmet sich, darum, daß sein Nächster ein Sünder ist. Summa Summarum, er verführet die ganze Welt mit seinem gleissenden Leben. Also muß man nun richten die Früchte mit geistlichen Augen, wie ich jetzun

dieſe gerichtet habe; ſo erkennet man den Baum, ob er gut oder faul iſt.

Nun, woher habe ich das Gericht? Daher, Gott hat mir ſein Gebot gegeben wie einen Spiegel, darin ſehe ich, was fromm und böſe ſey. Das ſpricht: „Liebe Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten als dich ſelbſt,“ Matth. 22, 37. Nun, des Zöllners Werke preiſen Gott, und dienen aller Welt; denn ſie lehren uns erkennen, und weiſen uns den Weg zum Heiland Gottes; darum ſind ſie gut, denn ſie preiſen Gott, und gehen dem Nächſten zu Nutz. Wiederum, der Gleisner gehet daher, und läſtert Gott, und verführet mit ſeinem giftigen Leben die ganze Welt.

Hier ſollte ich auch ſagen von dem großen und ſchädlichen Laſter des Afterkoſens, ſo einer den andern verleumdet, richt' ihn aus, und redet ihm übel nach; ſo wir doch alle gleich ſind, und keiner Urſach habe, daß er ſich über den andern erhebe. Aber daß nun die Obrigkeit die Sünde ſtrafet und richtet, das thut ſie aus dem Amt. Denn das Schwert brauchet man dazu, daß man die Sünde unruhig mache; denn Gott will die Sünde nicht leiden, und will, daß die Gottloſen keine Ruhe haben ſollen, wie der Prophet Jeſaias 48. ſaget. Darum, wo Gott nicht inwendig Unruhe machet den Sündern, ſo will er doch die Sünden tilgen mit Waſſer und Feuer, daß ſie keine Ruhe haben ſoll von außen. Wenn nun ſolche Sünden zu ſtrafen vorkommen, ſo ſollen die Bürgermeiſter, Richter und das Volk denken: Ach Gott! wiewohl ich ſelbſt ein armer Sünder bin, und viel größer, denn der da, und viel ein größerer Dieb oder Ehebrecher denn der, ſo will ich doch meines Amts pflegen, und ihm nicht Ruhe laſſen in ſeinen Sünden, und will darauf alſo ſchmeißen; denn das iſt dein göttlicher Befehl. Davon habe ich anderswo mehr geſaget, und ſonderlich im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit; das möget ihr ſelbſt leſen, und wollen's jetzt hiebei laſſen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

*) Eine andere Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 18, 9—12.

In dieſem Evangelio werden uns vorgeſtellet zwo ſonderliche Perſonen, oder zweierlei Leute in dem Haufen, der da heißet Gottes Volk, die da wollen Gottes Diener ſeyn und vor ihn kommen, und Gerechtigkeit ſuchen. Und wird alſo auch zweierlei Gerechtigkeit gebildet, ſo da gefunden wird auf Erden: eine, die großen Schein hat vor aller Welt und Menſchen und doch vor Gott nichts iſt, und dazu verdammt die andere, ſo vor den Menſchen nicht erkannt und doch vor Gott Gerechtigkeit heißt und ihm gilt. Eine iſt des ſchönen hoffärtigen Heiligen, des Phariſäers, die andere des armen, demüthigen, betrübten Sünders des Zöllners.

Da hören wir auch zweierlei wunderbarliche, ſeltſame, Urtheile, ganz und gar widerwärtig menſchlicher Weisheit und Dünkel der Vernunft, ja aller Welt unmöglich, daß die großen Heiligen verdammt als unwürdig und die armen Sünder angenommen, gerecht und heilig geſprochen werden. Er redet aber von ſolchen Heiligen, wie der Text ſelbſt zeiget, die ſich vermeſſen bei ihnen ſelbſt, um in ihrem eigenen Leben und Werken Gerechtigkeit zu finden, die da Gott anſehen müſſe; und derum von ſolchen Sündern, die da von Herzen bekeren von ihren Sünden los zu werden, und nach Vergebung und Gottes Gnade ſeufzen. Denn es hier nicht geſaget von dem andern großen Haufen der Welt, die da weder dieſem Zöllner noch dem Phariſäer gleich ſind, weder Sünde noch Gnade gar achten, ſondern dahin gehen ſicher und ruchlos, nach keinem Gott, Himmel noch Hölle.

Was die zweierlei Perſonen, Phariſäer und Zöllner, bei den Juden geheißen, haben wir zuvor in andern Evangelien genug gehöret, nämlich, daß der Phariſäer bedeutet die allerfeineſten, ehrbarſten, fr

*) Statt vorhergehender Predigt befindet ſich in Editionen B. dieſe nachſtehende.

ı Leute, so mit allem Ernst sich haben geflissen,
zu dienen, und das Gesetz zu halten, wie St. Pau-
on ihm selbst auch rühmet, daß er vor seiner Be-
ig auch ein solcher gewest sey, Phil. 3, 5.
Wiederum, der Name Zöllner hat bei ihnen be-
einen solchen Menschen, der in öffentlichen Sün-
nd Lastern lebet, weder Gott noch der Welt die-
und nur sich befleißiget zu rauben, schinden und
ächsten zu beschädigen; wie solche in ihren Aemtern,
von den Römern um groß Geld bestanden, thun
n, wo sie wollten derselben genießen. Und Summa,
ren solche Leute, die nichts bessers gehalten wur-
denn öffentliche, ungläubige, gottlose Heiden, ob
ich von Geburt Juden waren; wie sie auch Chri-
enenselben vergleichet Matth. 18, 17: „Höret er
emeinde nicht, so halte ihn wie einen Heiden und
r ꝛc.“
Nun ist's wohl ein wunderlichs, daß Christus solche
ersonen zusammen setzet, die so ganz ungleich und
veiteste von einander sind, und noch viel wunder-
dazu auch ärgerlich, daß er so ebentheuerliche
e spricht, den Pharisäer ganz verdammt, und den
gerecht. Wiewohl er dennoch deutlich also von
redet, daß er daneben zeigt, daß er dennoch nicht
et, noch verworfen haben will solche Werke, die
arisäer hier rühmet: denn er will ihn selbst also
en und malen, als einen schönen Heiligen, mit
Werken, die gar nicht zu schelten noch zu stra-
ondern gut und zu loben sind. Wiederum, den
von seinem Leben und Werken nicht loben noch
kann, wie er auch selbst muß vor Gott beken-
ch selbst verdammen als einen Sünder, und kei-
ten Werks gedenken kann. Und doch Christus sie
lso ausforschet, prüfet und suchet, daß er in dem
Pharisäer nichts Guts findet, ob er gleich viel
e Werke hat; nicht der Werke halben, welche an
selbst nicht sträflich sind; sondern darum, daß die
nicht gut und voller Unreinigkeit ist. Wiederum,
n Zöllner, der bisher ein öffentlicher, verdamm-
ünder gewest, jetzt einen rechten guten Baum und
e findet, ob er gleich nicht mit großen Werken

des Pharisäers scheinet. Darum lasset uns beide Personen ein wenig ansehen.

Erstlich mußt du den Pharisäer recht heraus streichen und schmücken, wie Christus selbst ihn malet mit seinem schönen Leben; denn hier höreſt du einen solchen Mann, der da darf vor Gott treten, und vor ihm sein Leben rühmen, (das muß ja nicht ein falscher Ruhm, sondern Ernst und Wahrheit seyn), und damit auf ihn selbst sich beruft und zu einem Zeugen führe, und will sich vor ihm erzeigen und finden lassen in dem rechten Gottesdienst, und Rechnung geben von seinem ganzen Leben, daß es dahin gerichtet sey, daß es in seinem Gehorsam gehe.

Fähet an mit dem höchsten und ersten Gebot, er zeiget sich, als der den rechten, einigen Gott anbete, und vor allen Dingen nach seinem Reich trachte, und seinen Willen suche; bekennet, daß er alles von Gott habe, das er ist und lebet, trägt's ihm hiemit heim, und danket ihm für alles, was er ihm gegeben hat, sonderlich aber für diese sondere Gnade und Wohlthat, daß er ihn behütet vor Sünden und Schanden, daß er nicht ist wie die öffentlichen Sünder und Zöllner, und betet, daß ihn Gott wolle dabei erhalten, und ferner seinen Segen und Gutes dafür geben. Da sieheſt du eitel schöne Werke der ersten Tafel und aller dreier Gebote; denn er hält hiemit auch den Sabbath, weil er darum in den Tempel gehet, da er allein mit Gott handeln und beten will ꝛc.

Darnach gehet er weiter in die andere Tafel, und reiniget sein Gewissen vor Gott und der Welt, daß er nicht ist ein Ungerechter, Räuber, Ehebrecher ꝛc. wie der große Haufe anderer Leute. Da sind die andern fünf Gebote alle zusammen gefasset; daß er ist ein solcher Mensch, der sich vor aller Welt rühmen kann, daß er niemand Unrecht, Gewalt noch Leid gethan, noch beschweret oder beleidiget habe wider das fünfte, sechste, siebente und achte Gebot, und darauf darf jedermann Trotz bieten, wer ihn könne eines andern zeihen.

Dazu habe er auch das sechste Gebot gehalten, nicht die Ehe gebrochen, noch in Unzucht lebe, ja auch seinen Leib also in der Zucht und Zaum halte, daß er

über das auch alle Wochen zweimal faſtet; das iſt geweſen nicht ein Lügenfaſten, wie unſers Pfaffen- und Mönchenvolks des mehrern Theils geweſt, ſondern ein recht Faſten, wie es die Juden gehalten, von Morgen bis an den Abend, da die Sonne untergangen war.

Item, über das, daß er nicht allein kein Ungerechter noch Räuber iſt an des Nächſten Gut oder Ehren, ſo giebt er auch den Zehenden von allem, das er hat redlich und ehrlich gewonnen, leiſtet damit auch Gott ſeinen Gehorſam, daß er zu Erhaltung des Gottesdienſts und Prieſteramts reichet von allem, was ihm Gott gegeben hat, und nichts daran erkärget oder innen behält.

Summa, da ſieheſt du alle Gebote auf einem Haufen, und einen Ausbund eines feinen, frommen, und, wie es vor der Welt ſcheinet, gottesfürchtigen, heiligen Mannes, der aller Welt ein Spiegel und Exempel zu rühmen iſt; daß man wohl möchte wünſchen, und ja wohl zu wünſchen wäre, und gar fein in der Welt ſtehen ſollte, wenn man ſolcher Leute viel haben möchte.

Hiegegen halte nun den andern Zöllner, ſo wirſt du gar nichts finden, dem heiligen Phariſäer zu gleichen; denn auch der Name anzeiget, daß bei ſolchen nicht viel Tugend noch Ehre ſeyn könne, und kann ihn niemand dafür halten, daß er viel nach Gott oder ſeinen Geboten frage; und nicht allein nichts von dem Seinen giebt Gott zu ſeinem Dienſt, ſondern dazu dem Nächſten öffentlich raubet und ſtiehlet; und kurz, ein ſolcher Menſch, der mit ſeinem ſündlichen Leben ein öffentlich, bekannt Exempel iſt; wie ihn der Phariſäer auch alſo anzeucht, als der gar verrückt, ſein Gewiſſen in die Schanze geſchlagen, und nichts Gutes mehr an ihm zu hoffen iſt.

Nun, wie gehet's denn ſo widerſinniſch zu, daß er von Gott verdammt, und der Zöllner recht geſprochen wird? Will er nun ſelbſt wider ſein Geſetz ſprechen und urtheilen, nach welchem je billig, der darnach gelebt und fromm iſt, deſſelben genießen, und vorgezogen wird denen, die öffentlich darwider in Sünden leben? Oder: wie, iſt nun Gott ein ſolcher Mann, der da Luſt habe zu ſolchen, die da kein gut Werk thun, ſondern nichts denn Räuber, Ehebrecher, Ungerechte ſind? Traun nein, ſondern es iſt allhier ein ander, höher Gericht, denn

Welt oder Blut und Fleisch verstehet, das da tiefer hinein siehet in dieser beider Herzen, und findet an dem Pharisäer ein groß böse Stück, das es alles verderbet, was da sonst gut heißen möchte; so der Evangelist heißet, auf sich selbst verlassen, und darzu andere verachten.

Das ist der Tadel an diesem feinen Mann, und der Schalk, der groß ist in der Welt. Und wollte Gott, daß es dieser allein gewest wäre, und nicht so viel Kinder und Erben hinter ihm gelassen hätte; denn die ganze Welt, wo sie am besten, oder irgends etwas guts ist und hat, gar in diesem Laster ersoffen lieget, will's und kann's nicht lassen, wo sie etwas Gutes an ihr weiß, sie muß sich deß vermessen, und andere, die es nicht haben, verachten, das ist, sich über Gott und den Nächsten erheben, und also eben damit, daß sie Gottes Gebot vermeinet zu halten, übertritt sie es, wie St. Paulus selbst von seinen Juden saget, Röm. 9, 31. „daß sie eben damit, daß sie nach dem Gesetz der Gerechtigkeit streben, haben sie die Gerechtigkeit nicht erlanget."

Was ist das für ein wunderlichs Wesen, daß, welche sich fleißig halten an das Gesetz, und haben so viel Gottesdienst, die sind's nicht, die es halten, wie er auch Gal. 6, 13. sagt: „welche sich beschneiden lassen, die halten das Gesetz nicht ꝛc." Das sind ja seltsame Heiligen, welche eben in dem, daß sie nach dem Gesetz thun, halten sie es nicht, sondern übertreten dasselbe. Welche sollen es denn seyn, die es halten? Also auch dieser Pharisäer, oder seines gleichen, mit seiner schönen Zucht und Ehre, die er hat, welches ist je eine feine, herrliche, schöne Gabe, die man muß loben und hoch heben in der Welt über alle Dinge auf Erden, als die höchste Gottesgabe, viel schöner denn alle Schöne und Schmuck, Gold und Silber, ja Sonne und Licht. Diesem, sage ich, wird hier das Urtheil gesprochen, daß er vor Gott ärger sey, denn kein Räuber, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Wo wollen wir mit dieser Lehre hin in dem großen Haufen der Welt, den wir doch selbst verdammen um ihre öffentliche Gottes Verachtung, und alle Bosheit wider Gott und die Leute, welche auch

immel schreiet, und so hoch überhand nimmet,
schier die Erde nicht mehr kann ertragen?
Wohlan, ich habe zuvor gesaget, daß hier nicht ge-
noch verdammt wird, daß der Pharisäer die
des Gesetzes thut; sonst müßte man Gottes Ga-
d sein eigenes Gesetz verdammen, und das Wi-
desselben loben. Aber also sage ich, daß hier
rson vor Gottes Gericht gestellet wird, und sich
findet, denn die Welt urtheilet, daß, ob er
tliche schöne, löbliche Gaben hat, doch ein gro-
andfleck daran klebet, daß er solcher Gaben miß-
t, und damit gar vor Gott verderbt.
enn hier wird ihm Schuld gegeben, daß er da-
der Gott und Menschen in einer Summa, und
die Gebot beider Tafeln sündiget; denn im ersten
ist sonderlich und zum höchsten verboten die Ver-
eit, daß ein Mensch nicht soll sich auf sich selbst
f seine Gaben verlassen, noch an ihm selbst Ge-
aben; wie dieser Werkheilige thut, der sich der
, so er von Gott empfangen, selbst daher brü-
d kützelt, machet einen Abgott daraus, und betet
st an, als sey er der treffliche, heilige Mann,
tt müsse allein ansehen und hoch heben.
as ist schon die höchste Sünde und Laster, damit
ks wider Gott läuft, allerdings blind und ver-
als ein ungläubiger Heide oder Türke, der nichts
tt weiß, ist ohne alle Buße, ja vor großer Hei-
will von keiner Sünde wissen, keinen Zorn Got-
chtet; vermisset durch sein eigen Werk dawider zu
, siehet gar nicht, daß er und alle Menschen,
e wahrhaftigen Heiligen, mit alle ihrer Gerech-
und Leben vor Gott nicht bestehen, sondern sei-
rns und Verdammniß schuldig sind, wie David
Ps. 130, 3. zeuget: „Herr, so du willst Sünde
n, wer kann bestehen?“ Und Ps. 143, 2:
nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor
kein Lebendiger gerecht.“ Darum er auch keine
noch Vergebung der Sünden suchet, noch sich
lässet, daß er deren bedürfe.
Weil er nun so scheußlich wider das erste und höchste
läufet, mit schändlicher und greulicher Abgötterei,

Vermeſſenheit und Trotzen auf ſeine eigene Heiligkeit, und hier keine Gottesfurcht noch Vertrauen oder Liebe iſt, ſondern nur ſeine eigene Ehre und Ruhm ſuchet; ſo iſt wohl zu rechnen, daß er auch der andern Gebot keines rechtſchaffen und von Herzen hält, und alles falſch und Lügen iſt, was er vorgiebt, mit ſeinem Beten und Gottesdienſt, ja, eben damit zum höchſten Gottes Namen mißbrauchet und ſchändet, ſeine Lügen zu ſchmücken, und damit nur Gottes Zorn und ſchwere Verdammniß wider ſich reizet; wie denn Gott geſaget, „er wolle den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen vergeblich führet.“

Denn was iſt's anders, denn die hohe Majeſtät geläſtert und Hohn geſprochen, daß er daherbetet und ſaget: Ich danke dir, Gott, daß ich ſo heilig und fromm bin, daß ich deiner Gnade nirgend zu bedarf, ſondern ſo viel bei mir ſelbſt finde, daß ich das Geſetz gehalten, und du nichts an mir tadeln kannſt, und ſo viel verdienet, daß du mir ſolches wieder vergelten und belohnen mußt, zeitlich und ewiglich, willſt du anders die Ehre behalten, daß du ein rechter, wahrhaftiger Gott ſeyeſt.

Desgleichen ſiehe, wie er auch in die andere Tafel rumpelt, und tobet wider ſeinen Nächſten; denn da iſt auch gar keine chriſtliche Liebe noch Treue, dabei man ſpüren könnte, daß er des Nächſten Ehre oder Seligkeit ſuchete oder ihm gönnete; ſondern ſchlecht zufähret, und ihn gar mit Füßen tritt durch ſeine ſchändliche Verachtung, und nicht eines Menſchen werth achtet; ja, da er ſollte ſeinem Nächſten helfen und retten, daß ihm kein Leid noch Unrecht geſchehe, thut er ihm ſelbſt das höchſte Unrecht. Denn da er ſiehet und weiß, daß ſein Nächſter ſündiget wider Gott, denket er nicht, wie er ihn bekehren oder retten möge aus Gottes Zorn und Verdammniß, daß er ſich beſſere; hat keine Erbarmung noch Mitleiden in ſeinem Herzen über eines armen Sünders Elend und Jammer; achtet, es geſchehe ihm recht und billig, daß er in Verdammniß und Verderben bleibe; entzeucht ihm alle ſchuldige Pflicht der Liebe und Dienſtes, ſo ihm Gott geboten, daß er vor allen Dingen ſeinen Nächſten von ſeinen Sünden und Verdammniß auch zu Gottes Reich bringen möge, mit Lehren, Ver-

mahnen, Strafen, Bessern ꝛc. ja, das noch das ärgste ist, er ist froh und gutes Muths darüber, daß sein Nächster in Sünden und Gottes Zorn ist; dabei man ja spüren kann, was er für Lust und Liebe an Gottes Geboten hat, und wie feind er dem Laster sey.

Denn was kann solcher Mensch in Gottes Reich nütze seyn, der sich auch noch freuen kann, ja kützelt und herzlich Wohlgefallen hat an der Sünde und Ungehorsam aller Welt wider Gott, und wäre ihm leid, daß jemand von Herzen fromm wäre und Gottes Gebote hielte, daß er auch ungerne wollte, wo er's vermöchte, mit dem geringsten ihm dazu helfen, oder des Nächsten Uebel und Verdammniß abwenden? Was sollte man bei dem Gutes suchen oder hoffen, der auch so verböset ist, daß er seinem Nächsten die Seligkeit nicht gönnen kann?

Es wissen die Heiden selbst von keiner größern Bosheit zu sagen, noch einen ärgern Menschen zu malen, denn der so häßig und neidisch ist, daß er nur Freude und Lust davon hat, wenn es seinem Nächsten übel gehet; wie etliche so böse sind, daß sie auch selbst gerne Schaden leiden, daß nur ein anderer ein größeres Unglück habe. Solche teuflische, hölliſche Bosheit muß in keinem so groß seyn, als in solchem falschen Heiligen, der da will alleine die Ehre vor Gott und der Welt haben, und daher rein und heilig seyn, daß die andern alle stinkend und unfläthig sind.

Wenn man in leiblichen Sachen etwan von einem solchen Arzt sagte, der da wollte ein frommer, ehrbarer Mann heißen, und so er zu einem todtkranken Menschen käme, dafür, daß er ihm rathen und helfen sollte von seiner Krankheit zu kommen, nichts anders thäte, denn des armen Menschen lachete und spottete; wer wollte solchen anders halten, denn für den verzweifelsten Bösewicht, so die Erde tragen möchte, daß er dem elenden Menschen in seinen höchsten Nöthen nicht allein seine Hülfe entzöge, sondern auch an desselben Unglück sich kützelte, und sein Müthlein kühlete? Wie viel größere Bosheit ist das von solchem heuchelischen Heiligen, der da siehet seines Nächesten Seele in Gefahr und Noth der ewigen Verdammniß liegen, da er schuldig wäre sein Leib und Leben daran zu setzen, daß er ihm heraus

des Pharisäers scheinet. Darum lasset uns beide Personen ein wenig ansehen.

Erstlich mußt du den Pharisäer recht heraus streichen und schmücken, wie Christus selbst ihn malet mit seinem schönen Leben; denn hier höreſt du einen solchen Mann, der da darf vor Gott treten, und vor ihm sein Leben rühmen, (das muß ja nicht ein falscher Ruhm, sondern Ernst und Wahrheit seyn), und damit auf ihn selbst sich berufe und zu einem Zeugen führe, und will sich vor ihm erzeigen und finden lassen in dem rechten Gottesdienst, und Rechnung geben von seinem ganzen Leben, daß es dahin gerichtet sey, daß es in seinem Gehorsam gehe.

Fähet an mit dem höchsten und ersten Gebot, er zeiget sich, als der den rechten, einigen Gott anbete, und vor allen Dingen nach seinem Reich trachte, und seinen Willen suche; bekennet, daß er alles von Gott habe, das er ist und lebet, trägt's ihm hiemit heim, und danket ihm für alles, was er ihm gegeben hat, sonderlich aber für diese sondere Gnade und Wohlthat, daß er ihn behütet vor Sünden und Schanden, daß er nicht ist wie die öffentlichen Sünder und Zöllner, und betet, daß ihn Gott wolle dabei erhalten, und ferner seinen Segen und Gutes dafür geben. Da sieheſt du eitel schöne Werke der ersten Tafel und aller dreier Gebote; denn er hält hiemit auch den Sabbath, weil er darum in den Tempel gehet, da er allein mit Gott handeln und beten will ꝛc.

Darnach gehet er weiter in die andere Tafel, und reiniget sein Gewissen vor Gott und der Welt, daß er nicht ist ein Ungerechter, Räuber, Ehebrecher ꝛc. wie der große Haufe anderer Leute. Da sind die andern fünf Gebote alle zusammen gefasset; daß er ist ein solcher Mensch, der sich vor aller Welt rühmen kann, daß er niemand Unrecht, Gewalt noch Leid gethan, noch beschweret oder beleidiget habe wider das fünfte, sechste, siebente und achte Gebot, und darauf darf jedermann Trotz bieten, wer ihn könne eines andern zeihen.

Dazu habe er auch das sechste Gebot gehalten, *nicht* die Ehe gebrochen, noch in Unzucht lebe, ja auch *seinen* Leib also in der Zucht und Zaum halte, daß er

gerne thun; wie dieser hier vor Gott den armen Zöllner und andere Leute beleuget, die er doch nicht mit Wahrheit beschuldigen kann.

Siehe nun, was für ein schändlicher, scheuslicher Teufel in solchem schönen Heiligen stecket, und sich decken kann mit einem kleinen Schein etlicher Werke, die er vor den Leuten thut, und was er machet mit seinem Gottesdienst, Danken und Beten, da er die hohe Majestät mit Frevel und Trotz unter Augen lästert und schmähet, daß er mit solchen schändlichen Lastern darf vor Gott sich rühmen, und daher trotzen, als müsse er ihn dafür für einen trefflichen Heiligen halten, und ihm aus Schuld und Pflicht geben den Himmel, und alles, was er nur bitten darf; oder wo er wüßte, daß er's nicht thun wollte, und den armen Zöllner für ihn wollte annehmen, so ist er mit solchem Zorn und Haß auch wider Gott entbrannt, daß er ihm dürfte öffentlich ins Maul greifen, und sagen, daß er nicht Gott, sondern der Teufel aus der Höllen wäre, wollte ihn auch gerne, wo er könnte, von seinem Stuhl herab stürzen, und sich selbst an die Statt setzen: und will noch in solchem von niemand gestrafet seyn, sondern wohl gethan haben; da er doch verdienet, vor allen andern Gotteslästerern, mehr denn allzuhoch, daß ihn Gott des Augenblicks die Erde lebendig verschlingen ließe.

Da siehest du, was da ist und thut ein Mensch, der da aus seinem eigenen freien Willen oder Vermögen der Natur fähret. Denn dieser Pharisäer ist von Christo zum höchsten Exempel gesetzet, deß, das ein Mensch aus seinen Kräften nach dem Gesetz thun kann. Und gewißlich, alle Menschen von Natur und Adam her nichts bessers sind, und eben solche Laster sich an ihnen erzeigen, wenn sie wollen vor Gott heilig seyn, und besser denn andere Leute; daß da nichts ist, denn Gott und alle Menschen freventlich verachten, Lust und Freude haben, wo man wider Gott sündiget. Solche sind zwiefältig, ja vielfältig ärger, denn der Zöllner und seines gleichen öffentliche Sünder, weil sie nicht allein Gottes Gebot nicht halten, sondern wollen auch nicht, daß es von niemand gehalten werde; nicht allein keinem Menschen helfen noch Gutes thun, sondern dazu froh wer-

Welt oder Blut und Fleisch verstehet, das da tiefer hinein siehet in dieser beider Herzen, und findet an dem Pharisäer ein groß böse Stück, das es alles verderbet, was da sonst gut heißen möchte; so der Evangelist heißet, auf sich selbst verlassen, und darzu andere verachten.

Das ist der Tadel an diesem feinen Mann, und der Schalk, der groß ist in der Welt. Und wollte Gott, daß es dieser allein gewest wäre, und nicht so viel Kinder und Erben hinter ihm gelassen hätte; denn die ganze Welt, wo sie am besten, oder irgends etwas guts ist und hat, gar in diesem Laster ersoffen lieget, will's und kann's nicht lassen, wo sie etwas Gutes an ihr weiß, sie muß sich deß vermessen, und andere, die es nicht haben, verachten, das ist, sich über Gott und den Nächsten erheben, und also eben damit, daß sie Gottes Gebot vermeinet zu halten, übertritt sie es, wie St. Paulus selbst von seinen Juden saget, Röm. 9, 31. „daß sie eben damit, daß sie nach dem Gesetz der Gerechtigkeit streben, haben sie die Gerechtigkeit nicht erlanget."

Was ist das für ein wunderlichs Wesen, daß, welche sich fleißig halten an das Gesetz, und haben so viel Gottesdienst, die sind's nicht, die es halten, wie er auch Gal. 6, 13. sagt: „welche sich beschneiden lassen, die halten das Gesetz nicht ꝛc." Das sind ja seltsame Heiligen, welche eben in dem, daß sie nach dem Gesetz thun, halten sie es nicht, sondern übertreten dasselbe. Welche sollen es denn seyn, die es halten? Also auch dieser Pharisäer, oder seines gleichen, mit seiner schönen Zucht und Ehre, die er hat, welches ist je eine feine, herrliche, schöne Gabe, die man muß loben und hoch heben in der Welt über alle Dinge auf Erden, als die höchste Gottesgabe, viel schöner denn alle Schöne und Schmuck, Gold und Silber, ja Sonne und Licht. Diesem, sage ich, wird hier das Urtheil gesprochen, daß er vor Gott ärger sey, denn kein Räuber, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Wo wollen wir mit dieser Lehre hin in dem großen Haufen der Welt, den wir doch selbst verdammen um ihre öffentliche Gottes Verachtung, und alle Bosheit wider Gott und die Leute, welche auch

Er hält, und sonderlich diesen Pharisäer, der doch vor Gott voller Unflaths ist. Summa, du siehest hier schon den Anfang einer rechten Buße eines solchen Menschen, der da herzliche Reu und Leid hat über seine Sünde, und herzliche Begierde derselben los zu werden, und von Gott Gnade und Barmherzigkeit suchet, dazu von Herzen denket sein Leben zu bessern.

Siehe aber hier zu, wie dieses Zöllners Wort und Gebet klinget, so er spricht: Gott sey mir Sünder gnädig! Woher hat er gelernet, also vor Gott zu reden, oder wie darf er solche Worte führen, ordnen und setzen? denn nach der Vernunft und menschlichem Urtheil reimet sich's nicht zusammen, und kann kein Mensch aus seinem eigenen Herzen und Gedanken solch Gebet erdingen, wie kurz es auch geredet ist. Des Pharisäers Worte: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Ungerechte" ꝛc. die kann ein frommer Mann wohl reden, und soll sie auch reden; denn er muß niemand so ein Lügner seyn, der ihm nichts bewußt ist, daß er sich einen Räuber, Ehebrecher ꝛc. schuldig gebe, sondern muß die Wahrheit sagen, und den ruhm des guten Gewissens ihm nicht nehmen lassen, und muß ja ein frommer Mann seyn, der solches mit Wahrheit sagt: Wiederum, kann auch wohl ein Schalk diese Worte reden: Gott sey mir Sünder gnädig! wie sie denn wohl mehr von Schälken, denn von rechten bußfertiger, frommen Leuten geredet werden: ja, wer wollte hie sonst reden, denn ein sündiger, verdammter Mensch? Doch kehret sich hier das Urtheil um, und will zu beiden Seiten falsch werden, man kehre und wende es, wie man wolle.

Aber es ist, im Grund zu reden, eine solche Rede und Exempel, die da gehöret in die Schule und Theologia der Christen, so die Welt ketzerisch heißet; denn wie ich gesagt habe, das wird keine Vernunft zusammen reimen, noch kein Mensch, er sey wie hoch, weise, gelehrt er wolle, vermögen, das der Zöllner hier zusammen reimet, und ein Gebet ganz aus widerwärtigen Worten zusammen fasset und schleußt: „Gott sey mir Sünder gnädig!" Ja, es ist freilich die Hauptkunst, die

den ihres Verderbens und Verdammniß; und über dieses alles sich noch dazu schmücken: und wollen trefflich heilig seyn, und dürfen vor der Majestät mit verdammten Gewissen lästern und lügen, sie seyen nicht wie andere Leute, und haben Gottes Gebot gehalten, daß dafür der Himmel krachen möchte.

Nun siehe dagegen auch diesen Zöllner an, welcher kommt auch in den Tempel zu beten, aber mit viel andern Gedanken und anderm Gebet, weder der Pharisäer. Denn er hat erstlich das Vortheil, daß er sich selbst erkennen muß einen Sünder, durch sein eigen Gewissen überzeuget und verdammt, daß er hie nichts vor Gott oder der Welt kann rühmen noch stolzieren, sondern sich selbst schämen muß, und also das Gesetz sein Herz getroffen, daß er sein Elend und Noth fühlet, vor Gottes Gericht und Zorn erschrocken und geängstet, von Herzen seufzet desselben los zu werden, findet aber dazu nirgend keinen Rath, und kann vor Gott nichts anders bringen, denn eitel Sünde und Schande; damit ist er also beschweret und gedrücket, daß er seine Augen nicht darf aufheben; denn er verstehet und fühlet, daß er nichts anders denn die Hölle und ewigen Tod verdienet hat, und sich selbst vor Gott verdammen muß, wie er deß zum Zeichen und Bekenntniß vor Gott an seine Brust schlägt.

Summa, es ist hier wahrhaftig nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß, und wohl so groß vor Gott, als des Pharisäers, ohne daß jener seinen Unflath nicht erkennet, sondern noch will Reinigkeit daraus machen; dieser aber seine Sünde also fühlet, daß er nicht dafür bleiben kann, muß bekennen, daß er Gott täglich erzürnet mit seiner schändlichen Undankbarkeit, Verachtung und Ungehorsam für alle seine Wohlthat und Güte, daß er ihn bis auf diese Stunde hat leben lassen; darum kann er sich nicht auf sich selbst verlassen, noch seiner Werke trösten, sondern muß an ihm selbst ganz und gar verzagen, wo er nicht bei Gott Gnade und Barmherzigkeit findet.

So kann er auch keinen Menschen verachten, noch sich über jemand erheben: denn er allein sich fühlet am tiefsten verdammt, und alle andere für seliger und from-

mahnen, Strafen, Bessern ꝛc. ja, das noch das ärgste ist, er ist froh und gutes Muths darüber, daß sein Nächster in Sünden und Gottes Zorn ist; dabei man ja spüren kann, was er für Lust und Liebe an Gottes Geboten hat, und wie feind er dem Laster sey.

Denn was kann solcher Mensch in Gottes Reich nütze seyn, der sich auch noch freuen kann, ja kützelt und herzlich Wohlgefallen hat an der Sünde und Ungehorsam aller Welt wider Gott, und wäre ihm leid, daß jemand von Herzen fromm wäre und Gottes Gebote hielte, daß er auch ungerne wollte, wo er's vermöchte, mit dem geringsten ihm dazu helfen, oder des Nächsten Uebel und Verdammniß abwenden? Was sollte man bei dem Gutes suchen oder hoffen, der auch so verböset ist, daß er seinem Nächsten die Seligkeit nicht gönnen kann?

Es wissen die Heiden selbst von keiner größern Bosheit zu sagen, noch einen ärgern Menschen zu malen, denn der so häßig und neidisch ist, daß er nur Freude und Lust davon hat, wenn es seinem Nächsten übel gehet; wie etliche so böse sind, daß sie auch selbst gerne Schaden leiden, daß nur ein anderer ein größeres Unglück habe. Solche teuflische, hölliſche Bosheit muß in keinem so groß seyn, als in solchem falschen Heiligen, der da will alleine die Ehre vor Gott und der Welt haben, und daher rein und heilig seyn, daß die andern alle stinkend und unfläthig sind.

Wenn man in leiblichen Sachen etwan von einem solchen Arzt sagte, der da wollte ein frommer, ehrbarer Mann heißen, und so er zu einem todtkranken Menschen käme, dafür, daß er ihm rathen und helfen sollte von seiner Krankheit zu kommen, nichts anders thäte, denn des armen Menschen lachete und spottete; wer wollte solchen anders halten, denn für den verzweifelsten Böſewicht, so die Erde tragen möchte, daß er dem elenden Menschen in seinen höchsten Nöthen nicht allein seine Hülfe entzöge, sondern auch an desselben Unglück sich kützelte, und sein Müthlein kühlete? Wie viel größere Bosheit ist das von solchem heuchelischen Heiligen, der da siehet seines Nähesten Seele in Gefahr und Noth der ewigen Verdammniß liegen, da er schuldig wäre sein Leib und Leben daran zu setzen, daß er ihm heraus

den ihres Verderbens und Verdammniß; und über dieses alles sich noch dazu schmücken: und wollen trefflich heilig seyn, und dürfen vor der Majestät mit verdammten Gewissen lästern und lügen, sie seyen nicht wie andere Leute, und haben Gottes Gebot gehalten, daß dafür der Himmel krachen möchte.

Nun siehe dagegen auch diesen Zöllner an, welcher kommt auch in den Tempel zu beten, aber mit viel andern Gedanken und anderm Gebet, weder der Pharisäer. Denn er hat erstlich das Vortheil, daß er sich selbst erkennen muß einen Sünder, durch sein eigen Gewissen überzeuget und verdammt, daß er hie nichts vor Gott oder der Welt kann rühmen noch stolzieren, sondern sich selbst schämen muß, und also das Gesetz sein Herz getroffen, daß er sein Elend und Noth fühlet, vor Gottes Gericht und Zorn erschrocken und geängstet, von Herzen seufzet desselben los zu werden, findet aber dazu nirgend keinen Rath, und kann vor Gott nichts anders bringen, denn eitel Sünde und Schande; damit ist er also beschweret und gedrücket, daß er seine Augen nicht darf aufheben; denn er verstehet und fühlet, daß er nichts anders denn die Hölle und ewigen Tod verdienet hat, und sich selbst vor Gott verdammen muß, wie er deß zum Zeichen und Bekenntniß vor Gott an seine Brust schlägt.

Summa, es ist hier wahrhaftig nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß, und wohl so groß vor Gott, als des Pharisäers, ohne daß jener seinen Unflath nicht erkennet, sondern noch will Reinigkeit daraus machen; dieser aber seine Sünde also fühlet, daß er nicht dafür bleiben kann, muß bekennen, daß er Gott täglich erzürnet mit seiner schändlichen Undankbarkeit, Verachtung und Ungehorsam für alle seine Wohlthat und Güte, daß er ihn bis auf diese Stunde hat leben lassen; darum kann er sich nicht auf sich selbst verlassen, noch seiner Werke trösten, sondern muß an ihm selbst ganz und gar verzagen, wo er nicht bei Gott Gnade und Barmherzigkeit findet.

So kann er auch keinen Menschen verachten, noch sich über jemand erheben: denn er allein sich fühlet am tiefsten verdammt, und alle andere für seliger und from-

gerne thun; wie dieser hier vor Gott den armen Zöllner und andere Leute beleuget, die er doch nicht mit Wahrheit beschuldigen kann.

Siehe nun, was für ein schändlicher, scheuslicher Teufel in solchem schönen Heiligen stecket, und sich decken kann mit einem kleinen Schein etlicher Werke, die er vor den Leuten thut, und was er machet mit seinem Gottesdienst, Danken und Beten, da er die hohe Majestät mit Frevel und Trotz unter Augen lästert und schmähet, daß er mit solchen schändlichen Lastern darf vor Gott sich rühmen, und daher trotzen, als müsse er ihn dafür für einen trefflichen Heiligen halten, und ihm aus Schuld und Pflicht geben den Himmel, und alles, was er nur bitten darf; oder wo er wüßte, daß er's nicht thun wollte, und den armen Zöllner für ihn wollte annehmen, so ist er mit solchem Zorn und Haß auch wider Gott entbrannt, daß er ihm dürfte öffentlich ins Maul greifen, und sagen, daß er nicht Gott, sondern der Teufel aus der Höllen wäre, wollte ihn auch gerne, wo er könnte, von seinem Stuhl herab stürzen, und sich selbst an die Statt setzen: und will noch in solchem von niemand gestrafet seyn, sondern wohl gethan haben; da er doch verdienet, vor allen andern Gotteslästerern, mehr denn allzuhoch, daß ihn Gott des Augenblicks die Erde lebendig verschlingen ließe.

Da siehest du, was da ist und thut ein Mensch, der da aus seinem eigenen freien Willen oder Vermögen der Natur fähret. Denn dieser Pharisäer ist von Christo zum höchsten Exempel gesetzet, deß, das ein Mensch aus seinen Kräften nach dem Gesetz thun kann. Und gewißlich, alle Menschen von Natur und Adam her nichts bessers sind, und eben solche Laster sich an ihnen erzeigen, wenn sie wollen vor Gott heilig seyn, und besser denn andere Leute; daß da nichts ist, denn Gott und alle Menschen freventlich verachten, Lust und Freude haben, wo man wider Gott sündiget. Solche sind zwiefältig, ja vielfältig ärger, denn der Zöllner und seines gleichen öffentliche Sünder, weil sie nicht allein Gottes Gebot nicht halten, sondern wollen auch nicht, daß es von niemand gehalten werde; nicht allein keinem Menschen helfen *noch* Gutes thun, sondern dazu froh wer-

ganz und gar auſſer und hoch, und weit über Menſchenverſtand iſt.

Denn es hat noch nie alſo geklungen, da ſich Gott am erſten hat laſſen hören, und mit dem Menſchen geredet. Im Paradies lautet es alſo, ſagt die Schrift, daß Gott ſprach 1. Moſ. 2, 17. zu dem Menſchen: „Zu welcher Stunde du wirſt eſſen von dem verbotenen Baum," das iſt, welche Stunde du wider mein Gebot ſündigeſt, „wirſt du des Todes ſterben müſſen." Am Berge Sinai, da Gott das Geſetz gab, klang es auch alſo, 2. Moſ. 20, 5: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein ſtarker Eiferer, das iſt, ein zorniger Gott, der da heimſuchet die Miſſethat der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied" ꝛc. Daß man kurzum ſoll wiſſen, daß die Sünde verdammt, und Gottes Zorn und Strafe drüber geſprochen iſt. Zu dieſem klinget und reimet ſich doch gar nichts, daß ein ſolcher ſündiger, verdammter Menſch ſoll vor Gott dürfen kommen und beten: Sey mir Sünder gnädig! Denn die zwei, Sünde und Gnade, ſind ja wider einander, wie Waſſer und Feuer. Gnade gehöret ja nicht, da Sünde iſt, ſondern Zorn und Strafe. Wie kommt denn dieſer Mann zu der Kunſt, daß er die zwei zuſammen tragen und vereinigen kann, und für ſeine Sünde darf Gnade begehren und rufen? Hier gehöret mehr zu, denn das Geſetz und zehen Gebot wiſſen, die der Phariſäer auch wußte, und iſt eine andere Kunſt, davon jener gar nichts wußte, und alle Menſchen von ihnen ſelbſt nicht wiſſen.

Das iſt die Predigt des lieben Evangelii von Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto, welche den verdammten Sündern verkündiget und angeboten wird ohne alle ihr Verdienſt. Dieſe muß dieſer Zöllner auch gehöret haben, und der heilige Geiſt ſein Herz damit gerühret und getrieben, da er ſeine Sünde durch das Geſetz gefühlet, daß er vor Gott tritt, und ſolch Gebet thut, daß er gewißlich glaubet und dafür hält, wie er aus Gottes Wort gehöret, daß Gott den armen Sündern wolle die Sünde vergeben und gnädig ſeyn, das iſt, ſeinen Zorn und ewigen Tod von ihnen wenden um des verheißenen Meßiä, ſeines Sohnes willen. Solcher

Glaube hat diese zwei widerwärtigen Stücke in das Gebet also zusammen geknüpft und gebunden.

Nun, diese Predigt des Evangelii wird wohl von vielen gehöret, und scheinet eine leichte Kunst, solches zu sagen; ist aber nicht so gemeine, wie man meinet, daß es jederman könne, und verstehet's niemand besser, wie schwer es sey, denn die wenigen, die daran lernen und damit umgehen, daß sie es möchten auch, dem Zöllner nach, glauben und beten. Das machet, daß der Fromme Schalk und Heuchler, der Pharisäer, noch in uns stecket, der hindert und wehret, daß wir es nicht also können zusammen bringen.

Ja, es muß auch nicht seyn nach dem äusserlichen, weltlichen Wesen und seiner Frömmigkeit; da muß man nicht anders sagen noch lehren; denn dem Sünder gehöret nicht Gnade, sondern Zorn und Strafe ꝛc. sonst könnte niemand auf Erden leben, und würde Gott seine Majestät nicht können vertheidigen, wo er nicht drüber hielte, daß die Sünden gestrafet würden, und gute Werke belohnet; denn es würde bald jedermann sagen: Lasset uns nur getrost sündigen, so haben wir desto mehr Gnade. Noch kehret sich's allhier also gar um in seinem geistlichen Reich, daß, wer ein Schalk ist, der kriegt Gnade, und wird fromm gesprochen; und wer da fromm heißt, der ist ein Schalk, und wird verdammt.

Aber es ist hierum also gethan, daß Gottes Richtstuhl und der Welt Gerichte sind zweierlei, und so weit von einander gesondert, als Himmel und Erden. Vor der Welt muß es also seyn: Bist du fromm, so sollst du es genießen; bist du ein Dieb, so hänget man dich an den Galgen; mordest du, so schlägt man dir den Kopf ab: über diesem Regiment muß Gott selbst halten, sonst bliebe kein Friede auf Erden. Aber in seinem eigenen Regiment, da er selbst allein Herr und Richter ist ohn' alle Mittel, da gehet es also zu, daß er allein gnädig ist den armen Sündern; denn da findet sich auch nichts, denn citel Sünde, und ist vor ihm niemand unschuldig; wie die Schrift sagt.

Doch ist dieß auch wahr, daß die Sünder nicht alle gleich sind, daß man hier abermal muß unterscheiden und ausmalen, welche vor seinen Richterstuhl und zur Gnade

gehören. Denn es sind etliche grobe und freche Sünder, Räuber, Mörder, Diebe, Schälke, Hurer, die es so grob machen, und in Sünden ersoffen, immer fortfahren, daß sie nimmer darnach denken noch fragen, wie sie mögen einen gnädigen Gott haben, gehen hin ohne Sorge, als habe es keine Noth um sie. Diesen prediget St. Paulus also 1. Cor. 6, 9: „Lasset euch nicht betrügen, Hurer, Ehebrecher, Abgöttische, Diebe, Geizige, Räuber ꝛc. werden Gottes Reich nicht besitzen. Und Christus Luc. 13, 3. 5: Ich sage euch, wo ihr nicht Buße thut, so müsset ihr alle verloren seyn;" denn solche sind nicht diesem Zöllner gleich, weil sie gar ohne Buße und ruchlos dahin gehen, gehören noch nicht unter Gottes, sondern in das erste Weltregiment.

Darnach sind auch andere Schälke, welche wollen diesem Zöllner nachahmen, die auch das Vater Unser beten; haben diese Worte gehöret, daß Gott wolle gnädig seyn den armen Sündern, lernen dieselben also nachreden, können auf die Brust schlagen, und mit Worten und Gebehrden sich so demüthig und bußfertig stellen, daß man sollte drauf schwören, ja sie selbst auch drauf schwüren, sie wären eben wie dieser Zöllner, und ist doch falsch und Betrügerei; denn sie sind nichts besser, denn jener Pharisäer; und ist ihnen auch Gott also gnädig, gleichwie demselben, also, daß sie seinen Zorn nicht fühlen, und er nicht mit Knütteln unter sie schläget und strafet, sondern läßt sie Buben bleiben.

Das heißen falsche Christen oder Rotten, und falsche Brüder, deren auch ein großer Haufe in unserer Gemeindschaft sind, können auch die Worte reden, und viel vom Evangelio und Gottes Gnade preisen, bekennen sich für arme Sünder; aber wenn es dazu kommt, da man sie antastet und strafet, so wollen sie es nicht hören noch leiden, fahen an zu zürnen, sagen, man rede ihnen an ihre Ehre, beschwere ihr Gewissen; oder, wo sie nicht mehr können, doch allerlei böse Tücke üben wider das Evangelium.

Diese mögen sich mit Worten und Schein für diesen Zöllner vorgeben, aber im Grund sind sie dieser Bösewicht, der Heuchler; denn sie allein darum also reden und sich stellen, daß man sie für fromm halten müsse,

aube hat dieſe zwei widerwärtigen Stücke in das Ge-
t alſo zuſammen geknüpft und gebunden.

Nun, dieſe Predigt des Evangelii wird wohl von
len gehöret, und ſcheinet eine leichte Kunſt, ſolches
ſagen; iſt aber nicht ſo gemeine, wie man meinet,
ß es jederman könne, und verſtehet's niemand beſſer,
e ſchwer es ſey, denn die wenigen, die daran lernen
d damit umgehen, daß ſie es möchten auch, dem Zöll-
r nach, glauben und beten. Das machet, daß der
rme Schalk und Heuchler, der Phariſäer, noch in uns
cket, der hindert und wehret, daß wir es nicht alſo
nen zuſammen bringen.

Ja, es muß auch nicht ſeyn nach dem äuſſerlichen,
ltlichen Weſen und ſeiner Frömmigkeit; da muß man
ht anders ſagen noch lehren; denn dem Sünder ge-
ret nicht Gnade, ſondern Zorn und Strafe ꝛc. ſonſt
nte niemand auf Erden leben, und würde Gott ſeine
ajeſtät nicht können vertheidigen, wo er nicht drüber
lte, daß die Sünden geſtrafet würden, und gute Werke
lohnet; denn es würde bald jedermann ſagen: Laſſet
s nur getroſt ſündigen, ſo haben wir deſto mehr Gnade.
och kehret ſich's allhier alſo gar um in ſeinem geiſtli-
n Reich, daß, wer ein Schalk iſt, der kriegt Gnade,
d wird fromm geſprochen; und wer da fromm heißt,
r iſt ein Schalk, und wird verdammt.

Aber es iſt hierum alſo gethan, daß Gottes Richt-
hl und der Welt Gerichte ſind zweierlei, und ſo weit
n einander geſondert, als Himmel und Erden. Vor
r Welt muß es alſo ſeyn: Biſt du fromm, ſo ſollſt
es genießen; biſt du ein Dieb, ſo hänget man dich
den Galgen; mordeſt du, ſo ſchlägt man dir den
pf ab: über dieſem Regiment muß Gott ſelbſt hal-
n, ſonſt bliebe kein Friede auf Erden. Aber in ſei-
m eigenen Regiment, da er ſelbſt allein Herr und
ichter iſt ohn' alle Mittel, da gehet es alſo zu, daß
allein gnädig iſt den armen Sündern; denn da fin-
t ſich auch nichts, denn eitel Sünde, und iſt vor ihm
emand unſchuldig; wie die Schrift ſagt.

Doch iſt dieß auch wahr, daß die Sünder nicht alle
eich ſind, daß man hier abermal muß unterſcheiden und
ismalen, welche vor ſeinen Richterſtuhl und zur Gnade

gehören. Denn es sind etliche grobe und freche Sü
der, Räuber, Mörder, Diebe, Schälke, Hurer, die
so grob machen, und in Sünden ersoffen, immer for
fahren, daß sie nimmer darnach denken noch fragen, w
sie mögen einen gnädigen Gott haben, gehen hin ohn
Sorge, als habe es keine Noth um sie. Diesen pr
diget St. Paulus also 1. Cor. 6, 9: „Lasset euch nic
betrügen, Hurer, Ehebrecher, Abgöttische, Diebe, Ge
zige, Räuber ꝛc. werden Gottes Reich nicht besitzen
Und Christus Luc. 13, 3. 5: Ich sage euch, wo ih
nicht Buße thut, so müsset ihr alle verloren seyn;“ den
solche sind nicht diesem Zöllner gleich, weil sie gar ohne Buß
und ruchlos dahin gehen, gehören noch nicht unter Got
tes, sondern in das erste Weltregiment.

Darnach sind auch andere Schälke, welche wolle
diesem Zöllner nachahmen, die auch das Vater Unse
beten; haben diese Worte gehöret, daß Gott wolle gnä
dig seyn den armen Sündern, lernen dieselben also nach
reden, können auf die Brust schlagen, und mit Worten
und Gebehrden sich so demüthig und bußfertig stellen,
daß man sollte drauf schwören, ja sie selbst auch drauf
schwüren, sie wären eben wie dieser Zöllner, und ist
doch falsch und Betrügerei; denn sie sind nichts besser,
denn jener Pharisäer; und ist ihnen auch Gott also gnä
dig, gleichwie demselben, also, daß sie seinen Zorn nicht
fühlen, und er nicht mit Knütteln unter sie schläget und
strafet, sondern läßt sie Buben bleiben.

Das heißen falsche Christen oder Rotten, und fal
sche Brüder, deren auch ein großer Haufe in unserer
Gemeindschaft sind, können auch die Worte reden, und
viel vom Evangelio und Gottes Gnade preisen, beken
nen sich für arme Sünder; aber wenn es dazu kommt,
da man sie antastet und strafet, so wollen sie es nicht
hören noch leiden, fahen an zu zürnen, sagen, man redt
ihnen an ihre Ehre, beschwere ihr Gewissen; oder, wo
sie nicht mehr können, doch allerlei böse Tücke üben wi
der das Evangelium.

Diese mögen sich mit Worten und Schein für die
sen Zöllner vorgeben, aber im Grund sind sie dieser
Bösewicht, der Heuchler; denn sie allein darum also re
den und sich stellen, daß man sie für fromm halten müsse

ıd darf ſie niemand anders heißen, bis ſo lange ſie
ott ein wenig angreifet, es ſey durch Teufel, Welt,
der durch ſein Wort; da ſind ſie ſo zart, daß ſie nichts
berall leiden können, ſchreien über Gewalt und Un-
cht ꝛc. Und Summa, da ſie zuvor arme Sünder wa-
n, da ſind ſie jetzt lauter Heiligen, und ſo ſtolz, daß
iemand mit ihrer Heiligkeit auskommen kann.

Solcher wird jetzt allenthalben die Welt voll, ſon-
rlich der großen, gewaltigen Junkerlein und Klüglinge;
, auch beide, Bürger und Bauren, die ſolches gelernet
s unſerm Evangelio, daß ſie ſich wollen deß annehe-
en und tröſten, daß Gott den Sündern gnädig ſey,
ıd doch von niemand wollen geſtrafet noch Sünder ge-
ɔolten ſeyn; da ſie es doch alſo machen, daß Gottes
ort nicht kann dazu ſchweigen; wollen Gottes Wort,
die Sünde ſtrafet, auf andere deuten, und daneben
gen, gleichwie dieſer Phariſäer: Ich bin nicht alſo, wie
e andern, und wer es von mir ſaget, der thut mir
ıgütlich. Und wo man ihnen beginnet zu ſagen, was
: unrecht thun, ſo geben ſie vor, man rede wider die
brigkeit, und gebe Urſach zu Zerrüttung ꝛc. Und Summa,
an ſoll nur predigen, was ſie gerne hören; wo nicht,
ſoll es nicht mehr das Evangelium geprediget heißen.
ıd ſind ſolche Leute, wie alle falſche, heuchliſche Hei-
ɔen, die da wohl ſelbſt können ſagen, ſie ſeyn arme
ünder, wollen aber nicht, daß man's für die Wahr-
it halte; denn wenn es andere auch ſagen, ſo können
: es nicht leiden.

Wohlan, dieſe beiderlei Rotten können allein und
lzuwohl die beiden Stück zuſammen reimen: Ich bin
n Sünder, und, Gott iſt mir gnädig. Aber hierüber
ıd die dritten, die es ſollen und gerne wollten recht-
ɔaffen ſagen, denen wird es am allerſchwereſten, dieſe
:ide Worte zugleich von Herzen zu bringen, und ſolche
leicht und Abſolution zuſammen faſſen. Denn dawider
ıben ſie bei ſich ſelbſt zwei ſtarke Hinderniſſe. Auf
ner Seiten iſt noch zu viel in uns, wie ich geſagt habe,
es alten Schalks, des Phariſäers, daß wir vor Gott
erne wollten fromm und gerecht, und beſſer ſeyn denn
ndere; das thät dem Herzen ſanft, und wäre die ſüßeſte
reude, ſo es kann zuwege bringen; da wollten wir alle

gerne hin; daß Gott müßte ansehen, was wir gethan, und ihm lassen gefallen, wollten zuweilen auch ihm dazu danken, und bekennen, daß solches seine göttliche Gnade sey. Aber es ist hier ein Pflöcklein vorgesteckt, und der Weg verleget; gleichwie der Engel mit dem feurigen Schwert vor das Paradies gestellet, daß hiezu niemand soll kommen, noch den Ruhm vor Gott bringen.

Wiederum, auf der andern Seiten, wo der Zöllner mit eitel Sünden und Schanden vor Gott kommen muß, alle seines Ruhmes entblößet, nichts denn voller Unflaths; da ist aber Angst und Mühe, daß er dieß Wort, sey mir gnädig, ergreife, und auf sich ziehe: denn da wehret und hindert abermal, und noch viel stärker, beide, seine eigene Blödigkeit und aller Menschen Weisheit, ja der Teufel selbst durch Gottes Gesetz, welchen er hier führet und treibet, da er nicht soll, den Menschen in Noth und zu Verzweifelung zu bringen.

Darum ist es wohl eine Kunst über aller Menschen Kunst, ja, das wunderlichste Ding auf Erden, daß ein Mensch die Gnade habe, daß er sich wahrhaftig für einen Sünder erkenne, und doch wieder also herum schlage, Gottes Zorn aus den Augen setze, und eitel Gnade fassen könne. Denn solch Herz, das recht die Sünde fühlet, das kann nichts anders denken noch schließen, denn Gott sey ihm ungnädig und zornig. Wie Judas, da er sahe, daß er Christum zum Tode verrathen hatte, fieng er alsobald an, über sich selbst zu schreien, und that seine Vernunft und Herz, wie es pflegt, setzete ihm vor eitel ewigen Gottes Zorn und Verdammniß. Das vermag kein menschlich Herz zu umgehen; denn da stehet Gottes Gebot und Gesetz, das dich zum Tode urtheilet, und der Teufel dich zur Hölle treibet und jaget. Wie ist es denn möglich, solche Worte des Zöllners zusammen zu fassen wider das Gesetz, wider seine eigene Vernunft und Fühlen, welche nichts anders dem Herzen vorbilden, denn Zorn nnd Ungnade. Nun kann es doch auch in kein Herz kommen, daß es die Sünde bekenne, es habe denn die zehen Gebot, welche zeigen *allein* was Sünde sey, und warum es Sünde sey. Darum müssen hier zugleich wider einander gehen die zwei widerwärtigen Stücke: die zehen Gebote hören, die

da verdammen zum Tode und der Hölle, und dieselben wieder verlieren, und sich heraus wirken, und also aus der Hölle hinauf gen Himmel fahren.

Darum lerne nun auch, wer da lernen kann an dieser hohen Weisheit, und sey dieses Zöllners Schüler, daß er auch könne diese beiden Stücke recht unterscheiden, daß nicht der Zorn auf der Sünde bleibe noch hafte, sondern Versöhnung und Vergebung ergreife; das ist, daß er nicht nach Menschenverstand, weder nach dem Gesetz hievon richte, sondern des Evangelii Trost und Lehre von Christo fasse durch den Glauben, welcher allein lehret diese wunderbarliche Vereinigung, daß man könne die zweierlei Worte zusammen stimmen, die doch weiter von einander sind, denn Himmel und Hölle. Denn was ist's anders gesagt: Ich bin ein Sünder; denn, Gott ist mir feind und verdammt mich, und ich habe auch nichts anders, denn ewigen Zorn, Fluch und Verdammniß verdienet.

Wo es nun dir dazu kommt, daß du solches fühlest, denn es thut's hier nicht, daß man es mit Brustschlagen und mit eigenen Werken heraus zwingen wolle, sondern es kommt wohl selbst, so dich das Gesetz recht trifft, das wird dich wohl lehren Brustschlagen und demüthigen: wo du nun hier, sage ich, nicht mehr kannst, denn also sagen: O ich bin ein Sünder; so bist du verloren; denn die zehen Gebot treiben und stoßen dich schlecht zur Hölle, daß dein Herz muß sagen: du seyest des Teufels, und Gott wolle dein nicht, und anfähest vor ihm zu fliehen, und liefest wohl, wenn du könntest, durch hundert Welt, daß du nur entfliehen möchtest.

Hier ist's Zeit, daß du in solcher Flucht und Schrecken den Lauf brechest, dich wendest, und sagest: Das lehret mich mein liebes Evangelium, und der fromme Zöllner, daß dieß vor Gott die höchste Weisheit ist, wissen und glauben, daß er also gesinnet ist, und ein solch Reich durch Christum gestiftet, daß er will gnädig seyn und helfen den armen, verdammten Sündern. Und also die zwei an einander knüpfest in ein Wort und Bekenntniß: Ich bin ja ein Sünder, aber doch ist mir Gott gnädig; ich bin Gottes Feind, aber er ist nun mein Freund; billig würde ich verdammt, aber doch weiß ich,

daß er mich nicht will verdammen, sondern selig, und einen Erben im Himmel haben. Ja, das will er, und hat mir es lassen predigen, und befohlen zu glauben um seines lieben Sohnes willen, den er für mich gegeben.

Siehe, also hast du an diesem Zöllner ein schön Exempel der rechten christlichen Buße und Glaubens, und ein trefflich Meisterstück der hohen geistlichen Weisheit oder Theologia, davon der Pharisäer und was seines gleichen ist, nie keinen Geschmack noch Geruch empfangen haben. Zudem siehest du die rechten Früchte, die da dem Glauben folgen, daß er nun ein andrer Mensch, andere Sinne, Gedanken, Rede und Werke führet, denn zuvor; giebt Gott allein Ehre und Preis seiner göttlichen Gnade; rufet und betet ihn an von Herzen und in rechtem Vertrauen auf sein Wort und Zusage; sonst hätte er diese Worte weder denken noch beten können: und also ihm rechten, angenehmen Gottesdienst leistet, und den rechten Sabbath hält. So hat er nun auch ein solch Herz, das der Sünde und Ungehorsam feind ist, freuet sich nicht derselben, sondern ist ihm leid, daß er wider Gottes Gebot gelebet, und nun mit Ernst und ganzem Herzen trachtet davon abzulassen, niemand mehr zu beleidigen, betrügen, belügen, noch Unrecht oder Gewalt thun, wollte gerne, daß auch jedermann also lebete.

Dieß ist das Gemälde dieses Evangelii, der zweierlei Leute unter denen, die da Gottes Volk heißen: welcher eines ist die große Rotte der falschen Kirche, die doch den Schein und Namen führen, als seyen sie allein die frömmsten und heiligsten Gottesdiener: das andere, das kleine Häuflein derer, die da rechtschaffene Glieder der Kirche und wahrhaftige Gottes Kinder sind, ob sie wohl nicht den Ruhm und großes Ansehen vor der Welt haben. Was nun zwischen denen für Unterscheid sey, dadurch jeder Theil zu kennen an seinen Eigenschaften und Früchten, damit man den Schein und Namen von dem rechtschaffenen Wesen sondern möge, das hast du genug gehöret.

Darum siehe nun fort, daß du auch diesem Zöllner recht folgest, und ihm gleich werdest, nämlich zum *ersten*, daß du nicht ein falscher, sondern ein rechter *Sünder* seyest, das ist, nicht mit Worten allein, sondern

den Grund und von ganzem Herzen dich vor Gott seines Zorns und ewiger Verdammniß schuldig erkennest, und also mit Wahrheit dieses Wort, mir armen Sünder, vor ihn bringest; aber in demselben flugs auch das andere Wort, sey mir gnädig, ergreifest, damit du dem Gesetz seine Spitze und Schärfe könnest stumpf machen; das ist, das Urtheil der Verdammniß, so die zehen Gebote auf dich treiben wollen, von dir wenden und kehren.

So kannst du denn aus diesem Unterscheid zwischen zweierlei Sündern zu beiden Seiten solch richtig Urtheil fassen: Gott ist wohl ungnädig und feind den Sündern, ja denen, die da nicht wollen Sünder seyn, das ist, die sich nicht vor Gottes Zorn fürchten, sondern noch sicher hingehen, und wollen ungestraft seyn. Wiederum, will Gott gnädig seyn den armen Sündern, die da ihre Sünde fühlen, und sich selbst vor Gottes Gericht verdammt klagen und bekennen. Also, daß sich's allhier gar umkehret, auch nach Gottes Wort und Urtheil, nach dem die Personen sind, daß diese zehen Gebote diese Glossa gewinnen, und mit ihrem Urtheil gehen über die, so da wollen heilig, oder je nicht Sünder gescholten seyn, und nicht denken, daß sie solch Urtheil treffe; das Evangelium aber und Urtheil der Gnaden und Trostes gehe über die, so in Schrecken und Furcht des Zorns liegen.

Zum andern mußt du auch dem Zöllner in diesem gleich seyn, daß du hinfort von Sünden lassest; denn es wird nicht von ihm gesaget, daß er also blieben sey, wie er zuvor ware, sondern hingegangen, und die Gnade heimgebracht, daß ihn Gott gerecht gesprochen, wie der Text sagt: Dieser gieng gerecht hinab in sein Haus ꝛc. Diese Worte bringen nicht mit, daß er in Sünden blieben; wie er denn auch nicht darum in den Tempel gegangen und gebetet; denn wer also bleiben will, der kann nicht um Gnade und Vergebung bitten, sondern wer da also betet, der wünschet und begehret, gerecht und der Sünden gar los zu werden. Das mußt du auch wissen, damit du dich nicht selbst betrügest; denn es sind viele, die allein das ansehen, daß der Zöllner als ein Sünder Gnade und Vergebung empfähet: denken aber nicht, daß Gott haben will, daß sie der Sünden

vergessen, und hinfort die gegebene Gnade in ihnen müsse kräftig seyn; wollen's also verstehen, als wolle Gott die Sünder also gerecht und selig machen, da sie doch in Sünden und Ungerechtigkeit bleiben.

Darum ist hier zu beiden Seiten den Christen noth, wider den Teufel und ihr eigen Fleisch zu kämpfen; denn so sie anfahen Buße zu thun, und nun gerne wollen andere Leute werden, da fühlen sie erst den Teufel, wie sich der reget, hindert und wehret, daß sie nicht sollen fortfahren, sondern in der alten Haut bleiben ꝛc. Wiederum, wenn sie das nicht hindern kann, und dem Teufel zuwider zu Gott sich bekehren, und ihn anrufen, so sichtet er sie an mit Kleinmuth und Blödigkeit. Dort machet er die Sünden allzugeringe, setzet sie allzuweit aus des Menschen Augen und Herzen, daß man sie verachtet, und der Gnade nicht begehret, oder je die Buße verzeucht: hier machet er sie dagegen allzugroß, daß er auch aus einem Fünklein ein Feuer kann aufblasen, größer denn Himmel und Erden, daß man abermal schwerlich die Vergebung ergreifen, noch die Worte: Gott sey mir gnädig! über das Herz bringen kann, daß es wohl ist und bleibet eine hohe Kunst; und wir diesen Zöllner mit seinem Exempel wohl mögen für unsern Meister und Doctor halten, und von ihm lernen, und Gott anrufen, daß wir auch mögen das Ziel erreichen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis *).

Marc. 7, 31—37.

Eure Liebe verstehet dieß Evangelium, hoffe ich, fast wohl, denn es ist leicht. Doch weil wir nicht mehr denn eine Predigt haben, und dieselbe sehr köstlich ist und nicht genugsam kann gehandelt werden, so wollen wir's auch dahin ziehen, und ein wenig von dem Glauben und Liebe sagen. Erstlich wollen wir sehen die ein

*) Befindet sich nur in den Ausgaben A.

fältige Historie; darnach, so es die Zeit geben wird, auch den geistlichen Verstand ein wenig handeln.

Zum ersten, die Historie oder Exempel ist gut an ihr selbst. Denn da sehen wir, daß viel sich des armen Menschen haben angenommen, als ihrer eigenen Nothdurft, ihn vor Jesum gebracht, daß ihm geholfen würde. Damit ist uns angezeiget, beide, Glaube und Liebe. Der Glaube, daß sie zuvor gehöret haben von dem Herrn, daß er gütig und barmherzig wäre, und hülfe allen denen, die zu ihm kämen. Denn es muß zuvor das Wort gehöret seyn, und zuvor kommen ins Menschen Herz, das uns abmale die Gütigkeit Gottes, daß wir also daran hangen: darum müssen hier auch Christi Worte sie solches gelehret haben; sonst, wo das nicht hinkommt, so ist es mit dem Glauben und Werken gefehlet.

Und wiewohl das Evangelium hier auch, wie das droben, nicht anzeiget, daß die zuvor das Geschrei gehöret haben, noch dennoch müssen wir's daraus ziehen, und die That zeiget es an, daß sie müssen zuvor das gute Geschrei und Evangelium gehöret haben von dem Herrn Christo, dadurch sie geglaubet haben. Denn das ist eigentlich das Evangelium, das da heißt ein gut Geschrei, ein gut Gerücht: nicht das auf Papier geschrieben, sondern in der Welt, in lebendiger Stimme, beruft und bekannt wird. Also haben die ohne Zweifel von Christo gehöret, daß er gütig, freundlich und förderlich sey, der jedermann helfen wolle: das ist der Anfang ihres Glaubens. Also müsset ihr greifen ins Evangelium, so findet ihr nimmerzu, daß das Geschrei muß ausgehen zum ersten, und uns zu Gott bringen, daß er den ersten Stein lege, sonst ist's verloren. Zum andern, daß sie dem Geschrei angehangen haben, in dem, daß sie hingehen, und versehen sich deß zu ihm, als sie von ihm gehöret haben.

Also habt ihr nun auch die Eigenschaft des Glaubens, der aus dem Worte wächst; denn das Wort malet uns zuvor ab die Barmherzigkeit und Gütigkeit Gottes; der Glaube machet, daß wir mit einer guten Zuversicht daran hangen, und dem Wort nachfolgen. Das stehet denn nun in unserm Fühlen und im Herzen,

da haben wir denn genug; denn wenn wir glauben, da liegen wir schon im Erbe, und sind rechtfertig.

Zum dritten, beschreibet uns auch dieß Evangelium die Werke der Liebe, in dem, daß diese dahin gehen, und nehmen sich des armen Menschen an; gleichwie Christus, ohne ihren Verdienst, sein Wort läßt ausgehen, Gütigkeit und Barmherzigkeit läßt ausbreiten. Also, da sie nun geschöpfet haben, fließen sie wieder aus umsonst, und theilen sich dem Nächsten mit, auch umsonst und ohne Verdienst. So soll auch die Liebe ihr Werk thun, daß sie doch desselbigen nicht bedürfe, sondern allein richten auf des Nächsten Nutz, wie St. Paulus zu den Corinthern unter andern von der Liebe sagt, 1. Corinth. 13, 5: „Die Liebe suchet nicht das Ihre:“ und zu den Philippern 2, 4. spricht er: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.“

Das sehen wir auch hier an den frommen Leuten, sie dürfen des Werks gar nicht, sehen auch nicht auf sich, sondern auf den armen Menschen, und denken, wie dem Armen mag Hülfe geschehen, suchen keinen Lohn, sondern thun es frei umsonst dahin. Also sollet ihr auch billig thun; wo nicht, so seyd ihr nicht Christen. Darum fasset das wohl, wie die Liebe hier abgemalet ist, daß sie eine fremde Sorge auf sich nehme. Nehmen wir's an, wohl uns; wo aber nicht, so wird uns Gott strafen mit der Blindheit, wie er denn, leider, wohl bei vierhundert Jahren lang gethan hat.

Das ist kürzlich geredet vom Glauben und von der Liebe. Weiter ist nun zu handeln von dem fremden Glauben, und das wäre das vierte Stück.

Ihr wisset, daß das der Grund ist, daß der Mensch nicht fromm wird vor Gott, noch angenehm, denn durch den Glauben. Also, daß er erlogen und falsch ist, was sie bisher gelehret haben, daß wir mit unsern Werken gegen Gott handeln mögen. Ueber das ist dieß viel närrischer, daß sie uns auf andere Werke und Glauben gestellet haben, geben vor, daß die Nonnen, Mönche und Pfaffen mit ihrem Lörlen, das sie des Nachtes in ihren Klöstern treiben, können andern Leuten helfen und ihren Schatz also austheilen. Darum merke man hier, daß

niemand vornehme, durch eines andern Glauben oder Werk elig zu werden; ja, es kann nicht durch Marien oder urch irgend eines Heiligen Werk oder Glauben geschehen, ja durch Christi Werk und Glauben selbst nicht, ondern durch den eigenen Glauben. Denn Gott wird icht gestatten, daß Maria, oder sonst eine Heilige, ja Christus selbst vor dich trete, daß du fromm und gerecht eyest, es sey denn, daß du selbst glaubest. Thut es Christi Glaube und Werk nicht, so wirst du es viel weniger ausrichten mit aller Mönchen und Pfaffen Werk oder Glauben. Darum giebt hier das Evangelium zu eden von dem fremden Glauben. Denn hier stehet's, aß die den hinführen vor Christum auf ihren Glauben nd Werk, er thut nichts dazu, sondern leidet allein.

Darum so merke man das je wohl, daß man nimmermehr kann selig werden durch eines andern Glauben; aber das kann wohl geschehen, daß man durch fremden Glauben kann zu einem eigenen Glauben kommen. Desgleichen dienen mir fremde Werke dahin, daß ich dadurch zu eigenen Werken komme. Darum so lügen die, die da sagen, wir können durch fremde Werke und Glauben selig werden, wir glauben oder glauben nicht. Nein, nicht also. Es sey denn, daß du selbst einen eigenen Glauben erschöpfest aus Gottes Gütigkeit und Barmherzigkeit, so wirst du nicht selig. Also muß gehen, sonst hilft kein fremder Glaube noch Werk, auch nicht Christus, der doch ein Heiland ist aller Welt, seine Güte, seine Hülfe, hilft dich gar nicht, es sey denn, daß du daran glaubest, und dadurch erleuchtet werdest.

Darum hüte man sich beileibe vor den Predigern, wie ihr denn oft gehöret habt von den Mönchen, die da treten zu den Sterbenden, und sagen: Siehe, du guter Mensch, verzweifele nicht; hast du Sünde gethan, so laß dir sie leid seyn: daß du aber desto besser fahren mögest, so will ich dir mein gut Leben und meine gute Werke schenken. Wenn nun der die annimmt, so ist ein Narr wie der andere, so fähret er mit den Werken zum Teufel; darum hüte dich dafür, und sprich: Willst du mir dienen mit deinen guten Werken, so tritt vor Gott, und sage also: Ach himmlischer Vater! ich bin nun durch deine Gnade gläubig, darum bitte ich dich,

mein Gott, gieb diesem armen Menschen auch einen Glauben. Das möchte mich helfen; aber das du mir deinen eigenen Glauben geben wolltest, das kannst du nicht thun, er hilft mich auch nichts.

Solches merke nun an den tollen Jungfrauen, welche, da ihre Lampen verlöschten, sagten sie zu den Klugen: „Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen.“ Da antworteten die Klugen und sprachen: „Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche,“ Matth. 25, 8. 9. Allda dürfte ich wohl mehr Glaubens für mich selbst, sollte ich denn einem andern mittheilen? Denn mein eigener Glaube muß da stehen vor Gottes Gerichte, und so hart streiten, und an Gottes Barmherzigkeit hangen, daß ihm der Schweiß über das Maul läuft, soll er bestehen. Das will St. Petrus, da er spricht 1. Petr. 4, 18: „Es wird der Gerechte kaum selig werden.“ Denn wenn der Tod daher dringen wird, so wird ihm so angst und noth werden, daß er mit allen Nöthen kaum selbst wird bestehen können, und im Glauben erhalten werden. Darum ist es je ein großer Jammer, daß sie so viel Verführung aufgerichtet haben, den Todten Kappen angezogen, und ander Narrenwerk erdacht, damit sie die armen Seelen stracks zum Teufel führten.

Das sage ich nun, daß ihr wisset, wie weit uns fremder Glaube helfen kann. Fremde Verdienste machen, daß du kommest zu eigenem Verdienst, und weiter nicht. Und wenn gleich alle Engel, ja Gottes Barmherzigkeit selbst da für dich stünde, so hülfe es nicht, du hangest denn an ihr mit einem eigenen Glauben; aber das kann sie wohl thun, daß sie dir einen Glauben schaffe, der dir helfe. Item, so gleich Christus, wiewohl er für uns gestorben ist, und hat sein Leib und Leben, Blut und Fleisch für uns gesetzt, vor uns träte, noch hülfe es nicht, du glaubest denn an ihn. Aber so kann er uns helfen, wenn er tritt vor den Vater und saget: Ach Vater, das habe ich gethan für die Menschen, gieb ihnen den Glauben, daß sie es genießen mögen. Das hilft uns denn, wenn wir es dafür halten, daß seine Werke und Verdienst unser eigen sind. Also rede man von den andern Heiligen auch, daß keines Fürbitte

nd Verdienst helfe, wir glauben denn selbst. Das ehet ihr hier auch: Der arme Mensch liegt allda, der ann nicht reden noch hören. Die ihn aber zum Herrn ringen, können reden und hören. Aber durch ihr Hö:en und Reden wird er nicht redend, und wenn sie gleich lle wären getreten, und hätten gesagt: Wir wollen für dich reden und hören, so wäre er dennoch gleichwohl immerzu sprachlos und taub geblieben, und nimmermehr zu reden kommen.

Also auch, wenn ich dir gleich einen Brief gäbe, und sagte: Gehe hin, das ist mein Werk, das soll dein seyn: doch kann dich's nicht helfen, sondern es führet dich in die Hölle hinein. Wie hilft's dich denn? Wenn ich thue, wie die thun; die treten hin zu Christo, und sagen: Ach Herr, hilf dem armen Menschen, daß er mag redend werden! Sie sprechen nicht, wir wollen für dich hören und reden; sondern bitten Christum, er wolle ihn selbst redend machen. Also auch, wenn du für mich tritteſt, und braucheſt den Glauben, daß er mir diene zu einem eigenen Glauben, das möchte mir helfen; da, da, Deo gratias. Sonst hilft kein Werk noch keine Brüderschaft.

Darum sage, ich soll mich weder auf deine Werke verlassen, noch du auf meine; sondern ich will mit meinem Glauben bitten, daß dir Gott auch einen eigenen gebe. Das ist das, daß wir allzumal Priester und Könige sind, daß wir, wie Christus selbst, weiter einer für den andern treten mögen, und einen eigenen Glauben erbitten. Also, wenn ich nun sehe, daß du nicht einen eigenen Glauben hast, oder einen schwachen Glauben; so gehe ich hin und bitte Gott, daß er dir auch wolle zu einem Glauben helfen, und nicht meinen Glauben, und nicht meine Werke geben, sondern einen eigenen Glauben und eigene Werke; also, daß Christus alle seine Werke und Seligkeit ihm durch den Glauben gebe, wie er's uns im Glauben gegeben hat.

Das will der Spruch haben, da Christus selbst sagt im Johanne 16, 26. 27: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebet habt, und geglaubet, daß ich von Gott ausgegangen

bin.“ Das ist ein feiner Zusatz; als wollte er sagen: Ich habe für euch gebeten, und vor Gott gehandelt, daß er euch gebe, das da mein ist. Darum erkennet meinen Namen; denn durch mein Bitten hat er euch angenommen und den Glauben gegeben, daß ihr nun fortan möget selbst bitten, daß ich's nicht thun darf; doch daß ihr's in meinem Namen thut.

Da hat er uns gekrönet, geweihet und gesalbet mit dem heiligen Geist, daß wir allzumal in Christo Priester sind, und ein jeglicher für den andern bitten soll. Das wollen St. Petri Worte, da er in seiner ersten Epistel 2, 9. 10. also saget: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu einem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seyd, und deß sich Gott nicht erbarmet, nun aber erbarmet hat.“

Also mögen wir sagen: Christus ist ja ein Pfaffe gewesen, der hat für mich gebeten und mir erworben den Glauben und Geist; so bin ich nun auch ein Priester, und soll weiter bitten in die Welt, daß Gott dem und dem auch den Glauben gebe. So schließen wir nun, daß, was wir kräftiglich im Glauben bitten, das erlangen wir; wie der Herr Joh. 16, 24. sagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen.“

Daß wir aber kräftig bitten sollen, das stehet nun auch nicht in unserer Gewalt; denn der Geist giebt es nicht, daß wir allezeit kräftig bitten. Paulus bat für das ganze Israel, daß es selig würde, Röm. 9. 1. sqq. Wie geschah es denn nicht? Ja, der Glaube wendet es; denn der Geist gab's ihm nicht: hätte er das können dazu thun, es wäre gewiß geschehen. Denn wenn Paulus hätte gesagt: Ich bitte für ganz Israel, und hätte geglaubet und gesagt: Herr, ich bin gewiß, du wirst es thun; so wäre es geschehen. Nun hat er aber aus Herzen für sie oft gebeten; aber der Geist gab's ihm nicht, daß er's mit Zuversicht glauben sollte. Darum stehet es nicht in unsrer Gewalt, in kräftlicher Zuversicht zu bitten, der heilige Geist thut es. Wenn wir bitten für jedermann, und können den Zusatz thun, es wird so

geschehen, so geschieht es gewiß; aber wenn wir bitten, so müssen wir dazu thun: „Dein Wille geschehe.“ Soll ich's nun in seinen Willen stellen, so kann ich ihm weder Person, Zeit oder Weise vorschlagen, sondern soll es ihm frei heimgeben; so bin ich's ja ungewiß. Also that Christus auch, der bat selbst also: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir;“ setzte aber bald darzu: „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Matth. 26, 39.

Darum, wenn ich bitten soll etwas für eine ganze Stadt oder Gemeinde, so soll ich sagen: Ach Vater, ich bitte für den Haufen; aber dennoch muß ich seinem Namen oder Willen die Ehre thun, und sagen: Lieber Vater, ich bitte für die: ich weiß, du willst es also haben, daß ich bitten soll, daß ich das Gebet nicht verachte, aber dein Wille soll allezeit geschehen; denn ich möchte für einen etwas bitten, der vor dir solches nicht werth wäre. Item, möchte etwan einen verwerfen, der es wiederum werth wäre; darum mache es nach deinem göttlichen Willen, du wirst es wohl besser machen, denn ich's je gedacht hätte. Da sehet ihr, daß wir nicht allezeit können den Zusatz dazu thun: es wird geschehen. Wenn wir aber im Herzen so gewiß sind, daß wir den Zusatz thun können: es wird gewiß geschehen, so geschieht es.

Also sehen wir hier auch; die treten hier in kräftiger Zuversicht zum Herrn, und bitten für den armen Menschen: das geschieht auch. Also auch, wenn man taufet, so sehen wir das an der Kinder Glauben. Die Kindlein stehen da bloß und nackend an Leib und Seele, haben keinen Glauben, kein Werk. Da tritt her die christliche Kirche und bittet, Gott wolle ihm den Glauben eingießen, nicht, daß unser Glaube dem Kinde helfen soll; sondern daß es einen eigenen Glauben gewinne; so es den hat, so ist darnach alles, was es thut, wohl gethan, es sauge seine Mutter, es mache sich unrein, es thue was es wolle. So es den Glauben aber nicht erlanget hat, so hilft es unser Glaube nichts.

Darum, mein Glaube kann dir nichts anders helfen, alleine daß er dir zu einem eigenen Glauben helfe. *Also Summa Summarum*, stehet alles auf einem eige-

nen Glauben; als ſtark der iſt, alſo viel darf er fremdes Glaubens und Fürbitte, daß er ſtärker werde. Alſo könnt ihr nun wohl ſchließen, daß es die größten Narren ſind geweſen mit Meſſen und Vigilien halten, mit den Brüderſchaften; denn die klugen Jungfrauen haben alleine für ſich ſelbſt Oel, und deß kaum genug. Das iſt einfältig von der Hiſtorie des Evangelii geredet. Nun wollen wir ein wenig auch anſehen, was der Herr damit hier bedeutet.

Heimliche Deutung.

Die Leute bringen den armen Menſchen vor den Herrn, den nimmt der Herr beſonders auf einen Ort, und läſſet ihm ſeine Finger in die Ohren, ſpützet, und berühret ihm ſeine Zunge mit dem Speichel, ſiehet gen Himmel, ſeufzet und ſaget: Hephatah, das iſt, thue dich auf! Dieſe Figur iſt leiblich, und hat eine feine Bedeutung. Durch die, ſo hier den Tauben und Stummen zum Herrn führen, iſt uns bedeutet das Predigtamt. Die Prediger und Apoſtel führen die armen Gewiſſen zu Gott; das geſchieht nun durch dreierlei Weiſe: Mit Predigen, mit gutem Leben, und durch Fürbitte. Mit dem Wort dringet man ſie zu Gott; das gute Leben dienet dahin, daß das Wort deſto mächtiger ſey in ſeiner Kraft. Aber das Wort führet von ihm ſelbſt herzu, ob es gleich von einem Sünder geprediget wird. Aber dennoch iſt das gute Leben eine Schärfe und eine Förderung des Evangelii; das böſe Leben machet es ſtumpf. Zum dritten, daß ſie bitten für das Volk, fordert ſie auch beide, zu glauben und wirken.

Nun, wenn das Wort alſo daher gehet in dreien Stücken, ſo kann es nicht fehlen, es muß Frucht ſchaffen, wie Gott im Jeſaia 55, 11. ſaget: „Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht zu mir leer wieder heimkommen.“ Das bedeutet, daß die frommen Leute den Stummen tragen vor Chriſtum; das ſind die Prediger, die bringen den Sünder herzu, ſo kommt denn Gott und giebt das Gedeihen und das Zunehmen, wie Paulus 1. Cor. 3, 7. ſaget. Bricht ihm die Augen, Ohren und Mund auf: das geſchieht mit einem Hui; denn Gottes Wort iſt ein Blitz, der

in einem Augenblick vom Morgen gehet, bis zum Ende. Also, wo die herzu bracht sind, giebt ihnen Gott die Gnade, daß sie glauben.

Das wird bedeutet, da er ihm die Finger in die Ohren leget, und daß er ihm den heiligen Geist durch das Wort einbläset, und machet das Herz gläubig, züchtig, keusch, fromm; denn durch den Finger wird der heilige Geist verstanden. Darnach der Speichel, den er ihm auf die Zunge leget, das ist das Wort Gottes, das leget er ihm ins Maul, daß er reden möge. Und dieser Speichel, das Wort Gottes, ist ein edel Ding, aber fast strenge dem alten Adam. Darnach preisen sie denn Gott, und sagen: Er hat's alles wohl ausgerichtet. Denn wo der rechtschaffene Glaube ist, da lässet dich der Geist nicht ruhen, du brichst heraus, wirst ein Prediger, und lehrest andere Leute auch, wie der Ps. 116, 10. saget: „Ich glaube, darum rede ich.“ Da ist das Herz voll, darum muß der Mund übergehen. Da verfolget man sie denn; das achten sie nicht.

Da er nun sagt, er habe ihn auf einen Ort geführet, und gegen den Himmel aufgesehen, das ist das: Wo mich Gott nicht allein auf einen Ort nimmt, und mir den heiligen Geist giebt, daß ich dem gehörten Wort anhange, so ist alles Predigen umsonst. Was kostet ihm aber das so viel, daß er gen Himmel aufsiehet, und gebrauchet göttlicher Gewalt, rufet göttliche Gnade an, daß die komme und wirke? Damit zeiget er an, daß solches muß vom Himmel kommen, und aus göttlicher Kraft in dem Herzen des Menschen wirken, so wird ihm denn geholfen.

So habt ihr nun in diesen beiden, in der Historie, und im geistlichen oder heimlichen Verstande, daß wir müssen vorhin Gottes Wort hören, und also durch die Fürbitte Christi zu einem eigenen Glauben kommen, und darnach heraus brechen, bekennen dasselbige, und preisen Gott ewiglich. Das sey nun genug gesaget bei diesem Evangelio, wollen Gott um Gnade anrufen.

*) Eine andere Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Marci 7, 31 — 37.

Gleichwie allenthalben das Evangelium unſern Herrn Chriſtum uns ſo vorbildet, daß er ſey ein barmherziger, gnädiger Mann, der jedermann bereit ſey zu helfen mit Worten und Werken, an Leib und Seele; alſo dieß Evangelium auch bildet uns vor, wie willig er dieſem armen Mann, der ſtumm und taub war, geholfen habe, auf daß es uns reize zum Glauben, daß wir uns alles Gutes zu ihm verſehen ſollen, und er uns damit ein Vorbild und Exempel vorſtelle, dem ein jeder Chriſt ſolle nachfolgen, und ſeinem Nächſten auch alſo helfen.

Denn ein chriſtlich Leben ſtehet gar darin, daß wir zum erſten unſerm Heilande Chriſto glauben und vertrauen, und deß ja ſicher ſind, daß wir von ihm unverlaſſen ſeyn, es falle Noth und Gefahr ein, wie ſie wolle. Zum andern, daß ein jeder Chriſtenmenſch ſich auch alſo ſchicke, gegen ſeine Freunde und Feinde, wie er ſiehet, daß Chriſtus ſo willig iſt jedermann zu helfen. Wer dieß thut, der iſt ein Chriſt; wer es aber nicht thut, mag ſich wohl einen Chriſten laſſen heißen, aber er iſt's nicht. Denn die zwei laſſen ſich nicht ſcheiden, es muß die Frucht des Glaubens folgen, oder der Glaube iſt nicht recht. Dieß iſt die Summa dieſes Evangelii.

Nun hat es etliche beweget, daß in dieſem Mirakel oder Wunderwerk dieß vor andern ſtehet, daß der Herr Chriſtus den armen Menſchen nimmt, und beiſeits führet vom Volk, und hält ein ſonderlich Gepränge, leget ihm die Finger in die Ohren, und ſpützet, und rühret ſeine Zunge, ſiehet auf gen Himmel, ſeufzet, und führet eine eigene Sprache; ſo er doch zuvor andern Stummen, und ſonſt vielen geholfen hat, ohne einig ſolch Gepränge, allein mit einem Wort. Dieß alles, ſage ich, hat etliche beweget, daß ſie es dahin gedeutet haben, daß Chriſtus auf dießmal habe gedacht,

*) Dieſe Predigt haben ſtatt der vorhergehenden die Editionen B.

wie derselbe Mensch, dem er jetzt hülfe, würde noch zukünftig sündigen mit seiner Zunge und Ohren; darum habe er Mitleiden mit ihm gehabt, daß diese Sünden nach solchem großen Werk noch sollen geschehen, und seine Wohlthat so übel angelegt seyn, daß aus einer stummen Zunge eine gotteslästerliche Zunge sollte werden, die nicht allein den Nächsten verleumden, sondern auch Gott im Himmel drohen schänden würde; und die Ohren, die darum aufgethan sind, daß sie Gottes Wort hören sollten, allerlei irrige und falsche Lehre lieber denn Gottes Wort hören würden. Dieß, sagen sie, sey die Ursache gewesen, daß er geseufzet und gen Himmel aufgesehen habe.

Diese Meinung wollen wir nicht verwerfen; aber man muß gleichwohl Christum nicht so enge spannen, daß er nur auf eine Person sehe, und muß ihn besser ansehen, denn daß er sich alleine dieses Menschen hier annehme. Denn so sagt uns die ganze heilige Schrift, und sonderlich die Propheten und Psalmen, daß er sey gesandt dazu, daß er sich hat sollen herzlich annehmen aller Noth des ganzen menschlichen Geschlechts, und daß Christus sey die sonderliche auserwählte Person, die vor allen Heiligen soll das Herze gegen uns haben, daß er sich aller unsrer Noth so soll annehmen, als wär sie seine eigene Noth, wie er im Ps. 40, 13. sagt von unsern Sünden: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann;“ und im 41. Ps. v. 5: „Herr, sey mir gnädig, heilige meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget.“ Hier redet der barmherzige Herr in unserer Person, und träget unsere Sünde, als wären sie seine, und als hätte er sie selbst gethan. Und mehr, Ps. 69, 6: „Gott du weißest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen.“ Item Jesaia 53, 6: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Item v. 5: „Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten“ ꝛc. Und so fortan zeugen andere Schriften auch.

Denn so soll der Herr Christus gemalet seyn, daß er sey die einige Person, die nicht einer Stadt oder eines Landes Unglück auf sich nehme, sondern der ganzen Welt. Wie ihr auch St. Johannes taufet, Joh. 1, 29:

„Siehe, dieß ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ So er aber die Sünde träget, folget, deß er auch tragen hat müssen alles, was zu der Sünde gehöret, und auf die Sünde folget, als Teufel, Tod und Hölle.

Darum hat er hie also geseufzet, als die Person, die es thun sollte, und von welcher die Propheten lange zuvor verkündiget hatten, daß er sich würde herzlich jammern lassen alles Schadens des ganzen menschlichen Geschlechts. Daß es ist ihm nicht zu thun gewest um der einigen Zunge und Ohren willen dieses armen Menschen; sondern ist ein gemein Seufzen gewest über alle Zungen und Ohren, ja über alle Herzen, Leiber und Seelen, und alle Menschen von Adam an bis auf den letzten Menschen, der noch soll geboren werden. Also, daß er nicht vornehmlich darum seufzet, daß dieser Mensch noch viel Sünde zukünftig thun würde; sondern das ist das vornehmste, daß er hat gesehen in dem ganzen Klumpen Fleisches und Bluts, wie der Teufel dasselbe in mördlichen Schaden im Paradies gebracht, die Menschen stumm und taub gemacht, und also in den Tod und hölliſche Feuer gesteckt habe.

Diesen Blick hat Christus hier vor Augen gehabt, und weit um sich gesehen, welchen großen Schaden der Teufel durch eines Menschen Fall im Paradies angerichtet habe; und siehet nicht allein auf die zwei Ohren, sondern auf den ganzen Haufen, so von Adam herkommen soll. Daß also dieß Evangelium Christum malet, daß er der Mann sey, der sich deiner und meiner, und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmen, als steckte er in den Sünden und Schaden, darin wir stecken, und daß er seufze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat.

Und dieß ist gewißlich die Ursache, daß er sich's mit solchem Ernst hier annimmt und sondere Weise und Gebehrde führet; als wollte er sagen: Es gehet mir euer Jammer, daß ihr so in Sünden und Tod gefangen seyd, jetzt sonderlich zu Herzen, daß ich vor lauter Gedanken mich sonderlich gebehrden muß. Denn er stellet sich so ebenthenerlich, wenn man es gegen andern seinen Werken hält, daß es gleich zu wundern ist.

andere hat er oft gesund gemachet, oder Teufel von ihnen ausgetrieben mit einem Wort, ja hat auch wohl tlichen geholfen, zu denen er nie kommen ist, als des Hauptmanns Knecht, Matth. 8, 13. hier aber führet er im der zweier Gebrechen willen, Zunge und Ohren, gar onderliche Gebehrden, als liege ihm etwas sonders dran; amit er uns anzeiget, daß er dazumal einen sonderlichen Blick oder Gedanken von dem menschlichen Geschlecht gehabt abe.

Denn man muß Christo, unserm Herrn und Gott, ieß auch zulassen, wie alle andere menschliche Art, die Sünde usgenommen, daß er nicht allezeit gleich gesinnet, gleich eschickt, oder gleich brünstig sey gewesen; sondern hat's aancherlei gehabt, eben wie die andern Heiligen. Darum, oie sein Herz und Gedanken jetzt etwas sonderliches gevest sind; also führet er auch sonderliche Gebehrden, daß man sehen muß, wie er ein wahrhaftiger Mensch gewesen sey, an Leib und Seel, der nicht allezeit gleich gesinnet gewesen ist, wie ihn auch nicht zugleich allezeit geungert oder geschläfert hat; sondern, wie sich solches mit Menschen ändert, so hat es sich auch mit ihm geändert, wie St. Paulus sagt: Philip. 2, 7: „Er nahm eines Knechts Gestalt an, und ward gleichwie ein andrer Mensch, und an Gebehrden erfunden als ein andrer Mensch" ꝛc. Und dieß muß man verstehen nicht allein usserlich, sondern auch an der Seel und Gedanken seines Herzens, daß er jetzt ist brünstig gewest, eine andere Zeit noch brünstiger ꝛc.

Das ist nun eines, warum Christus hier diese Weise ehret, nämlich, daß er sey ein wahrhaftiger Mensch, ch in der Person, daß Er hat für alle Menschen da standen, und sich zugleich angenommen dieses Menschen nd aller Menschen Gebrechen. Das andere ist: will noch recht, daß er sich bekümmert habe darum, wenn er esen Menschen würde gesund machen, daß er noch viel rnach sündigen möchte. Aber es ist zu enge gezogen, ß sie es allein auf die künftigen Sünden dieses Menen deuten.

Denn Christus, unser Herr Gott, hat sich nicht allein llen bekümmern und leiden um eines einigen Menschen ünde, sondern, wie in der Offenbarung C. 5, 8. stehet,

Christus hat sollen leiden für alle Sünde, so von A
fang der Welt, von Anfang bis auf uns, geschehen wü
den bis auf den letzten Menschen, der vor dem jüngst
Tage sollte geboren werden. Darum ist's viel zu eng
daß sie es allein auf künftige Sünde ziehen, so dies
Mensch noch thun würde. Wiewohl er sonst auch an a
dern Orten angezeiget hat, wie er auf das künftige S
ben etlicher Personen gesehen habe; als da er sagt zu
Gichtbrüchigen, Joh. 5, 14: „Du bist nun gesund, sü
dige nicht mehr, daß dir nicht ärgers wiederfahre."

Denn der liebe Herr Christus ist so ein freundl
Herz, daß es ihm leid ist, daß ein Mensch soll Sün
thun. Denn er weiß wohl, daß die Sünde nicht ka
ungestrafet bleiben; darum weinete er auch über die Sta
Jerusalem; denn er sahe, daß ihre Sünde mußte gest
fet werden. So ein freundlich lieblich Herz ist es, d
nicht Lust daran hat, wo es übel zugehet.

Er nimmt aber sonderlich die zwei Glieder vor sü
Ohren und Zunge; denn das Reich Christi gegründet
auf das Wort, welches man sonst weder fassen noch l
greifen kann, ohne durch diese zwei Gliedmaaß, Ohr
und Zunge, und regieret allein durch das Wort und Gl
ben im Herzen der Menschen. Das Wort fassen
Ohren, und das Herz glaubet's; die Zunge aber rede
oder bekennet's, wie das Herz glaubet. Darum, we
man die Zunge und Ohren hinweg thut, so bleibet k
merklicher Unterscheid zwischen dem Reich Christi u
der Welt.

Denn ein Christ gehet in äusserlichem Leben dah
wie ein Ungläubiger: er bauet, ackert, pflüget, eben
andere, nimmt kein sonder Thun noch Werk vor, wel
im Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, noch ande
Allein diese zwei Gliedmaassen machen einen Unterscl
unter Christen und Unchristen; daß ein Christ and
redet und höret, und hat eine Zunge, die Gottes Gn
preiset, von dem Herrn Christo gepredigt, daß er all
sey der Seligmacher ꝛc. Das thut die Welt nicht,
redet vom Geiz und andern Lastern, prediget und pr
set ihren Pracht.

Dagegen seynd auch zu beiden Theilen sonderli
Ohren. Der Christen Ohren haben eben dasselbige W

das die Zunge redet und das Herz glaubet; die Welt aber höret lieber, wenn man redet von ihrer Weisheit, Vernunft, Ehre und Pracht. Also sind Ohren und Zungen der Christen unterschieden von der Welt oder Unchristen Ohren und Zungen, fragen nach keinem Silber noch Gold, sondern alleine darnach, was man Christo sage, und wie man von Christo reden und predigen soll.

Er hat's freilich wohl gesehen der liebe Herr, was für Schaden und Jammer durch Zungen und Ohren noch geschehen solle. Es ist ein großer Schaden, daß man die Christen verfolget, ertränket, verbrennet und erhenket, und die Welt mit der Faust sich wider das Wort setzet; aber dieser Schaden reißet nicht durch, gewinnet auch zuletzt nicht. Denn wenn man höret, daß man den Leuten so gar unrecht thut, so werden sie nur keck und muthig davon, und verachten solche Marter und Leiden. Darum ist das nicht der größeste Schade, so der Christenheit von den Tyrannen wird zugefüget; sondern das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen stecket, das thut den größten Schaden dem Reiche Christi. Ich rede jetzt nicht davon, daß man einander beleugt und übel nachredet: ich rede von diesen hohen Sachen, daß, nachdem Christus die Zunge hat los gemachet, und ihr das Evangelium gegeben, daß sie darnach solchen merklichen großen Schaden thut. Es scheinet wohl der Schade nicht und hat viel ein ärger Ansehen, wenn man einem den Kopf abhauet; denn so ein falscher Prediger oder Schreiber auftritt; aber eine falsche Predigt, ja, ein falsch Wort, das da kommt geflogen in Gottes Namen, das hauet einen Haufen Seelen hinweg, daß wohl eine ganze Stadt und Land hinnach soll fallen.

Dieß ist nun eine Plage, darum Christus geseufzet hat; als sollte er sagen: Sehet zu, hütet euch vor falschen Zungen, die in die Schrift gerathen, nicht die im Weinhause oder Kretschmer sind: die thun wohl auch Schaden; aber hier, wenn die Zungen beginnen zu reden, die ich habe losgemachet, und können sich Christum rühmen, hüte dich vor denselben ꝛc. Und zwar, es ist wohl klagenswerth, daß die, die das Wort haben, und wissen viel davon zu plaudern, dennoch das Wort mit Zungen und Faust verfolgen. Der Türke thut der Christen-

heit auch Schaden; aber es geschieht alleine mit dem Schwert, und ist nirgend gleich dem Schaden, so die Rottengeister thun; daß einer noch wohl seufzen möchte über solche Zungen, die so viel Leute verführen, und dennoch wollen Christen heißen, und die christliche Kirche gebessert haben. Das ist eines, daß der Teufel, nachdem die Zunge los ist, und die Leute wissen, zu predigen, was Christus ist, dennoch die Lehre umwendet, und dadurch Schaden thut.

Darnach sagt er, findet man auch schändliche Ohren, die ich geöffnet habe, die wollen nichts anders hören, denn solche falsche, schädliche Zungen; wie St. Paulus sagt 2. Tim. 4, 3: „Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren" ꝛc. Die Prediger, die also lehren, sind Schälke und des Teufels Apostel; nun sollten die andern so fromm seyn und sagen: Deren Zungen will ich nicht hören. Ja, sagt St. Paulus, sie wollen die selige Zunge nicht hören, und suchen eine andere; die finden sie auch, gleichwie es jetzt mit unsern Rotten gehet.

Darum sagt St. Paulus, „wie sie die Ohren jucken, so wird er ihnen Prediger schicken, die sie mit Gewalt in Irrthum führen;" wie wir unter dem Papstthum gesehen haben, daß kein Mensch dem geringsten Irrthum konnte wehren; sondern ihr erdichtetes Fegfeuer, Ablaß, Poltergeist, und was nur etwas neues war, hielte man bald für einen Artikel des Glaubens. Also krauete ihnen der Teufel die Ohren, daß sie solchen Betrug viel lieber höreten, denn Gottes Wort.

Jetzt gehet's auch also: unser Herr Gott hat die Ohren aufgethan, daß sie das rechte Evangelium gehöret haben: aber wo nur ein Rottengeist hinkommt, platzen die Leute so bald darauf, und werden so toll und den andern rechten Predigern so feind, daß mich wundert, daß solche feine Herzen, denen ich Leib und Seele vertrauet hätte, uns so giftig feind können werden, als wären sie voller Teufel, und sündigen viel ärger mit Zungen und Ohren, denn ehe sie das Evangelium hatten,

daß es viel beſſer wäre, ſie wären vom Herrn Chriſto nie geſund gemachet, und hätten ſein Wort gar nicht gehöret.

Das iſt nun hier das Seufzen Chriſti, daß er nicht allein hat vor ſich genommen alle Gebrechen der Natur von Anfang der Welt her; ſondern geklaget, daß nach dem Evangelio ſein Reich ſollte einen ſolchen Schaden nehmen, eben durch die, denen er geholfen hätte, und daß ſein Reich ſolche Püffe und Riſſe leiden ſollte, die ſonſt nicht geſchehen wären, wo den Leuten nicht zuvor durch ihn geholfen wäre. Wohlan, er muß es leiden, und wir müſſen es auch leiden: er wird aber darum nicht umſonſt geſeufzet haben.

Und ob es wohl hier nicht ausgedrücket iſt, was für Seufzen es geweſen ſey; denn man kann es auch nicht ſchreiben, wie St. Paulus Röm 8, 26. ſaget, daß ſich ſolch Seufzen nicht mit Buchſtaben ſchreiben, oder mit Worten reden laſſe; dennoch gleichwohl wehe denen, die ſolchen Schaden thun, und dieß Seufzen ſo gering achten, und gehen noch hin, als hätten ſie gar wohl gethan. Denn Chriſtus hat hierob gar viel andere ängſtige Gedanken gehabt, nämlich dieſe: Wohlan, ſo viel geſchehet's mich, muß ſo viel Angſt und Marter tragen, bis ich die Leute dahin bringe, daß ſie mein Wort predigen und hören; und ſie ſollen es noch ſo ſchändlich fälſchen und umkehren, und mir ſo merklichen Schaden an meinem Reich thun. Dieſer Undank gegen dem Wort muß einem jeden Chriſtenmenſchen wehe thun; darum iſt es nicht Wunder, daß es den Herrn Chriſtum auch ſo bewegt hat, daß er ſonderliche Weiſe und Gebehrden hier führet, weil ihn dieſer Gedanken zu der Zeit ſonderlich getroffen hat.

So ſollen wir nun aus dieſen Ceremonien und Gepränge, ſo Chriſtus hier führet, das lernen, wie Chriſtus unſer Herr ſich unſer ſo herzlich annimmet, und fleißig Achtung darauf geben, daß wir die Ohren und Zunge ſo behalten, wie er ſie uns gegeben hat, und uns vor dem Teufel und Menſchen vorſehen, daß ſie uns die Zunge und die Ohren nicht umkehren. Zum andern, daß wir uns auch dankbar für dieſe Wohlthat gegen ſeinem Wort, ein jeglicher in ſeinem Stande, erzeigen, daß

ein Fürſt in ſeinem Lande, ein Prediger auf der Kanzel, Vater und Mutter im Hauſe, ſein Amt recht ausrichtet; die andern, daß ſie es hören, und die Ohren offen behalten, wie ſie Chriſtus geöffnet hat, und fleißig darauf ſehen; wie er hier über dieſen Menſchen gebehrdet habe, daß es ihnen auch ſo Ernſt ſey, und dafür Gott danken.

Bei uns, Gott Lob, iſt die Zunge ſo weit kommen, daß wir's rein reden, und die Ohren gerne hören; denn es ſind allenthalben viel fromme Leute noch, die mit Luſt Gottes Wort hören. Aber daneben gehet auch bei uns große Undankbarkeit und greuliche Verachtung des Wortes Gottes, ja wohl eine heimliche Verfolgung und heimliches Leiden. Andere Fürſten verfolgen es öffentlich; aber hier ſitzen wir unter dem Schutz, wie in einem Roſengarten, und ſind ihrer doch heimlich ſo viel, Bürger und Bauren, und der Junkern in den gelben Ketten, welche gern alle Pfarrer und Prediger ausbiſſen, wo ſie es nur thun könnten. Das iſt eine Anzeigung, daß man das Wort verachtet, und ihm heimlich feind iſt; wie man ſiehet, daß es gehet: wo man das Wort öffentlich verfolget, da will es nur ſeyn, und wo es frei und öffentlich iſt, da will man's nicht haben.

Aber unſer Herr Gott wird gewißlich nicht umſonſt geſeufzet haben. Man meinet wohl, weil er ſo dazu ſtille ſchweiget, es werde ewig ſo bleiben; aber es iſt ſehr bald geſchehen, daß ſich ein Predigtſtuhl ändert. Darum wird unſer Herr Gott uns hier gewarnet haben, wie es auch durch St. Paulum geweiſſaget iſt, daß wir uns dafür vorſehen: Die Zungen werden ſich verkehren, und die Ohren werden den Leuten jucken nach falſchen Predigern; wie es unter dem Papſtthum gieng, da man ſo fleißig und brünſtig war, zu hören und zu thun, wo nur jemand kam, der da durfte etwas neues ſagen, wie ungereimt und wunderlich es möchte vorgegeben werden. Wäre einer da kommen, und hätte geprediget, man ſollte eine Kirche in die Elbe bauen, ſo hätte man es gethan. Nun aber, ſo man das Wort in die Lehre und auf die Kanzel bracht hat, daß man Gott vertrauen, und dem Nächſten dienen ſoll, ſo will es im Leben nirgends hernach; das iſt der leidige Teufel; wir ſind aber damit nicht entſchuldiget.

Nachdem denn die Lehre in eine Gestalt und Form gebracht ist, daß man recht prediget, was man glauben soll, und die Zungen nun los, und Ohren aufgethan sind, so sollen wir uns auch darum annehmen, daß es auch in das Leben komme. Aber ich besorge, es geschehe nicht ehe, denn, wie St. Paulus sagt, der Blitz und Donner drein schlage. Er hat schon angefangen mit dem Papst, und den Endechrist durch den Blitz des Evangelii geschlagen, welches ist der Geist seines Mundes, der da jetzt offen ist und redet, und noch immer unter die Gottlosen schläget; aber ich sorge, die Lehre wird nicht also hernach gehen im Leben, bis er komme, und alles vollends zu Boden schlage, und „des gottlosen Wesens ein Ende mache, durch die Erscheinung seiner herrlichen Zukunft," 2. Thessal. 2, 8.

Weil nun die Lehre so vollkommen ins Werk und Leben bei uns nicht will kommen, wie es wohl sollte seyn, besorge ich, es werde unser Herr Gott, wo der jüngste Tag nicht drein schlägt, die Strafe nicht feiren lassen: denn es will bei uns mit dem Leben doch gar nicht folgen, auch in dem geringsten nicht, daß man dem Nächsten diene, welches doch ja nicht weit gesetzet ist. Denn man darf nicht gen Rom, noch zu St. Jacob laufen, oder Geld und Gut darum geben; gieb allein deinen Willen dazu. Weil wir aber so verzweifelte Leute sind, und doch zuvor unter dem Papst zu viel gethan haben, jetzt aber nichts thun, so muß entweder der jüngste Tag drein schlagen, oder unser Herr Gott wird Rotten schicken, daß wir wiederum thun, das nicht vonnöthen ist. Dem Herrn Christo ist es heftig angelegen, daß sein Wort so sollte verachtet und verfolget werden; darum werden es die nicht so wegtragen, so Ursache dazu geben. Das sey jetzt genug von diesem Text.

Ende des dreizehnten Bandes.

Bei dem Verleger, Carl Heyder in Erlangen, sind ferner erschienen:

Lutheri, Dr. Martini, Opera latina. Tom. I—III. Curavit Chr. St. Theoph. Elsperger. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Melanchthonis, Phil., Opera omnia denuo edita a Jo. Andr. Detzer. Vol. I. p. I. et II. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Ejusdem Loci theologici, qui volumen primum explent ad Editionem an. 1561, Basileae per Joan. Oporinum factam denuo editi a J. A. Detzer. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dessen theologische Schriften. Nach den ersten deutschen Uebersetzungen aufs Neue bearbeitet und herausgegeben von Fr. Wilh. Meinel. 1r und 2r Band. 8.

Dessen Anmerkungen zum Briefe an die Römer, nebst einer Vorrede Dr. M. Luthers. Nach der ersten deutschen Uebersetzung aufs Neue überarbeitet und herausgegeben von Fr. Wilh. Meinel. 8.

Dessen Anmerkungen zum Briefe an die Colosser, nebst einer Vorrede Dr. M. Luthers an die deutschen Leser. Nach der 2ten latein. Ausg. verdeutscht durch Just. Jonas. 1529. Neu bearbeitet und herausgegeben von Fr. Wilh. Meinel. 8.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410